


1.342



Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
Boston Library Consortium Member Libraries

M 17647

Briefe eines Hofraths
Briefe eines Hofraths

oder

Bekennnisse

iner jungen bürgerlichen Seele.

Von

Heinrich Ric. Laube
Heinrich Laube.

Leipzig, 1833.

Literarisches Museum.

Storage 111113

369

STORAGE 111113

STORAGE 111113

STORAGE 111113

B o r w o r t.

Ich trete schaamroth in zerrissenem und zerfetztem Kleide vor meine Leser. Glauben Sie nicht, daß es meine Schuld ist, wenn die vielen Löcher in diesem Buche mit ihren ausdruckslosen Grabesaugen Sie anstarren. Pabst Bonifaz hat die Censur erfunden, nicht ich — der Deutsche wird censirt, und wenn er sich dafür rächen will, so recensirt er; was aber bei uns recensirt ist, das ist fertig, abgemacht. Andere Völker brauchen ihr Urtheil zur Handlung, wir brauchen's nur zur historischen Kenntniß, wenn wir die Sache nur wissen, so ist die Sache auch gut; Deutschland ist die Schulstube Europas. Was kann ich also mehr thun, als meine Leser darüber belehren, daß das Beste aus dem folgenden Buche herausgestrichen ist, daß die Striche Schlachtfeld und Leichen nur andeuten, daß

ich, im Innersten verlegt, die Nacht der nächsten Worte über die Wahlplätze werfen ließ, um den Anblick zu verkürzen. Wo von den teutschen, ja wo von französischen Staatsverhältnissen die Rede ist, da liegen Tage lange Haiden zwischen meinen Worten, da sind meine jungen Gedanken Bogenweis zum Nichteristiren verurtheilt worden. Glauben Sie mir, das thut sehr weh, seine Kinder so schaarenweis tödten zu sehn — wer die Censur liebt, dem ist nie etwas gestrichen worden, der kann alle Tage Polizeiiinspektor oder Bürgermeister werden. Ich hoffe, man wird mir wenigstens diese Leichenrede gestatten, ich gebe mir ja alle ersinnliche Mühe, artig zu sein, ich presse den Mund zusammen, um es nicht hören zu lassen, wie mich vom vielen Weinen der Bock stößt. Ich verberge mein Herz, und nur meine besten Leser werden es unter den vielen Leichensteinen erkennen. —

— Wäre die Censur auch nicht die Behörde, die wie der Selbstherrscher aller Reußen, Selbstrichter ihrer Anklagen ist; ich würde doch nie gegen sie, ich würde für sie schreiben, um gehaft zu werden. Ein Volk der Romane wird durch Liebe nicht mehr gerührt, weil es seine Kräfte unnütz verliebt, der

Haß würde ihm gewiß eine gute Brunnenkur sein. Börne hat das nur unvollkommen versucht, er ist ein viel zu guter Narr und hat sich nicht genug verstellen können — aber ich hoffe noch immer das Beste von den Leuten, die jenen braven Mann recht gründlich hassen. Zum Haß gehört eine größere Kraft als zur Liebe — Liebe wird uns von Tugend auf gelehrt, zum Haß gehört Genie. Mir fehlt es auch, sonst schrieb ich nicht in solch ehrerbietiger Entfernung über die Censur. Wir spielen Bielliebchen mit der ganzen Welt, und weil wir Niemand weh thun wollen, so verlieren wir fortwährend. Wir sind der galante chapeau d'honneur der Dame Europa, wenn sie vergnügt herumspringt und tanzt, halten wir ihr Schawl und Hut und erlauben uns nur, der Vorüberfliegenden zuzuslüstern, sie möge sich nicht krank machen, dafür lacht sie uns aus, und erst wenn sie matt und erschöpft ist, und keine Kraft zu Liebe und Freude mehr hat, erst dann hängt sie sich in unsern Arm, und wir dürfen sie bis an die Hausthür geleiten. Wir gehen im Mondschein spazieren, schwärmen in der Erinnerung an den Ehrentag, holen uns den Schnupfen und stehen am andern Morgen verdrießlich auf. Das

ist die Summa unsrer neuen Geschichte. Und da der Titel meines Buches die Eule der Geschichte im Wappen zu haben scheint, so wollte ich die Leser durch die nachfolgenden Briefe auf den Standpunkt eines herumkrabbelnden Deutschen versetzen, der sich Mühe giebt, die mannigfaltigen Hügel der historischen Anschauung zu erklimmen. Ich wollte erst in aller Ungezogenheit, im tiefsten Negligée über Allerlei sprechen, in dem späteren Geschichtsbänden muß ich geordneter erscheinen, die Briefe sollten die Konversation zwischen den Akten des neuen Jahrhunderts sein — man hat mir vielfach den Mund zugehalten, soll ich um Entschuldigung bitten? Ist Bitten nicht ein garstig Wort für einen Mann, der nicht bloß zu Weibern spricht? Aber eines ist doch sehr schön bei der Censur, sie ist die beste Freundin schlechter Schriftsteller: „das Beste ist heraus gestrichen, der Geist ist vertilgt, es ist nicht meine Schuld, wenn das Buch nichts taugt.“ Das ist mein Trost; und bei solchen halbpolitischen Briefen liegt es in der Natur der Sache, daß das Beste nicht gesagt werden darf. Wenn Deutschland einst eine unglaublich freie Republik ist, dann werd' ich jene unsterblichen Gedanken, die jetzt sterben muß-

ten, abdrucken lassen, und mein Vaterland wird staunen — wie wenig ihm vorenthalten wurde. Aber ich hoffe, daß nicht zu erleben, nicht meinetwegen, sondern des teutschen Respekts halber, der dann herrenlos wäre und wie ein verirrter Hund heulend herum laufen würde. Wenn der Deutsche nicht mehr vor den Personen Respekt haben soll, so ist ihm seine Poësie genommen, wenn er den Bezirksvorsteher nicht mehr fürchten darf, so ist er unglücklich. Darum bewahr uns Gott vor der Republik; etwas fürchten und hoffen und sorgen muß der Deutsche.

Da das Jahr 1832 meiner Briefe ohne meine Schuld um einige Monate gekommen ist, so habe ich allen Ernstes doppelt um Entschuldigung zu bitten für 1831, wo man uns ungestraft revolutioniren ließ, worin man mir selten zu nahe getreten ist. Ich gab es zu diesen Briefen, um das Werden eines Individuums vom neuen Jahrhunderte darzustellen, ich hoffte auf die Censur. Sie hat mich hierbei im Stich gelassen, und der Schade ist nicht nur mein, sondern auch der meiner Leser, die nicht genug auf allmähliche, historische Entwicklung halten.

Was übrigens das mitunter trübe Element der

Briefe betrifft, so wird der geneigte Leser ersucht, leicht darüber hinwegzugehen, da es keine Gefahr hat: die Hunde, welche viel bellen, beißen nicht. Ich verspreche ihm auch ernstlich, mich zu bessern; den festen Vorsatz dazu faßte ich, als mir die antwortende Dame einst auf einen schmerzhaft zornigen Brief erwiderte: ich erinnerte sie an den tiefen Schmerz der alten Römer. Das traf ganz anders, ich schämte mich, einen Schulknaben zu spielen, der den Tacitus gelesen, ich nahm mir vor, moderner zu empfinden, und wenn ich nächstens wieder Briefe während der Entreafts der Weltgeschichte vorlese, so soll nichts römisch Grämliches, kein Cato-Stirnrunzeln, kein Brutus-Lippenwerfen zu sehen sein; ich werd' auch über das Theater sprechen. Geben Sie mich nicht auf, ich bin noch jung und kann mich bessern.

Die Idee des neuen Jahrhunderts im Allgemeinen, deren Entwicklung ich dem Publikum noch schuldig bin, werde ich in dem nächsten geschichtlichen Bande zu rechtfertigen suchen, ich bitte indeß, die Briefe ebenfalls als wesentlich integrirenden Theil des neuen Jahrhunderts zu betrachten, denn auch die Konversation ist in unsrer Zeit Handlung und Geschichte. Die Laune, das schnelle Ergreifen aller

Dinge, das Reißende, Fugitive ist ein wesentlicher Bestandtheil unsrer Tage, darum sind Briefe die bequemste Ausdrucksweise dafür, ein wichtiges Genre unsrer jetzigen Literatur. Briefe und Musik sind in Wissenschaft und Kunst die Begleiter einer kritischen Epoche, sie sind Symbole der Bewegung. Kouriere und Trompeter fliegen und schmettern während des gesellschaftlichen Krieges. Es sind nie so viel Briefe und Noten geschrieben worden als jetzt. Wenn die Zeit erfüllt sein wird, wollen wir uns zu Wissenschaft und Kunst der Ruhe wenden, wollen malen und meißeln und Grammatiken schreiben. Auch das ist Sünde, zur Unzeit die Ruhe zu lieben; nur das Zeitgemäße ist richtig, nur das Richtige gut. Versucht es, erhitzt Euch bis in's tiefste Herz und dann laßt Schlaf kommandiren — wie Viele werden da rebelliren. Ach, ich darf nichts Nichtiges sagen — o ich bitt' Euch, lest zwischen den Zeilen, da stehen charmante Dinge.



Durch alle Buchhandlungen sind folgende empfehlungswerthe Schriften zu erhalten:

M e m o i r e n
eines preußischen Offiziers
herausgegeben
von
C. Herloßsohn.
2 Bände. Preis 2 Thlr.

Chronique scandaleuse
des
Pariser Hofes
seit den Zeiten Louis XIV.
oder
Geheime Memoiren
zur politischen und Regentengeschichte
des
französischen Reiches
aus der Periode von 1638
bis auf
Louis Philippe I.

Dieses Werk, welches 8—10 Bände umfaßt, wird noch im Laufe dieses Jahres vollständig geliefert.

- Herloßsohn, G., Kometenstrahlen; eine Sammlung von Erzählungen, ernsten und humoristischen Aufsätzen. Erster Band. Ladenpreis 1 Thlr. 12 Gr.
- Der Jesuitenzögling als Schulflicker à la Rousseau, Seminarist, Libertiner, Hofmeister, Pfarrer, Hanswurst, Bär, Gassenkehrer, Polizeispion, König, Watermörder, Revolutionär, Kassenbeamter, Galeerensclave, Baronet, Fuhrmann, Bourbonist der Restauration, und — Bettler. 1 Thlr. 12 Gr.
- Nork, F., Belial und Astarte, oder die Liebe der Teufel. 1 Thlr. 4 Gr.
- Nork, F., Zeriels, des infernalischen Schauspieldirectors Reise auf die Oberwelt. 1 Thlr. 4 Gr.
- Harro Haring, der Carbonaro von Spoleto, ein politischer Roman. 1 Thlr.
- Harro Haring, Faust im Gewande der Zeit. 16 Gr.
- Der absolute König, oder das Muster der Legitimität, eine politische Novelle. 12 Gr.
- Katechismus der Sünden der Päbste und Mönche. 8 Gr.
- Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben des Herrn Hans von L., K. K. österreichischen Obristen. 1stes Heft. 4 Gr.
- Austria. Zeitschrift für Oestreich und Deutschland, herausgegeben von A. J. Groß-Hoffinger.

Von dieser Zeitschrift, welche im liberalen Tone die Interessen, die Licht- und Schattenseiten Oestreichs bespricht, sind bereits zwei Bände versandt. Jeden Monat erscheint ein Band von 16 Bogen des größten Medianformates.

Einleitung.

„Ich kann aus dir nicht recht Flug werden,“ sagte eine meiner Cousinen zu mir, und ich erwiderte ihr: „Blume aller Cousinen! Du beurtheilst mich bewundernswürdig richtig — ich werde ja aus mir selbst nicht Flug.“ — Auch der wohlmeinendste Freund muß, eben, wenn er ganz wohlmeinend zu mir spricht, mir Unrecht thun. X. sagte zu seinen Freunden, oder zu den Wählern des und des Arrondissements: „dies ist mein Glaubensbekenntniß“ — Y. ist liberal, Z. Ultra &c. &c. — Ich kann nichts so entschieden von mir sagen. Aristokrat bin ich nie gewesen, o, daß *oi áριστοι κρατῶσιν!* (und werd's nie sein); liberal bin ich, aber zu den Leuten, die sich die Liberalen nennen, will und werde ich

nie gehören, denn wenn ich Irrthümer hege (zweifelsohne), so irre ich für mich, aber nicht einer Kluge zu Gefallen in Bausch und Bogen. Als ich eingesegnet wurde, nahm ich irgend eine Lehre in Bausch und Bogen an, aber ich thue es nicht so leicht wieder. —

Über die Schillerschen Sätze! „Eine Million besteht aus Einern;“ „der Begriff steht höher als das Individuum,“ die Du mir schreibst — gut; (ich muß bei dem Mangel aller Dialektik Mancherlei stehen lassen) was willst du nun mit dem Begriff anfangen? für wen arbeiten? Du sagst: „für die Völker, für die Menschheit, für die Idee.“ Gut, es läßt sich dabei Allerlei denken, etwas Bestimmtes kann ich nicht, kannst Du's, gut für Dich, kannst Du Deinen Gedanken Gestalt geben, noch besser.

Ich bin Willens (ob ich's je erreiche, weiß ich nicht) nichts zu sagen, als was ich auf dem Fleck mit Blut und Leben vertreten möchte. Aus dieser Richtung entsteht eine kühle, oft gewaltsame Zurückhaltung. Ich will mich mit mir selbst, Wort und That, in Uebereinstimmung bringen; ich brüte und

arbeite fortwährend über mir; Andern muß ich häufig ganz ungenießbar sein.

Das Abwarten einer Periode des allerdings endlosen Gährungsprozesses halte ich nicht für ein Verdienst oder etwas dergleichen — ich kann nicht anders.

Höchst wahrscheinlich geht es jedem Menschen so, jeder erlebt seinen Faust und seinen Werther, darum folgt aber noch nicht, daß ihn jeder schreiben soll.

Bist Du im Stande, etwas Politisches zu schreiben, woran Du vier Wochen nach dem Erscheinen noch einige Achtung hast? gut — so schreibe — ich halte mich dessen nicht fähig.

Aber das ist die furchtbare Tyrannei der *κατ' ἐξοχήν* Liberalen, daß sie verlangen, alle Welt solle vor aufgesprudeltem Philosophie und Politik rein des Teufels werden.

Der Mann im Süden, ein wackerer Teutscher, sagt, die Teutschen würden über ihre vielfache Niederträchtigkeit erröthen.

Das wäre sehr zweckmäßig — aber die Sache ist gar nicht so schlimm. Was will der Mann? Ich wünschte, irgend ein Regent machte nach seiner Anweisung einen Staat, jener würde in den ersten vier Wochen auswandern.

Mir ist in diesem Augenblicke so tollhäuſlerisch konfus zu Muth, daß ich aufhören muß.

Regenten, Beamte, Geſetze u. ſ. w. werden jetzt wieder wie im vorigen Jahrhunderte als bloße Uſurpatoren angeſehen und verſchrieen. Die Fürſten können für ihren eigenen Vortheil — beſſerer Beweggründe nicht zu gedenken — nichts Beſſeres thun, als Preßfreiheit und Volksrepräſentation auf alle Weiſe befördern. Wenn erſt recht viele die Schwierigkeit einer geordneten Regierung kennen gelernt, wenigſtens einen kleinen Ueberblick des geſchichtlichen Kolosſes, der jedem Staate zum Grunde liegt, erhalten haben, dann wird man ruhiger dahinleben, als in Madrid unter Philipp II. Das iſt nun meine jammervolle Lage: ich kann die Zeit, die gegenwärtig zertrümmert wird, nicht bedauern, aber der werdenden Zeit kann ich mich nicht recht freuen.

Redensarten und neue Kleider, Fähnchen, Triumph-

bogen, Nationalposseuspiele, Orden, mit denen sich Leute, die männlich gefochten, nun wie die Kinder behängen, über die sie sich auf die ekelhafteste Weise zanken — das Alles macht mir keine Freude.

Volkvertretung (aber nicht in gereizter, feindlicher Opposition) und Pressfreiheit und strenge Handhabung des Gesetzes, das ist's, was ich wünsche. Das ist's, was ich will. Aber nicht, daß Jeder regiert, bis ihn sein Mitregent todtschießt.

„Regent und Regierte“ infamer Gegensatz? Einer soll für den Andern sorgen, wollten sie beide dasselbe thun, so kommen sie zu keinem vernünftigen Augenblicke.

Jener Mann aus dem Süden sitzt kalt oder warm am Schreibtische und schreit ausnehmend. Kann er nicht anders und richtet er kein Unglück an, so mag er schreien, bis er platt. Requiescat! —

Der Spießbürger Dz. thut den Tag über nichts, als essen, trinken und sich behaglich dehnen, dabei läßt er Gott einen guten Mann sein, und bezahlt seine Steuern. Gut; ist er damit zufrieden, so mag er's thun, darum ist er noch kein Niederträchtiger. So lange Jemand durch sein Treiben Andern nicht in den Weg kommt, mag er thun, was

er will; ich sehe gar nicht ein, mit welchem Recht ein Liberaler sagen kann: Du mußt gerade so denken wie ich.

Berther Freund! Du sprichst vom Aufwärmen alter Redensarten. Es ist schlimm genug, wenn man dazu genöthigt wird; es giebt denn doch alte Wahrheiten, und ich sehe in dem heutigen Treiben eben nicht viel Neues. Ungeheuer viel Spektakel, eine Insolenz, Eitelkeit, Persönlichkeit u., die Einnern anekeln. — Es geschieht so wenig um der Sache wegen — jeder will schreien, und findet er einige harmonirende Mitschreier, so krönen sie sich wechselseitig, dann trinken sie miteinander, verderben sich den Magen, und speien am andern Morgen im Kagenjammer ihre glänzenden Ideen auf's Papier. Wenn ich Produkte der Tagesliteratur lese, gehen mir unwillkürlich die Fragen durch den Kopf: „hat der Verf. auskömmlich zu leben? bekommt er bisweilen Prügel? hat er Schulden u. u.“

Es klingt so schön: „das Organ der öffentlichen Meinung.“ Das wäre wahrlich etwas Herrliches. Aber sind das die Tagesblätter? O, es ist niederträchtig, mit welcher Gewissenlosigkeit alles hergeht. Ein mit Ekel gemischtes Lachen erregte mir D et =

tinger's Anzeige, Wolfgang Menzel und mehrere andere haben ihn aufgefordert, er möge seine Feder mit würdigern Dingen beschäftigen. Nachdem er einen falschen lateinischen Vers citirt, verspricht Dettinger dann, als Publicist aufzutreten. Nun möchte ich doch wohl wissen, was er sich unter einem Publicisten vorstellt.

Börne achte ich im hohen Grade. Er, Du und ich meinen es sämmtlich gut, und meinen ziemlich dasselbe. Ihr Beide geht aber an die Sachen mit der Neigung, das Böse hervorzuheben; während ich das Gute auffuche. Die Zusammenstellung sieht komisch genug aus, aber warum nicht? —

Der Adel als solcher ist mir ein Stück der deutschen Staats und Rechtsgeschichte, so wie der Weltgeschichte überhaupt, höre ich jetzt: „Herr von“ — „Herr Graf“ ic., so kann ich mir nichts dabei denken.

Ich sehe, daß es manchen Leuten Spaß macht, sie mögen ihn haben! Wie kann man aber die Sämmerlichkeiten, welche die Leute vor andern voraus haben, so hoch anschlagen! —

Ich habe nicht Alles gesagt, was Noth thut, indefs wirst Du wohl mehr lesen, als darauf steht —

ich mag etwas abgesspannt sein, das geb' ich zu; ich mag das literarische Tagesstreiben hin und wieder aus Unkenntniß schief ansehen, das geb' ich auch zu, aber den Vorwurf der Vornehmthuerei weise ich feierlich zurück.

Was das Wort „moralisch“ 1930 bedeuten wird? Ich hoffe mehr als jetzt! Ich erziehe mich jetzt noch einmal und ich glaube, das wäre vielen Leuten gut. Man braucht deshalb kein Duckmäuser und keine büßende Magdala zu sein. Ach, mein Tunge, man kann sich doch zwischen Landrecht und Corpus juris brieflich nicht so aussprechen, als Auge in Auge. Mir kommt mein Geschreibsel so hölzern vor, und doch bin ich beim Schreiben so bewegt gewesen. — — Verheirathe Dich doch möglichst bald.

Vertrittst Du jetzt Kritiken und sonstige Raisonnements mit Deinem Namen? Das ist eine Ehrensache! —

Wenn ich die Deklamationen für die Polen, die vielleicht in diesem Augenblicke schon durch eine gräßliche Niederträchtigkeit vernichtet sind — sehe, so frage ich, wie kommt es, daß Schreiber dieses bei diesem Enthusiasmus nicht in Polen ist.

Ich kann dieses ore rotundo - Schreien durch-
aus nicht leiden, da ging ich eher, ohne ein Wort
zu sagen, nach Warschau — — — —

Ich fühle sehr deutlich, wie arm man ist, wenn
man sich von keinem Enthusiasmus ergreifen läßt.
Aber ich will jetzt auf eine kurze Zeit mich kühl hal-
ten, so wie man von Zeit zu Zeit wieder einmal die
Grammatik vornimmt. — — — —

Erstes Capitel.

- Sollte aber die öffentliche Meinung im Unterhause siegen, so muß sich der Adel zu einer Umgestaltung der Dinge bequemen oder untergehen; denn ein aufgeklärtes Volk und ein antinationaler Adel können nicht lange neben einander bestehen.

Lady Morgan.

1.

Du willst nichts vom Liberalismus wissen, süßer Brieffsteller, dem ich hiermit geantwortet haben will, süßer Leser, wer Du auch seiest.

Du suchst nur Dein Glück, und bist meines Erachtens vor lauter Klugheit in einem nicht geringen Philistertthume befangen. Zürne mir nicht, sollte ich hie und da grob werden, sei überzeugt, daß es Dich nicht mehr schmerzen kann als mich, uns auf so verschiedenen Wegen zu finden, die kaum zusammenführen.

Du sagst: Börne und Consorten, und bist so höflich, mich zu denen zu rechnen, wofür ich Vieles

vergebe, suchten nur das Böse auf, wir zerstörten nur — mag sein, daß wir nur negative Kraft haben, nicht Jeder kann Alles, und es wird nicht an Baumeistern fehlen, so wie es nie an schaffenden und das Geschaffene verarbeitenden Wesen fehlt, und unsere Negation ist schon eine Art Schöpfung, d. h. oft die des Gegentheils. Was schlecht ist, soll lieber nicht bestehen — Du willst flicken — ich habe Dich nie für einen so guten Deutschen gehalten; wär's nicht zu hart, und wärst Du nicht sonst ein ganzer Kerl, ich sagte: „'s ist eine gemüthliche Halbheit“ — es ist ein ächtes deutsches Sprichwort: „die goldne Mittelstraße gehn“ — Gold trägt sie meist, denn sie bringt — Amt und Würde und den Schmeerbauch und Ruhe und Schlaf — *voici notre allemand heureux* — nicht kalt, nicht warm sein, darin haben wir's zur Virtuosität gebracht; in der Wissenschaft möchten wir Alles von Grund aus treiben, und mit den letzten Gründen hat sich kein Volk so viel als das unsrige herumgeschlagen, daher hat's so viel Gründe ausgegeben und kann nichts mehr gründlich wollen und thun. Hätten die französischen Scholastiker und Willeff nicht angefangen, am römischen Kerker

zu rütteln, Fuß wäre vielleicht nicht gebraten und Luther wäre nicht so unteutsch geworden, die Welt von Grund aus reformiren, umkehren zu wollen. Die Wissenschaft verzeihe mir diesen unhistorischen Conditionalton, den ich sonst am Historiker nicht liebe — Gott weiß, Ihr bringt Einen mit Eurer Aengstlichkeit zum Ausschlagen, und ich möchte mich so gern verständig geberden und in Schuhen aufstreten, und Alles mit Handschuhen angreifen, daß die Leute denken, ich sei von Adel.

Gott, was gäb' ich drum, wär' ich's! Wenn ich mir auch nicht selbst mehr und eher glaubte, so glaubten mir doch die Leute mehr und eher. — Holdseliger Freiherr, der Sie mich adoptiren wollten, weil sie in meinem oft verdorbenen Magen, oder doch leicht zu verderbenden, etwas Nobles fanden; warum ließen Sie sich durch mein unanständiges Disputiren abhalten, was nicht delikate genug und verbindlich, nur plump um die Sache sich wälzte.

Ach, ich wäre gewiß noch ein delikater Freiherr geworden, und schriebe nicht, wie folgt — — —

Was wußte wohl der gute Luther, der da anfing zu lernen, als er anfing zu reformiren, was er uns statt des gestürzten Glaubens geben würde?

— Was gab er uns am Ende? Etwas, was nach 50 Jahren zur verwerflichen Konkordienformel wurde, und uns bis jetzt gequält hat und heut noch manchen armen Theologen schwitzen macht — werden wir darum sagen: „wäre doch Luther nicht gekommen, und hätte eingerissen.“ Pah — die ärgsten Obskuranten sagen's kaum, und Du, Briefsteller, Dein Lebtag nicht; aber nach deinem System hätte man geslickt; daraus entstehen die Hanswurstjacken.

Von Luther beginnt im Allgemeinen noch die Periode der heutigen Zeit; es ist der Wendepunkt in der Geschichte, wo der Auctoritätsbaum weggeworfen und frische Luft zugelassen wird. Die Periode des Reformirens, des Protestirens, des Scepticismus; in dem Allen liegt schon allerdings das rein Negative, aber da Du ja doch kein Philosoph bist, der die Realität der Dinge läugnet, so steht Dir ja auch gleich immer dahinter die positive Figur auf. Doch ich entferne mich zu weit von Dir, solider Briefsteller, und doch will ich mich Dir nähern.

Du sagst: „Du wollest nicht einer Clique zu gefallen irren“ — das versteh' ich nicht ganz, mein Süßer; sind die Liberalen eine Sekte? nicht einmal nach manchen staatsrechtlichen und allen autokrati-

schen Grundsätzen; denn sie sondern sich nicht von der Gesellschaft; zwei bis drei, wenn Du willst, auch noch mehr Paar Verliebte sektiren, gehen einsam in den Wald und küssen sich; Liberale suchen den dicksten Haufen Menschen, denn sie lieben die ganze Welt und möchten sie küssen, oder sie wenigstens küßenswerth machen — sie sind durch keine Formeln u. von den übrigen abge sondert, als durch die allgemein natürlichen, hergebrachten, nach denen der Kluge anders ist als der Dumme und umgekehrt; sie essen Alles, was ihr Magen duldet, auch Schweinefleisch und Sauerkraut, und die Legitimen nennen am Ende gar noch solch eine Speise eine Liberale, — — — — —

Ja, ja, wer saure Sachen genießt und darauf Bier trinkt, wofür dem Staate die übliche Steuer bezahlt ist, und sich wohl befindet, das ist ein legitimer Mann. Die ganze Liberalität steckt in den Verdauungswerkzeugen. — —

Also eine Clique sind sie nicht — und wären sie's, daß Du für sie irren willst, wird der Clique sehr schlecht gefallen; — meinst Du so sublim zu denken, daß kein Mensch es ebenso im Stande ist, Du also mit niemand übereinstimmen oder irren

kannst — drauf los; das muß außer dem Kreis meiner Urtheilskraft liegen, und ich muß schweigen, denn mit wem ich nicht übereinstimmen und nicht irren kann, den kann ich auch nicht begreifen. *Alig*ue ist übrigens hier ein häßlich Wort, denn der Liberalismus ist die ganze Bildungsgeschichte, und hat Vertreter in der Geschichte von (aber erschrick vor dem ersten nicht) Kain, Aristides, den Brutis, den Märtyrern der Christen, wenn es Dir zu profan ist, den Stifter des Christenthums selbst zu nennen, den Haeretikern derselben, dem Sabellius und Pelagius bis auf Dante und Abälard und Luther, und von da mit einer traurigen *Säcular*-Unterbrechung bis heut — ja er hat seit 1789 eine anfänglich ausschweifende, dann blutige, meist traurige Geschichte, und ist von da der Faden der Geschichte, das *principium movens*; das meiste Legitime muß sich von der Geschichte Reaktion nennen lassen — er feiert 1830 die katholische Firmelung, zu der sich viel Leute einfinden: aus Pietät oder aus Neugierde, wie Du's von den Meisten, ja Allen zu glauben scheint.

Die sogenannten Legitimen fühlen sich sehr oben auf und gewiß dick tugendhaft, wenn sie von den

Liberalen reden; sie halten sie für halb anständige Diebesbanden, die sich versprochen haben, beim nächsten Jahrmarkt eine Kleinigkeit zu stehlen und sich erwischen zu lassen, bei dem großen dadurch erregten Aufruhr aber die Diebsorgane in Allegro-Bewegung zu setzen. Es sind allerdings Spitzbuben, denn sie haben allen Heiligen bereits den goldenen Schein gestohlen; die goldenen Sterne sinken durch sie täglich mehr im Preise, und sie stehlen auch den vornehmen Leuten die Ruhe, wenn sie Zeitungen lesen, weil jetzt alle Augenblicke was kommt, worüber sie stolpern.

Du kennst meine Konfession in der Theologie; ich verwerfe auch dort die gepries'ne Mittelstraße: es giebt nur Rationalismus und Supernaturalismus und nichts dazwischen, als weichen Quark, aus Wasser und Worten gebildet — ich bin Rationalist und tolerire die gegründete Ansicht jedes Andern; ich bin kein Spötter, weil ich einsehe, wie dürftig unser Wissen ist; und so halt' ich's auch in dem wichtigeren praktischen Kreise.

Ich bin Liberaler und achte den Royalist, wenn er nicht sein System vom Großvater geerbt, sondern durch eigen Verdienst dazu gekommen

ist, freilich geht's eben darum mit der Achtung nicht weit, denn wer durch sich selbst dazu kommt, scheut wohl auch nicht den Schritt weiter bis zu uns; lieben kann ich ihn nicht, denn ich bin ein Mensch, und ich müßte ein Schuft oder ein Esel sein, wenn ich meine Ansicht nicht für besser hielte; — ich spotte des Systems im Allgemeinen nicht, weil ich es als Historiker zur Entwicklung und Entstehung des jetzigen für nöthig erachte, darum für nöthig erachte, weil es dagewesen ist; ich spotte der Einzelheiten täglich, weil ich hier festen Fuß fühle, als in jenen transcendenten Dingen. Ich dünkte man fühlte es, wenn der Presszwang den Schädel quetscht u. —

Willst Du speciell liberal sein, sei's, wir sind's nicht anders, wir haben keinen Katechismus, es ist eben unsere Liberalität, keinen zu haben, wir haben keine Bande als Verstand und Vernunft, oder besser mit einem Wort „Vernunft“ — was willst Du anders sein? — Du spottetest über Redensarten, ich thu's mit Dir; hüte Dich vor ihnen; mit Deinem „liberal sein“ und „Liberalen, die sich so nennen“ wird's nicht viel anders als hohl klingen.

Bei den Worten „der Liberale arbeitet für die Menschheit, für die Völker, für die Zeit, für die

Idee," kannst Du Dir nichts Bestimmtes denken; das ist schlimm. Wofür lebst Du und denkst Dein Brotstudium zu treiben? Für das Amt, um das Amt, für Dich, Niemand zum Nutzen und Frommen? Gewiß nicht; Du müßtest ein Anderer sein — meine frühere Sorge, ob ich mit meinem präfabri-ästhetischen Treiben, d. h. mit einem Treiben, worin ich leichtlich ein Wicht, ein untergeordnetes, unerspriessliches Mitglied bleiben könnte, ist mit dem mir klar gewordenen Liberalismus verschwunden; ich fühle, daß mein Leben einen Boden hat, wenn auch keinen goldenen, und ich schwöre Dir's, daß ich heiter und ruhig in jedem Augenblicke sterbe, denn es frage mich droben oder drunten wer da will, was ich gethan, ich werde ihm zuversichtlich antworten: „Ich bin ein Liberaler gewesen, ich habe, so weit es in meinen Kräften stand, für meine Brüder gewirkt, habe für sie zu lernen und sie zu lehren versucht. — „Gestalt geben" kann ich meinen Gedanken in dem kleinsten mich umgebenden Verhältnisse, wenn Du nicht an lächerliche Bonhommie denken willst, an meinem Stiefelpußer.

Das ist die größte Lächerlichkeit der Regierungen, vom Liberalismus stets Verschwörungen zu fürchten;

st die Regierung schlecht, so handelt er den ganzen Tag mit Wort und Feder gegen sie, ohne des Worts „Regierung“ und ähnlicher nur zu gedenken, ja ungestraft in Gegenwart eines legitimsten Regierungsraths. — Wenn Du willst, so ist es Leibnizens Lehre von den Atomen, und Du siehst, es werden Menschen daraus; Du siehst, es entstehen liberale Staaten. Ich bin ein Radikaler, aber kein Revolutionär.

Das schreib' ich nicht etwa bloß für die Behörde, welche, das Briefgeheimniß nicht achtend, den Brief öffnet; ich mache selbiger Behörde mein Kompliment und will ihr mein System demonstrieren, und sie mird mir, wenn auch kein Kompliment zurückgeben, doch ein Adieu ohne feste Bande gestatten. — Bist Du also in Deiner Legitimität mehr um Deine Legitimität besorgt, als ich in meinem Liberalismus, und das find' ich natürlich — der Ruf der Weiber ist durch das Geringste zu verletzen, — so richte Dich, antwortend, darnach.

„Wer nicht mit Blut und Leben bertreten will,“ muß allerdings nichts sagen, oder ist illiberal oder verheirathet.

Alle diese natürlichen Bedingungen aber, die Du

stellst, zeigen, daß Du Dich erst über die Elemente einigst. —

„Du kannst nicht anders“ — und dagegen sage ich auch nicht ein flüsterndes Wort, und bitte Dir herzlich alle Invektiven ab, die bei mir im Eifer nie ausbleiben; sind sie noch nicht da, so zweifle doch eher an allem als an ihnen, weh Dir, wenn Du anders thust, als Du kannst, als Dir's Dein jetziger Urtheilsstatus gebietet — ich bejahe nur sogleich fortfahrend Deine Frage, ob ich im Stande sei, etwas zu schreiben, was ich nach vier Wochen noch billige; ich billige im Wesentlichen Alles nur dahin schlagende seit einem Jahr geschrieben.

Du nennst es eine furchtbare Tyrannei, daß die Liberalen alle Leute liberal haben wollen, besinne Dich, ob's eine Partei, ein Mensch je anders treibt, ob Du's in diesem Tadel nicht eben so machst, indem Du jenes mißbilligst, Dir's aber verzeihst; hältst Du das Deine nicht für empfehlenswerth, so faselst Du oder schwimmst wie man sagt; weißt Du, was Du weißt, so mußt Du's empfehlen, oder Du meinst es mit Dir und aller Welt schlecht. Historische Beispiele sind kritisch, denn sie finden sich am Ende für Alles; aber hat's Kirche und Staat je

anders gemacht? — nach Deiner Theorie stürbe mit uns bei einiger Konsequenz alle höhere Geistessthätigkeit aus, denn wir nähmen Alles mit in's Grab.

Du sagst: „Setze den Liberalen in seinen neuen Staat, wie lange wird's dauern, so wandert er aus.“

Wenn er auswandert, so würde der Staat jedenfalls profitiren, sobald er erführe, warum er es thäte, erfahren aber würde er es nur von Liberalen, weil die das Maul aufsperrern — Du würdest schweigen und schaden; denn der Staat erführe, was der Mann für mangelhaft hielte, und verbesserte, wenn's ihm einleuchtete, oder verbesserte nicht, wenn es ihm nicht plausibel gemacht werden könnte — so nützt der offene Liberalismus, er mag kommen oder gehen.

„Regenten, Beamte,“ sagst Du, „würden jetzt wie Usurpatoren aussehen,“ es giebt Liberale, die da sagen, der Fürst sei des Volkes wegen da, und wenn er seine zeitige Regierung nicht den zeitigen Bedürfnissen akkommodire, so usurpire er die Gewalt; das zeitige Bedürfnis aber ist, wie Dir zum Taubwerden zugeschrien wird, eine liberale Regierungsform. —

Daß nur das große Kunststück mit dem „ge-
lichtlichen Kolosse, das jedem Staate zum Grunde

liegt, und was so schwer zu erhalten sei,“ nicht etwa aus dem Studium des Staatsrechts in Ew. Wohlgeboren, eines verehrlichen Referendarii würdiges Haupt gefahren ist, was nun die Welt zu tragen meint — die kleinen Atlasableger, die ihre kleine Erdkugel mit blauen Franzen in Folio über alle Straßen und durch allen Koth tragen, sind bei mir nicht in unerschütterlichem Ansehen; ich werde Dir keine neue Verfassung einrichten, aber ich bin, Gott sei Dank! nicht der einzige Liberale, und ich lese täglich Bücher, die von dem geschichtlichen Kolosse gar nicht erdrückt werden, und ich sehe Staaten, die ohne altherkömmliche Hererei zu guten Dingen gekommen sind, obgleich — um mit dem neuen Göthe zu reden, ihre Enkel „keine Ritter- und Gespenstergeschichten“ und drum und dran hängenden Feudalhammer zu fürchten oder zu vergessen haben. Und wolltest Du auch, wie Göthe, nur an Nordamerika denken.

Es ist zu Viel, wenn nun gar noch die Rechtsgelehrten die Alchymisten oder Handwerker spielen, die mit geheimnißvollen Falten von ihrer Kunst sprechen — regieren ist gewiß sehr schwer, drum soll man fleißig darin sein und nicht erstarren; denn un-

ser Hauptfehler ist eben, wie Börne sagt, daß zu Viel regiert wird. —

Und es sollte Euch, Juristen, doch die Sache, wenn wir das Handwerk betrachten, viel näher liegen als den Andern, z. B. den Theologen. — Ich könnte Dir, hätte ich so viel Raum als Lust, gar viel über Eure praktische Juristerei schreiben, aber die Theologie ist doch entweder ein ehrliches Handwerk mit sicheren Zunftregeln, wo der Himmel die Herberge, der Herr-Gott der Ober-Älteste, Christus der Alt-Geselle ist, oder sie ist eine freie Kunst, der Niemand zu gebieten hat. — Also die Angst vor der Kunst läßt uns keine Regierung Philipps II. wünschen, sieh doch nur unsre Künstler de l'ancien regime an — und wahrlich, sollte ich wählen, ich zöge einen Terrorismus, wo doch noch gedacht und gesprochen wird, einer altspanischen Regierung vor.

„Redensarten, Fähnchen, Triumphe, Nationalspielereien“ ic. schrecken Dich, — als ob der Frühling nicht auch Unkraut und unnütze, prahlende Tulpen brächte, Du hältst dich doch an die Lust und das Ganze, und willst Dich hier an Auswüchse hängen; mein Nichtbeachten des Aeußern kennst Du,

Du wirst also mich am wenigsten des Interesses, an irgend welchem Firtlesanz ziehen.

Und nun kucke doch gefälligst um Dich, und erzähle mir eine kurze Geschichte von den Verdienstorden für dies oder das, von unsern Hofrathen *zár' ézozr'v*, von unsern Nationalfeierlichkeiten und freiwilligen Illuminationen, von unserer Kokarde und „Gott und der König“ und von halber und ganzer Pension, von Gnadenbezeigungen und dem Militair mit straffen Hosen *ic. ic.* — Ich ersuche Dich, die oder die Zeitung zu lesen, und an den Stereotypen „rührende, beispiellose Unterthanenliebe“ *ic.* zu zweifeln. —

Ich glaube, die Redensarten, Fährnchen und Triumphe, werden einander nicht viel vorzuwerfen haben, ja dort hat noch Alles wenigstens dieselben drei Farben, hier muß man bald dunkelgelb vor Neid, bald weiß vor Unschuld, bald grün vor Aerger, bald blau vor lauter Treue, und roth vor Freude und Liebe sein — sag' mir um Gotteswillen, wie kann das ein gesetzter, vernünftiger Mensch zu Stande bringen

Du bist ein wunderbarer Krauskopf: Nun kommst Du auf einmal: „Volksvertretung, Preß-

freiheit, strenge Handhabung der Gesetze wollest Du — und belferst gegen die Liberalen! — Was will ich? Was wollen wir? dasselbe bis auf's und.

Nun fährt Dir wieder eine Marotte durch den Kopf, Du hast beim Ceremonienmeister üppig gegessen, und es fällt Dir nach Tische ein: — „es könne solch ein Liberaler den Andern gar zu leicht todt schießen“ — und darum wirst Du Ultra, und sprichst den Antiliberalen jeden Antheil an Erfindung des Schießpulvers ab, und erlaubst es ihnen nicht auch, sich gegenseitig todt zu schießen — aber in wunderbarer Logik fügst Du das Richtige daran, „Regent und Regierte, infamer Gegensatz“ — —

Du willst auch keinen Unterschied der Ragen, meinst aber, man müsse den Adel als historisches Meubel auf sich beruhen lassen — allerdings, wer wird einem aufgeblasnen Altblütigen seine Tämmerlichkeit nicht gern allein, ihn auf seinen Ahnen liegen lassen, da braucht er ja keinen bessern Platz, und nimmt ihn keinem Besseren; wer wird ihn beneiden? — Ich zuletzt — aber ich will die bürgerliche Kanaille sehn, der es gleich ist, immer zu ihrem Nachtheil mit dem Adel gewogen zu werden, wenn sie

ja einmal für ein gleiches Specificum angesehen wird; willst und kannst Du etwa läugnen, daß bei gleichem Gewicht die alte Rase ohne Weiteres vorangeht; sind nicht noch die wichtigsten Staatsämter nur Adligen zugänglich, z. B. alle Stellen der Diplomatie und Legation, die uns zu Krieg und Frieden verhandeln, wie Messwaare — wird die bürgerliche Kreatur nicht immer erst legitimirt, durch ein „von,“ wenn sie gescheidt ist, und einen hohen Posten antritt, zeigt man nicht dadurch, daß das zur Vollgültigkeit gehöre — hätt' ich nur mehr Papier, und wollt' ich Dir den Brief nicht zu theuer machen, ich wollte Dir mehr erzählen.

Ich würde Dich z. B. fragen, ob Du nie in Schlessien oder wenigstens in der Mark Brandenburg gewesen seist, dort findest Du Prachtausgaben vom Adel, Kompendien und weitläufige Werke, wo Dir nicht das kleinste Pünktchen Dreck, was von Heinrich dem Vogelsteller herkommt, entgeht; sogenannte Zuchtthiere, wo Alles in höchster Potenz zu finden ist, Pflanzen, wo unter 10 immer 9 gegründete Ansprüche auf Plätze im Naturalienkabinet haben, weil sie die Gattung auf's kleinste Staubfädchen genau repräsentiren.

Magst Du im südlichen Deutschland vom nörd-

lichen denken , die Deutschen haben keinen eigentlichen Adel mehr — ich sage Dir , „Du irrst. — — —

Was nützt denn das Lächerlichmachen und Auslachen; wenn die Leute lesen können, so können sie doch entweder nicht deutsch lesen, oder sie lesen nicht, oder sie sind nun einmal schon zu vornehm für so etwas. Wenn der schlesische Adel diesen meinen Brief liest, so bedauert er einmal in mir einen rohen Gesellen, und thut sich dabei viel auf seine Humanität zu Gute, daß er einen bürgerlichen bedauert, darin liegt ihm schon ein Riesenschritt, den er mit der neueren Zeit gethan; — zweitens reißt er alle im Vergessen der Würde angeknüpften Verbindungen mit Bürgerlichen ab, drittens bezahlt er dem Buchhändler, der ihm solch Zeug schickt, die Rechnung, und verbittet sich alles Zuschießen von Büchern; gelegentlich, vielleicht im Winter, werde er sich selbst Lektüre besorgen; viertens fragt er bei Tische über die Erziehung seiner Kinder, und applicirt dem Bedienten einige Rippenstöße; fünftens thut er Alles — nur das nicht, was er thun sollte. —

Ich hasse, wie die schmerzhafteste Krankheit, alles Halbe; das was der Mensch einsieht, wovon er überzeugt ist, das muß er thun oder sagen, ohne

Rückhalt, denn es giebt nicht bloß in der engen Theologie Unterlassungssünden. Du liebst den Adel weniger als ich, denn Du willst ihn in seinem Unrath fortwaten lassen, weil er Dich eben nicht besprüht; ich liebe die Menschen und will ihre Reinheit, also auch die des Adels — die Quacksalber beschwichtigen einen kranken Theil; die Aerzte heilen, auch wenn sie schneiden und brennen müssen — das bequeme Auffichberufen lassen, hat das — abscheuliche siebzehnte und achtzehnte Jahrhundert so abscheulich gemacht — was Dir nicht nützt, ist eine Last. Es ist nicht einerlei, ob ich den alten Unflath des Mittelalters ungestört liegen lasse, weil er ja nicht mehr beiße — einmal stinkt er; zweitens ist er im Wege, und es fällt mancher ehrliche Mann darüber, oder er nimmt ihm den Raum zum bequemeren Aufenthalte weg, und drittens greift ein feist gefüttertes Junckerlein hier und da noch mit beiden Händen nach einer alten Turnierlanze, und sticht manchem Vorübergehenden in die Wade — also nicht nur in die Kumpelkammer mit dem Krame, denn dort muß Raum für ein wenig Besseres sein, was man gelegentlich einmal brauchen kann, wie alte Bücher; nein, in's Feuer mit dem Plunder;

Assekuranzanstalten für die benachtheiligten Besitzer, sind auf allen hohen Schulen, in allen Buchläden &c.

Was die Persönlichkeit belästigt, das mag der Geduldige geduldig tragen, was die Menschheit drückt, darf ohne Sünde nicht versäumt und übergangen werden. —

Belästigt Dich das Geschrei der Liberalen? — schlimm — mich dünkt, die Leute schreien ziemlich vernünftig; wäre nie geschrien worden, wir steckten noch tief in der Finsterniß des Mittelalters; sei nicht selbst intolerant, indem Du es uns vorwirfst, sei überzeugt, daß wir Deinen Spießbürger Tz., der ißt und trinkt, schläft und sich dehnt, und Gott einen guten Mann sein läßt, keineswegs einen Niederträchtigen, wohl aber einen Schafskopf nennen.

Zu der Stelle, wo sich die Leute betrinken, den Magen verderben &c., was der Gang der Natur dann auf's Papier bringt, erlaube mir eine Parodie, eben so zu den Fragen, die Du bei Lesung eines liberalen Buches aufwirfst: Hat der Verfasser auskömmlich zu leben? Bekommt er zuweilen Prügel &c., um Dir darzuthun, wie nichts sei, was man nicht persiffliren könne, und wie wenig oder doch wie einseitig man durch Persifflage beweise.

Wie steht's mit den Gegnern der Liberalen? Jeder will wohl akkreditirt sein, oder eine Zulage zum Gehalte haben. Da rüsten sie sich ein königliches Fressen, und wenn ihnen so recht wohl wird, da fällt ihnen ein, wie ihnen der König so schönen Gehalt zahle, daß sie sich gütlich thun können; da patschen sie sich auf den Bauch, und rufen: „Vivat der König,“ und trinken einen tiefen Schluck, und dann fällt ihnen ein, daß all' die Herrlichkeit durch die verzweifeltten Neuerungen unbequem werden, ja wohl gar ein Ende nehmen könne, wenn ihnen zugleich die faule, dumme Schulzeit einfällt, da rufen sie hinterdrein „Pereant die Liberalen,“ und sie trinken noch einmal tief, wie die alten Deutschen, und der gnädige Herr Graf sagt herablassend zum Hauslehrer, Hauspoeten oder etwas Aehnlichen, der sich im Winkel satt essen darf, und auch ein Glas Wein kriegt: „Such er sich doch morgen einmal in meiner Bibliothek den Haller oder so was, und schreib' er was gegen das Volk; aber ordentlich, sonst kann ich ihn nicht mehr brauchen — Hunger thut weh, der Mann schreibt einen dicken Band.

Mir gehn die Fragen durch den Kopf, wenn

ich die legitimen Sachen lese: Hat der Berf. ein einträglich Amt, und ist er von Dankbarkeit durchdrungen, oder braucht er Zulage? Ist der Mann verheirathet, und hat er wohl gar viel Kinder, speculirt er vielleicht auf den siebenten Tungen und die männliche Fruchtbarkeitsprämie, braucht seine Frau für ihn einen Orden, um hie und da kurfähig zu sein? Hat der Mann sein Vermögen in Staatsschuldscheinen — ist er Hofpoet oder Hoffchauspieler, oder sonst etwas Höfliches? — Du siehst, das wird sich mit den Fragen an die Liberalen mehr als aufheben, denn jene Partei hat Sicheres und Bedeutendes zu verlieren, und verliert gewiß, diese gewinnt vielleicht etwas. Und es heißt doch immer die Sache begrinsen, und die Menschen auf die niedrigste Stufe stellen, während doch gerade noch immer die besten zum Kampfe vorgeschoben werden, wie die Horatier und Curiatier und in den Ritterzeiten und heut noch bei den Studenten, sobald sie *pro patria* pauken, denn die vornehm Schweigenden lassen wir die Nase rümpfen, und meinen, die tief- und grundgescheidten schwiegen klug, und wir tragen den Vorwurf grenzenloser Eitelkeit, da wir uns ja eben selbst zu den Scribenten ein-

schreiben, geschrieben muß halt doch werden; und so werd' ich gern das Schlachtopfer der Eitelkeit. Schloß ich mich aus, so fürchte ich für meinen Rec., der in meine Fußtapfen tritt, und dem ich hiermit das Signal zum schmetternden Trompetenstoß gebe.

Lieber Rec. sei kein Kameel, horch, ich bessere mich, denn ich bin ein Deutscher, und fürchte mich vor allem Neuen, und Du könntest ein gescheidter Mann sein, und etwas Neues sagen wollen, falls es die Censur litte. Lieber Recensent, es mag mancher brave Mann schweigen, verlegt durch manches Wort oder dies oder das, aber es spricht gewiß auch mancher Brave, und er ist darum braver, weil er schreibend für die gute Sache leidet, denn am meisten leiden die Stimmführer. Hör ich auf zu schreiben, so hör ich auch am Ende auf zu lesen, und ich will den legitimen Mann sehen, der über die Pressfreiheit schreibend mir dann noch Kopfsweh und Magendrücken und Gliederreißen verursachen wollte, — Du kannst mir's glauben, lieber Bruder, denn Du bist eben mein Recensent, ich bin kein schlechter Mensch, wenn auch noch lange nicht der beste, und voll Fehler, so lang ich noch Tabak rauche, gern gute, freisinnige Bücher lese, und nichts auf Aukto-

rität hin glaube, ohne Anstand eine rothe Mütze trüge, und vornehme Leute nicht gern zuerst grüße.

Ich weiß, Du traust mir Redlichkeit in den liberalen Dingen zu, warum nicht tausend Andern? Trau ich doch bei größerer Anforderung zum Gegentheil den Gegnern guten Willen zu, und doch weiß ich — wer im Besitz ist, scheut den Wechsel.

Ueber Held Dettinger bin ich vollkommen mit Dir einverstanden; wem kann sein Treiben gefallen, aber auch ich hab' ihm öffentlich vorgeworfen, daß er bei seiner Schreibfähigkeit sich nicht mit wichtigeren Dingen abgebe, als mit dem Theater, da das jetzt nothwendig eine Zeitlang unwichtig werden muß, sobald es nicht, von der Polizei ungehubelt, reines, unverfälschtes Organ der Schriftsteller und des Volkes sein kann — aber du kannst unmöglich die Dummheit von uns verlangen, gute Köpfe unaufgefordert zu lassen; sieh Dir den schmutzigen Schröpfkopf nicht an, sondern versuche, ob er an einer wunden Stelle zieht. —

Was Du für eine Niederträchtigkeit rücksichtlich der Polen meinst, weiß ich nicht, wenn ich Deinen ganzen Brief betrachte, denn bei jenem Wolfe giebt's

seit 1773 bei allen Nachbarn unzählige zu verfluchen. —

Was ich von der Freisinnigkeit preussischer Juristen gehört, hat mir alle Achtung eingelöst, und über das stehende Militair wollen wir nächstens Briefe wechseln.

Wunderbarer Jüngling! Weil nicht jeder zu den Polen gehen und für sie fechten kann, soll Niemand für sie reden und schreiben. — Du scheinst mir Lycurgi System von Lakonismus potenziren zu wollen — was sind das für verwünschte Dinge. Als ob Alles nur ein- oder zweiseitig wäre? Rund ist die Welt. Mäßiger Mann, man sieht in Deinem ganzen Streben das absichtliche Streben nach vornehmer Mäßigung, Wärme und Feuer ist etwas so Altes, es soll etwas Appartees zum Vorschein kommen — Du giebst Dir bloß darum so viel Blößen, und hier und da treibst Du's wieder zu Spizen und Kulminationspunkten eines Studiosi, der nur Leben und Sterben kennt — Dein Arm nützt z. B. den Polen weit weniger als Deine drei Finger mit dem Federkiel ihnen ersprießlich sein können. —

Allerdings bist Du — ohne allen Enthusiasmus, arm, und wohl Dir, wenn Du's nur auf kurze

Zeit sein willst, wiewohl ich nicht weiß, was ich zu diesem Aus- und Anziehen der innern Wesenheit, die Du nur dem Wollen zu unterwerfen scheinst, sagen soll — willst Du erst ein Examen machen, eh' Du warm wirst — meinethalben — dann laß uns von andern Dingen sprechen. Wie theuer die Meße Hafer ist, und von den Baden der Tänzerinnen ic., oder — schweigen.

Heirathen soll ich? Doch wohl nur, um das Maul zu halten und solide zu werden; lieber Gott, als ob mir's eben nur auf der Zunge säße, um herunter geküßt zu werden — ihr lieben Weiber, seid mir drum nicht böse, aber ihr mögt manchem frischen Burschen im Wege sein.

Leb wohl! Und verkenne im heftigen Apologeten seiner Sache den alten Freund nicht, wüßt' ich diese Stütze meines innern Menschen nicht zu halten, so könnt' ich nicht mehr leben, ich bräche wie ein des Grundes beraubtes Haus zusammen, mein ganzes Sein ist darauf gestützt, Alles ist damit zusammengerankt; wer mir's angreift, mit dem kämpfe ich um mein Leben; doch fühle ich keine Todesangst, und ich müßte mich in Dir irren, oder Du stehst näch-

mit mir für das Recht, was jeder Mensch im Busen trägt. Ude.

2.

Mein lieber und immer lieberer Freund! Gib mir erst recht herzlich die Hand, und dann höre mit Geduld und Aufmerksamkeit quantum satis.

Bis zum Juli 1830, hatte ich wohl hier und da mit mehr oder weniger Theilnahme bemerkt, daß auch nach der Beendigung von Beckers Weltgeschichte, die Weltgeschichte fortgehe, aber von einem ununterbrochenen Verfolgen und Erwägen der Tagesbegebenheiten war nicht die Rede. In genanntem Juli war ich schon etwas aufmerksamer geworden, laß ich den Börne, erlebte ich die Pariser Reformation, und die Berliner — — nebenbei hörte ich hin und wieder ein Collegium bei Gans. Ich mußte mir das Bier abgewöhnen, denn selbst das Wasser kochte und schäumte in mir. Dies — nicht das Wasser — stieg bis etwa zum Februar 1831, denn bis dahin hatte ich noch vielfachen Umgang mit Ultra's und vis certamine crescit.

Meine Arbeiten zwangen mich, meinen Umgang etwas einzuschränken, und natürlich ließ ich die Ul-

traß fahren. So blieb ich nun allein der äußersten linken Seite gegenüber. Nun scheint aber das Dypsoniren mit meinem innersten Wesen verwachsen zu sein, denn ich brauche bloß einige Tage zu einsiedeln, um mit mir selbst in die allerwüthendste Dyposition zu gerathen. Ich war betroffen darüber, daß die Leute, für die ich mich in aristokratischen Gesellschaften so oft heiser geschrien hatte, daß diese mir plötzlich so sonderbar vorkamen. Ich las allerlei pro et contra, und faßte den Entschluß, mich möglichst frei von der Terminologie u. u., sowohl der Ultras als der Liberalen zu halten, und auf eigene Rechnung Recht zu haben und zu irren.

(In dem Satze: „Einer Clique zu gefallen irren,“ liegt der Accent nicht auf *irren*.)

Dabei gerieth ich, weil ich's redlich meinte, und doch gern alle Menschen wollte leben lassen, in die grüßlichste Unruhe. Ich versuchte es, mich für den Augenblick zu beruhigen, ich betrog mich selbst und schläferete mich ein: Der Schlaf war aber unerquicklich.

In dieser erzwungenen Beruhigung schrieb ich an Dich — ich hatte den Brief kaum auf die Post getragen, als er mir schon wie untergeschoben vor-

Kam, ich wollte ihm sogleich einen andern nachsenden, sah aber ein, daß dieser noch konfuser werden würde. Auch noch jetzt habe ich nicht die Aussicht, mich vollkommen mit Dir zu verständigen, denn ich sehe auf eine grauenvolle Weise die Wahrheit des „Leben ein Traum“ an mir lebendig werden. Alles, Essen und Trinken ausgenommen, kommt mir einestheils unläugbar real vor die Augen, andertheils verschwimmt es in einem solchen Balladennebel, daß mir Landrecht, Calderon, Shakespeare, Hegel, Gerichtsordnung, Göthe, Steffens, Börne, Napoleon, Poesie, Genie, Größe, Niederträchtigkeit u., wie alte Sagen vorkommen, die man so anhört, ohne zu fragen: „ist das auch wahr?“ weil darauf eigentlich nichts ankommt, genug die Sache ist einmal so, und hört sich gut an. Mit einem Worte, ich bin sonst ein ganz polizeigemäßer Mann, aber in meiner innersten Innerlichkeit, vor der Hand wahnsinnig, oder wenigstens finster, sehr finster.

Du hast gerungen, und scheinst für den Augenblick mit Dir einig zu sein, dazu gratulire ich Dir — (daß Du Rationalist seist, glaube ich Dir nicht, und wenn Du es mit tausend Eiden bekräf-

tigst, denn der plumpste Mysticismus ist nicht so arg, als das labbrige Gewäsch der Rationalisten: was ist in der Welt natural, was supernatural?) —

Deine Art, mich zu bekehren, ist auch nicht die Profelytenmacherei oder Intoleranz, die ich angriff. Ad vocem Toleranz: darunter verstehe ich keineswegs die Apathie, von der ich mich nicht immer ganz weißbrennen kann, in welcher man Alles gehen läßt, wie's geht, sondern die Gesinnung, welche mit den Waffen redlicher Ueberzeugung den Gegensatz bekämpfend, zugiebt, daß diesem Gegensatze ein — sei es auch irgend ein historisch entstandenes — gewisses Recht zum Grunde liegt.

Keineswegs sehe ich eine lächerliche Bonhommie darin, daß Du's allenfalls Deinem Stiefelputzer bringst, gerade das ist der redlichste (wenn man dabei redlich ist) und erspießlichste Dienst, den man dem Liberalismus (ich will mich nicht um Worte zanken) erweisen kann. Jeder muß auf seinem Plaze rund herum das für Recht erkannte emaniren, wo möglich zum Thun anleiten, ehe von Begriffen die Rede ist: da kann jeder Handwerker unter seinen Gesellen ein beglückender Börne oder Jean Paul werden. Das ist das Herrliche von Jean Paul:

er weiß was er will, er will, daß Andere dasselbe wissen und wollen, aber er verlangt nie, daß sie wollen und thun sollen, eh' sie wissen und überzeugt sind.

Ist das Unsinn, so halt ihn mir zu gut. —

Die Adelsgeschichten sind mir sehr ennuyant: die Schuld liegt aber nicht am Adel allein. Sieh doch, wie viel Leute bloß aus dem „nun man macht doch einmal einen Unterschied“ Beweggrunde (wir bringen eine neue Schreibart auf) die armen Junker in ihrer Verrücktheit erhalten. Ich beneide ihnen ihren deutsch = reichs = und rechtsgeschichtlichen Bombast nicht, aber ich fühle mich auch nicht dadurch gedrückt. Wird mir ein Adliger vorgezogen — habeat sibi, ich habe meinen eignen Stolz, der ist sehr schroff.

Ich lebe gern in der Welt, weil ich in der Welt bin, will's aber mal der Teufel, daß mich die Welt ennuyirt, so brauch ich die ganze Welt nicht, und ich will Gras fressend, wie der König Nebukadnezar, neue Ideen über die Einsamkeit ausbrüten, oder im Kerker Komödien schreiben.

Mein Hals thut mir weh.

Pause.

Belogen und betrogen habe ich mich auf das schändlichste! Ich habe einen Menschen von 1740 um mich; ich greife in dunkler Nacht umher, laß mir Zeit, ich werde mich finden.

Beim Lesen mehrerer spanischen Stücke habe ich eine Bemerkung gemacht, die ich Dir mittheilen muß, wenn sie Dir auch nicht neu ist: Der König davon ist nicht nur mit einem gewissen Nimbus der Würde, Macht u. umgeben, sondern der Nimbus hat eine gleichsam elektrische Kraft. Wer die Hand gegen den König aufhebt — dieser sei vom Dichter, absichtlich oder unabsichtlich, auch als der größte Schafskopf gezeichnet — der geht zu Grunde. Dst scheint gar nicht die Absicht beim Dichter vorhanden, den Mann todzuschlagen, aber es geht nicht anders: er fällt. Poetisch ist der spanische (alt) Absolutismus im höchsten Grade, und zwar weil er so ganz absolut ist, gerade, ohne Beschönigung. Sonderbar: Der spanische Absolutismus, Ehrgeiz, die spanische Liebe u. — sie alle sind etwas Weniges verschroben und dennoch nicht von Stroh. Das ist Alles so abgemacht, so sicher, lebendig: ich muß Spanisch lernen.

Dabei haben die Leute neben dem feurigen Blute einen so berechnenden Scharfsinn, daß man alle Augenblicke stutzt, kurz, ich mag Dir spanisch vorkommen oder nicht — ich muß spanisch lernen.

Ich weiß jetzt geradezu nichts, und bewundere die Leute, die etwas wissen, z. B. die Hauptstädte von Europa. — Ade.

3.

Du schickst mir ein Bild und sagst: So bist Du! Und dann: Male Dich selbst! Schwerlich würde ich mich aber selbst so treffen, als Du glaubst, mich getroffen zu haben. Aber ich umgehe diese Schwierigkeit, indem ich mich selbst nicht schildern, sondern Dir nur Materialien geben will, mich anders zu malen; und wenn ich in Deinem Bilde ziemlich dem Esel gleiche, der lustig schreiend seinem Stall und seinem Bunde Heu zutrabt, ohne die Wunder der Zeit um sich herum eines Blickes zu würdigen, so mag immerhin dies Bild gelten und stehen bleiben, so lange Du es nicht selber änderst. —

Warmen Antheil nehmen an den Großen und Herrlichen, was unsre Zeit gebiert — wer möchte

sein Herz und seine Ohren verschlossen halten dagegen? wer könnte die großen Interessen, die die Welt bewegen, verkennen? wer wollte blind sein, wo es mehr zu sehn der Mühe verlohnt, als Jahrhunderte lang? diesen Antheil nehme ich auch, auch mich erquickt der Anblick der anbrechenden Morgenröthe: aber ich greife nicht mit den Händen darnach, sie über mein Haupt herüberzuziehen, weil meine Arme zu kurz dazu sind, und meine Kraft zu schwach.

Ich glaube, daß nur ein konstitutionelles Königthum mit Pressfreiheit und öffentlicher Kriminal-Gerichtsbarkeit das Glück eines Volkes garantiren kann: diesen Glauben will ich nöthigenfalls mit meinen besten Kräften unterstützen, behaupten und vertheidigen; aber dennoch sehe ich ruhig der entwickelnden Zeit zu, und halte mich nicht für berufen, ihren Gang zu beschleunigen. Wer nicht für Recht und Wahrheit begeistert ist, meint es nicht redlich mit ihnen, ich bin begeistert, aber die Begeisterung ist ruhig und leidenschaftslos: denn wo sie sich auf Leidenschaften gründet, ist sie auf ein vergänglichendes Fundament gestützt. Jetzt, wo die edelsten Kräfte des Jahrhunderts wirken und trei-

ben, darf sich der Einzelne daran freuen und dem geistigen Frühling bewundern, ja er muß es thun; aber mich dünkt, wir dürfen auch unsere Theilnahme nicht höher steigern.

Sollen wir stolz auf die herabsehen, die an Bildung unter uns stehen und ihnen predigen, da wir doch selbst kaum von Andern, Höherstehenden über die Bedeutung der Zeit, sei es durch Wort oder That, unterrichtet worden sind?

Nein, Freund, laß uns erst noch länger unsere edelsten Kräfte an der Zeit bilden, ehe wir auf sie einwirken wollen, und laß uns dankbar sein, daß wir in einer Zeit leben, die Wahrheit und Freiheit an der Stirn trägt, und uns den Weg zur wahren Bildung nicht nur zeigt, sondern auch öffnet.

Du sagst, die Idee lebe in mir, nicht ich in der Idee — sehr richtig, eben darum bin ich nicht der Sklave der Idee, ich huldige ihr, ohne mich von ihr fesseln zu lassen. Das lebendigste Interesse an der Zeit kann nicht alle anderen ausschließen: frage Dich selbst, ob Du keine Interessen mehr kennst, die mit jenem, wenn es auch das größte ist, nicht im Zusammenhange stehen. An sich ist das Interesse des Menschen immer doppelt, weil seine Exi-

stanz eine doppelte ist: er ist Theil einer Welt, ist aber auch eine Welt allein; beide Interessen in Uebereinstimmung und Entwicklung zu bringen, ist mein Streben. Indem ich mich bilde, bilde ich einen Theil des Universums: aber indem ich das Universum bilden will, muß ich erst meine Bildung vollendet haben.

Deshalb lebe ich ruhig und behaglich fort und gehe meinen Weg weiter: aber nicht, ohne um mich zu schauen, sondern nur, ohne um mich zu hauen. Ich erwarte ruhig, was kommt, und suche mich unterdeß so zu stellen, daß eine Entwicklung der Zeit mich reif und ihrer würdig finde.

Wodurch unterscheide ich mich also von Dir? darin, daß Du meinst, man müsse durch Wort und That nach Außen hinwirken, um den Gang der Zeit zu beschleunigen, ich aber meine, daß, wenn Jeder sich selbst zur zeitgemäßen Entwicklung bringt, dieser Gang dadurch die einzig mögliche Beschleunigung auf sicherem Wege erhält.

Glaubst Du die Zeit genau, richtig und umfassend zu erkennen, daß Du sie Andern erklären kannst, so thust Du wohl, auf diese Weise zu wirken — ich glaube es von mir nicht. Dies ist aber

nicht Lauheit, nicht Gleichgültigkeit, es ist im Gegentheil eine Ehrfurcht vor der Zeit, die ich ihr schuldig zu sein glaube. Was wirkt auch eine einzelne noch so gewaltige Stimme, die das Lehren will, was nur der wirklichen Begebenheit allgemein geglaubt wird? Du gewinnst Einige und erbitterst Andere, enttäuschest diese und treibst jene in eine einseitige Betrachtung zurück.

Wenn ich einst — und ich strebe darnach — Einfluß auf mein Vaterland gewinne, dann darf ich, dann werde ich mit allen Mitteln und Gaben, die ich jetzt der Zeit ablausche und verdanke, das zu bewirken suchen, was ich für sein Heil erachte: aber nicht voreilig und unnöthig will ich das Wenige, was ich bis jetzt sammelte, versplittern und verschleudern. Stellst Du aber Dein vaterländisches Interesse in Schatten, um der Menschheit zu dienen, so fördert die That mehr als das Wort, und darum hat der Recht, welcher sagt: Willst Du durchaus etwas thun, was unmittelbar helfend auf das Prinzip eingreift, dem Du huldigst, so gehe und kämpfe für dasselbe! Dann bist Du nur Liberaler und deutsche Rücksichten halten Dich nicht: denn wahrlich, der gemeine polnische Soldat, der

sein Leben vertheidigt, thut mehr für dasselbe, als hundert geschriebene Bücher, die alle vielleicht Gutes enthalten und von denen doch vielleicht nur zwei oder drei Neues und wirklich Zeitgemäßes geben. Das Gewand thut hier nichts, nur der Inhalt! Die feurigste Beredtsamkeit kann Herzen für den Liberalismus entflammen, aber nicht für die Verwirklichung desselben bilden. Deutschland muß empfänglich werden für den Liberalismus, es muß überzeugt, aber nicht hingerissen werden. Darum thut es Noth, uns selbst vor Allem dafür empfänglich zu machen, denn selbst wir, die wir überzeugt sind, werden lange machen, ehe wir diese Ueberzeugung ergänzen, uns dehnen und für alle Fälle feststellen.

Ob ich nach Allem diesem eben so liberal bin, wie Du, kannst Du ohne Voreiligkeit nicht beurtheilen, denn über die Grenzen unserer Anforderungen an die Regierungsweise haben wir uns beiderseitig keine Rechenschaft gegeben: aber in der Wahl der Mittel, den Liberalismus, den einzigen und wahren, zu fördern, sind wir uneinig, und die Wirkungen desselben äußern sich verschieden bei uns, aber aus den Wirkungen zu schließen, zieht

leicht Fehlschüsse nach sich: weil Du keinen Rauch siehst, meinst Du, es sei kein Feuer da. Bedenke aber, daß wenn gleich überall wo Rauch ist, auch Feuer sein muß, es doch auch Feuer ohne Rauch geben kann.

4.

Du sagst, ich habe Dich nicht getroffen — mag sein; ein Esel, der nach dem Heubündel läuft, ist mir übrigens nicht eingefallen, und ich habe mich namentlich vor einer, so scharfen, abgeschnittenen Bezeichnung verwahrt, vor einem bestimmten Namen — es ist nichts in der Welt, was so isolirt da stünde „was so nur Eins wäre“ — es spiegelt das Eis, es ist aber auch glatt — es ist glatt, aber auch kalt — es giebt viele Leute, die Esel, aber auch Füchse und Löwen sind, und so den ganzen Bortuch hindurch. — Es giebt Begriffe, Gefühle, Zustände, die man mit einem Worte bezeichnen kann — für viele aber ist jedes einzelne Wort falsch, verführend oder vag; es giebt eine krasse Art des Servilismus und des Liberalismus — dazwischen liegen tausend Nuancen, und ich mag nicht einmal sagen, daß es ein Zeichen einer gewissen Tüchtig-

keit sei, etwas Krasses, an den Extremen Ruhendes, noch auch, daß es ein Beweis für größere Klugheit oder Verständigkeit sei, etwas mehr Bedingtes sein zu wollen. Nur die Elemente liegen nackt da; unsere Bezeichnungen für einander, sollen aber nicht lustig, noch wässrig, ja auch nicht feurig — sondern richtig sein. —

Daher lassen wir die Bezeichnung mit dem Heubündel *ic.*, der Name thut's nicht, wir wollen sehen, was sich darlegen wird — das ist, wenn auch ein wenig lang, Bezeichnung und Name.

Das Wesentliche aber, warum es sich in Deinem Briefe handelt, ist, ob es uns zustehe, in unserer Zeit für unsere Zeit thätig zu sein — Du meinst, das stünde uns nicht zu, sondern wir sollten froh sein, daß wir zusehen könnten.

Wahrscheinlich kostet's kein Entrée — eh bien — Du meinst, man müsse nicht mit den Händen darnach greifen, die Morgenröthe heraufzuführen, sondern wir müßten im Bett' ruhig abwarten, bis sie uns sammt den Fliegen ins Gesicht käme, dann sei es Zeit aufzustehn — und? — das fehlt — Man kann ja wohl auch eine Pfeife Taback dabei rauchen, und sonst was machen. — —

„Du hältst Dich nicht für berufen, den Gang der Zeit zu beschleunigen.“ — Wie gesagt, Du hältst es mit dem Zusehn, daß ist bequem und kostet nichts. —

„Ich bin begeistert, aber die Begeisterung ist ruhig.“ Schnurrige Begeisterung! Ich gestehe, daß ich noch keine ruhige Begeisterung kenne — auf diese Weise kann man bei der Begeisterung allenfalls einschlafen, sie kann eben so viel sein, als Gemüthsruhe, und doch ist sie gerade der längere odere kürzere Actus der lebhaften Erregung meines Gemüths durch den Geist; auch wenn ich der sprachlichen Rücksicht auf das Wort und des Products davon nicht gedenke, die überall eine Thätigkeit, nirgends eine Ruhe ausdrücken, die in der Endsyllbe ung, durchaus kein Unterkommen findet.

„Seht, wo die edelsten Kräfte des Jahrhunderts wirken und treiben, darf sich der Einzelne daran freuen, und den geistigen Frühling bewundern, ja er muß es thun.“ —

So? — Nun, das Kunststück ist nicht schwer; wo kommt denn aber die ganze Geschichte her, wenn alle Einzelnen nichts thun, als sich freuen und be-

wundern? Kommt die Sache wie Schneeflocken oder Thau vom Himmel, oder ist's ein Wind, der eben ein Jahrhundert hindurch regiert, und den der Herrgott allein expedirt? —

Aber ich thu' Dir Unrecht, oder Du thust Dir Unrecht; Du sprichst immer frisch vom Allgemeinen, in Abstractis, und meinst, etwas ganz Specielles, Konkretes, was nun zum Vorschein kommt, nämlich Dich und mich.

Das verrückt nun allerdings den Standpunkt, und wir müßten untersuchen, ob wir die Leute dazu wären, mitzuhelfen. — Da sagst Du nein, und ich nehme nun den Vorwurf der entsetzlichsten Arroganz auf mich, und sage, „Ja.“ — Der wird nun freilich ein wenig dadurch gemildert, daß ich das „Dich“ für so gut und mehr berechtigt halte, als das mich, — ja — und nun entsetze Dich — daß ich nicht leicht irgend Jemand ausschließe.

Im unumschränkten Liberalismus sei's, wie im klingenden Walde, jeder erhebe die Stimme frank und frei, er sei ein Gimpel oder das Gegentheil — dafür herrscht eben die höchste Intelligenz, daß der

Simpel frustra und ohne Nutzen spricht, sein Recht aber doch geschützt sieht.

Alles äußere Kriterium ist das zweifelhafteste; ich muß dem Menschen von gebildeten Geistes- und Herzensthätigkeiten Aufrichtigkeit gegen sich selbst, also auch für sich selbst als richtigstes Kriterium zutrauen, und wem dies Kriterium die Kritik fällt, daß er der Welt nützen könne, der soll's thun. Das schlosse nun Dich, nach dem, was Du gesagt, aus, und somit hättest Du für Dich Recht, damit aber noch für keinen Andern, weil Dein Maßstab nicht der des Andern ist.

Wahrlich, er ist es nicht, denn ich würde Dir die Fähigkeit in höherm Grade, als mir selbst, zusprechen, „Singe, wem Gesang gegeben“ ic. sagt Uhland — „Schreibe, wem Verstand gegeben,“ sag' ich hinterdrein, und so weit wollen wir doch die Bescheidenheit nicht treiben, uns den abzusprechen, wenn wir uns auch nicht den reichsten und besten anmaßen. —

Es ist ein ganz ander Ding mit dem Singen, meinst Du vielleicht, das fliegt in's ästhetische Feld und richtet keinen Schaden an, macht höchstens's, wenn's schlecht ist, Einem Kopfschmerz oder Ue-

belkeit, oder regt dem Kritiker die Galle auf — das ist aber nicht wahr, ist Sophistik; Du nimmst ebenso die höheren Geistesthätigkeiten in Anspruch, hilfst den Geschmack bestimmen, und der hilfst handeln, ist am Ende, herunterdestillirt bis in's äußerste Membrum, die Art der Handlungsweise, nicht bloß wie sie äußerlich erscheint; — die Geistesthätigkeiten wohnen ferner nicht in 4—5 Zimmern abgesondert zur Miete, sondern beisammen; eine drängt und formt die andere, durch die eine wirkst Du auf die andere; — ferner schreibst Du befangen in den Verhältnissen der Außenwelt, Du schreibst nicht leicht mehr als ein Ding, dem man's nicht ansähe, daß Du auf keiner wüsten Insel lebst, oder dem man's ansähe, gleichviel; man kann oft im Gedicht nicht eine Seite schreiben, ohne auf einen Begriff zu stoßen, der auf Staat, Bürgerthum &c. einen Bezug hätte, es braucht ja nicht, wie die Polizei im Preussischen, rothe Kragen zu führen, um erkannt zu werden; und schreibst Du Schäfergedichte, so denkt man, oder kann man denken, Du willst Republikaner oder Patriarchaler sein, Drama, Novelle, Roman &c., ist ja noch viel ärger — summa: Willst Du nicht ewig an „süßer Liebe“ und „überschweng-

lichem Triebe," was sich nur um Frauenzimmer dreht, winseln, ewig lyrisch pinseln, so handelst Du gegen deine Konfession der Bescheidenheit, auch wenn Du nichts direkt auf die Zeit;Bezug Habendes schreibst. Du darfst ja auch die Sache nicht so numeratio nehmen, „Kopfschmerz erregen," kann ethisch aufgefaßt, oft nicht viel weniger als !, „Kopfabschlagen veranlassen" sein.

Als poetischer Schriftsteller bist Du nicht so ängstlich, und weißt doch, daß Poeten wie z. B. Dante den wesentlichsten Einfluß auf ihre Zeit haben.

Es giebt aus dessen Zeit nichts, was so viel Einfluß gehabt hätte, als das, was er geschrieben, und das war eine Komödie.

„Sollen wir den unter uns Stehenden predigen, was wir eben erst gelernt?" — Ja wohl, ja wohl — als ob das Eintrag thäte, daß wir's eben erst gelernt, desto eifriger wird das Lehren, weil Du's eben erst gelernt. Meinst Du, daß unsre bedeutenden Schriftsteller bis auf ihre alten Tage Alles in einen Sack gesteckt, und den dann auf einmal ausgeschüttet hätten; solche Philister sind sie

nicht gewesen. Hast du keine Louisb'or, zahl' in Groschen, die kennen die Leute am besten.

Du meinst, es werde jenes eben Gelernte schlecht verdaut sein — dann hast Du's auch noch nicht gelernt; — das „stolz Herabsehn“ kann ganz füglich wegbleiben, und ist ein müßiges epitheton, ornandi causa adjectum.

Wenn unsre Lehrer schnell stürben, so würden wir eine Pause von 10 Jahren eintreten lassen, bis wir 40 Jahre erreicht und die Schwabenreise abgewartet hätten, denn die scheinst Du haben zu wollen.

Und die Lehrer können sterben, ohne daß wir's ahnen und merken, und Dein Prinzip mit den 40 Jahren ausbreitet, wie man's doch von jedem Prinzip annehmen muß, giebt mathematisch einmal einen Jahre langen Stillstand, und das ist so viel als der Rückschritt zu einem da gewesnen Jahrhundert. —

Nein, Freund, wir sollen nicht bloß zusehn und empfangen — Beides auch, und das letztere mit offenen Sinnen — nach Deiner Angabe arbeiteten in der Welt $\frac{1}{2}$ an der Bervollkommnung, und $\frac{1}{2}$ sperreten das Maul auf und sähen zu, weil's ihnen zu kühn dünken müßte, selbst etwas zu thun.

Das ist ein Regierungssystem, dem der Liberalismus mit seiner Achtung für Menschenrecht nicht leicht huldigen wird. Ich glaube gewiß, Du eiferst nur gegen das voreilige Schreiben, denn ich will einmal sehen, ob Du nicht redest, wenn man Deine Ideen, oder Dich, oder Deine „ehrwürdige Zeit“ antastet — und da bist Du wieder der Numerator, der Rechenmeister, der sagt: ich spreche, wenn ich rede, nicht zu so Vielen. Einschließen mußt Du Dich in Dein Kämmerlein, ein Loch für Zeitungen und Bücher offen lassen, und dort 40 Jahre abwarten, dann, wenn Du genug gelesen, oder doch lang genug gelesen, schließt Du auf, und nun geht der Teufel los, aber systematisch und mit Grundsatz.

„Laß uns dankbar sein,“ sagst Du? Ist das deine Dankbarkeit, daß du sagst, „ich bin dankbar?“ — Was thust Du denn aus Dankbarkeit? Du bildest Dich — das klingt wunderbar egoistisch, doch wie, das klingt allerdings nur so, denn Du bildest Dich, um mit Deiner Bildung der Welt zu nützen. Wenn wird denn die Bildung so weit sein? Wirßt Du auch nicht etwa darüber sterben, und der Mann in der Bibel sein, der aus größerer Vorsicht sein Pfund vergraben? —

Ich dünkte, wir wären doch wohl alt genug geworden, um das von uns zu geben, was wir gelernt haben. Du meinst, wir wüßten noch so wenig — ich scheue mich gar nicht, der Welt zu gestehn, daß ich wenig, sehr wenig weiß — ein Schelm, der mehr giebt, als er hat, aber es ist doch wahrlich menschenfreundlicher, wenig zu geben, als gar nichts! Bilde Dir nicht etwa ein, daß Du im glücklichsten Falle, d. h. wenn Du in gleichmäßiger, ungestörter Richtung bei ungestörten Geistes- und Körperkräften fortarbeiten kannst, und dann der Welt die Summe Deines Wissens, Deiner Erfahrung giebst, bilde dir nicht ein, mehr genügt zu haben, als der Schriftsteller, der mitten in die lebendige Welt hineintritt mit seinem lebendigen Buche, auch wenn er reicher an Irrthümern ist, denn Du — Dein Buch wird eine Art historischen Werthes haben, wenn es gut ist, und man wird's in den Schrank zu guten Werken stellen, und in die Literaturgeschichte aufnehmen, die Jenaer, Hallische oder Leipziger Literaturzeitung wird's auch recensiren, Du wirst Dir selbst ganz gewiß größern Nutzen bereiten, vielleicht auch manchem Theoretiker nutzen, Du wirst dann aber ein historischer Schriftsteller, nie ein po-

litischer, nie ein historisch-politischer (um jedem Irrthum vorzubeugen), nie ein Schriftsteller Deiner Zeit werden, und wahrlich, ich edire lieber ein Büchlein voll wenig Seiten über etwas, was Noth thut, als einen Folianten über unzweifelhafte Stellen aus Tertulliani Werken, der seines Gleichen sucht, ich will lieber für den Markt, als für den Bücher-schrank, lieber weniger klug und gelehrt für meine Landsleute und die an sie grenzen, als sehr gelehrt für eine Klasse arbeiten, für eine Klasse, die es am Ende doch immer besser zu wissen denkt, und wo immer Einer dem Andern das Licht des Ruhmes darum unter die Nase hält, damit man ihn, den Leuchter, auch sehe.

Wir sind ja doch keine Kinder; „ja wir sind nicht abgeschlossen mit unsern Ansichten, wir wissen nicht genug“ — wann werden wir abgeschlossen sein? den Abschluß macht der Tod, laß uns nicht darauf warten; jedes Jahr bringt einen neuen Standpunkt, aber nicht uns allein, der ganzen Zeit und Welt, sei thätig, daß Du den eben stehenden begreifst und in ihn greiffst; bist Du, ist er vorüber, dann ist das direkte Nutzen überall ebenfalls vor-

über, und Du wirfst zu den todten Schriftstellern geworfen.

„Man weiß nicht genug.“ Sehr richtig — aber wer ohne zureichende Kräfte den Montblanc besteigen will, wird ein Unglück nehmen, der Montblanc wird nicht viel dabei leiden; wer klüger ist, wird sich niedrigere Berge aussuchen, wo er glücklich hinauf kommt, und die doch nicht alle Welt kennt, und wo er noch Manchem mit einer Beschreibung zurecht kommt.

Zu viel kann man wohl trinken, doch trinkt man nie genug, heißt's irgendwo, deshalb wollen wir doch trinken.

Man weiß allgemein, daß der Franzose das Wenigste weiß, aber er hat Alles, was er weiß, in Händen, er wirft's zu rechter Zeit in die Zeit, er hat immer klein Geld in der Tasche, und reist sehr bequem — darum beherrscht er die Zeit — oder ist's anders? Ueber die schwerfälligen, gewissenhaften Deutschen! weil sie nicht Alles wissen, halten sie's für Unrecht, etwas zu wissen. Und Du weißt weit mehr, als Du denkst; unsre Köpfe sind wie Kumpelkammern in den Apotheken; suchet, und Ihr

findet Recepte und Kräuter, von denen Ihr nicht das Mindeste mehr wußtet.

Schwierige, schwerfällige Handwerksgelehrte sind wir ja nicht, nun so kommt Ihr mir denn vor, wie die großen Modekaufleute, die ihr Gewölbe nicht öffnen, weil ihnen dies oder das noch abgeht, oder das Aeußere noch nicht hinlänglich verziert ist; darüber geht die Mode zu Ende, und man kann ihre Waare nicht brauchen, oder doch nicht so vortheilhaft brauchen, der Kleinhändler hat unterdeß seinen Kram drei Mal verkauft, Manchem schlechte Waare verkauft, Tausende befriedigt und erfreut, Tausenden genützt. —

Gieb doch so viel Du hast — wenn Du gewissenhaft bist, ist's nicht anders, als wenn Du mit 40 Jahren schreibst, denn mehr giebst du dann auch, nicht — am Ende ist's also nur versteckte Eitelkeit denn nur Dein Ruhm ist größer, das Publikum hat keinen Schaden, es erhält es nach und nach, und hat noch den Vortheil, daß es sieht, wie man zu so etwas kommt — du willst es verblüffen.

Handelt sich's um die allgemeinen Prinzipien, die sich ändern und feststellen können, dann mußt Du, wie gesagt, nie schreiben, denn fertig wirst Du

nie — willst Du Tieck tadeln, daß er den William Lovel in seiner Jugend geschrieben, weil Du ihn unmoralisch nennst, Göthe, daß er den Werther gegeben, sie hätten die Sachen später anders geschrieben, weil sie in andrer Zeit geschrieben, die Zeit nach uns hätte dann dasselbe Recht gehabt, eine spätere Zeit zu verlangen.

Diese Besorgnisse reichen nur für grünnäßige Zungen aus, und zu denen willst Du uns doch nicht machen; wenn man Logik gehört, und Orthographie und Interpunktion genügend geübt hat, so kann man auch für die Welt schreiben; die Welt ist wie der Magen des Thiers eingerichtet, was untauglich ist, verwirft er und sie.

Ich verkenne Deine edle Gewissenhaftigkeit nicht, und weiß wohl, welche Art der Schreibart Du meinst — es ist allerdings gefährlicher, oder die Gefahr liegt doch näher, wenn man über die Rechte des Volks, oder besser, das Recht des Volks und die der Höheren ic. spricht, da reinigt das donnernde Wort nicht nur, es zündet auch oft, aber eben Dein Einwurf, Deine Gewissenhaftigkeit ist auch Dein Schild, Dein Vertreter.

Ich kann nicht mehr thun, als mich mit Red-

lichkeit des Stoffes bemeistern, den ich behandeln will, und redlich den Reflex meines Geistes und Herzens wieder geben — mehr thust Du mit 40 Jahren auch nicht, und was Du nachher mehr und gründlicher weißt, kommt Dir und der Welt allerdings zu Statten, gleicht sich aber aus, wie gesagt, mit dem momentanen, wirksameren Einflusse, dessen Du Dich begeben, mit dem, was Blut und Schrift unterdessen an Lebenskraft verloren.

Es ist eine Art von Materialismus, der nur die nährenden und mästenden Feldfrüchte haben will; die Nase und Herz stärkenden Blüthen, die erfrischenden, kräftigenden Beeren des Frühlings aber verwirft — weil sie nicht satt machen.

Meinst Du, Du wollest erst dann über Deine dann bestehende Gegenwart au fait sein, und für sie schreiben, die Erfahrung solle Dich sicherer stützen — siehe zu, daß die Stütze nicht bricht, oder Dir unter den Händen grün, und somit anders wird, daß Du nicht des Sisiphus Rad wälzest, das Rad der Zeit stellt sich alljährlich anders dar, und mit dem absoluten, durchherrschenden Prinzip der Geschichte ist's so lang eine bedenkliche Sache, als wir noch keine weiter sehende Vernunft haben —

horch auf bejahrte Männer von erfleßlicher Bildung — ich faßte nicht, sondern habe Figuren im Hintergrunde, die mich heilig versichert haben, daß sie Erfahrung, und tausend erworbene Dinge über Bord werfen mußten, um die neue Zeit zu verstehen.

Nicht immer erwartet man sich etwas mit Warten, immer aber verliert man Zeit.

Der Arroganz mußst Du uns Schriftsteller der Zeit beschuldigen, wenn Du mich z. B. ansiehst, Dich selbst nicht für reif genug hältst, um der Welt und deinen Zeitgenossen etwas anzubieten, meiner Versicherung aber glaubst, daß ich mir's zum Lobe anrechne, wenn ich Dir koordinirt und nicht zum Tadel, wenn ich Dir subordinirt werde. Und doch thust Du mir Unrecht, und doch sagst Du die Wahrheit, wenn Du meine Schriftstellerei aus „bestem Willen“ datirst.

Nennst Du jenes Interesse das größte, so ist es auch Herr der übrigen, und somit müssen die andern ihm dienen, und Du mußt in der Idee leben, nicht sie bloß in Dir.

Mit der doppelten Welt in uns ist's wie mit der doppelten Bewegung der Erde um sich, und um die Sonne, sie gehen gleichzeitig neben einan-

der fort, aber es wartet nicht die eine auf die andere, wie die Bildung des Universums durch Dich auf Deine eigne warten soll. Du kannst Dich auch laut bilden, und die Welt lernt davon; welcher Schriftsteller hat am Ende des Lebens angefangen und war das der beste? — Göthe hat von Tag zu Tag, und sein ganzes Leben geschrieben, er hat geschrieben, nicht bloß was er geworden, sondern wie er's geworden, und doch, und vielleicht darum ist er der beste.

Wann hörst du, wie gesagt, auf, dem Irrthum unterworfen zu sein, und was Du später in mancher Hinsicht gewonnen hast, ist Dir in manch' andrer bei stumpf gewordenen Instrumenten, die jetzt schneiden, verloren gegangen.

„Es soll Jeder sich selbst zur zeitgemäßen Entwicklung bringen“ — ist denn Jeder so stark, und wozu beschäftigen wir uns mit Wissenschaft und Kunst — bloß unsertwegen? Wissen wir auch nicht das Meiste, wissen wir weniger als tausend Andere, so wissen wir auch wieder mehr als tausend Andere, die sind bei deiner Philosophie schlecht berathen, denn jene uns überlegenen Tausende schreiben für uns nicht für diese, diese sind der Ordnung der

Fähigkeiten gemäß auf uns angewiesen, du be-
trügst sie. —

Du sagst, die Stimme nütze nichts, man
glaube nur der Begebenheit, d. h. das Bauern
nutzt nichts, wohl aber nützen die Häuser — wach-
sen die Begebenheiten wie Pilze aus der Erde?

Ich will Deinen Glauben auch keineswegs an-
tasten, d. h. Dich verunglimpfen — seh Jeder, zu
welchem Resultat er komme, nur sei er ehrlich da-
bei, und verschmähe kein Mittel, was prüfen hilft.

Du bist übrigens im Irrthum, wenn Du
meinst, mich hielten keine teutschen Rücksichten —
Kinder lieben die Eltern mehr als andere Leute,
und es ist etwas so Natürliches, daß ich es keine
Schwäche nennen mag — ich liebe Deutschland
über Alles, aber ich bin nicht weichlicher Natur,
und hasse nichts mehr als das Verhättscheln; in der
Liebe zu einem Weibe mag ich das Hättscheln wohl
leiden, für die Vaterlands-, für die Menschenliebe
will ich ein frisches, reines, wenn auch ein wenig
rauhes Element.

Uebrigens kollidirt das mit meinem Liberalis-
mus und Kosmopolitismus keineswegs so, wie Du
L. d. n. 3. II.

zu denken scheint — was mir im Raum zunächst liegt, darauf bin ich auch zunächst angewiesen, mein Vaterland hat die nächsten Ansprüche an mich, ich aber auch die nächsten an mein Vaterland; ich glaube, hier mehr nützen zu können als in Polen mit meinem Körper, der sogar hinfällig, leicht hinderlich werden könnte; darum blieb ich hier; ich schreibe aber für die Rechte fremder Nationen, für das der Polen, weil es mein Kosmopolitismus gebietet; — und weil ich nun dadurch, durch die Beweisführung von Diesem und Jenem, meinem Vaterlande nützliche Worte zu sagen gedenke, dien' ich auch meiner Vaterlandsliebe hierdurch — so hindern sich Liebe zum Vaterlande und Weltbürgerthum durchaus nicht, sondern fördern einander.

Vergiß meine individuellen Kräfte einen Augenblick, und idealisire den Schriftsteller, was er hier in Abstractis verlangen kann: was wirst Du ihm entgegen, wenn er Dir die Vernichtung des Demosthenes, Ciceros und Andrer Ruhm zuschreibt, weil die Leute keine Krieger waren, bloß gesprochen und geschrieben haben.

Der grobe Materialismus, ich könne Polen nur durch die Faust von Nutzen sein, verwundert

mich an Euch höchlich. Ich könnte ihn eben so materiell widerlegen, und mit meinen zwei oder drei Worten in dieß oder jenes Haus wandern, wo sie dem polnischen Krieger irgend einen Vortheil bereiten, ich könnte zeigen, wie sie mit tausend andern unsrer Schriftsteller zur Fluth anschwellen, und alle Akten engherzigen Staatsrechts aus den Kabinetten schwimmen, wie sie hie und da, und da und hie einen — zehn — hundert physische und geistige Kämpfer werben oder stärken, und ermutigen, wie sie, wenn sie zu spät kommen, das Unglück trösten, und den beruhigen, der Alles daran gesetzt und verloren hat, und im Drange der Umstände der moralischen Beruhigung bedarf — ich könnte geistigere Dinge beibringen: daß die verfochtene Heiligkeit der Idee meinem Vaterlande, tausend andern Ländern, zum Segen wuchern könne u. aber ich schweige verlegt, wenn Du alle geistige Einwirkung mit den Worten zurückweisest:

„Du gewinnst Einige und erbitterst Andere, enttäuschest diese, und treibst jene in eine einseitigere Betrachtung zurück.“

Dann hat alles Wirken für geistige Entwicke-

lung ein Ende, dann ist Luther ein Bösewicht, und ich möchte wissen, wofür die rationalistischen Theologen Christum zu halten hätten. Im höchsten Grade ist ihnen das begegnet, was Du da aufzählst, und sie wußten es voraus und erlebten es — und hat der, welcher für irgend ein Interesse redlich schreibt, auch nicht die Befähigung eines Stiflers des Christenthums, wenn Du Dich etwa vor dem Vergleiche entsetzt, ist er auch ein bejammernswerther Wurm neben einem leuchtenden Riesen, so geht er doch mit derselben Absicht, den Menschen zu nützen, aus sich heraus.

Sind jene Rücksichten geltend, dann wollen wir uns schlafen legen, und wenn über Nacht nicht irgend etwas Herrliches gewachsen ist, was allen Menschen gefällt, und so was ist bis jetzt noch nicht gewachsen, die Augen wieder zumachen. Das kann Dein Wille nicht sein, dieser ausgebildetste Romanismus der katholischen Kirche, aber die Worte lehren's — ich will einmal den Punkt ansehen, wo Du mit Deiner innern Bildung fertig zu sein, und nun zu lehren gedenkst, hoffst Du denn, man werde Dir vom Nord- bis zum Südkap entgegen jauchzen, „Hosianna, nun kommt der Rechte!“

Nein — und doch mußt Du's, wenn Du einige konsequente Beachtung Deiner eignen Worte verlangst. —

„Deutschland muß überzeugt, aber nicht hingerissen werden.“

Durch andre Mittel, als überzeugende, ist wohl erstens nicht leicht Jemand hinzureißen, Du müßtest denn die Deutschen zu trunknen Faselanten machen, wozu sie doch wahrlich die geringste Berechtigung geben — ferner den Geistes- und Gefühlsorganen etwas evident darthun, und sie zu irgend einem Actus bestimmen, heißt hinreißen, hältst Du Dich an das Reißende, meinetwegen rasch, schnell, reißen — ohne Erregung jener Organe reißeß Du Niemand hin — meinst Du, das Hinreißen beschränke sich auf die Gefühlswerkzeuge, so mußt Du den Betheiligten den Verstand absprechen, oder ihnen denselben in den Hintergrund schieben — und ist das unsre Art? An was appelliren wir wohl direkter als an den Verstand; er ist unser Pförtner, der die Thüre der Gefühle öffnet.

Waren die Kreuzfahrer bloß hingerissen — hui,

das Beispiel ist Dir recht — ja wohl, sagst Du — nein, sag' ich — sie waren überzeugt von der Wahrheit ihres Glaubens, denn der Verstand ist der so oder anders gestaltete Hebel, der die Jahrhunderte richtet und lenkt — der des damaligen war ein solcher, daß ihm die Kreuzzüge mit ihrer Tendenz einleuchteten. Dem heutigen leuchtet der Liberalismus ein, dem kommenden Jahrhunderte vielleicht etwas anders, aber das darf uns nicht irren, er ist einmal der Sitz unsers Kriteriums, darüber hinaus können wir nicht, und obgleich er uns selbst uneigennützig wie der Pelikan die Brust aufreißt und seine eigne Fallibilität anklagt, so beweist er uns doch eben dadurch wieder, er sei das Summum unsers Vermögens — ihm muß man sich also doch zuwenden, und nennst Du es dann hingerissen sein, wenn der Mensch durch ihn zu etwas bewogen wird, so kannst Du auch nichts dawider haben, wenn wir's überzeugt werden nennen.

Für den Naturphilosophen, dem der Verstand nicht gefällt, der über ihn die Nase rümpft, will ich übrigens auch Vernunft geschrieben haben — sie wird sich eben so stellen und vertheidigen. Sie rath

mir aber auch, den Brief zu schließen, Du könntest bei noch größerer Länge von Neuem denken, ich wollte hinreißen — o, lehr' mich's doch, reiße mich gelegentlich einmal hin, ich werde nicht so feisen. Ade.

„Ein fauler Baum aber, der keine Früchte trägt,
wird abgehauen und in's Feuer geworfen.“

Christus.

5.

Ihr Leute von der linken Seite, mein lieber Freund geht zu weit, Ihr identifizirt am Ende hinreißen und überzeugen, und es gilt das Letztere, nicht jenes. Es braucht jetzt einer ruhigen Begeisterung, so sehr Du Dich auch über das Wort lustig machen magst. Jeder wahrhaft gute Mensch ist für Alles Gute und Schöne begeistert, es ist ein durch den Verstand konsistent gewordenes, gesteigertes höchstes Gefühl, jede wahre Liebe ist begeistert, und dennoch ohne Leidenschaft; die Leidenschaft ist die Mutter der Begeisterung, die die Geburt ihres Kindes nicht überlebt, wenn dieses am Leben bleiben soll. Das ist der Unterschied zwischen Begeisterung und Schwärmerei. Darum ist die Begeisterung mehr ein Eigenthum des teutschen Volkes, als des französ-

fischen, denn dessen enthousiasme ersetzt unsere Begeisterung keinesweges — dieser verdunstet als Wolke, jene tritt nur aus dem Zustande der Aufregung wie der See in den der Ruhe zurück. Deshalb weiß die Begeisterung was sie ist, sie ist sich ihrer bewußt, sie ist mit sich einig, der Zustand dieser Einigkeit ist aber mit Unruhe unverträglich, darum ist die wahre Begeisterung ruhig — aber nicht kalt. —

— Es wird zu Viel geschrieben; mit dem Singen ist das ein ganz ander Ding, weil dazu nur gehört, den Schnabel aufzusperren und das Innerste auszustreuen in Ton und Wort. Ein gutes Gedicht ist besser als ein mittelmäßiges Buch über Politik, ob es von Liebe handelt, oder von etwas Anderem, ist gleich viel — denn es ist immer ein Gedicht, also eine Darstellung des Göttlichen im Menschen, und eine solche wirkt durch die unmittelbare Erscheinung mehr als Alles Andere Halbe — wie schwer ist's aber im Felde der Politik etwas Ganzes zu bringen! — die Franzosen wissen Alles, was sie wissen, wohl zu benutzen — das ist wahr — aber beherrschen sie darum die Zeit? Wenn sie es jetzt thun, so ist es allein die

handelnde Kraft der Julitage, der sie ein Uebergewicht verdanken, welches nicht Bestand haben wird; ein gestickter und geflickter Herrschermantel wird nicht lange halten, er muß aus dem Ganzen gearbeitet werden: und von dieser Art ist das geistige oder vielmehr wissenschaftliche Uebergewicht, welches wir über die Franzosen behaupten.

Also werdet ruhig, besonnen, mäßig Euch; die Zeit gestaltet sich nur mit der Zeit. Wäre Hinreißen und Ueberzeugen einerlei, dann wäre Logik der Hebel der Beredsamkeit.

Es will Niemand mehr lernen, Alles will lehren, und doch kann es höchstens $\frac{1}{8}$; man wird bald nur für Prima-Lehrer brauchen, und die Primaner werden die Secundaner und so fort unterrichten. —

Wenn man von den Modekaufleuten merkt, wo sie ihre Waaren kaufen, so wird man sich lieber bald an die ursprüngliche Quelle wenden.

6.

Ich habe Dir noch nicht geantwortet, weil Dein Brief eigentlich keiner Antwort bedurfte, und thu' es jetzt nur mit ein Paar Worten, um dem möglichen Mißverständnisse vorzubeugen, ich wüßte

nichts zu antworten, oder ich wollte unsre junge Correspondenz zu einer gestorbenen machen.

Dein Brief geht aus der Welt, die ich vor mir hatte, als ich Dir schrieb, in unsre beiden Persönlichkeiten zusammen, und wenn Deine Persönlichkeit nicht im Schreiben größer geworden ist, so kann ich natürlich nichts dagegen haben, daß Du nichts für die Welt schreiben willst, als — meine eigne Meinung, daß diese Bescheidenheit, Unbescheidenheit gegen Deine Fähigkeit und gegen die Welt sei; — ich glaube Dir's, daß Du's ehrlich meinst, wenn Du mir sagst, ich möge nach der Stellung, die ich einmal zu mir selbst und zur Welt eingenommen, weiter schreiben — und ich thu's; ich glaube es, daß Du mich dadurch nicht geradezu der Arroganz anklagen willst, aber es ist freilich nicht viel anders.

„Hinreißen und überzeugen“ will ich keineswegs identificiren, sondern ich wollte sagen, daß, wenn ich Jemand hinreißen könnte, er nothwendig durch mich oder sonst wie überzeugt sein müßte, sonst wär's ein physisches Hinreißen, und Du balgst Dich mit einem Schatten herum — und daß Du darum nicht so viel dagegen haben könntest, wenn die jetzigen Schriftsteller mitunter auch auf's

Hinreißen ausgingen; denn wenn sie dabei nicht überzeugen können, wird's schwerlich zum Hinreißen kommen.

Wenn wir auf die elenden! Vertheidigungen des Servilismus warten wollen, da hat's gute Wege; er hat sich viele Jahrhunderte gar nicht vertheidigt, weil er's nicht nöthig hatte; der Liberalismus erst hat's nöthig gemacht, aber der, den die Leute von sich gegeben haben, daß ihn alle Welt sähe, nicht der, daß man auf eine Selbstanklage des Servilismus in seiner Vertheidigung wartete.

Und wenn Du eine solche der vielleicht einseitigen Auffassung des Liberalismus in einem von uns Beiden angreiffst, so schreib doch eine, es gilt mir gleich, ob Du mit Schwert, oder Kolbe, oder Schild kämpfdest. — Aber nein, übersieh das; — denn Du wirst Dir vielleicht auch diese negative Fähigkeit, oder richtiger, diese Fähigkeit zur Negative absprechen — Du wirst vor lauter Bescheidenheit Dir bald das Urtheil überhaupt absprechen, und aus demselben Grunde nicht mehr an mich schreiben. Zufällig urtheilt nun aber Dein eben vor mir liegender Brief auf jeder Seite wenigstens drei Mal schonungslos.

Wirf mir nicht vor, ich ginge hierin zu weit, und Du wollest ja-nur eben nicht vor die Welt treten, so lange Du nicht vollkommen verdaut habest — Du gehst im Verfolgen dieser Idee weit darüber hinaus.

Das Zuweitgehn führt Dich dahin, daß Du den tollen Satz aufstellst, es verwirre die Menge, wenn Viele sprächen, es solle nur Einer die Rede des Anderen aufnehmen und fortspinnen. Einen Monat lang spricht A — dann B — dann C — den Buchhandel will ich dabei gar nicht einmal bedauern, wenn er das Jahr über also nur zwölf Bücher zu verlegen hätte, sobald ein Monat hinreichte, daß Jeder mit einem Buche fertig würde — aber die Menschheit, die auf diesem Wege um den Liberalismus betrogen würde: die freie Presse ist ihr genommen, sie darf nicht mehr mit eignen Fähigkeiten prüfen, was gut, was schlecht ist; es schreiben mir Halbgötter, die man aus vielen Gründen für dem Irrthum überlegen ansehen muß. Es ist eine neue Art von Privilegium, wahrhaftig nicht bloß auf die höhere Intelligenz gegründet — ich kann Dir nicht beschreiben, wie es mich beengt, ungefähr so, wie wenn man im Sommer vor Hitze

und Unbequemlichkeit verzweifeln möchte, daß man Kleider auf sich hat, obgleich es die leichtesten sind.

Ich möchte es Philistertum, und Gott weiß wie! nennen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß es nur aus Deiner Dialektik, nicht aus Deinem Herzen entspringt, was es sicher so gut mit der Menschheit meint, als ich.

Es greift wirklich dem Liberalismus an die Wurzel, es ist eine Curatel-Institution, ein Bevormunden der Kritik — es ist kein Liberalismus.

Alles das suchst Du auf, um mir darzuthun, es sei nicht an Dir, über die Zeit zu schreiben: allerdings war, um dies darzuthun, nur nöthig, daß Du sagtest: ich fühle mich unfähig, und damit basta. —

Ich würde Dich selbst verdammen, ließeſt Du Dich von außen her bestimmen, aber daß es so ist, thut mir weh — nicht bloß, weil ich mich, nun schreibend, anmaaßend nennen muß.

Daß Du keinen Verleger fändest, oder nicht gelesen würdest, verlange nicht beantwortet — das letzte dreht sich im Kreise: Du wirst keine finden, wenn Du nichts Gescheidtes schreibst, und eben weil Du das nicht zu können glaubst, schreibst Du

nicht. Der Dir unangenehmen Begeisterung halber möchte ich nicht wieder auf die Begeisterung kommen, und doch sieht's mir fast aus, als thät's Noth, denn Du hältst mich am Ende gar für einen Schwärmer — so könnte es mit eben dem Rechte dem Herzog Alphonso mit dem Antonio im Torquato Tasso gehn, wenn Du mir auf einen Augenblick die Usurpation dieses kühlen, göttlich verständigen Formenmenschen erlaubst. — Ich habe nichts gesagt, als daß die Begeisterung ein Ugens sei, und dazu hab' ich beiläufig grammatische Citate angeführt, und die Deiner Verblendung z. B. ic. nehm ich mit Vergnügen auf, denn sie beweisen dasselbe: nur Verblendung kann einen passiven Zustand ausdrücken, so wie einen activen, bei Erinnerung und Hoffnung bin ich entschieden thätig, und diese Thätigkeit war's, welche ich im Gegensatz Deiner ruhigen Begeisterung darthun wollte. — Indessen berichtigst Du wohl einigermaßen, daß Du etwas Anders unter dem Wort „ruhig“ gedacht. Gegen Deinen Unterschied zwischen Begeisterung und Schwärmerei habe ich gar nichts, aber ich weiß nicht, was Du mir damit willst, Du wirst doch nicht etwa mich zum Schwär-

mer machen wollen! Das wäre mehr spaßhaft als ärgerlich. Es kann Niemand das sogenannte liberale Klatschen beim Kaffee zc. mehr hassen, als ich.

„„Jeder giebt so viel er hat, und mit 40 Jahren giebt man auch nicht mehr,““ dies meine Worte! Deine: „Allerdings, denn man hat mehr.“ Willst Du das wohl beim Licht besehn? —

Du sagst: „Fehlt es einmal an Malern zc.,“ ich sage Dir ebenfalls wieder: Dann ist's zu spät, denn sobald wir erst inne werden, daß die Zeit unbenutzt vorüber gegangen, dann bringt sie kein Pinsel und kein Gott zurück. —

Himmel, verlangt denn Jemand, daß Du etwas schreibest, was Du nicht weißt?! — Wenn Du Zeitungen ließeest, stößt Dir nicht hie und da bei Dom Miguel oder einem Ultra in der Pariser Kammer etwas auf, was Du b.ichtigen, worüber Du reden willst. Gewiß! Und wenn Du das einmal in der Woche aufschreibst, so hast Du's im Jahre 52 Mal gethan, und die Welt hat eine neue Ansicht, denn die jedes Menschen, der selbstständig erzeugt, ist neu.

Was Du mir über Poesie beibringst, beruhigt mich keineswegs; Du meinst, dazu brauche man

bloß zu fühlen, hierzu aber brauche man Nationalökonomie und Staatsrecht.

Gieb uns doch, ich bitte Dich, nur was Du über allgemeines menschliches Recht, Freiheit, Gehorsam ic. — fühlst — Du brauchst wirklich keine Nationalökonomie dazu, und die neue Zeit schwingt ihre Strahlen um eine Axe von so herrlicher Allgemeinheit, daß man ohne so viele positive Herrlichkeiten an sie gehen kann. Voltaire, Rousseau ic., werden noch einen heißen Tag zu bestehen haben, wenn Du dahinter kommst, daß sie keine Nationalökonomie verstanden haben; — ich will nicht — Gott bewahre mich davor — über Dinge geschrieben haben, die wir nicht verstehen; dies Pfluschen und halbe Wesen ist mir wie Dir ein Gräuel, und schadet gewiß; aber es giebt so Viel, was wir davon verstehen können, ohne noch einmal auf Universitäten gehn zu müssen. Von wegen des Aufbaus und Niederreißens darfst Du meines Bedenkens keine so große Sorge haben: kommt ein Ungeschickter, Ungelenker, Unerfahrener darüber, der reißt nichts ein, er mag Himmel und Hölle zu Hilfe rufen; Schimpfen und Schreien, „das ist schlecht — das nichtswürdig“ nützt in einer Zeit

der Intelligenz wie die unsrige sicher nichts; weißt Du aber wirklich einzureißen, so muß es durch ein Quantum guter Dinge bewerkstelligt werden, und in ihnen ist bereits die Anlage und das Material zum neuen Gebäude.

Erkennst Du wirklich die Untauglichkeit eines Instituts, so reiße ohne Kummer ein, die ganze Welt, Du selbst, die Sache selbst vermöge ihrer Realität — Alles strebt so nach dem Aufbau, daß Du unbesorgt sein darfst, und wie gesagt: meist reißt nur der ein, der im Einreißen aufbaut.

Schreibe also doch, was Du fühlst — willst Du's nur mit der Dichtkunst thun, — dichte! Unsrer Zeit wimmelt von Stoffen zur Lyra, zum Epos. Male die große Göttin, die in jeder französischen großen Woche wieder aus dem Schatten der Purpurmäntel hervor getreten, beschreibe, wie sie mit geflügelter Sohle durch Deutschland geeilt ist, und an der Weichsel still gestanden, und schmetternd in die Trommete gestoßen hat.

Dichte, dichte, es wird willkommen sein! Du lebst in Liebe, das macht Dein Herz noch einmal so weit für die liebebedürftige Menschheit, es wird Dir leicht werden, uns Alle zu übertreffen, schließ

es nicht zu durch allzu ängstliche Sorge, daß Du gegen Nationalökonomie verstoßen könntest.

Ganz recht sagst Du, „Dichtkunst und Liberalismus haben es beide mit den höchsten Interessen der Menschheit zu thun“ — darum ist aber auch der Dichter so sehr berufen, dem Liberalismus zu dienen — singe, singe ihn; er ist singbar und klingt wahrlich gut; werde ein Berenger!

Dein Beispiel von Prima, Secunda &c. hat etwas Amtliches; es stellt die Sache auf den Kopf und dann bricht sie den Hals — es soll der Primaner nicht dem Secundaner den Lehrer überflüssig machen, aber doch kann der Secundaner vom Primaner lernen, wenn dieser das Maul aufsperrt — ich kann z. B. heilig versichern, daß ich ein Drittheil meines geringen Wissens von Schülern höherer Klassen in Gesprächen &c. erhorcht habe, und daß jene höheren Schüler nicht Alles wußten, hat meinem Lernen nicht den mindesten Eintrag gethan. Gerade daß mir die Leute mit ihrem, gegen den Lehrer gehalten, geringerem Wissen näher standen, machte mir das Lernen leichter, denn alle die kleinen Nebenwege, auf welchen die Sachen zu ihnen gekommen, ihr Eigenthum geworden waren, lagen

noch sichtbar vor Augen und dienten auch mir — deshalb ist mir im Leben nicht eingefallen, daß die Lehrer überflüssig seien, aber eben so wenig werd' ich davon abgehen, daß der Schüler der unteren Klasse von dem der höheren Mancherlei lernen könne, jener also darum reden möge. — Der Bürger wird dem Bürger den Liberalismus verständlicher machen, als der Philosoph mit seinen abstrakten Sätzen — summa, wenn wir nicht für die Klügsten genug wissen, so giebt's doch ganz gewiß Leute, für die wir passen und schreiben, wenn wir nicht eben grade selbst die dümlichsten sind. Und wenn Du sagst, was man eben gelernt, das habe man noch nicht verdaut, und könne es darum noch nicht lehren, so erwidre ich Dir, was ich schon erwidert, daß man es dann eben noch nicht gelernt habe.

Allerdings bleib ich dabei, „wenn man nicht Viel geben kann, giebt man Wenig;“ ein Hundsfott, der mehr thut, als er kann, und wenn von Deinem vollen Eimer die späteren nur Tropfen bekommen, so ist das schon etwas werth, denn viele können nur Tropfen gebrauchen, und Du ersäuffst Manchen mit dem vollen Eimer. Es ist schon Kühlung zur Sommerszeit — und unsre Zeit wird, Gott sei

Dank, immer wärmer — den Kopf in einen Eimer stecken zu können, in welchem eben Wasser gewesen ist, und in der Wüste Sahara stärkst Du Manchen damit, noch hundert Schritte weiter zu gehn, und diese hundert Schritt können ihn zum labenden Quell führen, — dieß die Geschichte vom vollen und leeren Eimer!

Sei nicht so hart, so amtlich, so pedantisch. Du sagst selbst, daß der Mensch nie auslernen kann, also dürft' er — nie lehren — sei nicht so geizig, gib, was Du hast; es ist der Gang unsrer Bildung, daß wir hundert Mal zu einer Art von Abgeschlossenheit kommen, die Wir später wieder aufschließen — täusche Dich doch ja nicht mit Deiner geträumten zukünftigen Unfehlbarkeit, wo nur Kleinigkeiten zu berichtigen sein würden, Du bist dabei viel arroganter als ich, denn ich wage nicht im Traume das zu hoffen — öffne gewissenhaft Deinen Kreis, auch wenn er noch so klein ist, zeige alle Ringe, alle Schlösser, die ihn halten, und Du schadest dann keinem Menschen, denn Du gibst die Schlüssel mit, und um deren Gebrauch handelt sich's nur.

Wegen der $\frac{1}{8}$ Lehrender und der $\frac{7}{8}$, die das

Maul aufsperrten, erwidre ich Dir, daß ich erstens diejenigen, welche wie wir die wissenschaftliche Carriere auf Schulen und Universitäten eingeschlagen, und sich nach dieser Zeit viele Jahre ununterbrochen mit der höheren, geistigen Ausbildung beschäftigt haben, dem Anschein nach vor Allem berufen sind, sich unter $\frac{1}{8}$ zu rangiren, daß ich es ferner, wie ich schon gesagt, mißbillige, wenn das Lehren einer bestimmten Klasse gleich einem Privilegium gewährt werde, daß es stufenweise heruntergehen müsse bis zum Schweinhirten, dem der Schulze oder Gerichtsmann in der Schenke eine Lehre giebt, daß endlich auch Dein Umkehren des Sazes die Sache nicht prägnant ausdrückt.

Ich will eben nicht eine Kaste Lehrende und eine Lernender, ich will keine ägyptische Volkseinteilung — lehre Jeder, was er kann; übrigens tröste Dich damit, die Natur ist so glücklich eingerichtet, daß Niemand mehr lehrt, als er kann, und daß der zu Belehrende das nicht lernen kann, was der Lehrer nicht weiß; daher also kommt das Unglück nicht — Irrthümern sind die Klügsten unterworfen, und so lange nicht vom Herrgott eine Prüfungskommission eingesetzt ist, welche die anstellt,

die nur lehren sollen, so lange halte ich's für besser; es thue Jeder, so viel er kann, zum Besten seiner Nebenmenschen.

Glaubst Du, nichts zu können, so werd' ich nichts sagen, noch weniger Dich richten; das wirst Du selbst am gerechtesten thun, und das Gewissen ist unbestechlich. Uebrigens steh' ich Dir dafür, daß Du in praxi nicht so ängstlich bist — „grau, theurer Freund, ist alle Theorie.“

Du sagst, „was habe ich seit einem Jahre gelernt und erfahren, und doch dachte ich schon vorher, was Tüchtiges gelernt zu haben“ — und darum meinst Du, nicht alt genug zu sein! — Wehe dem Menschen, der im späten Alter nicht nach jedem vollendeten Jahre dasselbe sagen muß! Ich weiß nicht, ob ich nun darin absonderlich glücklich gewesen bin: ich bin so durchdrungen davon, und freue mich sehr darüber, daß ich jährlich mehr lerne, aber ich wußte nicht, daß ich immer am Schluß des Jahres nur Irrthümer zu revociren hätte. Es wird mir Vieles klarer, deutlicher, begründeter, aber — hab' ich nun vielleicht früh recht glücklich die rechte Basis meiner Ausbildung getroffen, kurz, von Reue und Beschämung über frühere Irrthümer spur?

ich nichts. Sie müssen, wird mein Recensent sagen, durch und durch verdorben sein.

Ich komme mir wie ein Baum vor, der alle Jahre neue Aeste und Zweige treibt, aber ich habe noch nicht die Nothwendigkeit empfunden, früher gewachsene abhauen zu lassen — im Gegentheil, sie fördern und dichten den Schatten, welchen ich bei der Sonnengluth gewähren möchte. Und sobald ich nicht zu jener Irrthumseinsicht komme, werd' ich unbesorgt vor aller Welt fortwachsen — taug ich nichts, so kann man mich ja abhauen und in's Feuer werfen.

Etwas anders war' es, glaubte ich, dies Beispiel am Bäumen passe in jeder Ausdehnung, und der Mensch sei auch einmal so ausgewachsen und fertig wie der Baum, aber das glaub' ich nicht, und wenn Du Ja sagen willst, so citire ich Dein eigen Sprüchlein, „der Mensch lernt nie aus“ — also der Mensch wächst nie aus.

Er verlange nicht, als Gerte Schatten geben zu wollen, und wenn er's verlangt, so wird's ihm nichts helfen, denn kein Kind glaubt's, und setzt sich zu ihm — aber er ersticke auch seine Blätterkei-

menden Triebe nicht, weil er meint, es seien noch nicht der Blätter genug.

Ad vocem „Modekaufleute“ ersuche ich Dich, alle Kunden nach Calcutta, Java, Domingo &c. schicken, wo sie die Stoffe ursprünglich beziehen können, und wenn Du Jemand einen Kaschmir Shawl schenken willst, so wirst Du nach Deiner Theorie die Reise nach Kaschmir machen müssen; damit könntest Du am ersten die Leute ruiniren.

„Die Franzosen verdanken ihr Uebergewicht nur der handelnden Kraft der Julitage“ — ist diese handelnde Kraft im Sommerregen gekommen, oder haben die Tage allein gehandelt? Was braucht's denn sonst als der handelnden Kraft, die ein Uebergewicht giebt? Was? —

Ich gestehe Dir offen, daß mir die vornehme Abgeschmacktheit, über die Franzosen zu reden in tiefster Seele verhaßt ist — es erkennt Niemand vielleicht die Flatterhaftigkeit, Oberflächlichkeit &c der Franzosen so gern an, als ich, aber ich halte es für den schreiendsten Undank, ihren lebhaften, feurigen Sinn für das heilige Recht der Menschheit so über die Achseln anzusehn. Ihre große Regsamkeit, ihre Warmblütigkeit hat von 1789 an die ganze schönere, neue

Zeit geboren, und weil die Mutter Fehler hat, die Mutter, die mit unendlichen Schmerzen sie geboren, wollen die Söhne ihr verächtlich begegnen?!

Wir waren von 1815 an wieder so mollig 15 Jahre eingeschlafen, und dachten an kein Erwachen, da donnerte es in Paris, daß die Erde bebte, da brach der heiße Blutstrom von Neuem aus den französischen Herzen, und feuchtete die Quadersteine vor dem Louvre, und aus den Steinen wuchsen goldne Palmen, und auch uns wurden Ableger davon — und doch sprechen wir von „gesticktem Herrschermantel,“ und „daß wird sich nicht lange halten ic.“ Wir Alle sind erst wieder durch sie wach geworden, und doch thun wir schon wieder dick, und bewerfen sie mit sitzamen Rothe. Sie beherrschen allerdings noch die Zeit, und wir haben mit unsrer Gründlichkeit noch keinen Schatten von Macht, wir müssen ihn uns noch erschreiben, und selbst das möchten die Meister von uns nicht — laß uns unsre Nationalität benutzen, die Pflanzen, die Gene mit ihren besten Blut getränkt, zu pflegen und sie groß zu ziehen, wenn wir das wirklich können — die kalte Luft die Ihr ausströmt, verdirbt sie — laß uns wilde Schößlinge abschneiden, aber laß uns ih-

nen auch danken, und nicht thun, als wären sie gar nicht nöthig gewesen. Wo wären wir denn ohne Franzosen und Julitage? Im Dreck. Selbst in England herrschte wahrscheinlich der vertrocknete Wellington noch, und die Reform steckte in der Haselnußschaale.

Die Franzosen, giebst Du zu, wissen Alles, was sie wissen, zu benutzen — was soll's denn sonst? Sie sollen mehr wissen, erwidertest Du wahrscheinlich. Wissen wir mehr? Wahrscheinlich — gewiß vielleicht. Benutzen wir Alles? O, Jammer! Bild'st Du Dir etwa ein, daß wir die Zeit nun mehr beherrschen, als sie? Frag' doch einmal, wo Du willst, ob da, wo die wichtigsten Dinge verhandelt werden, Jemand darnach fragt, was die Deutschen dazu sagen? Haben wir die neue Zeit in Schwung gesetzt, Paris, Brüssel, Cassel, Braunschweig, Dresden, Warschau, Rio Janeiro lebendig gemacht? Wie? Was heißt denn die Zeit beherrschen? —

„Die Gesammtheit der Interessen steht Dir immer noch hoch über dem einen höchsten Interesse.“

Das höchste Interesse, Freund, ist mir eben die Gesammtheit der Interessen, und da Du die

Säße gern umkehrst — die Gesamtheit der In-
teresse ist mir eben das höchste Interesse.

Und nun genug. Von ganzem Herzen stim-
me ich in das Ende Deines Briefes ein, und ich
wünsche, es möge Dir mein vertrauliches Wort nach
so langem, blutigen Anatomiren eben so wohl thun,
wie mir das Deine. Ich nenne Dich keineswegs
lau, und ich bin im Ganzen sehr erfreut, und Du
bist mir viel werther geworden durch die Liebe und
Achtung, welche Du der neuen, wahrlich schönen
Zeit zollst; ich unterscheide auch sehr wohl, wohin
uns der Eifer des Disputirens führt, wo man
Spitzen und Höhen erklimmt, die man, unaufgereg,
nicht erklimmen würde. Ich bin auch — und Dir
vielleicht nicht zum Aerger — überzeugt, daß Du
gar kein so übergewissenhafter Schulthyrann bist, wie
Du gern scheinen möchtest, und ich möchte keinem
unsrer Legitimen, die sich so nennen, rathen, die ei-
nige verschimmelte Brocken hinzu werfen. Trotz
Deiner Briefe würdest Du zerstörend auf ihn ein-
stürzen — ich sehe Dich den Kopf in die Höhe he-
ben, und Rauch mit breiter Lippe in die Höhe bla-
sen und schreiben, daß Himmel und Erde mit allen
alten Kram zittert und bebt. Ja, ja, das würdest

Du — Du würdest ganz gewiß immer noch eine deutlichere und leserlichere Handschrift liefern als ich, weil eben, wie Du sagst, die Natur Dich ruhiger schuf, als mich. Aber sprechen und schreiben würdest Du auch.

Ich weiß übrigens, daß Du mich keineswegs einen Brausekopf nennst — das wäre auch zu schnurrig — sondern nur cholertischer als Dich, und darin hast Du Recht, und darum werde ich fortschreiben; sagt die Welt, ich thäte besser, es bleiben zu lassen, so wird es mir weh thun, und ich werde mich schaamroth und mit alter Liebe an der guten Sache hängend, in's Hintertreffen stellen und stehen, und den Kugeln die Stirn bieten, und mit meinem Leibe die besten Kämpfer decken. Dich aber, strenger und bedenklicher Kunktator, Murrkopf will ich wider Deinen Willen anzapfen, und Du sollst mir noch oft schreiben, daß Du nicht schreiben willst, und so sollst Du in Grimm, Aerger und Zurückhaltung mir und der Welt noch manches Nothige sagen.

Laß Dich im Lieben und Rosen durch meinen rauhen Liberalismus nicht stören, und antworte nur, wenn's Dir keinen Zwang anthut. Alsdann aber

laß die obigen Themata, ob ich oder Du schreiben soll, fallen; sie werden wie ausgequetschte Citronenscheiben; schreib mir etwas über Italien, die preussische Justiz, die Poesie, welche unsre Zeit zurichte, wie der Tuchmacher ein extra feines Tuch, über das Tabakrauchen, über das Rüssen und die Freuden der Menschen. Alles wird recht sein. —

7.

Ich liebe den eitlen Cicero nicht, Freund, aber das sage ich Dir nur bei Seit, wir wollen über wichtigere Dinge reden.

Was Du über das Recht sagst und seinen Handwerker, ist leider so wahr! doch das ist etwas, was erst als letztes Glied in der liberalen Kette dran kommen kann — und dran kommen wird; es verlangt dies wohl die höchste, allgemeinste Aufklärung, die wohl erst den nächsten Jahrhunderten vorbehalten sein wird. Wie weit würden wir kommen, wenn wir auch unsern jetzigen Juristen darthäten, daß alle unsre Gesetzbücher nur schwache Mittel für den hohen Rechtszweck seien, daß der Buchstabe nur der oft mißverstandne Dolmetscher sein solle, weil wir eines besseren erman-

gelten, daß der Optimismus in unseren liberalen Streben eine Zeit herbei zu führen suche, welche die Gesetzesparagraphen [und ihre Deutung zerstören müsse, weil jene und diese nicht mehr nothwendig sein würden. So lange positives Religionsbuch und Gesetzbuch, Bibel und Landrecht, nöthig sind, bleibt die Welt noch weit vom Ziele, und es kann nichts gethan werden, als daß man für die gesündeste, redlichste Kritik Sorge trage. Beschieden ist's wohl der Menschheit einmal, Beides einst nicht zu vermissen, nicht zu brauchen, sonst würden wir dies Bedürfniß des Nichtbedürfnisses nicht empfinden, aber namentlich bei Eurem Jus darf zu diesem Ziele keine Stufe übersprungen werden, sonst giebt's einen Rückfall; es liegt zu sehr in krampfhafter Umarmung mit der praktischen Welt, und ein Leben verletzen hieße auch das andere angreifen, die Glaubensgesetze sind mehr ein bloßes, wenn auch oft zärtliches Anschauen, da kann Kühner an Veränderung der Züge gegangen werden, verletzte Zärtlichkeit tröstet sich leichter als verletztes Leben.

So wäre ich denn bei meiner theologischen Reform, deren Erwähnung, Vertheidigung &c. Du aber ablehnst. Viele Mädchen sagen zum Küssenden hef-

tig, sie wollten nicht geküßt sein, und dabei küssen sie heftiger; das sind die schlimmsten. Böses Mädchen, ich küsse so gern!

Da es mir vollkommen Ernst um die Dinge ist, nicht bloß um's Küssen, so bringe ich kein kleines Opfer, daß ich Deinen präliminaren Einwürfen nicht begegne, zumal ich beim Lesen alle Waffen geschärft, und für den beginnenden Kampf im Arsenal meines Gedächtnisses niedergelegt hatte. Eine läßt sich nicht zurückhalten, weil sonst der Bogen, den ich straff gespannt hatte, springen, mir wenigstens das Innre beängstigen würde.

Einmal weise ich das Urgiren des Verstandes, wie ich, ni fallor, schon früher gethan habe, von der Hand: das Instrument, womit ich zu Werke gehe, heißt Vernunft, und nur eine seiner Thätigkeiten heißt Verstand. Vernunft aber ist der ganze geistig thätige Mensch, und das Wesen, was auf der rechten Seite bloß Gefühl, auf der linken bloß Verstand hat, ist unvernünftig, wenigstens kein Mensch, da es bei keinem Menschen so ist.

So ging's, wenn die Herren auf der rechten Seite bloß legitimitätsführend, die auf der linken bloß verstandesfrei sein wollten.

Darum gestatt' ich diese Theilung „Verstand und Gefühl,“ so wie Du es zu meinen scheinst, durchaus nicht; ihre Vereinigung ist eben der Mensch, der vernünftige, die Vernunft. Den Punkt dieser Vereinigung kennen wir eben so wenig, als da, wo Geist und Körper zusammentreten. Bloße Verstandsmenschen sind „Mathematiker, Logiker ic.“ Alle, die nur mit formellen Wissenschaften zu thun haben, und Alles beweisen müssen — von ihnen entlehn ich nur das ausgedehnteste Verlangen nach Beweis, ohne dadurch bestürzt zu werden, daß ich Vieles nicht beweisen kann. Eben die Vernunft, die nicht bloß Verstand ist, sagt mir, so etwas könne und brauche nicht wie ein Rechenexempel behandelt zu werden. Da ich nun aber weiß, daß diese Thätigkeit die verlässigste ist, und mit großer Sicherheit von uns gehandhabt werden kann, da wir durch Logik, Mathematik ic., viel reicher an Regeln für sie sind, als für irgend eine andere, höhere Thätigkeit, da sie viel leichter unter einen allgemein anerkannten Centralpunkt gedrängt werden kann, als das Gefühl, so läßt man — wenn Du nun einmal diese chemische Befegung willst — dem Verstande bei der vernünftigen Thä-

tigkeit das Geschäft des Kutschers, der exekutiven Behörde.

Bist Du nun aber der Meinung, Verstand führe öfterer irre, als Gefühl — allgemein nimmt man das Gegentheil an — so wirft sich freilich die Sache anders.

Zugeben muß Du, daß das Gefühl, auch irrend, immer ein wahres sein kann, der irrende Verstand aber gewiß nicht. Historisch angesehen hat der Verstand vielleicht einige negative — d. h. Unterlassungssünden zu tragen, während das Gefühl Millionen Begehungssünden erzeugt hat, wenn Du anders diese alte theologische Theilung gestatten willst.

Fast die ganze Kirchengeschichte wimmelt von Gräueln der Gefühlstheologen, und ohne diese Affen wären keine wahnsinnigen Kreuzzüge, keine Gräuelfahrhunderte bis Luther, kurz, es wäre keine gräuliche Kirchengeschichte geworden.

Und was dieser Richtung am nächsten lag, nicht einmal mäßige Toleranz hat sie gebracht, sondern, die ersten christlichen Jahrhunderte ausgenommen, wo in des Arius und ähnlichen Streitigkeiten der Verstand in ihrem Dienste getändelt, gefaselt und Unheil angerichtet hat, die größten Intoleranzsünden geboren. Selbst die verrückten Scholastiker, die

doch am Ende die ersten graurothen, unerquicklichen Wolken des Morgenroths waren, haben nur durch den Gefühlsschwulst eine so lächerliche Richtung genommen, daß sie fragten, ob eine Maus die Gottheit fressen könne oder nicht, und Aehnliches.

Sehe die ganze Geschichte durch — ich werde sonst hier so lang — sieh Despotismus in jeglicher Gestalt, immer beruft er sich auf's Gefühl, mißbraucht, verführt er das leicht verführbare Gefühl — Sollte das nicht Alles warnen, diese Thätigkeit im Menschen, die ja auch für den Verständigsten eine höchst verführerische ist, weil sie nicht bloß physische, sondern auch geistige Wollust in den Armen trägt, unter bedächtige Vormundschaft zu stellen?

Nur der Verstand, der Bildung Vater, bildet das Gefühl so, daß seine nahe Verwandtschaft in dem Thiere verschwindet, das ungebildete Gefühl hindert den Wilden nicht, am Menschenopfer Gefallen zu finden.

Thut mir die Freundschaft, die Gefühlstheorie nicht in die Mitte zu stellen, sie ist nichts ohne Verstand — woher z. B. wieder das Wort und den Begriff „Gefühlstheorie“ ohne Verstand! — Ich will keine Rangordnung, aber auch keine Nebeneinander-

stellung, ich will ein Durchdringen, kurz, ich will Vernunft, das ist und bleibt die höchste Thätigkeit, sie schließt alle andere ein, sie ist das höchste Gesetz im Menschen.

So viel im Allgemeinen im raschen Flusse über meine Verstandestheologie — eine solche ist's keinesweges, ich komme an gar viele Stellen, wo ich mit Faust sage: „daß wir halt nichts wissen können.“ — da sag' ich den Leuten, die mich hören wollen: „seheth zu, was sich in Euch gestaltet, hier ist die Grenze der Vernünftigkeit, d. h. die des denkenden und wissenden Menschen. Da träumt und phantastirt Jeder nach Kräften, träumt eigenthümlich oder nach dem oder nach jenem Vorbilde, mir ist's gleich; nur hier, wo das Kriterium aufhört, dränge man keine Auktoritäten auf“ — willst Du dies Traum- oder Ahnungsvermögen, das verkappte, lose und fromme Kind „Phantasie,“ willst Du das nun Gefühl nennen -- mir recht. Daß dort die Grenze sei, erfährst Du halt wieder von dem verwünschten Verstande, er geht also selbst einen Schritt über diese Grenze hinaus — schämt Euch der Undankbarkeit, diesen Führer so verächtlich zu behandeln.

Ich habe nichts darüber sagen wollen, und

schwache doch ohne Ende. Sieh mir's nach und igno-
rire es, sei mein heftiges Mädchen.

Ursprünglich bin ich davon ausgegangen, daß ich nicht eine bloße Verstandesreligion haben wollte — zu dem Ende muß ich aber auch oft den Verstand, als einzigen spiritus rector, in Schutz nehmen. — „Die Welt besteht wie die alte Politik in der Gleichgewichtstheorie; das ist die Anziehungs- und Abstoßungskraft, ohne diese stürzte uns der Mond und das ganze Firmament sammt dem modernen Jupiter bei einer unruhigen Nacht auf die Nase; darum muß es auch solche Gegenhalter in Kunst und Wissenschaft geben; glaube mir, daß ohne gegenrückende Leute meines Schlages, die Steffens'sche und ähnliche Richtung in einiger Zeit in wilder Gefühlschwärmerei auf den Straßen brüllte, daß eine andere Gefühlrichtung zur thierischen Ausschweifung und Immoralität führte — *parce verbis*, ruffst Du mir zu — *ne laesus retineas manum*, ich Dir; es geht mir eben recht.

Die Ultraliberalen erzeugten Anarchie, die Ultrafervilen Slaverei. Werf mir nicht den Gegendruck — wir haben, wenn ich nicht ein Esel

bin, wahrlich nichts Absolutes, wir müssen ringen und kämpfen — ich verdamme nur bösen Willen.

Nun noch ein Paar polemische Worte:

„Der Verstand,“ sagst Du, weiß nichts vom Dasein, wenigstens nichts von Erzeugung des Gefühls, was wir Liebe nennen.“ —

Nicht doch! Durch ihn weiß ich eben, daß es das höchste und schönste Gefühl ist, er bringt mir's zum Bewußtsein, und wissen ich mir nicht bewußt bin, daß existirt für mich nicht. Liebe ist — nach meiner Theorie, der höchste Triumph der Vernunft, denn Vernunft will die höchste Ordnung, Einheit, das höchste Glück, und Alles das ist Liebe. Liebe, ohne dies ist nur Sinnlichkeit.

„Folgerst oder empfindest Du ic.“ — kein Mensch empfindet, ohne gefolgert zu haben — das gilt auch für jene Erzeugung der Liebe — nur daß der Aktus des Folgerns nicht immer gleich grob ist, und nicht immer verb und ausgeprägt, als *propositio major*, *minor* und *conclusio*, d. h. als sogenannte *Chrie*, wie's die Philosophen nennen, durch die Menschen poltert — die bloß physische ausgenommen, ist jede Art der Empfindung, das Ergebnis einer blitzeschnellen Folgerung des Verstandes. Jede

Empfindung schlummert als Embryo im Gedanken, und wenn Du auch Manches witzig einwenden kannst, sobald ich frage „empfindest Du gedankenlos,“ so wende ich dagegen ein, daß selbst das noch zu plump ausgedrückt sei.

„Wenn Religion Sache des Verstandes ic. allein ist“ (und dabei läßt Du das Gefühl absichtlich aus) „so ist Moral und Religion eins.“ —

Ich bitte Dich einmal: was ist Moral ohne Gefühl für ein Ding? Ein Mensch ohne Seele, denn Moral ist das Gesetzbuch, was Verstand und Gefühl entworfen haben — zweitens habe ich gar nichts dagegegen, daß Religion gleich Moral sei, oder daß Du die Religion Moral nennest, d. h. die positive Religion; der religiöse Ausbau für jedes einzelne Individuum bleibt unbenommen. Aber welche Quantums von Wundern brauchte, um solch eine allgemeine positive Religion aufzustellen, deren Begriffe nothwendig über den Vernunftkreis hinausgehen, also an den blinden Glauben appelliren müssen, an ein Gefühl also, das nur durch den Verstand begrenzt und geregelt werden kann, was ohne diesen eben so gut Wahnsinn, Raserei ic., sein darf — Du bemerkst diesen lächerlichen Kreislauf. Und will

sich nun dies Gefühl keinen verständigen Regeln fügen, so soll ich doch verlangen, daß Millionen das selbe fühlen, d. h. glauben sollen — nein, mein Freund, d. h., das Beste maltraitiren.

Den Glauben gebt mir frei; es ist nicht nur Unrecht, es nicht zu thun, weil es nichts Gesetzliches, d. h. auf einem gesetzlichen Wege Errungenes Andern auferdrängen, sondern einen willkürlichen Actus der oder jener einzelnen Phantasie Andern aufdrängen heißt — nein, es ist auch unpolitisch: Ein Theil der Welt, zu dem ich gehöre, schreibt und spricht so, wie ich es eben thu', und ist Euch somit nicht förderlich, ein anderer lacht und spottet, und der dritte ist ein jämmerliches Instrument, dessen Handlung nicht das Ergebniß seiner Thätigkeit ist. —

Ein Jurist sollte doch vor Allem auf Gesetzlichkeit dringen, solch eine positive Gefühlsreligion ist aber vollkommen ungesetzlich, der schrecklichste Auktoritätsglaube und Despotismus.

„Dann brauch ich die Welt und Gott nicht zu lieben“ — das wäre schlimm: das erste Gesetz der Moral ist Liebe — eine Moral ohne Liebe, ist ein hochnothpeinliches Strafgesetzbuch, und das nicht

einmal, denn auch das ist auf Liebe für die Nicht-Verbrecher basirt.

„Dann ist jeder Gottesdienst überflüssig,“ das wäre zu schnell gefolgert, denn warum sollten wir nicht eben so eine Aeußerung unseres innern Menschen wünschen, als andere; er ist aber auch wirklich nicht wesentlich — wenigstens das, was man so gemeinhin Gottesdienst nennt.

Ich weiß nicht, ob Du Gewissensbisse hast, daß Du vielleicht das ganze Jahr einmal in die Kirche kommst — ich glaube nicht; mir kommen durchaus keine an — eine andere Art der Andacht wird aber keineswegs ausgeschlossen, und es ist das entsetzlichste Unrecht, uns vernünftigen Theologen das Gefühl abzusprechen; es heißt, wie oben gesagt, den Begriff „Vernunft“ gar nicht kennen. Für die sogenannte positive Andacht, die z. B. in einer, der katholischen Kirche, den Mörder nicht hindert, vor und nach dem Morde andächtig zu sein, gebe ich keinen Deut! wenn ich mich vernünftig mit meinen höheren Interessen, und somit auch mit der Gottheit beschäftige, so bin ich andächtig — das Reich der Kunst bleibt darum immer ein schönes, weil es mein Gefühl in vernünftigen Regeln schön offen-

bart; eine andere Art Kunst ist ein Unding! die mildeste Dithyrambe ruht auf den Gesetzen des Denkens, auf den Gesetzen der Form, und wären's eben Gesetze der Formallosigkeit, jede Harmonie ruht auf Gesetzen, und eine unvernünftige, ja sogar eine unverständige Kunst wirst Du sicher nicht preisen wollen.

Dahin führt die Anklage der Vernunft, des Verstandes, die Ihr wieder mit nichts Anderem, als dem Verstande bewerkstelligen könnt — und nichts als Verstand predigen wollen, wäre eben auch unverständlich — Du verkennst die Vernunfttheologie und geräthst nur darum auf jene gefährlichen Pfade der Empfindlichkeit, denn Empfindung ist uns keineswegs fremd.

Sed jam satis — wie gesagt, ignorire das; ich konnte mich nur nicht enthalten, meine verkannte Richtung ein Wenig aufzuhellen.

Ich bin vollkommen damit einverstanden, daß wir uns ruhig einander unsere Wege gehen lassen, da doch am Ende Jeder vom Andern überzeugt ist, er strengt seine besten Kräfte an, einen guten zu finden; weil darum tausend gute gefunden werden, so werden wohl auch tausend richtige sein, wenn auch

die Wahrheit deshalb die eine bleibt — ich fühle und weiß wenigstens in mir, die Gerechtigkeit Gottes wird mich nicht verklagen und verdammen.

Nun zu Börne. Daß der so über die Schnur gehauen, thut mir, wie Du ähnlich erwähnst, des Erfolgs wegen leid, d. h. des Erfolgs auf die schrofte Gegenpartei — um sein selbst willen viel weniger, fast gar nicht; sein Bild zertrümmert mir auch eine Koberspierrésche oder gar St. Justsche Terroristenrede nicht; ja, es giebt Augenblicke, wo sie mir grade den Menschen Börne werther macht. Ein Mann, der so schön gezeigt, was er will, der's so lange mäßig gezeigt, bekundet mir durch eine endliche Entrüstung, wenn er sieht, daß Alles nichts hilft, daß die schönste Gelegenheit zur Realisirung des Guten — z. B. die polnische Angelegenheit — vorüber gelassen wird, den warmen Ernst seiner Herzensmeinung. Ich werde die Bluttheorie, die Du in ihm gefunden hast, nicht nachahmen, aber ich werde, auch wenn Alles so arg ist, wie Dir's erschienen, kein so hartes Urtheil fällen. Wenn ein Mann erst bei den mancherlei Gebrechen der Zeit durch klares Urtheil, kluge Ermahnung seine göttliche Abstammung dargethan, so kleidet ihn am En-

de, wenn nichts verfährt, und die Thaten seine Lehren verhöhnen, ein göttlicher Zorn schön — und daß Blut, und die 500,000, die er opfern will, nimmt man nicht so wörtlich, wenn man den redlichen und gerechten Willen des Mannes kennt, den er dokumentirt hat. Wollte man sich auf Blut und Zahlen einlassen, so müßte man die zwölf Millionen Polen, welche ihre Rechte hätten verlangen können, auch in Anschlag bringen, man möchte in Anschlag bringen, daß diese zwölf Millionen in ihren besten Männern ununterstützt gemordet und verbannt worden sind, daß diese Millionen jetzt wieder eines langsamern oder schnellern qualvollen Todes sterben.

Beurtheile nicht nach dem fühlen Herzschlage des Doctrinaires das brausende Blut eines glühenden Menschenfreundes, und schreie nicht Mord, wenn es eine Ader sprengt; bedenke, daß hunderte, die den Takt und die Berdammung Börnes nachsprechen, in ihrem Leben den großen Schmerz um die Menschheit nicht empfunden haben, der empfunden werden muß, wenn man die eignen Kinder, die Franzosen, der eignen Mutter, der schöneren Zeit, auf die schwer athmende Brust treten sieht. Dem

Helden der Tragödie — und wenn man eben kurzſichtig iſt, ſehen die Liberalen oft wie ſolche aus, — ſchenkſt Du Dein inniges Mitgefühl, wenn er ſtrauchelt, aber Du tadelſt und ſchiltſt nicht — ſolcher einer iſt Börne nach Deinem Briefe, und Du mußt mir nicht umſonſt Gefühl, Liebe und Pöſſie predigen. —

Das kühle teutſche Weſen führt uns, weiß Gott, zu nichts als zu ſchönen Theorieen, welche die Cenſur verbietet, ſobald ſie zu deutlich werden, ich ſeh' es täglich an der Zeitung, wie weit wir kommen: ließ die letzte Woche wieder mit all dem Qualm über Polen, Preßfreiheit, München ꝛc. — Eure Geduld wird Alles geduldig anſehn und nicht einen Fußbreit gewinnen, ſondern wenn's hoch kommt, als unbrauchbare Theorie ad acta gelegt werden. Was gewährt z. B. das gerühmte Preußen mit ſeiner Mäßigkeit und nur allmählichen Beſerung? — Es verbietet Bücher, ſchärft die Cenſur, und iſt, kaum daß Rußland wieder die ſchwachen Füße frei hat, wie vorher. Die Preußen tragen den ſüdteutſchen und mehrern kleinen Staaten die Schleppe, und freuen ſich, wenn ſie einmai ihr Antliß ſehn.

Und doch soll Jeder verdammt werden, den das Herz einmal durchgeht bei diesem schweren Jammer! Schreibt Doktrinen, daß Ihr die Chaussees pflastern könnt, ich schwör's Euch, die Regierungen nehmen keine Notiz davon, als daß die Staatszeitungen ein Paar abgeschmackte Worte über den Straßenunsug sagen, und die Behörde Druck und Verbreitung hindert.

Darum predige ich noch keine Revolution — Gott bewahre mich — aber ich predige ein frischeres, feurigeres Leben, und ich spreche mein großes Bedauern aus, wenn ich da, wo das Leben einmal übersprudelt, wo es einmal drohende Funken sprüht, sogleich die großen teutschen Wassersprützen anfahren sehe.

Daß Börnes Buch inhaltslos sei, betrübt mich nächstdem am meisten, denn auf die vielen geistreichen Dinge, deren Du selbst gedenkst, will ich mich nicht berufen, da allenfalls mit ihnen ein Buch noch inhaltslos sein kann. Daß Du Kottel und Börne wie Shakespeare und seine Recensenten parallelisirst, halte ich für Unrecht, denn, hat uns Börne nicht in streng Wissenschaftlichem so viel als jener gegeben, so erreicht er

ihn vollkommen, ja er überbietet ihn an Geist; und es ist sehr die Frage, ob er durch seine sieben Bände nicht eben so gewaltig auf Deutschland gewirkt, als Rotteck durch seine Weltgeschichte. Rotteck ist z. B. nicht im Stande gewesen, durch seine Weltgeschichte den Liberalismus so allgemein zu machen, so zu heben, als Börne mit seinen Schriften; seine Weltgeschichte wurde erst durch den Liberalismus gehoben, frage die Buchhändler. Ich gestehe gern zu, daß eine Weltgeschichte langsamer und tiefer wirkt, und daß Börne mehr für akute Krankheiten ist, aber der Geist bleibt beständig und verfliegt nicht, sobald er ächt und nicht bloßes Nieswasser ist — er dürfte eben so nachhaltig wirken. Sei gewiß, an liberalen und guten Historikern wird es in Kurzem nicht fehlen, dazu bedarf's oft nicht der Geister erster Klasse — Ludwig Hoffmann, freilich einer aus dieser, hat z. B. in seiner Rechtsliteraturgeschichte Rotteck bereits weit übertroffen — solche Talente werden leicht durch die Zeit gebildete, Geister wie Börne, sind lange nicht so häufig. Was Rotteck durch sein treffliches Vernunftrecht der Wissenschaft genützt, das hat aus eigenem Säckel und mit eigenem Gepräge als courante Münze Börne mit

vollen Händen unter Alles, was teutsch ist, ausgestreut; sein Einfluß ist seit den zwei Jahren, wo seine Werke erschienen, der größte eines neuen Schriftstellers, und da er auf die besten Mittel, auf gesunde, durch Wissenschaft und Kunst geläuterte Vernunft und redlichen Willen basirt ist, ein guter. Ich liebe und achte Rotteck sehr, er ist als Universalhistoriker mit liberalen Prinzipien ein unschätzbares Gut, er ist einer der achtungswerthesten Deutschen, unser gelehrter Lafayette, ein Bürger sans peur et sans reproche, und solche Vergleiche sind mir unangenehm, wo Einer auf Kosten des Andern gehoben wird — wahrlich Rotteck und Börne verhalten sich anders zu einander als Shakespeare zu seinen Recensenten.

Warum Börne ihn einen Halbliberalen nennt, kann ich mir denken, aber ich begeben mich vor der Hand des Richtens, bis ich gelesen. Ich dürfte nur an die Emancipation der Juden in Baden erinnern, der sich Rotteck widersetzen half, die also auch durch seine Beihilfe keine ward, um Dir ein gewaltiges Paroli zu biegen — denn Du klagtest Börnes Hestichkeit an, ich würde damit Rot-

teck's Liberalität anklagen — aber ich will es nicht.

• Daß Börne sagt, die französische Regierung habe seit vorigem Herbst ein großes Sündenregister aufgehäuft, wird ihm der Freund der Freiheit und des Rechts (d. h. nicht bloß der Leges, die herzlich schlecht sein können) nicht abläugnen. Ich würde nicht von Verräthern sprechen, aber ich würde auch nimmermehr loben. An diesem „politischen Ueberblicke“ hat es allen Vernünftigen gefehlt, und die besten Diplomaten haben im November 1830 Krieg prophezeit. Damals fing aber auch die französische Regierung erst an, eine andre zu werden, sich der Geldaristokratie, die unter dem Kaiserthume eine zweideutige Rolle gespielt, und aus weniger lautern Absichten an den Julitagen Theil genommen, der sogenannten *juste milien* hinzuneigen, die matt wie Limonade ist und von Medizin lebt. — Jener Vorwurf trifft also wohl Börne sehr rasch.

Kurz, ich bin nicht so eilig mit der Zertrümmerung des Börneschen Bildes.

Constitutionen mit dem monarchischen Brimborium sind allerdings halbliberal, aber auch unsre Zeit ist erst halbliberal, darum gehören sie

für unsre Zeit. Es ist zu früh, gegen dies zu predigen, eine Sprosse der Leiter überspringen, bringt leicht einen Sturz — aber die Zeit wird kommen, wenn nicht dieser ganze Zeitprozeß ein Irrthum ist, wo der unnöthige Rest des Monarchismus aufhört. Ich zweifle, daß wir's erleben, und daß man bis zu einem halben Säkulum so ausgeräumt haben wird, daß auch daran gegangen werden kann — deshalb bleibt aber die Sache in ihrer Wahrheit unangetastet, und ich liefre Dir, wenn Du's verlangst, den Wahrheitsbeweis. Darin aber fall' ich Dir bei, daß Börne Unrecht thut, jezt blutig dafür zu eifern, und namentlich, wenn er dies paränetisch thut — historisch spekulativ ist's tadellos. —

Daß Du Dir die Liberalen wie eine Schneiderzunft denkst, würde einen Andern, der Deinen Aerger nicht wie ich in Anschlag brächte, an Deinem Liberalismus irre machen. — Denn eben daß man nichts Zünftiges will, daß man nicht verlangt, der Eine solle die Sache akkurat so, wie der Andre ansehen — das verlangt aber bei einiger Konsequenz der Servilismus — daß man die individuelle Ansicht gewähren, wenn auch nicht gleich regieren läßt, das ist ein großer Liberalismusfehen. Du wider

sprichst dem selbst später grob in Deiner Ermahnung, nicht den Glauben zu predigen. Darum verwarf ich Deine Eintheilungsfrage, ob er für Liberale oder Servile geschrieben habe und eben so ihre Beantwortung. Mache die Welt nicht so traurig, und laß sie nicht in nur zwei Farben herumlaufen, schwarz und weiß. —

Maltiz — Polonia! — Wie recht hast Du hier! Der Mann meint's redlich und brav, er kämpft mit Leib und Seele, ist für die weniger wissenschaftlich Gebildeten mit seiner derben, etwas plebejen Pfefferkost unbezahlbar; aber diese Art Poesie hilft der Sache wenig, der Poesie gar nichts. Die Zeit ist nur in sehr geschickten Händen poetisch, weil ein Theil ihres Kampfes Begriffsentwicklung ic. ist — ich verspreche mir einst aus ihr eine große Bereicherung für die Künste, und will Dir einmal gelegentlich meine Ansicht näher entwickeln, der Brief wird sonst so lang, daß Du ihn gar nicht lesen magst.

Personen sind ja doch jetzt meist nur verkörperte Begriffe, und entweder liegt's daran, daß die Kunst mehr das Persönliche zu vergeistigen, also den entgegengesetzten Aktus vorzunehmen hat, oder

es ist unsre ganze Zeit so poetisch, daß die Poesie daneben matt aussieht.

Harro Haring ist eben so wenig mein Mann als Deiner; auf der Universität hätten wir ihn Kenommist genannt, in der weitesten Bedeutung des Wortes; es gab da solche, welche die tief-sinnigen Schwärmer spielten, immer über deutsch-fränkisches Unglück seufzten, und wie ein mystischer Schmerzensbrot aussahen — denen bin ich nie übermäßig grün gewesen. Ue hnlich spielt H. H. stets den sterbenden Fechter und fordert die Bildhauer heraus; — ich habe kein umfassendes Urtheil über ihn, weil ich ihn nur wenig kenne — das Wenige war phantastisch und unbedeutend.

Weil er eine schlechte Novelle geschrieben, dürftest Du ihn freilich noch nicht von der Tribüne werfen. — Rosabianca (!) ist auch so ein himmelndes Gedicht von ihm; was die Menschheit und ihn besingt. Es sieht daraus ein gutes Jünglingsherz heraus, ein inniger und wohl wahrer Antheil an den Interessen des Menschenrechts, der Freiheit &c. — das ist Alles in Reime gebracht, eine Art Confession; aber das ist einmal Alles noch keine Poesie, und zweitens Alles noch nicht viel. Von

solchen Leuten erwarte ich keinesweges das Heil — doch sind sie zur Zeit nöthig, und bereiten ein Publikum für Bessere vor. Aber Deinen Probiertestein anzulegen und zu schließen und zu verdammen, weil die Leute zusammen gesperrt keine gescheidte Constitution entwerfen würden, find' ich vollkommen untauglich. Das würde zu schönen Dingen führen, und die Kritik ganz gewiß in den Dreck fahren. Es heißt am Ende nichts weiter, als was die Philister von den Recensenten sagen, „sie können's doch nicht einmal so machen und tadeln's!“ Wie konnte Dir eine so verbrauchte Redefigur der Zeitungen entfahren. Also, weil Schlegel und Konsorten keinen neuen Shakespeare schreiben können, so müssen sie über ihn das Maul halten. — Leutselig, wie konnte Dir das passiren!

Nächst dem protestire ich höchlich gegen die Zusammenstellung Haring und Börne.

Ebenso verwundre ich mich darüber, was Du von „Concessionen“ und „Rechten“ sprichst, die wir als „Gabe“ und Geschenk erbetteln sollen — nein, Theuerster, da haben die Liberalen ganz Recht, wenn sie Dir hierin nicht gefallen wollen, und dergleichen Dinge indignirt von der Hand weisen.

Beim Recht kann nicht von Concessionen die Rede sein, das ist die Bevorrechtungs- und Privilegientheorie, und eben gegen die kämpft der Liberalismus. „Nicht Rechte“ sagt Dein angegriff'ner Börne — „sondern Recht.“ Du magst die Concessionen, die Gnadenaktus in manchen positivem Recht, finden, dem Begriffe „Recht“ widersprechen sie, und es hieße, uns unsres Rechtes begeben, wenn wir sie also begehren, wenn wir die Gaben erbetteln wollten, wo wir sie zu fordern haben. Dann wäre Liberalismus verwerfliche Revolutionstheorie, Unrechtlichkeit und verdiente alle Vorwürfe, die ihm gemacht werden. —

Die Worte, die Du dann an mich richtest, sind gut und lieb, und weil ich das sage, kannst Du auch überzeugt sein, daß sie nicht umsonst gesprochen sind. — Nimmer predige ich in der Politik den Glauben, das hieße Unmündigkeit predigen, so wie ich Mündigkeit verkünde — ich verlange nur stete, strenge Prüfung, und nehme mich selbst am wenigsten aus, ich predige nimmer Auktoritätsglauben, auch nicht meinen und den der Meinen. Darum werd' ich scharf, hart, oft grob und schonungslos schreiben, aber ich werde das Pabstthum

im Liberalismus eben so hassen und angreifen, als bei den Gegnern. Glaube mir, ich bin redlich, liberal und damit verträgt sich kein Pabstthum, meins und unsres so wenig als ein andres.

„Das Volk soll nicht das Glaubensbekenntniß der einzelnen Liberalen unterschreiben — es soll durch die Liberalen dahin geführt werden, sich selbst sein politisches Glaubenskenntniß zu entwerfen.“

So sagst Du, und, Freund, so sag' auch ich; laß uns also nicht an einander irre werden — die Erle trägt hellgrüne, die Esche dunkelgrüne Blätter, doch können beide gesunde Bäume eines gesunden Waldes sein.

Und somit Ade!

8.

Meine Antwort kommt spät, aber sie kommt. Ich hoffe, Du wirst noch so viel christliche Menschenliebe besitzen, um Entschuldigungsgründe für mein Schweigen aufzufinden. Sie brauchen nur so lang vorzuhalten, bis dieser Brief kommt. — —

Was Du über Theologie schreibst, hat mich herzlich gefreut, weil Du meine Einwürfe wenigstens angenommen und ihnen in's Auge geschaut

hast: ich kann mich aber auf keine Erwiderung einlassen, weil sie in's Unendliche führen würde. Ehe wir über die größten Fragen des Lebens Resultate gewonnen hätten, mußten Jahre verstreichen und hunderte von Briefen herüber und hinübergehn.

Wenn Du aber in Bezug auf Reform im Allgemeinen sagst, daß das Recht das letzte Glied der liberalen Kette, gleichsam der Knopf auf dem Thurme des Liberalismus sein solle, so scheint mir das eine beschränkte und einseitige Auffassung des Rechts zu sein, gegen den ich mich zur Wehr setzen muß. Du scheinst dabei nur das Privatrecht in Auge gehabt zu haben: das ist aber nur ein kleiner Theil des Unendlichen. Das Recht muß eben so die Grundlage als der Gipfel des Liberalismus sein; wenn der Liberalismus nicht hierauf ruht, so stürzt er zusammen, denn er schwebt in der Luft. Jeder Gesetzgeber erkennt in der Vernunft die oberste und allgemeinste Rechtsquelle an, auf diesem Rechte der Vernunft aber hat sich der Liberalismus aufgebaut, und muß sich darauf aufbauen, wenn er wurzeln soll. Unter den drei großen Rechtsverhältnissen des Einzelnen gegen den Einzelnen, gegen die Masse, und der Masse gegen die Masse

ist das Privatrecht nur der kleinste und unbedeutendste. Ohne positives Gesetzbuch aber werden sich Menschen nie behelfen, so lange die Welt nicht ein Convolut vollkommner Wesen ist. Ich kann aber diesen Satz gar nicht ausführen, so lange Du ihn nicht zu widerlegen versucht hast: er scheint mir weniger ein Lehrsatz als ein unumstößlicher Grundsatz zu sein.

Mit der Religion ist es etwas Anders: sie kann eben so gut wie die Moral, und muß sogar etwas sein, was in jedem einzelnen Menschen über allem Positiven steht. Denn bei der Religion des Einzelnen kann und darf eben das Ganze nicht theiligt und gefährdet sein, wohl aber ist dies der Fall bei der Rechtlichkeit des Einzelnen. Sollte ich nun in Deine Bemerkungen und Behauptungen in Betreff der Theologie und Religion näher eingehn, so müßte ich zwanzig Abhandlungen statt eines Briefes schreiben.

Was Du über Börne sagst, hat mich keineswegs von meiner Meinung abgebracht, wiewohl ich es ehre und schätze, daß Du einen Freund — und das war mir Börne nach seinen früheren Schriften auch — mit Wärme vertheidigst. Aber mir thut

es grade um Börnes willen leid — ich kann ihn nach seinem Buche nicht mehr für das anerkennen, was er mir früher war, und was er bei einer Dantonschen Terroristenrede immer noch hätte bleiben können, für einen Freund der Wahrheit. Aus seinem Buche weht nicht der edle Zorn einer über die Verletzung des Heiligsten entrüsteten Gesinnung, nicht der Sturm der Beredtsamkeit, sondern der giftige Wind eines von aller Liebe entblößten Gemüths. Nicht zu Boden schmettern möchte er die Machthaber, nein, vergiften die Menschen, welche so unglücklich sind, als Machthaber erzogen zu sein. Der warme Ernst seiner Herzensmeinung tritt nie in scharfen Worten an's Licht: so spricht nicht verletzte Gesinnung, sondern beleidigte Persönlichkeit, und das Streben, Gold durch eine Buchhändlerspekulation zu gewinnen. Der glühende Menschenfreund wird nie das Böse anfeinden, ohne das Gute anzuerkennen; er wird nicht bloß wider die Gegner, er wird für die Seinigen kämpfen: aber Börne will keine Seinigen haben, er will allein stehn, damit er all' seine teutschen Landsleute gebührend verachten kann. Dabei tritt seine Eitelkeit lebendiger hervor als man glauben sollte: als er von Thiers

spricht, wundert er sich, daß er nicht auch wie dieser mit 31 Jahren Staatsrath geworden, und schiebt diesen Nichterfolg auf Deutschland. Der von dem großen Schmerz der Menschheit ergriffene Mensch, wie Du ihn Dir ausmalst, wird entweder ernst, würdig und kräftig für seine Sache reden und sein Gefühl ausströmen, oder er wird humoristisch seine Seele über den beschränkten Erdbreis erheben, und von droben herab die Nichtigkeit der Menschen verlachen: verläumden, das wird er nie.

Wenn Börne sagt, ein Volk dürfe seinen König zur Thür hinaus werfen, wenn ihm auch nur seine Nase nicht gefalle, so ist dies weder geistreich noch witzig, noch wahr, sondern lächerlich und abgeschmackt: aber man verzeiht es; wenn jedoch dieser Börne von Göthe z. B. sagt, ein so schlechter Mensch werde nur alle Jahrhunderte einmal geboren, so ist dies mehr als Alles Obige: es ist schlecht und gemein. Wollte er das, was Göthe so unendlich Segensreiches gewirkt hat, nicht anerkennen, weil er sich unter die Fürstenherrschaft geschmiegt, so konnte er das Alter eines alten Mannes ehren — selbst unter den rohsten Studenten mißbilligt man es, wenn einer den andern ohne alle Veranlassung

beschimpft. Es ist dies ein einzelner Zug, aber in solchen einzelnen Zügen thut sich das Ganze kund — wenigstens offenbart sich darin die Gesinnung. Ich kann also den Grundsatz Deiner Bertheidigungsrede, daß in dem besprochenen Buche bloß ein zu feuriger Geist zu lebendige Funken sprühe, keineswegs theilen. Ich glaube aber auch nicht, daß die teutschen Wassersprizen, von denen Du sprichst, nöthig sein werden: denn dieses Raketenfeuer trägt seinen Tod in sich. Alle Journale, in denen ich Beurtheilungen dieses Buchs gelesen, alle geistreichen Leute, von denen ich solche gehört habe, stimmen überein, daß sie sich mit Abscheu, wenn auch mit Schmerz von dem verzerrten Bilde eines geistreichen Mannes wegwenden. — Die Inhaltslosigkeit des Buches giebst Du allenfalls nach, Du mußt sie aber ganz nachgeben. Einzelne geistreiche Bemerkungen geben so wenig einem Buche Inhalt, als Inseln im See, oder Brocken in der Suppe. Das Buch ist voll von Persönlichkeiten: wir erfahren es, wann Börne seinen Verwandten ein Beefsteak vorgesetzt hat, wenn er sich hat Blutigel ansehen lassen, und nebenbei schimpft er frisch auf Alles los. Daß Börne Kotteck an Geist weit übertreffe, kann

ich unter keinen Umständen nachgeben: er übertrifft ihn an Wiß und vielleicht an esprit: aber das ist nur ein Theilchen des Begriffs, den das große Wort Geist umfaßt. Rottecks Geschichte hatte ich übrigens bei jenem Vergleiche weniger im Auge, als sein politisches ruhiges besonnenes Wirken, welches gleichwohl von dem Feuereifer einer für das Edle strebenden Seele beseelt ist. Ich vergleiche übrigens Börne und Rotteck nicht, sondern Börne zwingt zu diesem Vergleiche, wenn er aus letzterem, so wie aus Welker am liebsten politische Schlafmützen machen möchte.

Ob die Franzosen in dem letzten Jahre in Betreff der äußeren Politik an der Freiheit sich versündigt haben, will ich hier ununtersucht lassen, wiewohl ich es nicht glaube; ihre Hilfe würde fremden Widerstand in's Leben gerufen haben, und es ist mindestens eben so wahrscheinlich, daß es um das Princip des Liberalismus jetzt schlechter stünde, als es steht.

Daß Börne im November 30 Krieg prophezeit, ist natürlich und nicht wunderbar, aber daß er dasselbe vom November bis zum April thut, und

zwar immer für die nächste Woche, ja für den nächsten Tag, ist sehr komisch.

Daß Du republikanische Konstitution willst, hat mich verwundert — hiermit kann ich durchaus nicht übereinstimmen. Was hast Du denn gegen ein Königthum, wenn die gesetzliche Freiheit des Landes garantirt ist? Du bist ja schlimmer als Lafayette, der doch nur einen Thron umgeben von republikanischen Institutionen verlangt. Freilich ist dieß aber eine närrische Umgebung für einen Thron.

Daß ich gesagt: Heine, Börne ic. könnten zusammen keine Constitution machen, nehme ich keineswegs als Tadel ausgesprochen zurück. Mit Recensenten von Kunstwerken ist es etwas anders: denn die Kunst ist ein Privilegium, und wenige üben sie aus. Ich verweise Dich aber auf theologische Reform: darf negativ reformirt, darf bloß zerstört werden? Ein Reformator — also ganz etwas Anders als ein Kritiker, muß Ersatz haben und geben für das, was er nimmt, sonst reformirt er nicht, weil er nicht einmal formirt.

Ueberhaupt muß man beim Tadler von Verfassungen voraussetzen, daß er alle Formen der möglichen Verfassung erfaßt, erkannt, geprüft und ge-

würdigt hat, hat er das aber, so muß er auch eine beste anerkennen, und Gründe dafür haben und nennen — das thun aber jene Leute nicht, und wenn sich ein Guizot oder Perier in Dispute mit ihnen einließe, würden sie entweder gar nicht, oder mit Geschrei antworten können.

Wie falsch hast Du mich endlich verstanden, wenn Du glaubst, ich wollte Concessionen erbettelt haben. Aber geraubt dürfen sie deshalb nicht werden, es steht vielmehr, was Du gänzlich übersehen hast, ein dritter Weg offen, der des Vertrags, der zwischen Schonung und Gewalt liegt. Stößt Du Dich an den Namen Concessionen, so setze einen andern: aber warum soll man nicht zwischen Contracten von wechselseitigen Concessionen sprechen?

Nicht bitten sollen wir um Rechte, die uns zustehen, nein, wir sollen sie fordern, aber wenn sie zugestanden werden, sollen wir zufrieden sein, und nicht, wie Börne meint, das vertragsmäßig gegebene verschmähen, um es gewaltsam zu erobern. Dieses Letztere ist eine Theorie, welcher mein gesunder Verstand, und was mehr ist, meine Menschenliebe, Gottlob, stets widersprechen wird. Eheu, jam satis.

In der letzten Zeit las ich Raumers Briefe aus Paris! Es ist ein gelehrter und vorsichtiger Mann, dieser Hr. v. Raumer. Seine Urtheile sind gemäßigt, oft vernünftig, aber fast immer von der Art, daß er sich eine Hinterthür offen hält. Ferdinand Cortez, welcher die Flotte in seinem Rücken verbrennt, muß kein Mann für ihn gewesen sein! Dagegen stellt er freilich seine Ansichten nicht kurz und scharf als Drakelsprüche hin: Frische des Gefühls und der Anschauung fehlt durchgehends, der Wärmegrad des ganzen Buchs ist höchstens 1° Réaumur. Das ganze Buch ist schwer zu lesen, aber leicht zu verstehn.

Viel Glück zum neuen Jahr! und mögen wir es nicht allein haben, möge es Millionen zu Theil werden. — Antworte ausführlich Deinem —

9.

— — — Ich habe keine Zeit und Lust für solche Dinge, ich habe in diesem Augenblick mit Dir dem Manne im blauen Frack, und schlecht gebundenen Watermördern u. nichts zu thun, sondern mit dem Dinge, was in Deiner Zirbeldrüse pulsiren soll — also aux armes!

„Ist der Staat Zweck, oder der Mensch in ihm?“ Du scheinst das erstere zu glauben, daher Deine wunderliche Absonderung des Privatrechts — ist die Vereinerung zu einem Staat, oder bleiben die Vereinten Zweck? Alles Recht ist ursprünglich Privatrecht, denn der Mensch ist der Zweck des Rechts und nicht die Menschheit, diese verfällt Mächten, die wir nicht mit Händen greifen, und mit dicken Blute empfinden können, „die Menschheit ist die Unsterblichkeit der sterblichen Menschen“ — jeder Mensch ist erst Mensch, eh' er Staatsbürger ist, darum ist das so definirte Privatrecht der im Erdboden wurzelnde Stamm, aus dem erst alle andern Zweige, Staats-, Völkerrecht u. steigen: das lehrt die Vernunft, drum ist's auch Vernunftrecht — anders fängt man beim schwankenden Gipfel des Baumes an, der uns nicht trägt, bricht und — daher die Erscheinung, daß so oft zerschmetternd und zerstörend durch alle Zweige gefallen wird. Das ist das umgekehrte, unnatürliche Verhältniß, statt vom Menschen anzufangen, fängt man von der Menschheit an und bricht den Hals. Vernünftig freilich muß das Privatrecht sein, sonst beweist der Despot daraus sein Unrecht. Das Privat-

recht, in sofern es das von Millionen ist, wird allgemeines, wird Staatsrecht u., aber es muß erst jenes sein, es muß wie die Philosophie vom Ich, vom Individuum anfangen, sonst wird's ein Luftballon, wo man auf den Fallschirm angewiesen ist. Dies gegen Deinen Vorwurf von wegen des Privatrechts. All' das Uebrige, daß das Recht der Grundstein des Liberalismus, und nicht der Knopf auf seinem Thurme sein mußte, heil' ich vollkommen, und Du hast mich dabei zur Hälfte mißverstanden. Ich sprach von der höchsten Idee des Rechts, die allerdings ein Convulut vollkommener Wesen voraussetzt, wie Du einwendest, und voraussetzen muß, und darum bezeichnete ich als Ideal des rechtlichen Strebens das Ueberflüssigsein eines positiven Gesetzbuches, so wie ich beim gedachten Ideal des Menschen die Ausschälung von allen untern Hindernissen denke. Da aber auch nur die Annäherung zu diesem Ideal in weiter Ferne, vielleicht gar nicht im Bereich unserer Planetenverhältnisse liegt, darum bezeichnete ich das, als das höchste, äußerste Ziel des Liberalismus, und dieses Ideal des Rechts als letztes Glied seiner Kette. Und dabei bleib ich stehen. Ich glaube, die Sonne hat

Dich geblendet, und Du hast die Sache nicht deutlich angesehen, daher Deine seitabgehende Erörterung. Es ist eine ideelle Postulation, wie sie bei jeder höhern Wissenschaft zu finden ist, und ohne welche ihr Juristen beschränkte Unterbeamte, Handwerker bleibt.

„Die Gesetze müssen fähig sein, sich überflüssig zu machen, oder sind es immer gewesen und werden es immer sein.“

Sind wir denn mit Gesetzen, oder mit Handschellen oder mit Diademen zur Welt gekommen. Jede Hebamme antwortet, wenn sie nicht bestochen wird „nein“ — eh bien, wir haben also nur unser natürlich gleiches Recht, unsre Freiheit schützen wollen durch Gesetze, schützen diese Gesetze unsre Freiheit, so müssen wir, wenn die Idee richtig verfolgt wird, ihrer auch einmal entbehren können, sonst ist ihr Schutz nur ein Zuchthaus für Verbrecher. So ist der höchste und schönste Zweck des Soldaten, den Krieg überflüssig zu machen; dahin will's der Liberalismus bringen, und darin liegt eine der liberalen Grundideen des Entwaffnungssystems. —

Und ich wollte damals nur andeuten, daß beim positiven Recht so viel Unrecht geschehen könnte,

weil der Buchstabe, der todte richtet, und nicht jeder Richter den richtigen lebendigen Odem besitze; so hab' ich die Römer gespielt die nur eine Person in Judäa schützen, oder richtiger, den Streit zwischen zweien schlichten wollten, und dabei das ganze Land besetzten. —

„Dieses (das Ueberflüssigmachen des Gesetzes) wird dadurch möglich, daß die Gesetze den Bürger zur Geseßlichkeit erziehen, daß sie ihm schöpferisch einbilden, was sie ihm früher nur künstlich angebildet, daß sie ihn lehren, seiner eignen Stimme zu gehorchen, wie früher der fremden, und seinen Willen zu beschränken, wie er vorher nur seine That beschränkt. Je näher die Bürger diesem Ziele kommen, je weiter muß der Ort der Scheidung zurücktreten: die Gesetze müssen an Macht verlieren, was die Geseßlichkeit an Macht gewinnt.“

Es ist eine Art Malice, die Du lächelnd verzeihen wirst, daß ich in diesem Kampfe hie und da ein Schwert von — Ludwig Börne leihe, diesem Apostata der legitimen Deutschen. Laß uns ihn immer von Neuem betrachten; er repräsentirt einen Begriff, und es sicht sich nicht um Persönliches.

Ich habe bisher den Börne nur gegen Eure

Anklagen geschützt und ihn gewissermaßen *ex thesi* vertheidigt, ich liebte die Franzosen, ohne in Frankreich gewesen zu sein, jetzt kam ich aus Paris, d. h., ich habe Börne gelesen, und nun wandle ich die Defension von ganzem Herzen in die ernsthafteste Offensive um.

Ihr habt vom Liberalismus gekostet, und ein voller, schäumender Becher entsetzt Euch wie den, der eine höhere Macht gerufen, und sie nun vor sich sieht.

Du sagst Dich nun feierlich davon los — das thut mir sehr weh — aber ich rathe Dir, ehrlich zu sein und zu gehn: das ist wirklich Liberalismus, wenn auch mitunter ein wenig frivol, wenn auch grob geschlagen, in großen Klumpen, kein Goldstaub, aber Gold — Du wirst ein Mitschuldiger, wenn Du Dich nicht bei Zeiten retirirst.

— — Aber bei meiner innigsten Ueberzeugung schwör ich's Dir, daß Du nach 10 Jahren lächelnd Börnes Briefe lesen — außer Du hörst von jetzt an auf zu lesen — und sagen wirst, „Was ist doch die Welt, was bin ich anders geworden! Den grimmigen Börne, weil er die Dinge nackt und unverhüllt aussprach, eh' wir den ganzen Sommer un-

stet Modethorheit erkannt hatten, verdammt man einst; jetzt sagt man dasselbe mit andern Worten an allen Orten.“ —

Wir haben Eilposten, unsre Zeit reißt schnell, jetzt kommen auch noch die Nachttelegraphen auf, ich weiß nicht, Theuerster, ob 10 Jahre nicht zu viel sein werden. Es ist mir immer an jedem Abend, als müsse die Blume am andern Morgen aufgesprungen sein; als sei's eine Aloe, der Großvater habe uns die Zeit ihrer Blüthe falsch gesagt, um uns zu überraschen, die hundert Jahre seien morgen um, und der Knall ihrer Lichtgeburt werde uns heut Nacht wecken. Ach, daß würde ein Freuen sein, das nie gesehne Gewächs, dessen Schönheit man nur ahnte, in voller Blüthe zu sehn!

— — Das Buch ist unbezahlbar, und von unbeschreiblichem Nutzen und Einfluß: selbst die Brillen der schlimmsten Eiferer dagegen werden um einige Grad schärfer geschliffen, sie sehen die Sachen schärfer und unbefangener, und ärgern sich über die eigne Frivolität; aber der Aerger geht, die Schärfe des Glases bleibt. —

Warum soll denn der Mann kein Freund der Wahrheit sein, wie Du sagst? Warum? Weil er

nicht im edlen Zorne Reden hält, sondern giftig spricht — Cicero hat die schönsten Reden gehalten, und war der schönste Wicht, Cassius war dürr und sprach giftig, und setzte sein Leben für die Freiheit ein. Ueber diesen abscheulichen Egoismus, die Eitelkeit, oder wie man's nennen will, daß man verlangt, der oder der solle in der oder der Lage durchaus so sprechen, so empfinden, wie's Der oder Jener thut, oder wie es auf seinem Gefühlsschema steht. Der Dramatiker von dieser Schule schreibt hier edlen Zorn vor — Wehe dem armen Schriftsteller, dessen Zorn sich nun, weil er durch die Länge der Zeit kalt und starr geworden ist, nicht in pomphafter Rede, sondern in beißenden kurzen Worten äußert.

— Als Porcia das Unglück durch Thyloct an die Schwelle getragen sieht und nicht weint, sondern frisch sich rührt, da sind wir außer uns, daß sich einmal eine anders als nach dem Lexikon bewegt, und es handelt sich nur um die Extreme, ob es grundschlecht oder vortrefflich zu nennen sei. Weil's der anerkannt Große geschrieben, greift man zum Letzteren.

Die Teutschen wollen zu allen Dingen Prediger haben — hätte Börne z. B. gesagt:

Maassen nach den neueren Untersuchungen der Staat auf einem gegenseitigen Vertrage beruht, also auch das Volk nicht ganz verwerfliche Ansprüche darauf hat, seinen Vortheil beachtet zu sehn, so ist ihm eine Mißbilligung gegen das gekrönte Haupt in würdigen und geziemenden Ausdrücken, ja im äußersten Falle sogar eine Absetzung desselben erlaubt, wenn die, übrigens preiswürdige Majestät, die Vortheile und Bedürfnisse des Volks gar nicht berücksichtigt —

so wäre dies eine ganz faßliche Sache, die sich anhören und angreifen ließe, denn es wäre, wenn auch nach teutschen Begriffen immer kühn, aber doch manierlich — weil nun aber der gute Mann im Zorn und Aerger ungezogen heraus sagt, „wenn Euch die Nase eines Fürsten nicht gefällt ic.“ so ist er ein Bösewicht.

Ihr habt Klassiker gelesen und versteht keine metaphorische Redensart, nehmt's plump wörtlich. Es ist bunt, kraus, meinetwegen frivol, sonst nichts — es heißt: der König ist des Staats wegen da,

gefällt er dem nicht — und der ist kein Theaterpublikum, so ist er nicht an seinem Platze.

Les't mehr französische Blätter, um Euch daran zu gewöhnen, daß Eure Herrlichkeiten von Glas sind, und wenn man dran schlägt, klingen wie anderes Glas, daß Ihr noch immer in sogenannten Ehrfurchtsstiefeln herum lauft, die Euch die zwei letzten Jahre ein Stückchen herunter aber nicht ausgezogen, so daß Ihr nun jetzt erst recht fleißig auf die Nase fällt.

Ich steh' Euch dafür: es ist sonst nichts, als weil Euch Fürsten- und Regententhum Glaubensartikel sind, weil sie im Katechismus stehn; da entsetzt Ihr Euch, wie vor jeder Todssünde, wenn jemand an den rothen Mantel greift, und schreit Wehe, um nicht Mitschuldige zu werden.

„D, wir wissen eben so gut, daß es nur Menschen sind,“ antwortet Ihr: 's ist nicht wahr! oder besser: ja, ja, Euer Verstand weiß es, aber Euer Herz kann's nicht glauben, denn das ist schon im Mutterleibe vom Respekt zusammen geschnürt gewesen, und verwindet die Einschnitte nicht. Es ist eine übertriebne ekelhafte Keuschheit, die auch dann, wenn der Priester die Erlaubniß gegeben hat, die Natur

in ihre Rechte einzusetzen, heulend und schreiend davon läuft, und von empörender Gottlosigkeit, Simmaralität u. spricht, die nicht in den Himmel zu kommen denkt, wenn sie nicht unberührt stirbt. Wenn wir Sünder konstituiren wollten, so würde die nicht viel niedriger stehn als die Hurerei, da die eine negativ, die andre positiv dem Zwecke der Natur entgegenarbeitet.

Ueber die keuschen Deutschen! Börne wäre ihnen recht, wenn er 1831 schriebe wie 1818; fortschreiten darf er nicht. Sie sind feig: so lange er ihnen vom Kriege vorredete, und ihnen Gründe und Gegen Gründe entwickelte, so lange war er ein gescheidter, tüchtiger, kluger, braver, ja liebenswürdiger Mann, und — er hatte ganz Recht; — der Status hat sich durch die äußern Umstände nicht verbessert, nein, verschlimmert, dieselben Gründe bleiben also stehen, Börne schießt die lang vorher unter den Zuruf seiner Landsleute geladene Flinte los, und da schreit Deutschland, „seht den abscheulichen — lieblosen Menschen an!“

O, über die renommistischen Worthelden! Weil Börne mehr als Worte, weil er Kugeln wirft, entsetzen sie sich vor ihm. Ueber die langweiligen al-

ten Jungfern: er hat ein ganz Decennium dasselbe gesagt, nur in dünnen Schleier gehüllt, weil er ihn fallen läßt, und in der unanständigen Gottesnatur sich hinstellt, halten sie sich die Augen zu, laufen davon und nennen ihn schaamlos! Wir haben auf Schulen noch viel zu wenig von den olympischen Spielen und den nackten Griechen gelesen, die da unter dem Zujuchzen des Volkes rangen. Es sahen keine Frauen zu — bon, für unsre Männer in Unterröcken schreibt Börne nicht; aber wo sind denn die Deutschen ohne Unterröcke?!

Du sagst, der wahre Menschenfreund, werde nie das Böse anfeinden, ohne das Gute anzuerkennen — als ob das Börne nie thäte, als ob nicht hundert kleine Züge vorkämen, wo er die teutsche Liebe bekundet; und alles beiseit, war Demosthenes kein Patriot, kein Menschenfreund, weil er in den Philippicis ununterbrochen schalt.

Aber weil es bei Börne nicht wie im Kaufmannsbuche als plus und Minus nebeneinander steht, so ist's nicht da, weil er nicht jeder Kugel das bei Büchenschützen übliche Pflaster auflegt, weil er die Deutschen vom Staatsbürgerstandpunkte betrachtet, wo sich mit den besten Gläsern so wenig

Lobenswerthes entdecken läßt, so hadert Ihr mit ihm, daß er nicht beschreibe, was für gemüthliche Leute sie bei der Pfeife Tabak seien.

Zudem kommt das auch auf den alten Sang von Einreißern hinaus, die nichts aufbauten. Ich habe darüber schon früher einmal meine Meinung gegen Dich ausgesprochen — ist nicht aus dem Börneschen Schutte, den er nach allen Seiten um sich geworfen, ein von Lebensfülle strotzender Bürger, auf dessen Brust das gesunde Naturrecht mit unvergänglichen Zügen leuchtet, auferstanden, und ist's nicht eben der, vor dem so Viele erschrecken?!

Es sind hohle Formeln mit den „negativen Genies“ „zerstörenden Talenten“ — wer nicht aufbauen kann, kann nicht zerstören, er müßte denn die Welt in's Nichts werfen können, — das Prinzip unsres Planeten ist ein schaffendes, drum wer hier zerstört, schafft auch. So hat auch Nebucadnezar und Napoleon geschaffen.

Nennst Du den Frühling negativ, weil er Schnee und Eis und Kälte und Winde zertrümmert und verjagt — ohne Sonnenschein und Wärme vermag er das nicht, und eben dieser Sonnenschein und diese Wärme erzeugen das neue Leben.

Aus dem Schnee und Eise sproßt keine Blume und kein Baum, das Eis schmilzt nicht, bevor nicht die Wärme groß genug ist, Börne zerstört nichts, bevor er nicht den Sturm, welchen er dazu aussendet, mit genügender Wärme geschwängert.

Welch' eine Ungerechtigkeit von Dir, daß Du die Individualität so verdammmst und durchaus haben willst, er solle bei sothanan Umständen entweder ernst, würdig und kräftig, oder ironisch-humoristisch reden — warum soll nun Börne nicht reden, wie ihm eben hierzu der Schnabel gewachsen ist; es ist ja kein Gedicht, für das eben nur der Hexameter oder die Stanze paßt; ein vierter wird wieder anders reden, und Du mußt ihn wieder angreifen, weil er's nicht in einer jener zwei Kategorieen thut. Wenn ich nun z. B. rein wehmüthig; thränenreich schluchzen wollte, so würde ich auch darum Deine Vorwürfe gewärtigen müssen, und ich könnte doch über sehr beweinenwerthe Dinge in Thränen gebadet schreiben, also den Stoff der Form trefflich anpassen und ein braver Mann sein, Du wärst aber eben lustig, und sähst die Sache lustig an, und weil ich nun nicht lustig geschrieben hätte, taugt ich nichts. Das nennt man Eigensinn.

Börne aber verläumdet nicht, sondern Du verläumdest ihn, wenn Du ihm das nachsagst. Ich bitte mir eine seiner Verläumdungen aus.

Goethe anbelangend, so kann ich mir die Entrüstung aller Poeten denken; Du giebst vielleicht gar zu, ich sei auch ein Poet und ich — habe gelacht. Es wäre aber auch Eigensinn von mir, wenn ich Euch nicht gewähren lassen wollte: Ihr seid immer gewohnt gewesen, den Goethe als Dichter anzustaunen — ich auch — Ihr hegt eine unahnbare Pietät — ich nicht, drum seid Ihr außer Euch, wenn man Goethe angreift — ich lache; Ihr wollt aus der Haut fahren, wenn man ihn schmäh't, ich sage: das ist ungerecht gerichtet, wenn man die eigne zeitgemäße Richtung bei einem in früherer Zeit lebenden Manne durchaus, und alle Entschuldigung zurückweisend verlangt; er ist hart, unbillig, es ist eine leidenschaftliche, und darum keine unbefangene Kritik; aber — es ist kein so entsetzlich Verbrechen, kein Mord, wie Ihr schreien möchtet. Es wird sogar gut thun: Goethe wird nach diesen Vorwürfen derselbe große Dichter bleiben, aber man wird vorsichtiger bei seinen Gesinnungen sein, sobald sie in das Feld treten, wo jener leidenschaftli-

che Richter mäht; man wird nicht mehr so entzückt sein, und es für den Gipfel der Bildung halten, daß Wilhelm Meister am Schlusse nun mit sogenannter nobler Gesellschaft verkehrt, man wird manche Aeußerungen im Tasso, und der natürlichen Tochter mehr im dramatischen und historischen Werthe, nicht aber im absoluten anführen — man wird nicht mehr vergessen, daß der Bürger Göthe keinen Schritt über seine Zeit hinaus-treten, ja nicht einmal mit ihr Schritt halten konnte. Der Name Göthe wird durch seinen vornehmen Klang etwas von seinem vornehmen Klange, aber wenig von seinem guten Klange verlieren. Den Götzendienst, in welchen die heißblütigen Poeten so leicht fallen, wird es stürzen — denn denk' an mich, daß Börne das nicht allein gesagt haben, und es in Kurzem modifizirt hier und dort zu lesen sein wird, weil den Deutschen die Courage immer erst wie eine Ader aufgeschnitten werden muß, eh' sie fließt — aber die Verehrung des Dichters wird es nicht zerstören.

Prüft Euch nur, ob es Börne nicht grade damit bei Euch verschüttet hat. Es ist nicht zu läugnen, daß Göthe nie einen Marquis Posa mit

dem damaligen Liberalismus geschrieben hat, daß er keine Ahnung von Schillers glühender Menschenliebe hatte, daß die ganze neue Zeit keinen Zugang zu ihm gefunden, daß ihre großen Ereignisse ihn im vornehmen Mittagsschlummer gesehen haben — es ist nicht zu läugnen; drum vergebt dem heißen Demokraten, dem erst der Mensch mit Blut und Säften mitten im Staate, und dann der Künstler mit dem Wolkenwagen kommt.

Anderß wäre es, sagte er Aehnliches von Shakespeare — dieser lebte unter der Elisabeth in der purpurnen Nacht des Staatslebens, Göthe unter Robespierre und Napoleon am Morgen des gesellschaftlichen Zustandes. Horch auf Borne, wenn er von Shakespeare spricht, der wie Herkules bei Gibraltar von einem Welttheile zum andern den Fuß setzt, während Göthe unbeweglich, wie seine griechische Ruhe zu fordern scheint, nach dem sinkenden Sahrhundert sieht, und keinen Blick für das aufgehende hat, ein schöner Januskopf dort, ein schönes Profil hier.

Was würde der jüngere Gracchus vom Horaz gesagt haben, wenn er ihn gesehen hätte — ohne Zweifel: „est homo scelestus“ — wäre Grac-

chus darum eine Canaille? Der römische Geschichtsschreiber, selbst Sueton, wenn er sich von den Kaisern hätte trennen können, würde, den Gracchus beschreibend, mit wärmendem Feuer geschrieben haben.

Meinst Du etwa, wir müßten weiter sein, als die Römer? Freund, im Verhältnisse zum Staate und zum Staatsleben muß ewig die höchste Tugend und das höchste Laster zu finden sein, es giebt für uns nichts Heiligeres, nichts Wichtigeres, denn er ist das Saamenkorn des Glückes oder Unglücks von Millionen.

„Eitelkeit und Buchhändlerspekulation,“ das sind Vorwürfe, die man nicht machen, sind sie gemacht, nicht bekämpfen muß. — Daß namentlich dem publizistischen Schriftsteller die Leichtigkeit, womit der Franzose zu Amt und Geld kommt, womit der lehrende Politiker auch bald praktiziren kann, Hitze und Blut in's Gesicht jagen muß, ist natürlich. Zumal, wenn er in so vielen teutschen Staaten noch immer die Junker als stehende Erben vieler Regierungsbranchen sieht. — Splendid wird dort der Verstand bezahlt. In Deutschland, wenn's gut geht, Dienstzeit, Jahre, Formen und Verstand. Wer nicht den kleinen Dienst Jahre lang ge-

macht, so daß er für den höheren leichtlich untauglich wird, kommt zu nichts. Alles ist Pedanterie, Schlendrian, aber systematischer. Sieh Thiers und Börne gleiche Fähigkeiten, und laß Börne Franzos und Thiers den Deutschen sein, und nun sieh Dich nach fünf Jahren nach Deinem geliebten Redner in der Kammer um, in welchem Winkel Deutschlands er hungert — die Doktrinen hat er gewiß schon lange aufgeessen.

Und nun ad vocem Inhaltlosigkeit, worüber ich vorher nur gemuthmaßt. — Heiliger Apollo, damit ich heidnisch und christlich fluche, wie weit führt die parteiische Verblendung. Jede Seite hat einen frischen, guten, neuen, jeder Brief einen schönen Gedanken; es ist kein regelmäßiges langweiliges Diner, wo nach der die Besinnung betäubenden Suppe, Rindfleisch und Haring, dann Mittelspeise, dann Fisch, Mehlspeise 2c. kommt, aber Alles, was man braucht zum Wohlgeschmack und zur Sättigung, das findet man. Weil's nun aber nicht systematisch

§. 1. Ueber den contrat social.

§. 2. Royer-Collard, Thiers, Guizot 2c. und

ihre doktrinäre Begründung und Vertheidigung.

§. 3. Souverainetät und Autokratie in ihrer Aehnlichkeit und Verschiedenheit.

§. 4. Ueber den Besitz.

§. 5. Ueber die Regierungspolizei.

§. 6. Pariser Religion.

§. 7. Preis = Courant.

§. 8. Tarif —

§. 9. Fabriken.

§. 10. Freudenmädchen ic. ic. —

wie in einem soliden Lehrbuche aufgestellt wird, sondern wie in Gottes ungezogener lieber Natur Stinkblume und Lilie und Rose nebeneinander steht, da ist das Buch inhaltlos. Ein ganzes Blatt Folio Weltgeschichte ist darin, und wenn Hr. von Raumer drei Bände daraus macht, so les' ich keinen einzigen, sondern lese Börne noch einmal und lasse mich dann examiniren, und wenn sie mich nach recht viel dummen Streichen und nach den flügsten Gedanken der letzten Geschichte fragen, so werd' ich zu erzählen wissen. —

Inhaltlos! Es ist, um grob zu werden. Du habest wohl also das Buch nur wegen einzelne

Grobheiten, oder wie's bei uns frommen Leuten eben so viel heißt, Unanständig = Ungebührlichkeiten? — Ganz Frankreich, ganz Paris, sein Leben und Treiben, sein Dichten und Trachten, belgische, polnische Skizzen, teutscher Grundsatz, und zur Zugabe mehrere Kritiken sind drinn, und das Alles nennt er inhaltslos, weil's ihm nicht gefällt — ich habe Dich in meinem Leben nicht so befangen gesehn: das macht wohl das nahe Amt, und das fürstliche Wappen über den Thüren, durch welche Du alle Tage gehst.

„Aus Kamtschatka könnten die Briefe sein,“ beliebst Du zu sagen, ich glaube, es ist keine Seite darin, die anders woher, als aus Paris sein könnte, wo nicht etwas von Paris abgespiegelt wird, sei's eine Sitte, eine Mode, ein Wort, eine Straße &c., sie können sogar nirgends, nirgends anders geschrieben sein, denn die französische Freiheitsluft, die Euch eben so unangenehm ist, weht durch und durch; wären die Briefe in Kamtschatka geschrieben, so würden sie Euch wahrscheinlich behagen. —

Man kann — England und Frankreich ausgenommen — beim besten Willen nicht solche Briefe

irgendwo anders schreiben, denn dort schreibt man das Alles aus dem Blute heraus, anderswo okultirt man's künstlich, und es wird ein Treibhausgewächs, keine gesunde Pflanze, deren Genuß das Blut roth färbt.

Er — Börne — thut den Königen vielfach Unrecht, denn er schimpft sie in Bausch und Bogen, und Du hast Recht, daß es bei ihm schon ein Unglück ist, als Fürst erzogen zu sein.

Was die gewöhnliche Fürstenerziehung anbetrifft, so mag er nicht ganz im Irrthume sein; aber es muß den Deutschen und allen, die in monarchischen Grundsätzen aufgehängt sind, schwer auf das Herz fallen, wenn sie so gottlose Reden hören. In Frankreich leben jetzt viele Bierziger, die unter keinem König geboren und in die Knabenschule gegangen sind, in deren republikanischem Katechismus steht nichts von solchen Dingen; solche Leute hatte Börne auch kennen gelernt. Gäben sich die Leute doch die Mühe, sich Börnes Ansicht vom Staate zu definiren, so würden sie höchstens diese tadeln, aber das sogenannte Schimpfen würde sie gar nicht befremden, weil es in Börnes Ansicht der Dinge natürliche Aeußerung, und gar nicht geschimpft ist. —

Die Menschen sind frei und mit gleichen Rechten geboren, zum Schutz der Freiheit hat man Gesetze gemacht, zum Schutz, zur Bewachung und Ausübung der Gesetze Fürsten — thun diese dafür zu viel oder zu wenig, so erfüllen sie nicht den Zweck, um deswillen sie eingesetzt sind, und sind — abzusetzen; kann der Zweck ohne sie überhaupt erreicht werden, so brauchen wir sie gar nicht, sie sind kein Geschenk Gottes, sie sind eine Emanation menschlicher Einrichtung. — So ungefähr raisonnirt Borne, so jeder Republikaner — wo bleiben nun die Blasphemieen, wenn Du nicht dies Raisonnement eine Blasphemie nennst.

Meinst Du, der Nordamerikaner, wenn er über seinen Präsidenten spricht, geberde sich zierlich. Man weiß, die Sache dauert nur sechs Jahre, und da wird es der irdischen Herrlichkeit schwer, bei der himmlischen Schulden zu machen — unsre in Europa sind größer als die englische Nationalschuld, und der Teufel ist los, wenn Einer einmal vorlaut vom Bezahlen spricht.

— Von wegen des monarchischen Prinzips, was Du gegen die Republik in Schutz nimmst, ist es wohl die Einheit und Concentrirtheit des Regie-

rens, die Du vor Allem hervor hebst, und das ist der Grund, warum man die repräsentativen Verfassungen jetzt überall einführt, weil sie viele Vortheile der republikanischen Form mit jener Gedrängtheit vereinigen. Schon der Gang zeigt an, wohin das System will; aus der halbreifen Republik wird mit der Zeit eine Republik; man hält's noch nicht an der Zeit, man will Schritt vor Schritt gehen und keinen Sprung machen, und das ist gut — sind wir einst aus dem sprossenden Frühling in den reifenden Sommer getreten, kann jene Einheit ohne so schreiende Bevorzugung Einzelner, wie beim Fürstenthum, erreicht werden, so tritt jetzt gewiß das Zeitalter der Republik ein, nicht einer römischen, griechischen &c. — sondern einer solchen, wie sie die Bildungsstufe der Zeit erheischt. Wie oben besprochen, muß sich der Philosoph, er mag denken und dichten, über was er will, an die höchst mögliche Potenz des Gegenstandes halten, und daraus seine Fäden ziehn, und diesen Zusammenhang denkend, schrieb ich Dir, ich sei Republikaner.

Ich gedenke nun noch nachträglich wegen jener Inhaltslosigkeit, und Kamtschatka's der Bilder von Benjamin Constant und Lafayette; wollten

wir Heilige haben, so gäb's keine besseren Portraits, und doch ist kein menschlicher Zug vergessen: Lafayettes Leichtgläubigkeit und Gutmüthigkeit, Constants Unzufriedenheit, daß er nicht mehr anerkannt werde — sind das auch kamtschadalische Figuren? Es sind eherne Statuen an der Pforte des neunzehnten Jahrhunderts aufgestellt, welche die späten Geschlechter finden und bekränzen werden. Nur muß man sie nicht in Kamtschatka suchen. Und doch löscht Börne absichtlich den Nimbus immer wieder aus, wann das verehrungslustige Herz allein seinen Odem aushauchen will; denn unsere Zeit ist über die Personen hinaus, um Begriffe handelt sich's, tugendhafte Begriffe sollen regieren, und das muß auch als ein Balsamtropfen auf die Göthesche Wunde genommen werden.

Und nun zu dem Rechte, über Staatsangelegenheiten zu sprechen und zu schreiben, was Du nur den Leuten zugestehn willst, die das von Grund aus verstehen, die, wenn sie nach einem Apfel langen, sogleich einen ganzen Apfelbaum dafür aus der Tasche ziehn können, die nur eine Einrichtung tadeln dürfen, wenn sie zur Entschädigung sogleich eine, ganze frische Konstitution vorzulesen im Stande sind.

Quod nego: das Recht steht dem Bauer zu, der nichts von Verfassung weiß: der Staat ist da, um die Individuen zu beglücken, wo er diesen Zweck bei dem einzelnen Individuum verfehlt, so steht diesem das Recht zu, seine Klage anzubringen. Hätte das nie und irgend geschehen dürfen, so lebten wir noch im Urzustande der Barbarei, oder wie Du ihn nennen willst, Du müßtest denn auch darin eine fortlaufende übernatürliche Offenbarung annehmen. — Nach Deiner Theorie dürfte, wie gesagt, nur der Klagen, welcher die Mittel zur Hilfe bei der Hand hat, der das Staatsrecht auswendig weiß.

Die Polen und Italiener, die Oesterreicher und Hannoveraner fangen jetzt an zu memoriren.

Jeder sei still, der nicht Staatsmann ist — Mann des Staats ist auch der Bettler. Das kommt auf das privilegirte Wesen hinaus, dem die französische Revolution von 1789 bereits den Hals gebrochen hat.

Die klügeren Leute sind dazu da, jene Klagen der Einzelnen zu prüfen, zu beseitigen, aber das Reden und Schreiben steht Jedem zu, denn der Eine hat das Recht dazu so gut wie der Andere. So

viel von der Befugniß. Du urgirft aber mehr die Fähigkeit, und meinst eben, nur der besitze sie, der eine ganze Regierung einrichten könne.

Der Kaufmann wird vortreffliche Mittel zur Belebung des Handels angeben, aber keine Constitution machen können — er muß still sein; — der Landwirth weiß kluge Vorschläge zur Verbesserung im Besteuerungssysteme des Landmanns, er kann keine Constitution machen — er muß still sein, und so in den einzelnen Fächern weiter.

Sa — sagst Du, die Leute sprechen auch nicht über die Constitution! —

Freilich thun sie das: die Constitution ist kein untheilbares Atom, sie ist ein Konvolut der einzelnen Interessen, und man verlangt billig ein Konvolut der besten Ansichten über diese einzelnen Gegenstände, dazu sind aber die Ansichten der Erfahrensten in diesen Gegenständen nöthig. Nun sind die publizistischen Schriftsteller alle Staatsbürger, sie leben und weben in den Interessen des Staates, und vertheidigen je nach ihren Ansichten diesen oder jenen Gegenstand, oder greifen ihn an — man höre sie, oder lasse sie doch gewähren, denn die Befugniß des Redens steht ihnen zu, über ihre Fähig-

heit richte der allgemeine Verstand, oder der Verstand der Allgemeinheit.

Weil sie nun aber nicht Alle mit gleicher Klugheit vertheidigen oder angreifen, sollen sie — still sein! Eheu, das ist Despotismus, aber kein Liberalismus!

Dafür ist die Regierung da, daß sie das Beste aus den öffentlichen Klagen ic. nehmen, das ist der Vortheil der öffentlichen Redefreiheit, der öffentlich ausgesprochenen Meinung, das ist die Freiheit, und diese willst Du nicht.

Die Regierung wird als höchste Potenz der Klugheit des Landes angesehen, die das Beste ergreift, das Beste auswählt; daher die Einrichtung, daß, wenn sie die Majorität verliert, diese Potenz als gestürzt angesehen und die Regierung verändert wird. Nach Deinem System muß Lamarque von der Tribune geworfen werden, wenn er über den Krieg spricht, weil er nicht auch über das Unterrichtswesen sprechen kann.

Mit der Kunst, meinst Du, sei's darum anders, weil die Kunst ein Privilegium — meinetwegen, wiewohl über ein Privilegium eben eigentlich Niemand zu sprechen hat — aber darin liegt's eben:

die Staatsangelegenheiten sind kein Privilegium, sie sind Allgemeingut, und Jeder hat darüber zu reden, weil sie Jeden treffen.

Diese Dinge sehen so unschuldig, harmlos und doktrinär aus, und sind so unbeschreiblich gefährlich, sie sind im Grunde nichts, als das alte schlechte Zeug im modernen Rahmen — die Doktrinaire werden der Fürstengewalt das, was die Jesuiten dem Katholizismus wurden, und es ist hohe Zeit, vor einem politischen Tridentiner Concilium zu warnen. Börne hat ganz Recht, wenn er sagt, daß sie die gesunde Vernunft einsperren, und das Regierungssystem ebenso wie die gestürzten Regierungskünstler in ein künstliches Uhrwerk verwandeln, wobei nur das Zifferblatt durchsichtig geworden ist, daß wir zusehen können. Sonst ist's derselbe privilegierte Mechanismus, der die natürliche regsame Freiheit tödtet. Es sind die grausamen Peiniger, welche die Menschheit in Bajazets Käfig zusammen drücken, d. h. in ein System einzwängen, statt das System nach den freien natürlichen Bewegungen der Menschheit auszudehnen. Es sind, wenn das Obige zu hart schlägt, die neuen Scholastiker, die politischen Chemiker, die nichts von gesunder Lust

wissen, sondern die Welt mit Sauerstoffgas, was sie allein künstlich bereiten können, erhalten wollen.

Die künstliche Lehre von den drei Staatsgewalten hat uns schon Montesquieu vorgetragen, und die hat doch Europa nicht von dem Revolutionsjahrhundert bewahrt, es giebt für den Staat wie für die Cholera kein Specificum, die mathematischen Politiker mögen bei todten Massen was taugen, der regsame Mensch wird die starren Formeln ewig zerbrechen.

Wer keine Constitution machen kann, darf nicht über Politik reden und schreiben! (Wer keinen Gott machen kann ic.) Giebt's etwas Bequemeres für den Despotismus? Ja, nur eine Kleinigkeit mehr: kein Mensch darf schreiben.

Wie wäre wohl bei jenem Edikte Charles X. mit seinen Kreaturen und der gleisnerischen, modernen Frömmerei gestürzt worden? Glaubst Du wohl, daß jeder Journalist, der die Julitage vorbereiten half, eine Constitution zu Stande gebracht hat.

Und meinst Du nun, daß jeder dieser Schriftsteller eine Verfassung für die beste anerkennen und diese vertheidigen können müsse, so werden Dir nur die jämmerlichsten die Antwort schuldig bleiben. Der

Eine wird seine Gründe für das ausgebildete Repräsentativsystem, der Andere für die Republik vorbringen. Keiner wird vielleicht dazu ein ganzes Buch mit allerlei künstlichen Formeln und mathematischen Staatsexempeln von Pufendorf bis auf Haller herunter vorbringen, sie werden die Sache einfach mit ein Paar Worten und ein Paar Sätzen abmachen, aber es wird darum nichts schlechter, es wird besser sein. — Je einfacher die Wahrheit, desto besser — Sachen, die alle Welt verstehen soll, sind unverbaut und unverziert die besten, da erkennt sie am leichtesten Jedermann, denn sie sind für Jedermann, weil Jedermann dabei betheiligt ist. Die Kürze des Ludwigschen „l'état, c'est moi“ ist noch jetzt das Beste daran, für moi sagen wir jetzt nur „tous.“ —

Es könnte also leicht Perier und Guizot beim Definiren zu vielen Worten und Geschrei greifen müssen.

— Mit den Koncessionen appellirst Du' als ächter Doktrinair an das Vertragswesen, was den Staat gegründet habe, oder was man wenigstens lange supponirt hat.

Ueber diese schwanke Brücke ist glücklicherweise

die neue Staatslehre hinaus, sie legt nicht mehr, wie selbst Hume, Locke sogar Rousseau und fast alle früheren Philosophen gethan, Urverträge und dergl., zum Grunde, sondern appellirt einfach an das Vernunftrecht, was nichts von dergleichen weiß. Da ist von keinem wirklichen oder gedachten Vertrage die Rede, also auch von keinen Kontrahenten, also auch von keinen Koncessionen. Es findet sich einfacheres, baares, gleiches Recht, und das concedirt sich gegenseitig nichts, weil das Gleiche nichts veräußern kann, und nichts Andres braucht.

Assez — noch ein Wort über Talleyrand; was sagt das inhaltslose Buch, was sagst Du über ihn? Das ist die Politik der Klugheit, und selbst die Klugheit kennt kein System, Talleyrand hat nie ein's gehabt — er taugt nichts zum Doktrinair. Wie lange würden die systematischen Doktrinairs gegen ihn bestehen, wenn er noch lange lebte?

— Wir wollen die Politik der Tugend.

Talleyrand ist die kluge, unmerklich wechselnde, aber wie die Natur wechselnde Zeit, die Doktrinairs sind die flügelnde, in Fabriken und Maschinen gleichförmig sich bewegende Periode.

Es fehlt noch zum Triumvirate, der einfache

Mensch, der nicht bloß wechseln, nicht bloß flügeln, sondern leben will, wie es seine Natürlichkeit begehrt, und der ist Euch in seiner Nacktheit abscheulich. —

— — — Was wird aus diesem Hinüber- und Herüberreden? Das Leben. Laß uns reden, suchen, forschen; in seiner Individualität hat Jeder Recht, weil er sich selbst giebt, nur die Falschheit, der böse Wille hat immer Unrecht.

Die Vernunft hat ewig gesiegt, also das Beste — unser Leben beweist es nicht, denn wir sehen es mit konvex geschliffenen Gläsern an, die Gottheit schleift konkav: wir müssen warten, bis wir einst mehr von Schleiferhandwerk verstehn.

Du sehest gewiß bei Börne keinen bösen Willen voraus, drum thust Du Unrecht, ihn zu verdammen — seine Meinung nicht theilen, ist etwas andres; dumm und inhaltslos ist er schwerlich, denn man hat seine Briefe verboten. Ade!

10.

Ich habe Deinen Brief mehrmals bei Seite gelegt, um den ersten Eindruck desselben in eine allgemeinere Beurtheilung aufzulösen. Seitdem habe

ich ihn öfters durchgelesen: aber es hat sich von dem ersten Eindrücke nur eine gewisse Empfindlichkeit verwischt, welche mich im Anfange überraschte, welche ich aber nun getrost über Bord geworfen habe. Im Uebrigen hast Du meine Ueberzeugung nicht wankend gemacht. Ich weiß aber in der That nicht, was ich beginnen soll, den Streit wieder aufzunehmen: es scheint mir, als wenn Du vieles, was ich geschrieben, mißverstanden hättest, und ich fürchte nur zu sehr, noch Mehreres in Deinem Schreiben mißverstanden zu haben. Daß ich befangen geurtheilt habe, wie Du mir vorwirfst, gebe ich gern nach, aber ich wundre mich, daß Du, der die fremde Befangenheit so sehr in Anschlag bringt, doch auf die Deinige nicht Rücksicht nimmst. Jeder Mensch, der eine Gesinnung, ein Gefühl mit in den Kampf der Meinungen bringt, wird befangen urtheilen: er steht einmal auf einem gewissen Standpunkte, welchen er nicht verändern kann, und betrachtet die Sache von diesem, und thut Recht daran, weil sie für ihn nicht von allen Seiten zu betrachten ist, ohne daß er sich selbst verleugne, oder wenigstens sich über sich selbst erhebe. Wenn Du aufrichtig Dir an das Herz greiffst, so wirst Du gestehen müssen, daß Du

an die Lesung der Börneschen Briefe mit einer vorgefaßten Liebe gegangen bist, welche Deine frühere Vertheidigung und unsre Angriffe Deiner Natur nach in Dir erzeugt haben mußten. Welche Befangenheit die größere sei, die Deine oder die meine, will ich gern dahin gestellt sein lassen, ja ich will mich sogar für den schwächeren Theil, für den mehr befangenen erkennen — aber dennoch scheue ich mich nicht, die Dauer dieser Befangenheit einzugestehen, meine Ansicht ist dieselbe geblieben. Ich könnte Dir Vieles auf Deine Gründe antworten, so warm Du sie auch entwickelst, aber die Gedankenfluth schäumt vor meinen Augen, es würde ein Buch werden, jeder Satz ist Stoff zu langen Abhandlungen. Vielleicht wirst Du dieses Abbrechen für ein Aufgeben meiner Sache halten — vielleicht auch nicht — gewiß thust Du im letzteren Falle das Richtigere. Ich möchte aber um keinen Preis, daß Du darin etwa eine Absicht von meiner Seite sehen mögest, unseren Hin- und Herreden ein Ende zu machen. Wir können im Briefwechsel wohl schwerlich einen Gegenstand erschöpfen — Briefe sind immer Fragmente, es sind Dialoge — um Neues aufzunehmen, muß man Altes fallen lassen, wenn

man nicht nach und nach Altes und Neues zusammen in Bücherlänge ausdehnen will.

Ueber den Schreibeberuf haben wir früher schon unsere Ideen ausgetauscht. Ich gestehe Jedem gern das Recht zu, seine Ansichten durch den Druck geltend zu machen, sobald er Drang und Beruf dazu fühlt: ich sehe sogar diesen Beruf bei jedem Schriftsteller voraus, sobald ich sein Buch lese, weil ich es für die erste Pflicht der Menschenliebe halte, Niemand ohne Grund eine schlechte Absicht unterzulegen. Das ist ja eben die hohe Idee, auf welcher die unerschütterte Gewalt und Heiligkeit der Pressfreiheit ruht, daß jede Ansicht sich geltend machen soll: denn nur aus der Wahl Aller kann die Wahl der Besten hervor gehn. Wenn ich daher Börnes Briefe ein Produkt der Eitelkeit und eine Buchhändlerspekulation nannte, so ist dies allerdings ein hartes, unvorsichtiges Wort. Meine Meinung aber war die: Obwohl Börne gewiß Beruf und Drang zum Schreiben über Politik fühlt, und obwohl gewiß sein Buch nur diesem Drange seinen Ursprung verdankt, so scheint mir doch das Grelle, Scharfe, Paradoxe einzelner Aeußerungen darin unfehlbar darauf hinzudeuten, daß er sich dadurch aus-

zeichnen und bereichern wollte. Ich bitte hierbei nicht zu übersehen, daß ich dergleichen Aeußerungen noch ein mildes Motiv unterlege, indem ich sie nicht einmal einem verbitterten Herzen zuschreiben mag. So z. B. die Aeußerungen über Göthe, von der ja auch Du ausführlicher sprichst. Du sagst, es sei ein hartes, vielleicht ungerechtes Urtheil, aber keine Sünde, kein Mord &c.

Ich denke anders: ich würde es für eine Sünde halten, Jemanden, er sei der Niedrigste der Erde, nur in Gedanken für einen absolut schlechten Menschen zu erklären: ich halte es für eine Sünde gegen die Menschen, ja für eine doppelte gegen Gott, dessen Funken in jedem Menschengeiße glüht, und welchem allein ein absolutes und unbegründetes Urtheil zusteht, für eine Sünde gegen sich selbst. Aber diese Sünde wird erst gehässig, wenn sie kein geschichtliches Urtheil, wenn sie nichts als eine ganz zwecklose Kränkung gegen einen alten Mann ist, welche für absichtlich und hämisch gehalten werden muß, so lange sich ein besseres Motiv auf keine Weise erkennen läßt. Und müßte mein Verstand das Urtheil für begründet halten, meine Gesinnung würde diesem Anerkenntniß widerstreiten. Entgegne

mir nicht, daß eine einzelne Aeußerung nicht vom Ganzen getrennt werden kann und soll: eine edle Gesinnung verleugnet sich in keinem Augenblicke und in keinem Worte, jede Aeußerung ist ein Radius, der seine Wurzel im Mittelpunkt hat. Daher will ich Göthen nicht vertheidigen, indem ich Börne anklage: Anklage und Vertheidigung haben hier nichts mit einander gemein. Dies ist ungefähr, weshalb unsre Gesetze auch den als Injurianten bestrafen, der eine Meze — eine Meze nennt, ohne daß er sich durch den Einwand der Wahrheit schützen darf. Du wirst lächeln über diese Anwendung, aber sie ist angebracht. Die Sittlichkeit und Gutheit eines lebenden Menschen ist ein Heiligthum, welches an sich von Niemand angetastet, am wenigsten aber durch die allgemeinste und dabei schwerste Beschuldigung, geschändet werden darf. Nun wirst Du sagen: Habe ich nicht Recht, wenn ich sagte, daß bloß die Aeußerung über Göthe Euch so erbittert hat? Du hast aber nicht Recht: so weit reicht meine Befangenheit nie und nirgends, daß ich einen Menschen bloß deshalb verdammen sollte, weil er einen Andern verdammt, und eben meine Ansicht, die ich entwickelt habe, hält mich ab, also zu thun

und somit denselben Fehler zu begehen, den ich rügte. Ich habe nichts über Börne sprechen wollen, und habe es doch gethan — es thut nichts.

Ich lese jetzt eine der liberalsten Zeitungen Deutschlands, die neuerschienene Stuttgarter Allgem. deutsche Zeitung. Es steht viel Gutes drinn, viel Bekanntes, manches Neue; im Ganzen leidet sie an Einförmigkeit, selten gediegne Aufsätze publizistischen Inhalts, häufig Berichte von fürstlichen Skandalosiss mit Ausrufungszeichen. —

11.

Dein Brief hat mich erfreut; einmal, weil ich Deines langen Schweigens halber Dich krank glaubte, zweitens weil er den versöhnlichen, beruhigenden Charakter der Luft nach reinigenden Stürmen trägt — ich möchte diesen Zustand der Welt wünschen hielt ich sie nach unsern jetzigen Begriffen für gereinigt, aber wer möchte, wer könnte das denken! Und die Geschichte lehrt, daß dergleichen Ruheepochen, immer erst eintreten, nachdem irgend ein aufgehäuftes, gleichviel welches Material verbraucht war. —

Nach den Stürmen um Besitz und Herrschaft,

die in den wollüstigen Ländern zwischen den Flüssen (Mesopotamien). wie die Griechen κατ' ἔξοχὴν sagten, Babylonien, Assyrien und Medien aneinander geschleudert, trat auch ein heftiger Drucksstoß, Cyrus, ein, und es folgte eine fast zweihundertjährige Ruhe, denn die beiden unglücklichen Spaziergänge nach Griechenland störten den gesellschaftlichen Nexus, und verrückten das Ruhebett der Perser nicht — dann kam der Alexandersturm, der griechische Bildungssturm, der die aristotelische Philosophie und die griechischen Gewänder bis an den Indus tragen wollte. Der Träger der Idee verschwand im üppigen Babylon, in kleine Reiche zerfiel das Material, und es trat Windstille ein. Die Griechen schliefen zu früh ein, und träumten unruhig, die Syrer verschwanden ganz hinter dem Libanon, die Aegyptier schrieben und stellten sich gelehrt; die große Idee war zu Babylon mit erschäuft worden. —

Nun kommt der große Gedanke der ewigen Roma, und rast und tobt so viele Jahrhunderte, und reißt ganze Welttheile ein — zum letzten Mal schwellt er die Segel des August beim Cap Actium; er ist verbraucht, das Material ist zu Ende, aus

dem Schutte baut sich der schlaue Römergriecher ein bequemes Haus, und Zeit und Idee ruhen Jahrhunderte darin, bis die neue, folgenreichste auf den Fittigen eines donnernden Ostwindes vom chinesischen Meere herkommt und die ganze Erdoberfläche verändert. Die alten verdorrten Völkerbäume werden mit neuen Schößlingen besetzt und die untauglichen umgehauen: es geht eine neue Welt mit neuen Begriffen, neuer Sprache, neuer Kleidung, neuem Recht auf, die größte Idee der Weltgeschichte, ein völliges Verrücken alles Bestehenden, weil das Alte kraftlos geworden war, verwirklicht sich. Junges, rohes Leben tritt an die Stelle des alten überfeinerten, halbabgestorbenen. Die Welt zerstört sich wie der fabelhafte Phönix, um neu aus der Asche zu treten. Nach den langen Stürmen, die nur allmählig in einzelnen neu erwachten Schlägen zusammen fallen, noch einmal in dem oder jenem Winkel aufwachen und dann schweigen, tritt Ruhe und Unthätigkeit ein; der Süden, wo der Sturm weniger hingedrungen war, stirbt mehr und mehr ab, weil ihm keine Erfrischung geworden, das nordische und germanische Element erfrischt den Norden und erhält ihn munter. Als aber Götter

und Nymren mit ihrem Dffian hinauf gedrängt waren bis in die Felsenklippen der Hebriden, da hört das Drängen auf, die herumirrenden Normänner sind noch einzelne Pulsschläge — der Gedanke des Völkerwanderns stirbt, und im elften Jahrhunderte ist er begraben.

— Da bemächtigt sich zum ersten Male das Christenthum und seine Idee der Welt, volle 1000 Jahre war es gewachsen, wie der Stein wächst, d. h. durch Ansetzung, und selbst seine kirchlichen Unordnungen und Bewegungen hatten nie das Leben der Welt berührt, des Arius, des Athanasius Streitigkeiten bewegten sich, wie später die Seeräuber, fast nur in dem großen Becken des Mittelländischen Meeres herum — jetzt trat das Christenthum zum ersten Male mit einer universellen Idee hervor, die sich mit der Erde auch beschäftigte, mit den Kreuzzügen, und zwei Jahrhunderte pulsrte diese von Albion bis Jerusalem und Damiette. Dann kam die schreckliche Zeit der Apathie, in der sich nur der kalte Verstand der Hierarchie, sonst aber kein Leben findet.

• — Der todte Süden aber hatte dieselbe fanatische Epoche 400 Jahre früher in den flammenden

Zügen der Araber durchgemacht, und ihnen verdanken wir die spärlichen Blüthen des Völkerlebens, die sich in der Zeit der Abspannung, als der heilige Grab-Gedanke zu Grabe gegangen war, zeigten — ihnen verdanken wir die Anregung zur Poesie. Araber befruchteten die Provençalen, Provençalen die teutschen Minnesänger, Araber die südlichen Italiener, von denen Dante, Petrarck und Boccacç lernten; aus der Umarmung Spaniens und Arabiens sproßte der Roman. —

— Aber es ward still; keine Idee begeisterte, die letzte war todt, die Scholastiker spielten wie auf dem Theater mit Donner und Blitz bis der kritische Jupiter kam und Meer und Land mit der neuesten Idee, der Reformation aufregte. Luther starb, aber der lutherische Gedanke nicht, man hatte ihm zu Augsburg die ewige Taufe gegeben unter dem Namen Protestantismus, man kämpfte länger als 30 Jahre dafür, ohne ihn eigentlich zu kennen, man ließ ihn fallen, weil man ihn nicht kannte. Fast das ganze siebenzehnte Jahrhundert grollte er nur wie ein abziehendes Gewitter im Gebrumme einiger meist geistlosen Theologen, bis er 1789 auf der Straße von Versailles nach Paris wie ein neuer,

junger blutiger Gott vom Horizonte mitten unter das Volk sprang.

Diese große kritische Idee, der fruchtbar gewordene Skepticismus, die Idee des Reformirens kämpft jetzt am Amazonenstrom, und hat an der Milia geblutet, und sie kommt nicht zur Ruhe, bis sie todt ist — unterdrückt, Freund wird sie nicht. Wir müssen sie aber lebendig zu erhalten trachten, damit die historisch eben dargethane Apathie nicht über uns hereinbreche — und die Scheidung der Parteien sorgt dafür: so lange eine der resistance und eine des mouvement da ist so lange hat der reinigende und sicher auch befruchtende Wind reichliche Nahrung; wäre der Sieg des Widerstandes vor den Thoren, so läge auch der geistige Tod der Zeit auf der Schwelle, und schon darum steh' auf Seiten des mouvement — das ist ja das Herrliche des Fortrückens in Zeit und Geschichte, daß die resistance allmählig nachrückt und hineintritt in die geräumten Plätze des mouvement. Fürchte nicht den Untergang der gesellschaftlichen Form wenn dies siegt — und siegen wird es, aber dann, wenn man's nicht mehr für Sieg ansieht, und wenn nichts mehr zu vernichten sein wird; und so soll's sein —

— jenes glauben, daß hieße dreist der Partei der Bewegung die Ausbildung absprechen, und die großen Talente auf ihrer Seite, Napoleon an der Spitze, widersprechen diesem Versuche. Den größtmöglichen, den allgemeinstmöglichen Vortheil wollen wir aus der socialen Kultur ziehn, nicht sie vernichten, und der Grad unsrer Kultur ist der Maafstab; wie weit Zerstörung und Mord alter Dinge reichen werden. Ich halte eben so vor der Hand den Widerstand für heilsam, sobald er nicht störrig und dumm ist; er kühl die Hitze der Zeit und schärft den Verstand, er ist die permanente Examinationskommission der Bewegungsmänner, aber ich erachte auch die wilden Kämpfer wie Börne u. auf unsrer Seite für heilsam, ja für nothwendig. Wenn ein Arzt den Staar operiren will, so ist nach einigen Vorbereitungen ein rascher Schnitt nöthig — dann giebt's noch mehrere Wochen Dunkelheit und allmähliges Gewöhnen an's Licht, eh' der Kranke sehen darf, und ohne Gefahr sieht.

Börne, und die ihm Uehnlichen, stechen der Welt rasch und schonungslos den Staar, die Kranken taumeln, aber die politischen Krankenwärter, Ihr Doctrinaires, kommt mit künstlicher Dunkelheit, der

Kranke gewöhnt sich an's Licht, und — glaube mir — wir werden noch einen recht muntern Tag erleben, dessen auch Du Dich freuen wirst. —

— Vergieb mein breites historisches Geschwätz; ich bin oft von einer Art von Historiomanie befallen, und die französischen Deputirten haben Recht, wenn sie sagen, es ließe sich Alles aus der Geschichte beweisen: ich gebe selbst nicht so Viel darauf, die facta sind immer nur Worte, und es kommt nur darauf an, was man für Zeitwörter dazwischen schiebt, auf daß sie das Verschiedenste beweisen. Doch mit eben dem Rechte müßte man die Sprache verwerfen, und mit noch größerem Rechte, denn die Sprache spricht mit Worten, die Geschichte mit ganzen Sätzen — Beides sind Wissenschaften, aber als solche Instrumente zum großen Zwecke, denn es ist der große Irrthum der Philologen, die Wissenschaft selbst für den Zweck anzusehn. Der Zweck ist die Bildung, die Humanität — drum sind auch die meisten Philologen nur Handwerker, und das war's womit ich unsern sogenannten „Philologen“ stets heftig erzürnte. Er konnte diesen Schritt eben so wenig thun wie die Theologen vom Hand-

werk den über Nationalismus und Supranaturalismus hinaus nur verdammend ansehen.

Die Geschichte bleibt darum aber doch immer die wichtigste Wissenschaft, weil sie das wichtigste Hilfsmittel zum Wissen ist, weil in ihr die Resultate aller andern liegen, weil alle Künste, vorzüglich die Poesie, in ihrem Schooße ruhn, — weil sie die Mutter der Bildung ist. Was thut's, daß ein Sohn sie so, der andre so versteht; direkte Offenbarungen besitzen wir nicht, das Absolute haben wir nicht, laß uns von dem, was wir haben können, so viel ergreifen als möglich ist, und die Geschichte bleibt schon die freigebigste Mutter. —

— Ich wollte Dir aber, und das war der Gedanke, mit dem ich an's Schreibepult ging, zugeben, daß Börne den Machthabern nicht viel weniger Unrecht thue, als diese oft der Menschheit thun, weil er es eben schon für ein Verbrechen ansieht, Fürst zu sein. Sähe er es für ein bloßes Unrecht an, so wäre sein Republikanismus noch ganz gerecht, aber er geht im Aerger auch einmal darüber hinaus, und das könnt Ihr ihm mit Recht vorwerfen. Das wird er aber auch gern zugeben, und er wird sagen: Wollt Ihr dem Fürstenstande, der

durch Jahrtausende unsägliches Unrecht, zahllose Verbrechen an der Gesellschaft begangen, der heut noch täglich welche begeht, vergeben wissen, so fangt mit der Vergeltung bei meinem Kleineren an, was ich im Zorn auf das Papier geheftet.

Alsdann vergleicht diesen schönen Zorn, der das Volk nicht genug erheben kann, sobald es seine Rechte zum Vergeben gebraucht und die Fürsten beschämt, und daraus schließt mit ein Wenig Klugheit, was er wohl mit den härtesten Ausdrücken will. Wie könnt Ihr auch ferner bei seiner Beurtheilung vergessen, daß er Briefe geschrieben, und das gegeben, was ihm eben das Herz bewegte, daß er Euch aber keineswegs ein System aufgestellt. — Ihr müßt darum manches Urge seiner Stimmung, seinem gereizten, oft mit Recht empörten Gefühle annehmen, und diese edle Reizbarkeit ist's grade, warum ich den Mann mit den schönen Augen um so mehr liebe — das edelste und gewaltigste Thier, der Elephant, wird von einem dünnen Stäbchen verlegt — Ochß und Esel brauchen viel grobe Peitschenhiebe auf einen Fleck, eh' es sie rüttelt. — Ihr könnt meinetwegen auch diese Stimmung tadeln und ihre Ausbrüche, Ihr braucht ja den Menschen

nicht zu lieben, der ihrer fähig ist, aber die Sache nur deshalb zu schmähen und zu verwerfen, ist eine meines Erachtens seitabgehende Kritik, heißt: das Kind mit dem Bade ausschütten. Was thut's, daß Viele den Börne, daß Viele mich, seinen Bertheidiger, nicht lieben können! Es ist nur ein Zeichen, daß wir unsre Sache nicht liebenswürdig genug verfochten haben, aber die Sache kann deshalb — dünkt mich — gut bleiben. Zu große Liebenswürdigkeit historischer Personen heutiger Zeit ist gar nicht einmal etwas so Vorzügliches, der schwache Mensch verwechselt dann gar zu leicht Person und Begriff, Götzendienerei und Despotismus sind gar oft ein Stiefkind und Stiefvater der Liebenswürdigkeit.

Und Freund, es ist nichts als die Volkssouveraineté und die daraus fließendem Consequenzen, die eben bei Börne so erschrecken. In philosophischen Wortqualm gehüllt, läßt sich das Alles sagen: Jahrelang kann man über Eisen und Stahl schreiben, aber die daraus zusammengesetzte, konkrete Figur eines geharnischten Mannes, die ich plötzlich hinstelle, erzeugt Geschrei. Und nun kommt Börnes Unrecht, was man ihm wie gesagt, so leicht

vergeben kann, hinzu, daß er Fürsten und Regenten nicht in den Begriff „Volk“ aufnimmt, und darum hie und da ihnen wirklich zu nahe tritt. Aber das geschieht ein — zwei Mal, und die Gegner haben das gar nicht einmal getroffen, sondern sie sind nur vor der Figur erschrocken. — So ist „wenn Euch des Königs Nase nicht gefällt“ ic. nichts als eine üppige Pflanze der Volkssouverainität, welche lehrt, daß der König des Volks wegen und für das Volk da sei, zu regieren aber aufhören müsse, wenn ihn das Volk zu seinem Besten für unzutraglich halte. — „Die zehn Ellen Hanf“ aber sind das Verbrechen, was sich die Fürsten tausend Mal erlaubt haben, was sich aber der Demokrat nicht erlauben darf, weil die Gerechtigkeit sein Lebensodem ist, und der Fürst eben so zum Volk gehört, und keiner geschlossenen Procedur unterworfen sein muß.

— Aber was macht Ihr aus diesem Buche, was so inhaltslos sein soll, Ihr schreibt so viel darüber, daß es mir zu viel wird, es wird exegetisch darauf herum geritten, wie auf dem „Neuen Testamente,“ und doch wollt Ihr nicht zugeben, da

etwas Kluges drin sei. Und mit den einzelnen Worten treibt Ihr's grade so wie die Theologen, die sich seit Jahrhunderten mit der *κτίσις* u. der seufzenden Kreatur, herum schlagen, und noch alle Tage über das kleine „*ἔστι*“ stolpern — was macht Ihr für Wirthschaften über die Göthesche Aeußerung, was ist das für eine Wortkrämerei, wie fromm stellt Ihr Euch dazu an, daß Ihr nun den Ausdruck, Göthe sei ein schlechter Mensch, nicht anders erfassen könnt, als wenn der Unglückliche nun gestohlen oder Jemand todgeschlagen haben müsse — Ihr laßt Euch in breite Definitionen des „Absoluten“ ein, was, glaub' ich, gar nicht einmal dabei steht, und der ganze Sammer ist folgender: Ein Oesterreicher klagt, daß Göthe durch seine großen Vorzüge sein unglückliches Vaterland von all den Haupt- und Staatsinteressen abziehe, und für die beste Entwicklung der Bildung, für die publizistische, gar nichts thue, daß er mit seiner großen Kunst alte Mißgestalten, Adel und Bevorrechtungen wohlgefällig streichle, und so der Emanzipation des Volkes nachtheilig entgegenwirke, und da ruft Börne, erfreut, daß man seinen Widerwillen gegen den vornehmen Dichter so richtig motivirt habe, die

schlimmen Worte aus. Aber ich wollte darauf schwören, seine Seele weiß nichts von der plumpen Auffassung, als habe er den Mann Göthe damit zum Kriminalverbrecher machen wollen, wie Ihr Euch vorstellt. — Lest Klassiker und studirt Ernestis und Michaelis Grundzüge der Hermeneutik — Ihr macht dummes Zeug, und Börne lacht Euch aus.

Gestern, am 22. März, ist er gestorben, glücklich gestorben, wie er glücklich gelebt, der große Göthe; und ich fühlte es an meiner innersten Bewegung als mir die Kunde ward, eine ganze Epoche hat mit ihm die Augen geschlossen, und Börne kann wohl Recht haben, daß aus seinem Sarge die Freiheit steigen werde; mit allen Jungfrauen hat er gekost, aber mit dieser schönsten nimmer. Sie wird zu Weimar in der Kapelle seinem Grabmal vorübereilen, aber einen Moment bei seinem Nachbar, dem edlen, freiheitslustigen, nach ihrer Umarmung sehnächtigen Schiller, verweilen.

— Göthe hatte keinen Theil an der neuen Welt, in der alten lagen seine großen Reiche; das Glück war seine Göttin, sie ist ihm treu geblieben und

hat ihn jetzt gerufen, der teutsche Horaz ist todt —
Deutschland hat einen großen Dichter verloren.

12.

Also Sie meinen, meine liebe Freundin, es sei doch so eine eigne Sache um den Liberalismus, und man müsse sich nicht zu tief mit ihm einlassen, und die Meisten wüßten überhaupt noch gar nicht, was sie damit wollten.

Schau, schau! — Wenn er erst in den Mund der Frauen kommt, dann ist mir um seine Verbreitung gar nicht bange: was die Propaganda betrifft, thun zehn Frauen mehr als hundert Männer. So wurden in die Auferstehungsgeschichte Christi weislich sogleich die Weiber verflochten, welche in der Frühe zum Sabbath gingen: sie ersetzten damals die Zeitungen. Aber das ist vom Uebel, was Sie da zuletzt sagen: die Meisten wissen, ic. — glauben Sie das ja nicht, sie wissens nur nicht in Worte zu fassen, wie es Einem oft mit dem Heiligsten und Besten geht — die Menschheit ist noch der Sünbling, der schamroth vor der Geliebten steht, die Liebe erfüllt ihm das Herz bis an die Halsbinde, er weiß aber keine Worte, keinen Namen dafür, und der

plumpe Mediziner spricht: „Man muß ihm zur Ader lassen.“ —

— Lassen Sie unsre Mediziner nur frisch den Aderlaß an der Menschheit versuchen, morgen werden Sie sehen, daß es nichts hilft — Umarmung, Hingebung hilft dem Jüngling: das Schlimmste auf der Welt ist unglückliche Liebe, wie Sie das in Romanen von Homer bis H. Claren sehen können. Jeder Begriff ist aber ein Ungeheuer, weil er keine physischen Grenzen kennt, nun denken Sie sich die Raserei der unglücklich liebenden Menschheit, und wie viel Bajonette da Noth thun werden. —

Aber warum ich eigentlich schrieb, das war darum: ich bitte um Ihre Hand, und lassen Sie uns hinaus treten in den ersehnten Punkt des Archimedes, und zusehn und beschreiben, wie der Zustand aussehe.

Die Natur hat die wunderbare Einrichtung getroffen, daß die Menschen alle durch einen gleichen physischen Prozeß auf diesen Planeten gebracht werden — sie werden alle auf gleiche Weise lebendig, hätten also nach einem kühnen Schlusse, das gleiche Recht, zu leben — Alle brauchen Speise und Trank, Alle frieren, wenn's kalt ist, empfinden Hi-

he, wenn die Sonne brennt — u. s. w. in diesen Dingen; sie scheinen Alle mit gleicher Befugniß zu Glück oder Unglück auf diesem Planeten anzukommen — hier aber giebt's nun tausend Zoll- und Mauthanstalten, die nur gegen Gewisses passirt werden können. Holla, wie kommt das? Es beginnt das Reich der Kunst, und das ist folgendermaßen zugegangen:

Man hoffte in uralten Zeiten recht viel Vortheil davon, wenn man sich vereinigte, statt vereinzelt zu leben — Eltern, Kinder, Geschwister &c. was wir mit einem Worte Familie nennen, gab das erste Bild der „Gesellschaft,“ es traten nun, die'e oder jene Erleichterung, diesen oder jenen gegenseitigen Dienst zu gewinnen, Familien zusammen, kurz, es bildete sich die Gesellschaft, deren Zweck natürlich der war, ein glücklicheres Leben in einer Art von Vereinigung zu führen, als es möglich wäre, wenn Jeder nur in sich, auf sich bestände. Wahl oder überwiegende Kraft des Körpers, des Geistes schuf die ersten Oberhäupter der Gesellschaft, weil ein Centralpunkt der Gesellschaft Noth that, weil er sich wie überall in der Natur von selbst fand. Hinc illae lacrymae — darum dreht sich nun die Welt-

geschichte, wie's mit diesem Oberhaupte zu halten sei, welches das geeignetste für das Wohl der Gesellschaft sei. Das erste natürliche Oberhaupt war das Gesetz, denn das Zusammentreten in eine Art von Gesellschaft war schon ein Gesetz, der Wille des Zusammentretens war das erste; es war natürlich eher als das Oberhaupt, denn ohne einen Körper giebt's kein Haupt.

Die Leute, welche nun aber eben dran gekommen waren, denen gefiel das, sie waren Menschen und liebten ihre Kinder, darum wollten sie natürlich, daß denen auch so wohl würde, die Masse war froh, das Rad in Schwung gebracht zu haben, sie war auch viel zu wenig mit der Mechanik bekannt, um feck und rasch in die Schwingungen zu greifen: die erbliche Gewalt bildete sich allmählich aus. —

Nun aber wuchs ein neuer Schößling. Die handgreiflichen äußeren Bedürfnisse waren besorgt man sah Sonne, Mond und Sterne auf- und niederziehen, man ahnte eine Gottheit, man wollte in ein Verhältniß zu ihr treten — die Priester wuchsen auf wie nach einem Gewitterregen. Diese hatten es von vornherein mit den höheren Thätigkei-

ten des Menschen zu thun, sie mußten es also klüger anfangen, als die gesellschaftlichen Oberhäupter, sie mußten also klüger sein. Die natürlichste Erscheinung war ein engeß Band, waß Priester und Oberhaupt um einander schlang. Das ist die eigentliche große Verschwörung, welche — einige frische Bergvölker, und die Athenienser abgerechnet — bis zum Jahre 1789 gedauert hat. Mit Strömen blutigen Schweißes wurde da erst wieder aus der Erde gegraben, daß die Gesellschaft Aller, nicht Eines, nicht Einiger halber da sei. Die Secretaire dieser Verschwörung reichen einander die ledernen Hände über reisende Ströme, himmelhohe Berge, ja unbefahrne Meere: aus Indien streckt sie der Bramine östlich, nördlich und nordwestlich dem Priester des Jo, dem Sohne des Zoroasters, dem Apisdiener in Aegypten. Dieser dem israelitischen Leviten. Der findet in seinem Dünkel nicht schnell einen Würdigen, und verschließt seine Hand in's Allerheiligste, damit nicht Luft noch Sonnenschein an der überlieferten Häßlichkeit etwas ändern. —

— Die Griechen nur waren schlaun genug gewesen, sich nicht bei der Hand fassen zu lassen, drum spricht man noch heute vom schönen griechis

schon Leben, aber neugierig waren sie doch gewesen, sie hatten sie angesehen, und die Weiber zu Delphi und die Herren zu Dodona wußten, wie sie ausgesehen; aber nur die Berührung geht heftiger in's Blut, es that nicht so viel.

— Auf Reisen und in fremden Ländern wird am dreistesten gelogen, griechische Schiffe waren an Etruriens Küste gelandet, die Leute darauf hatten gesagt, sie verstünden den rechten Händedruck, und aus den neuen Handlinien wuchs der römische Munder, flatterten die Vögel, in den Eingeweiden der Thiere wühlten neue Priesterhände. Und siehe da: das Surrogat hielt die trefflichste Probe: einige hundert Senatoren — so weit war doch das alte erste Oberhaupt schon gewachsen — eroberten damit die Erde, und Jupiter tonans schlug Jahrhunderte einen gefürchteten Taft. —

— Nun ging vom fruchtbaren schönen See Genesareth eine neue Sonne auf, und die Strahlen liefen rasch, wie Licht läuft; man dachte, die Bundeslade und das Allerheiligste sei lang vergessen und untergegangen, aber die alten häßlichen Fäuste hatten sie unter dem Meere nach Rom getragen, und die Reise und der wunderbare Meeresgrund hatten

die alten Mährchen verjüngt: die Secretaire waren in Europa avancirt, und waren jetzt Reichsverweser mit den gefährlichsten Kräften, den Mönchen und Jesuiten. — Man fand eine neue Welt und — aber es ist wirklich zum Erschrecken — als ob der Arm aus dem östlichen Asien so lang wie der indische Ocean gewesen wäre, man fand auch da schon Priester — kurz, das göttliche Recht der Herrscher war ein Mehlthau über die ganze Erde gefallen. —

Sa, Eheuerste, der langen Rede kurzer Sinn ist: in der Begattung des irdischen mit dem halbunterirdischen Prinzip, in der Ehe zwischen weltlichen und geistlichen Herrschern, zwischen dem Oberhaupte der bürgerlichen und der kirchlichen Gesellschaft, ward das zarte Knäblein „göttliches Recht“ geboren, was von Priestergefälligkeit gehegt und gepflegt zu einem so großen ungezogenen Bengel aufwuchs, daß es Millionen zertreten, daß es Kinder und Verwandte erzeugt hat, die jetzt aus allen Winkeln hervor schreien, seit die neue Zeit geharnischt und flug wie die Pallas aus dem Verstande des Menschen gesprungen ist, und den flugen und tapfern Odysseus kühn um die Mauern des alten

Troja führt, seine Zugänge und Schwächen ihm zeigend.

— Aber Troja ward nur durch List erobert, die Griechen zogen sich erst noch einmal auf Tenedos — drum brauchte es auch bei uns einer sogenannten Restaurationszeit; aber Homer hat sie nicht klüger gemacht, Talleyrand, der neue Sinon, hat sie wieder betrogen, das hölzerne Pferd, die Bourbonen, sind wieder hinein gezogen worden, man hat alte Bildsäulen gestürzt, um ihnen Platz zu machen, wie man zu Troja die Mauern einriß — aber am hellen Tage sind die neuen Griechen herausgebrochen, und jetzt stürmt's und brennt's in Troja. Der neue Aeneas mit seinem Söhnlein Ascanius, ist zwar wieder nach Italien gezogen, Chateaubriand mit Henri V., aber man gründet keine Städte mehr, es wird kein Ravinium aufstehn,

— Echelten Sie mich, meine Freundin, ich komme zurück zum göttlichen Rechte.

— Die Leute respektiren nämlich nicht mehr so ganz die Geschichte und mit ihr das göttliche Kommandowort, was man bei jeder Thronbesteigung hören soll; die Leute wollen nicht mehr Sklaven, sie wollen Herren der Geschichte sein, sie wollen

ein menschliches Kriterium in die göttlichen Dinge bringen, und glauben es den privilegirten Halbgöttern nicht mehr, daß sie ein übermenschliches hätten, sie wollen keine Privilegien überhaupt mehr — kurz, sie wollen nicht darum weiter gedrückt und geschunden werden, weil nach Aussage der besten Chroniken die Welt mehrere tausend Jahre gedrückt und geschunden worden ist.

Daher das Geschrei der amtlichen Historiker: die Wissenschaft ist in die Hände des Pöbels gefallen, ihr Thron ist umgestürzt, und es ist Sinn in diesem Geschrei: der Pöbel, d. h. die Masse will, daß auch feinetwegen Geschichte passirt und gelernt worden sei, und er sagt, die Zeit der hohen, unerreichbaren Throne sei vorüber, und Dame Geschichte möge hübsch promeniren, wo andre ehrliche Leute promenirten, damit man ihre Bekanntschaft machen und etwas davon haben könne. Der dumme Pöbel! —

Darin koncentriert sich nun der Liberalismus, daß er den jüdischen Vorhang vor dem Allerheiligsten zerrissen, und die Geschichte unverhüllt in Blöße und Schönheit zeigt, daß er den Naturphilosophen zum Troß behauptet, es sei nicht Alles gut gewe-

sen, darum weil es gewesen, es sei nicht Alles gut, darum weil es sei — daher der Aerger der Naturphilosophen über den Liberalismus, daher manches Stück in Steffens' Malcolm, dem eigentlichen Triumphe der Naturphilosophie, welche die Natur unnatürlich macht, und Unveränderlichkeit von ihr verlangt, weil alles Gewesene auch lebendig, und seine Abfassung ein Mord sei. „Darum Räuber und Mörder?!“

Daher die Nüchternheit der Liberalen, die allenfalls allen historischen Wissensqualm, weil er Manchen berauscht und betäubt, erlassen, und die naive Frage gestatten, ja die natürlichste nennen: „Wozu ist der Staat da, was will er mit mir, was ich mit ihm?“ Ist seine Erfindung zum Vergnügen Einiger, oder zum möglich größten Nutzen Aller da — soll er als etwas Heiliges, Unantastbares, wie Malcolm verlangt, unberührt fortbestehen, weil er alt ist, auch wenn er seinen Zweck als Institut nicht erfüllt?“

Sehen Sie, meine Freundin, das sind die aufgeschlagenen Pforten, durch welche der Liberalismus festen Schrittes in sein Terrain tritt, das sind die Throne zu Ancona, welche die Franzosen mit Umgehung des alten Souverainetätsrechtes eingehauen,

um den von heiligen Priesterhänden gefolterten Romagnolen zu Hilfe zu kommen. Ein Ministerium kann irren und täuschen, Perier kann und mag etwas Andres wollen, das Beispiel aber kann er uns nicht nehmen, und die Menschheit kann mit dem Liberalismus irren, wiewohl es der schönste Irrthum der Weltgeschichte wäre, da er Millionen emanzipirt, aber den Liberalismus kann man ihr nicht mehr nehmen, denn die Thore sind einmal zerschlagen, er steht im Cirkus und es ist rothes, warmes Blut für ihn geflossen. — Hat man nun aber erst, wie oben, so naiv gefragt; hat man behauptet, der Staat sei ein Werk von Menschenhänden, so bleiben auch die naiven Antworten nicht aus und man sagt: — Wohl, ist er unsertwegen da, irdischer Verbesserung fähig, so sei er auch all unsern Bedürfnissen, irdischer und geistiger Art, angemessen. Es wäre lächerlich, und Sie meine Freundin, würden am meisten darüber lachen, Malcolm würde höchstens ein ernsthaftes Gesicht dazu machen, wenn man jetzt herum laufen wollte in den alten Fracks &c, die vor zwei hundert Jahren Mode waren, und wenn man Ihnen sagte, diese Tracht ist die einzig erlaubte, und darum göttlichen Ursprungs,

weil sie vor zwei hundert Jahren den Menschen die passendste schien — man würde sagen, sie scheint uns aber durchaus nicht passend, und der Schneider, der nur dergleichen machte, verlöre unfehlbar alle Kunden. Es ist eine krankhafte Pietät, wenn es heißt, das Alte ist lebendig und darf nicht verletzt werden, es wird lächerlich, wenn es so wie ein Frack, den Martiniz oder Slavata getragen, noch Mode sein soll, es ist verwerflich, abscheulich, wenn es höhere, Millionen betreffende Bedürfnisse also verfrömmelt. Und nun gehen Sie, Theuerste, mit dieser Argumentation recht viele Jahrhunderte zurück und suchen Sie sich die Menschen, — als sie noch halb nackt herum liefen, und predigen Sie nun gleiche Pietät und Ehrwürdigkeit vor alten Institutionen, und verlangen Sie ihre Beibehaltung, so werden die Leute an den modernen Krankheiten: Erkältungsfiebern, Schlagflüssen ic. die Cholera an der Spitze, hinsterven, den perpetuellen Schnupfen ungerechnet.

— So blieben nun die Leute dabei, und sagen, wir wollen das, was wir wünschen und brauchen. Der Staat ist unser's Vortheils halber da, wir wollen nicht lediglich Nachtheil davon haben. Ja,

frägt sich, wer sind diese „wir“ — und da kommen wir zu dem verrufenen Artikel der Volkssouverainität, vor dem sich Herr v. Haller, der Restaurator und das Berliner Wochenblatt kreuzigen. Da kommt ein Heer von Fuchsschwänzen, Ungleichheit der Stände muß sein, nirgends findet sich unbedingte Gleichheit, greift man in verjährtes Recht der Rechte ein, so wird man auch bald die Hand an den Besitz legen, es giebt höchstens einen Urvertrag, heißt es nach dem englischen Philosophen, und der hat dies und jenes angeordnet, das muß respektirt werden, es giebt keinen Urvertrag, sondern es giebt ein göttliches Recht, sagen die Ältesten zc.

Wie da heraus kommen, wie da gerecht schlichten ohne einen Areopagus? Der Areopagus hat sich gefunden, wie die Natur denn nie etwas halb thut — die öffentliche Meinung hat sich der Streitfragen bemächtigt, hat einen vollständigen *status causae* entworfen, und die ungeschminkte Vernunft, die keinen Orden im Knopfloch trägt, hat sich auf den Richtstuhl gesetzt und geschrieben.

Die Geschichte ist ein Bild, was bei jedem Menschen anders ist, denn jeder Mensch schleift sich seinen Spiegel, den er im Innern trägt, selbst, er

sei auch noch so faul — jeder solcher Spiegel aber spiegelt anders, es bedarf immer wieder einer allgemeinen Vernunft, um diese Spiegelbilder zu deuten, und um nur das Zeit raubende Hin- und Herreden abzukürzen, denn es ist den Herren wie den englischen Antireformern nur um Zeitgewinn, oder richtiger, um Zeitverlust zu thun, hat man die Spiegel an die Wand gehängt und benutzt sie bloß zu Beispielen, und raisonnirt nun und demonstrirt aus dem hausbacknen Verstande heraus, und darum schreien die Herren, es ist Verstand darin, aber gar keine Methode, gar keine Form; es geht wie bei den Plebejern formlos her, ein Mittagessen ohne Komplimente! Aber obgleich die Bürgerlichen noch keine Diplomaten werden können, so haben sich doch die eigentlichen Herren von der Gesandtschaft aus Eitelkeit zu gar zu viel Büchern verleiten lassen, und daraus haben die Kreaturen des dritten Standes ihnen die Künste abgelernt, sie gehen jetzt ohne Umschweife der Sache an's Leben, die Franzosen haben dem Staate ohne Weiteres das alte buntgestickte Kleid abgerissen, selbst die trägen Engländer knöpfen ihm die Weste auf, die Deutschen fragen an, in kürzeren Sätzen, und ohne Latein und Citate zu

schreiben, ja sie sprechen hie und da schon, wenn auch noch etwas unverständlich, und wie immer sehr gelehrt und breit — man meint sogar von ihnen, sie würden einst kurz und verständlich reden.

— Kurz, meine Werthe, man fragt kurz: „Was soll der Staat, wer ist Herr, wie wird am zweckmäßigsten regiert?“ Der Staat soll als künstliches, schönstes Produkt der Civilisation seinen Mitgliedern so viel als möglich Vorthail bringen, der Herr ist die Allgemeinheit, Jeder hat sein Theil, Jeder sein Recht daran, drum gebe Jeder seine Meinung ab, wie das Regieren am besten zu bewerkstelligen sei, und das Beste soll man behalten, aber das Alte Lebendige, trotz Malcolm nicht schonen, wenn es schlecht und untauglich ist.

Das sind nun allerdings gefährliche Dinge, und da nicht alle Leute ohne Schwindel sind, muß man nicht zu sehr eilen, es geschieht allerdings sonst auf dem Wege zu viel Unheil; daher geht mit Besonnenheit und Mäßigung zu Werke, übereilt das Rad nicht, es ist in Schwung gesetzt und kommt an's Ziel, so wahr sich das bewegt, was man von der Stelle schiebt — aber geht zu Werke, seid nicht Ultra, aber seid — der Ultraismus schadet durch

Frühreise, die besten Knospen erfrieren, wenn sie schon Anfang März heraus kommen, und man verliert dann immer mindestens ein Jahr; das ist vorzüglich den mouffirenden Franzosen zu sagen; der schlimmste teutsche Ultra wird nüchtern, eh' er geschadet hat, einen hohen Grad von Enthusiasmus hält man bei uns meist für Trunkenheit, und man ist nur neugierig, was der Mensch gesoffen hat — da nun aber der Deutsche nach Tacitus und sonstigen akademischen Erinnerungen dem Trunke ergeben ist, so muß man ihn nur auf die Quellen verweisen, welche die Ultras berauscht haben. Allmählig kommt dann auch das ganze Volk an's Trinken, aber allmählig, und das hat sein Langweiliges, und man kann in manchen Gegenden anjekt noch sehr verzweifeln, aber auch sein Gutes. Ein Theil der Deutschen, der aber nicht trinkt, ist kalt Wasser, und gute Christen sorgen auch für Salz und Brot, das hält vom Extreme ab. So hat jetzt Südwestdeutschland die Flasche Franzweins am Munde, und wir im Nordosten hören mit Neid die Trinksprüche, und sehen die fröhlichen Gesichter und hören die frischen Lieder, und singen in der Angst des Herzens des alten Claudius, „Am Rhein, am Rhein,

da wachsen unsre Neben“ — aber wir haben noch Zeit, uns systematisch auf den göttlichen Kausch zu präpariren, und wir sitzen in Tertia und lernen Vocabeln. Aber, will's Gott, kommt das Uebersetzen auch einst an uns. Nur überspringt keine Klasse, es fehlt Euch dann auf der Universität. Aber bei der heutigen schnellen Zeit, kann man auch schnell lernen! —

Wo bin ich, meine Gnädige, wo bin ich hingearthen? Nach Deutschland — ach ja, ich bin ein breiter Deutscher, und ich muß nun beschämt suchen, was ich dem eigentlich kurz beweisen wollte. Verzeihen Sie mir mein Deutschland, es ist mit all seinen Fehlern mein Vaterland, und je mehr man schimpft und feist und außsetzt und mäfelt, desto mehr liegt Einem die Besserung und das Anderswerden am Herzen, und nur die plumpsten, kurzichtigsten Leute verkennen in Börnes Schimpfsworten den teutschen Börne. Sie müssen in Halle bei Weber Hermeneutik hören: da wird's ihnen aufgehen, daß hinter Börnes Grimm auf Deutschland die schönste Liebe zusammen gefauert, und schmerzlich weinend sitzt und auf bess're Tage hofft.

Also, meine vielfach Angeredete, um aus dem

Geschwätz heraus zu einem Resultate zu kommen, was will, was verlangt, was verspricht der schlimme Liberalismus.

Er will hinaus geworfen haben den historischen Ballast, die privilegirte Geschichte, welche sich die Bequemlichkeit zu Polstern verarbeitet hat; er will keine Geschichte vom Schulmeister mit erhobenem Bakel eingebläut, wo man nicht rechts, nicht links sehen darf, er will die Geschichte also nicht als Karrossenpferd mit Scheuledern, sondern er will freien Universitätsvertrag, wo dem Studenten Raum gegeben wird, die Kasse Phantasie und Verstand nach Herzenslust schwärmen zu lassen. Er will, daß die Geschichte lehre, nicht daß sie gebiete, daß sie die Stoa sei, wo jeder Belehrung finden könne, nicht aber das Zuchthaus, wo nur Aufseher und Züchtlinge zu finden — sie soll nicht ihre eigne Kritik in der Rocktasche tragen, die, ewig dieselbe, hervor gezogen werden könne, sie soll jedem neuen, jungen Jahrhundert seine Kritik der alten, ewig jungen Jungfrau gestatten, sie soll nicht wollen, daß die Jugend auf den Auktoritätspruch des Alters hin heirathe, was sie vielleicht nicht schön findet.

Kurz, sie soll den Naturphilosophen zum Troß lehren, nicht Alles Alte, nicht Alles Dagewesene sei darum, weil es da gewesen, gut, sie soll oft lehren, es sei jetzt für uns schlecht, wie der Despotismus und die Hierarchie — die Geschichte soll eine berathende Kammer, aber keine Ukase sein.

Der Staat soll auf die allgemeinen Wünsche seiner Ingredienzien zurückgeführt werden, die Volkssouveraineté sei seine Basis, und ihre Fahne sei lediglich das Gesetz, was aus ihrem Schooße wächst wie der Baum aus der Erde Schooß. Diese Fahne soll Fürst und Bauer beschatten, und die höchste Gewalt sei die Frucht dieses Baumes, die der Baum mit reichem Saft anschwellt oder verdorren läßt, je nachdem sie seinem Wesen und Leben sich anschließt, und je nachdem sie mit diesem eins wird.

Das oberste Gesetz aber und die Seele des Liberalismus, der selbst das höchste Gesetz der Menschheit werden soll, sei in den Worten enthalten:

Die Befugniß zu allem Glücke zu aller Ehre wird jedem Kinde in der ersten Nahrung ge-

reicht, die Räume sind offen und keine Schranke hemmt —

Somit ist freilich keine unbedingte Gleichheit gepredigt, die nimmer statt finden kann, aber die Jahrhunderte lang verschlossenen Pforten sind geöffnet, an denen der schmutzige Paria, der griechische Sklave, der hungernde Plebejer in Rom, der verachtete unfreie Germane, der zurückgesetzte Bürger der neueren Zeit vergeblich klopfte — die Pforten sind in London 1688 zum ersten Male schallend geöffnet worden, und nur eine dichte Schaar von Aristokraten hat sich dort in den Thorweg gestellt, welche die Aussicht hemmt und den Blick verkürzt, doch aber den Zugang nicht sperren kann — sie sind dröhnend aufgesprungen 1789 zu Paris, und als ein machtloses Wesen aus verfaultem Pfaffenholz und verrosteten Majestätsnägeln zusammen gezimmert, die Thorflügel allmählig wieder schließen wollte, da sprang in den Julitagen 1830 das wachsame Paris in den Thorweg, und seine Gewalt schleuderte die Trümmer nach Nord und Süd, daß seine Trümmer jetzt in den schottischen Hochlanden, auf den Schluchten des Appenin zerstreut zu suchen sind. Das Herz der Civilisation, Paris, hat den Liberalismus mit

seinem Blut geschrieben, und er ist die neue Religion, deren Kodex in der Vernunft der Menschheit geschrieben steht, mit Lettern die nur mit der Menschheit vergehen.

Dies, meine Gnädige, ist der Liberalismus.

1832.

Motto:

Wo wollt Ihr hin? — Wir gehen eben fort. —
Nun wieder zu was Anderem. —

F a u s t.

„So lange Sebastian Brands Narrenschiff nicht
frisch aufgelegt wird, giebt's kein Heil.“

Ein Zwischenpiel.

Die hannöversche Charte.

— Man könnte den Titel in Frankfurt revolutionair nennen, ich weiß es, ja ich hoff' es, aber ich habe eine Auktorität, die Feth Ali Schach in Teheran wahrscheinlich gelten läßt, Herrn Dr. Sarkes Wochenblatt. Keine Verläumdung! Keine Verläumdung — das Folioblatt aus Berlin nennt meinen Titel zwar nur einen Entwurf zu einem Staatsgrundgesetz, ach, und ich glaube, das Blatt hat Recht, das Blatt sagt, es komme heut zu Tage vorzüglich auf Namen an, und „die Sprache sei die Verrätherin unsrer Freiheiten geworden“ — ach, und ich glaube, das Blatt hat wieder Recht, ich habe verläumdet, und es bleibt beim Entwurf. — So wie Rußland seine Verbrecher schon lange in Sibirische Bergwerke schickt, vorzüglich die politischen, weil sie nur als Staatsbeamte Gold und Silber zu Tage fördern sollen, so wird man nächstens einen Schacht für die aufrührerischen Worte

graben, um sie für ewige Zeiten in Nacht zu versenken — in den Vatican wo die libri prohibiti, die Bibel, Wegscheiders Dogmatik, und Gesenii Lexicon hebraicum an Ketten liegen, bringt noch zu viel Sonnenlicht, das hat die Erfahrung gelehrt; man muß drum unterirdisch zu Werke gehen, und das schlimme Wort Charte kommt zuerst in's Loch. —

Also, ich nehme meine Verläumdung zurück, und gestehe schüchtern, daß man in Hannover den Entwurf zu einem Staatsgrundgesetz entworfen habe. Schöner, überraschender Klänge es freilich, wenn ich sagen könnte — Hannover hat eine Charte, und das Berliner Wochenblatt erklärt mit edler, unerschrockener Freimüthigkeit, „das ist brav.“ —

Ach, wie freu ich mich innerlich, daß ich wirklich so sagen kann, und nur das Wort „Charte“ als ein schlechtes französisches Wort auszustreichen brauche — was thut das auch: ein Berliner sagte neulich — „was ist eine Charte? ein Stück Papier, höchstens Pergament,“ und der Mann weiß, wie lange das Lumpenpapier erfunden ist. — Aber keine Störung, nicht zu laut gesprochen, daß wir das Wochenblatt, was im Mondschein auf die ge-

fährliche Brücke getreten ist, Verfassungen zu preisen, nicht irre machen, daß es nicht umkehrt, wir wollen ihm ganz gutmüthig die Artikel abfragen, und erst am Schlusse laut sprechen. Aber die Hannoveraner beneid' ich, denn ihnen ist das Unglaubliche gelungen, das Berliner Wochenblatt zu revolutioniren, und sie haben eine — einen Entwurf.

— Ich bevorworte noch, um Niemand ein Eischen Ruhm abzuwachen, daß nach der Allgem. Zeitung, Beilage No. 61 Hr. Prof. Dr. Tarke mit einem ansehnlichen Gehalte angestellt worden ist — und doch preißt er den hannöverschen Verfassungstrieb. Nun spreche Einer noch von unlautern Absichten. —

Die Beurtheilung fängt zwar etwas sonderbar an, aber das muß die Leser nicht abschrecken, wenn das Wochenblatt sagt:

„Enthielte das neue hannöversche Grundgesetz weiter nichts als die tausend Mal gehörten und wieder gehörten Phrasen von „Theilung der drei Gewalten, Gleichheit von dem Gesetz, Beschränkung des Staatsoberhaupt's auf die executive Gewalt, Ein- und Zweikammersystem ic., so würde die Mühe ei-

ner besondern Analyse dieses Verfassungsentwurfs schwerlich durch die Ausbeute belohnt werden ic."

Es ist natürlich, daß das Wochenblatt nicht mit der Thür in's Haus fallen darf, wir dürfen uns auch nicht wundern, wenn es noch eine Zeit lang so geht, wir wissen doch, was wir wissen, daß nämlich ein Verfassungsentwurf gelobt wird, und daß die Herren ihre Füße nach der Linken erheben. Stolpern auf fremdem Wege und zur Nachtzeit kann Niemand befremden; darum auch folgendes nicht:

„Zu jenen irrigen Bezeichnungen gehört insbesondere der falsche Gebrauch des Wortes „Staat,“ (als wörtliche Uebersetzung von *res publica*.) wo von dem Regenten die Rede ist. — Dst ist bemerkt worden, wie gefährlich dies Wort der fürstlichen Gewalt geworden sei.“ —

Eine ganz billige Besorgniß, welche die Erfolge in Frankreich, Belgien und den meisten kleinen teutschen Staaten längst gerechtfertigt. Das Wochenblatt meint, der Staat bedeute nur *res publica*, wenn die *res privata* des Regenten eben nichts dawider habe, es meint, zu Anfange des Staatslebens habe es Regenten geschneit, und nun sei eigentlich die Sache gut gewesen, und man habe

Staaten gehabt; die Regenten hätten aber die Einsamkeit langweilig gefunden, es sei ihnen auch unbequem gewesen, ihre Nahrung selbst zu suchen, da hätten sie denn zu wiederholten Male am Himmel geklingelt, und nun seien allmählich Köche, Schneider, Edelleute, Bauern u. zum Vorschein gekommen — man müsse es also nur recht verstehen, wenn man *res publica* „Staat“ übersehe, es hieße nur „Sache des Regenten,“ wie das Louis XIV. so schön und kurz ausgedrückt habe. —

Wer könnte darüber böse werden, das ist so eine von den Ansichten der Kosmogonie, wie die Sineser eine hatten vom großen Berge, um den sich Mond und Sonne gedreht, und von dem alle Ströme herunter gekommen seien; das verfällt der antiquarischen Kritik, und ist an Herrn v. Schlegel und Kollegen zu verweisen, uns aber stört es gar nicht. Der gutmüthige Scharfblick offenbart sich auch gleich darauf, wenn er die vielen Millionen, welche das Wort *res publica* — Staat — in sich begreift, „ein Gedankending,“ und den Regenten doch etwas Lebendiges mit „Gewissen und menschlichem Erbarmen“ nennt. Gutmüthiger ist doch noch nirgends Millionen der Odem ausgeblasen, und ihr

Wohlsein „dem menschlichen Erbarmen“ empfohlen worden. Es ist der Milde zu viel, denn was soll einem todten Gedankendinge Erbarmen?

Es kommt eben Alles auf den Standpunkt an, von dem man die Sachen beurtheilt, pflegt man zu sagen, und ich denke, wir haben nun den rechten, um das Folgende nicht falsch zu verstehen:

„Das hannoversche Grundgesetz kennt keinen „Staat,“ sondern einen „König,“ Landesherrn oder Landesherrschaft,“ auch kein „National oder Staatsgut,“ sondern „Krongut,“ keine „Staatsbürger,“ sondern „Unterthanen des Königs von Hannover. — Eben so sind alle sonstigen aus den falschen Theorien unsrer Zeit herrührenden, oder an diese erinnernden Wendungen glücklich vermieden. — Niemand kann, auch mit dem übelsten Willen aus diesem Entwurfe die Volkssouveraineté herausinterpretiren.“

Hier kommt nun eigentlich der römische Triumphator auf dem Capitele an, das Wochenblatt ist hier auf dem Gipfel, und wir müßten blind sein, wenn wir seiner Klugheit nicht jubelnd den Vorbeerzweig in das Haar flechten wollten.

Es war den Kampf eingegangen mit der ganz

zen Weltgeschichte, und sein Hauptschlag ist nun, uns zu sagen, die letzten 40 Jahre sind eine fürchterliche Lüge gewesen, sie sind ein Phantom Eurer Einbildung. Dazu ist die Naturphilosophie erfunden worden — o, es ist eine Freude, wenn man einen Blick in diese Mysterien werfen darf — welche lehrt, daß Alles nur in sofern ist, als es in meinem Geiste ist; das Wochenblatt sagt: in meinem Geiste ist die neue Zeit und Geschichte nicht, also ist sie überhaupt nicht. Ich hoffe, meine Leser begreifen das. Den kleinen Kunstgriff, das Subject zum Object, und das subjective Nichtsein zum objectiven Umdinge zu erheben, werden sie mehr bewundern als tadeln.

Man könnte sagen, das Wochenblatt experimentirt nur mit unserm Verstande und unsrer Geduld, und biegt die Degenklinge nur auf's Aeußerste, um zu sehen, ob sie gut gearbeitet sei und nicht breche — aber unsre Bildung ist auch aus Asien, wir kennen die Schönheit der Damascener, und verwerfen diese Auslegungsweise als platt. Wir schmeicheln uns, das Wochenblatt tiefer zu verstehn.

Wir haben ganz andre Besorgnisse: das Wochenblatt ist nur die Rehrseite von Börne, aber

ach, es ist auch Börne, und geht mit ihm nach demselben Ziele; man muß nur Physik verstehn und wissen, daß bei gewissen Dingen der eine Pol negativ, der andere positiv ist, das Ding bleibt aber dasselbe, und unsre Trauer ist nur, daß das Wochenblatt der positive Pol derselben revolutionären Kanonenkugel ist, von welcher Börne und die Ultras der negative sind.

Das ist der Schlüssel zu der genialen Kühnheit obigen Satzes, die Weltgeschichte umstoßen zu wollen — es ist die fürchterlichste Revolution, die beabsichtigt ward, und alle andern sind Spielerei dagegen. Woher das Gold für diesen Ruhm nehmen. Die sogenannten Revolutionairs richten ihre Angriffe nur gegen das äußerlich Bestehende, hier gilt's scheinbar den Ideen eines ganzen Jahrhunderts, dem Geiste, nicht bloß der Form einer Zeit — alle Ultras sind Stümper, Marat und St. Just Schulknaben gegen das Wochenblatt, denn dieß revoltirt gegen das Gewaltigste der Menschheit, gegen ihre Ideen — und woher Gold für diesen Ruhm! Die Regierungen, in dem unglückseligen Irrthume, es werde für sie gesochten, opfern Ehre und Gewalt und Aemter, und richten sich zu Grunde — die

Schätze aller Herrscher, die Diamantgruben Gokondas reichen nicht hin, hier zu lohnen, denn der Angriff hat unsre sublunarisches Welt übersprungen, er ignorirt sie, denn er verlacht kühl das Beste, was sie hat, ihre Ideen, ihren Geist. —

Der täuschende Ultraismus unsers Wochenblatts, was Gott erhalte, ist die genialste Revolution, welche die Erde gesehen, sie ist nicht bloß eine politische, eine religiöse, sie ist Beides, und mehr als Beides, denn sie überspringt Beides, sie ist das Neueste, und wenn sie gegen Neuerungen eifert, spaßt sie.

— Es überkommt mich eine unsterbliche Wehmuth, wenn ich bedenke, daß auch dies mein liebes Blatt, das Berliner Wochenblatt, was so sehr für das Bleibende spricht, nach den Gesetzen unsers Planeten nicht bleiben kann, sondern sterben muß, auch sterben muß wie der blinde Homer und Ossian, daß ein so kluger Staat, den ein kluger Freund so eben in einem Briefe an mich das protestantische Oesterreich genannt hat, daß ein Staat, wie Preußen, nur im Stande ist, meines Lieblings Leben zu kräftigen durch Odeurs und Stärkungen, daß selbst

solch' ein Staat nicht vermag, Unsterblichkeit zu garantiren.

Ach, ich bin so ärgerlich! — Wenigstens hofft ich, die Hannoveraner würden ein Wenig aus dem Häuschen fahren vor lauter Rührung, wenn sie erfahren, wie man sich in Berlin für ihre Entwürfe interessire. Aber es ist eine dumme Welt! Sie versteht nicht Spaß, nicht Ernst, sie kann nicht ultra liberal, nicht ultra absolutistisch revolutioniren: — solch ein plumper Hannoveraner schreibt in der allgemeinen Zeitung, der besprochene Entwurf zum Staatsgrundgesetz sei nichts, gar nichts, ja, er sei mehr als gar nichts, er sei ein Jammer, und das Land, was zum Entwerfen gar nicht genügend zugezogen worden sei, werde selbiges Instrument sehr verwerfen.

— Als ob ein Land etwas zu verwerfen hätte! Wofür giebt's denn die Polizei; wofür wird denn regiert, als um dem Lande die Zeit zu ersparen! —

Das sind solche dumme Worte aus dem neuen Lexikon, zu dem kein ehrlicher Schelm seinen Namen hergeben kann. Das Land, das Land! Was ist das Land ohne Herrn? Ein Kadaver ohne

Kopf, ein Körper ohne Seele — was hat das Land zu sagen? Wofür gab es die Obrigkeit?!

Ach, man muß sich mit den Leuten gar nicht einlassen, sie verwirren alle Rechtsbegriffe, und wissen nichts vom Sachsen- und Schwabenspiegel, es ist arrogantes Volk, was Alles besser wissen will, als unsere braven Altvordern, denen die Erde leicht sein möge. Ich schleiche jetzt oft, das Wochenblatt in der Briestafche, auf die Kirchhöfe, und steige in die Gräfte, und lese das Wochenblatt schluchzend den kupfernen Särgen vor, als einzige tröstliche Stimme aus guter alter Zeit. Aber auch die dummen Todtengräber sind liberal geworden, und stellen sich ultraverständig: der Affe auf dem unsrigen hatte mich öfters behorcht, mich für verrückt gehalten und bei der Polizei angezeigt. Brave, liebe Genßd'armes kamen eines Abends, als ich den Särgen über Don Miguel und sein göttliches Recht zu regieren und todtschießen zu lassen, vorlaß, und legten die Hand der Gerechtigkeit an mich, um mich einzusperren, und der einfältige Todtengräber, der bei der Hypercultur wahrscheinlich den Hamlet gelesen, sprach die schnöden Worte: „Das ist der Narr, der

die Todten lebendig machen und revolutioniren will.“ —

— Aber ich streckte den Dienern der Gerechtigkeit das Berliner Wochenblatt hin, und ersuchte sie, in ihren Instruktionen wegen löblicher und verwerflicher Zeitschriften zu lesen, und sie zogen ihre im Dienste beschmutzten Briestaschen, die petits portefeuilles und der Polizei-Commissarius sprach mit vorgehaltener Rechte in Uhlands Balladentone:

„Dieses graue Wochenblatt

Ist ein braver alter Reiter —

Es ist unserm Schutz empfohlen

Laßt den Herren in Frieden weiter. —

Und die Obrigkeit gab mir eine eklatante Genugthuung; der Todtengräber ward abgesetzt, weil er revolutionäre Gesinnungen verrathen, meine Gräberbesuche aber wurden dramatisch in der Zeitung beschrieben, und ich erhielt das Epitheton eines braven Unterthanen. Das ist nun allerdings ein Trost; jetzt „wo täglich mehr und mehr die Bessern schwinden.“ —

— Einer von den neueren Affen schreibt in der „Allgemeinen Zeitung“ es sei mit diesem Händverschen Entwürfe gar nichts, seine dreisten Worte,

die ganz das Siegel des neuen Zeitjammers auf der Stirne tragen, und nur die Schule der vom einzigen Gotte abgefallenen Israeliten auf Garizim, Borne und Heine sind, lauten:

„Soll es mit unserm Constitutionsmachen Ernst werden, so muß es in und mit dem Volkswillen geschehen — und diesen spricht die jetzige Ständeversammlung nicht aus, weil sie ja verändert werden soll und die Landstände sprechen ihn aus gleichem Grunde auch nicht aus, also muß man die sämtlichen Gemeinen hören.“ —

Die Polizei ist noch nicht gut genug, und das Wochenblatt wird noch zu wenig gelesen.

1.

Leipzig, den 2ten Juli 1832.

Die Welt ist so reich geworden, daß sie immer mehr verlangt und die jetzigen Kinder werden viel zu zahlen haben an Wissenschaft und Tugend. Im Postwagen fand ich eine polnische General'sfrau mit ihrem funfzehnjährigen Sohne, den man bei Warschau ins Bein geschossen. Der trotzdem muntere Bursch' war äußerst unterrichtet und ich würde mich sehr freuen, wenn ich viel solche funfzehnjährige Deutsche fände, die im Postwagen den Dante, Byron, Schiller und Nohier zur Lectüre mit sich führten und so klug wie er über Geschichte u. s. w. sprächen. Laßt euch ihr jungen Deutschen, die ihr soviel Schulen als Häuser habt, von einem wilden Sarmaten nicht beschämen! Fragt euren gelehrten Professor, der alle alten Dinge weiß, ob er denn nichts Neues wisse. Laßt euch Neuigkeiten erzählen!

Was soll ich ihnen, meine Verehrte, aus diesem platten Orte schreiben? Mein Kopf wird hier so wüst, daß die Weltgeschichte der neuesten Tage wie ein

uncivilisirtes Thier der Sahara darin herumläuft, er ist hier höchstens Bibliothekar, er besitzt nicht viel mehr als einen Catalog: — in England bereitet sich Alles auf ein lebhaftes Andrängen zu Gunsten der polnischen Sache vor, das Parlament will wenigstens den Protocollführer Europas spielen, und seine Rechtschuld mindestens einregistriren. Auch von hier soll Material dazu nach London geschickt worden seyn. Dies Material besteht nämlich in den fürchterlichsten Nachrichten, aus Polen selbst, welche haaransträubend, entsetzlich sind. Nun hoffen die Leute, solche moralische Last werde die Waage in London siegreich niederdrücken, und auf die eine oder die andere Weise etwas geschehen machen — Die guten Narren! Die englischen Motionen sind wohl-einstudirte Ifflandische Stücke, welche sich nach einiger sentimentalen Rührung für das Parterre gewaltsam einen versöhnlichen Schluß bereiten und nach dem Herunterfallen des Vorhanges zu Ende sind. Den andern Tag wird eine komische Oper aufgeführt und da giebt's viel zu lachen. Die Helden des sentimentalen Stückes aber finden sich modern gekleidet denselben Abend noch in den Salons wieder, und lassen sich Schmeicheleien sagen, wie

schön sie gespielt. Europa ist immer noch einseitig genug, die Iffländer für Tugendhelden zu halten. So lange das Volk nicht mitspricht, was man von einem reformirten Parlamente erwartet, so lange spielt man mit den Völkern Komödie.

Zur Politik der Jugend ist noch ein Jahrhundert zu durchwachen, nichts als die tragische Göttin Nothwendigkeit herrscht; in einem halb unmoralischen Europa kann aber noch nicht von einer moralischen Nothwendigkeit die Rede seyn. Viel wichtiger — weil dahineinschlagend — ist die scharfe Sprache der Conferenz gegen Holland, welche dort wieder einmal die dräuenden Locken des Krieges schüttelt, und über kurz oder lang durch die Geseze ihrer eigenen Existenz zu irgend einer That gezwungen wird: Sonst ist's noch der alte Jammer, denn die beabsichtigte Schwiegervaterliebe des Bürgerkönigs scheint hier der Haupthebel, also Privatvortheil neben allgemeinem Rechte. Viel wichtiger ist es ferner, daß Barometer Talleyrand als richtiger Wetterverkünder durch die zeitigen Verhältnisse liberal genug gestellt ist. Alles schleppt sich übrigens bis zum Kriege und die Fragen concentriren sich wie früher nur auf Antwerpen und Pedro,

und daraus folgende Intervention oder Nichtintervention.

Die meisten der Liberalen, denen ich bis jetzt begegnet bin, gehören zu den im Strome Schnaufenden, denen der Nachen der historischen Ruhe fehlt, welcher sie auf den Wellen und doch über den Wellen hintrüge. Ziemehr ich aus der verbrannten Fläche der platten Reaction herauskomme, und von den eigentlichen professionirten Liberalen mich umringt sehe, desto fester rüttele ich mich ein auf meinem historisch philosophischen Standpunkte, dessen Sonne ein strenges kühles Bewußtseyn ist. Ich werde ewig ein Radikaler bleiben, aber neben den schwirrenden wirbelnden Ultraliberalen, die in der Dunkelheit wie Fledermäuse im Zickzack herumflattern werde ich bald wie ein steinern Standbild dastehen, das sich kalt anfühlt.

Ein Breiteres darüber ein andermal; Sie können mich leicht mißverstehen, denn ich liebe doch jene Leute in ihrer Vollblütigkeit, wenn mir auch selbst jenes heftige tobende Pulsiren unbequem ist.

Sachsens Physiognomie ist die eines gähnenden Schlafers, der sich einmal aufgerichtet, der indessen noch nicht ausgeschlafen hat. Aber auch ein sol-

der Schläfer ist noch langweilig — er braucht noch eine halbe Stunde, freilich nur noch eine halbe Stunde.

Leipzig speciell ist ekelhaft prosaisch, platt — es liegt da in der Fläche wie ein sehr bürgerlicher Gedanke auf einem breitgedrückten Hirn. Schon die Sprache ist ein Mühlstein, der jede Poesie zermalmt; man läuft wie unter großen lallenden Kindern umher. Ade bis auf bessere Zeiten.

2.

Ende Juli.

— Da wäre ich denn in Carlsbad, meinem Palästina! Wunderlich, daß man überall hinkommt, worauf man auf der bescheidenen Charte lossteuert, wunderbar, daß der veränderte Ort so wenig auf den Körper, auf die Seele gar nicht wirkt. Ich bin hier eben so trostlos oder wie die Leute sagen: eben so wenig bei Trost, als ich's in Leipzig war. Es liegt gewiß nicht an meinen Umgebungen, sondern lediglich an mir: ich hab' es erst heut' Mittag erprobt, wo ich in besserer Laune großes Gefallen an einer Mittagstafel zweiten Ranges, besetzt

mit ganz einfältigen Leuten, wo ich das größte an diesem behaglichen österreichischen Materialismus fand, der so sauber und zuthulich ist — wahrlich die Kerle in ihren schneeweißen Jacken, welche das Essen servirten, das schmucke Mädchen, welches zu größerer Aufheiterung, mit Jedem, der einen Teller bekam, äußerst harmlos kokettirte — alle die Leute kamen mir in ihrer Beschränktheit wie Diener einer wohlhabenden Fee vor, welche nur zur Freude, zum Wohlsein existirten. Ich hoffte damals, ich würde meine dummen Bücher und Zeitungen vergessen lernen, ich hoffte auch ein Freedomesfique zu werden, aber die Herrlichkeit währte nur eine Stunde, die Berge fallen mir hier auf den Kopf und erdrücken mich, in Leipzig verzehrte mich der trockene Staub der flachen Prosa — wahrlich, wahrlich, schlechter Heine, wie oft ruf ich mit Dir: „und wär' nicht noch das bißchen Liebe, — so gäb es nirgends einen Halt!“ — Ich bin wie der ewige Jude, der auf den Gräbern wandelt und keine Ruhe findet, es ist nur der kleine Unterschied zwischen uns, daß ich Leben suche und nicht finde, wie er den Tod, daß ich der Zukunft entgegenrenne, bis ich athemlos hinsinke, während er der Vergangenheit zu entlau-

fen trachtet. Und doch, und dennoch ewiger Jude. Diese leichenartige Vergangenheit der indischen Kasten, wie fährt, wie rollt sie mir hier mit ihren Bier und Sechsspännern über den Leib und zermalmt mich. Es ist um in die Wolken zu schreien: noch nicht zwölf Stunden war ich hier, als meine demokratischen Träume alle mit dem Sprudel verdampft waren — ich dachte, hier, wo die Leute unwiderleglich erinnert werden, sie seien Staub von einem Staube u. hier wird ihnen doch die Frage vergehen! O nein! — Sie sondern sich wie Korn und Spreu und das Korn wird wieder abgetheilt in bestes Mutterkorn, besseres, gutes, und die Spreu geschieden für das verschiedenartige Vieh — so Gott will und der heilige Nepomuck, der vor mir auf der Brücke steht, geht nicht mehr viel von diesem Saamen auf. —

— Aber mein Gott, entschuldigen Sie doch ja, was quäl' ich Sie mit solchen galligten Ergüssen, während draußen die Sonne scheint und in ihrem tönenden Kreise einem Thal vorübergeht, wo sie so unendlich segensreich hingeblickt — Sie können eine Beschreibung Carlsbads verlangen, sonst ist mein Ansinnen an Sie, solche Briefe zu lesen, auf keine

Weise zu rechtfertigen. — Ach die Natur ist lauter Güte, Freundlichkeit: die große Seele, deren Athem sie belebt, ist so riesig und so riesenhaft freundlich, daß ich die dumme Zerknirschtheit der Christen wohl begreife, wenn sie an Gott denken, daß ich aber mich nicht begreife, wie ich so arm, so bettelarm in dieser reichen Welt sein kann.

Nebenher gesagt, weil Sie so gütig waren, nach meinen jetzigen Studien zu fragen: die Natur ist mein Studium, d. h. ich seh in den Himmel und die Gewitterwolken und sinne und habe manchmal die kindische Angst, es werde mir überschnappen und dann hör' ich gleich auf zu denken. Uebrigens aber außer dieser Annäherung zur Berrücktheit nähere ich mich gar keiner Beschäftigung und erst, wenn ich mich wieder beschäftigen werde, will ich Chemie, Physik — Naturphilosophie ansehen.

Es giebt ja jetzt große Ferien, die uns der deutsche Bund vorgeschrieben hat, und wenn ich auf der Halbscheid diesseits des Schwarzwaldes und der heiligen Allianz bleiben muß, so hab' ich nichts Besseres zu thun, als zu lernen und zu hungern, ich will Beides redlich.

Aber Carlsbad — der Thürmer bläst eben ei-

nem neuankommenden Mitglieder den Willkommen und erinnert mich daran, die bestallten Trompeter sind doch zu etwas nütz.

Das ganze Böhmerland ist in Blau gekleidet: blaue Berge, blaue Fuhrmannskittel und das Land selbst ist seit Jahrhunderten blau — — — daß es größtentheils mit dem Thier um die Nahrung streitet. Metternichs Eskorte, wenn er hereinkäme wäre wie die unsere eine Schaar von mindestens 50 wörtlich halb-nackten wohlgebildeten Gestalten die Stundenweit den Wagen winselnd begleiten. — Wenn man den Brief aufmacht, schießt man mich nach Munkatsch — Carlsbad liegt unscheinbar in einer Thalschlucht wie eine Schnecke, die sich an die Erde klammert, die Berge schweben uns bis über den Haaren und auf mein Papier, was Sie eben in Händen haben, sieht ein hoher Felsfegel, auf dem die Menschen das Abbild ihres Gottes in gräulicher Form angebracht haben. Es ist wie alle Bergstädte so gebaut wie ein guter Novellenschreiber gewachsen ist, nämlich verwickelt, aber es ist fast durch und durch hübsch. Wartha an der Pforte von Glas hat Aehnlichkeit in der Lage, es fehlen ihm nur die Häuser Carlsbads und einige lange gerade Strecken wie „die Wiesen“ hier.

wo ich auch wohne. Das sind zwei Reihen meist sehr schönen, zum Theil dreistöckigen Häuser, zwischen welchen die Tepel fließt und die außerdem noch durch zwei breite Quais getrennt werden, welche mit Linden und Boutiquen besetzt sind. Ich wohne natürlich auf der schlechteren Seite, denn die Wohnungen sind heidnisch theuer — alles Schöne und Reiche wohnt drüben jenseits des Flusses wie die schöne Zukunft der Simonisten. Ich seh' mit bewaffnetem Auge das Glück wohl, aber kann es wie Schillers sentimentalere Quellenknabe nicht erreichen.

Es soll durch den ganzen Weltproceß so gehen und der Annäherungstypus soll überhaupt der menschliche sein — ob's wohl wahr sein mag, o bitte gn. Fr. fragen Sie doch den Doctor der Philosophie, der muß ja das genau wissen. —

So steht da schief drüben, ich seh's, wenn ich den Kopf in die Höh hebe, aber ich hebe eben den Kopf nicht in die Höh' — ein schönes Haus „au coeur rouge“ genannt, dort wohnt ein Mädchen, ich glaube aus Polen, ganz, aber auch ganz das Original zu der Schilderung jener Julia in den Briefen an Falstaff. Ich weiß nicht, ob Sie

sich erinnern. Die schönsten dichtesten schwarzen Locken fallen ihr à l'enfant auf den schneeweißen nur durch sarmatische Taille unterbrochenen Ueberrock und die schwarzen Kamaschenfüßchen der jungen Schönheitsgarde, die nicht stirbt, aber sich ergiebt, tänzeln auf dem Trottoir vor der Hausthür herum. Es ist ein äußerst lieblich Kind, und das macht mir Freude in all' meinem Jammer — nur die klarste Aesthetik und das gediegene Wissen finden noch Zugang zu mir; ich bin wie ein alter Mann: alle Mittelstufen sind mir widrig. Nur die vollendete Schönheit, wenn mich auch die Ferne oft täuscht, die Täuschung kommt ja nach dem Genusse — und Wolfgang Menzel haben wir seit mehreren Wochen, ehe ich die freundlichen mir sehr wunden Manne, sehr wohlthuenden Worte von Ihnen erhielt, Freude gemacht.

Aber ich bin auch geizig und vorsichtig wie ein Pedant, ich suche nie ein schönes Mädchen zu sprechen, noch weniger tret' ich in eine ganze Gruppe, ich will den ungetrübten Todaleindruck; ein dummes Wort fällt wie Blei auf meine poetischen Schwingen, die sich am weitesten in der Berührung entfalten, welche die geistigsten Sinne, wie

das Auge, nur streift. — Da fliegt im Pheton ein schönes Bild heran, mein nicht ganz scharfes Auge baut und erfindet und ist Künstler, wie ein Blitz springt eine schöne freie ganze Gestalt vor meine Seele, der Wagen donnert vorüber, — aber meine Poesie ist für ewige Zeiten da, ich sehe stolz auf das materielle Paß um mich, was dem Materialismus fröhnt und nichts gemerkt hat.

(Ein schöner Lieberaler, nicht wahr?)

So ging mir's heute nach Tisch im Kaffeehaus.

— „Se hob Dirsch holt heut Mittock schon rockt, ober Du glaubst nix.“ — Das waren die ersten klassischen Worte, die ich im Vorübergehen, gleich nachdem ich Obiges geschrieben aus dem Munde einer der schönsten hiesigen Damen hörte. — Mehlthau ist vortheilhafter für Getraide als dies für Illusion. Dies Pallen von den sogenannten Vornehmsten muß man hier hören; wie sie sich auch nicht einen Fußbreit aus den gewöhnlichsten Provinzialjargon herausgerissen haben — wahrlich! Sprachkenntnisse sind ein angenehmes positives Wissen, aber ohne besonderen Bildungswerth, aber die eigene Sprache maltraitiren ist der Ausdruck ärgster Barbarei, denn jedes Volkes erste Blüthe,

weil sie zur höchsten, dem schönen Ausdruck des schönsten Gedankens führt, ist seine Sprache. — Was übrigens das Material anbetrifft, so würde der schlesische Adel hier eine klägliche Rolle spielen: der Aufwand ist ungeheuer, weil enormreiche Fürsten, wie le prince de Rohan, der allein 40 Zimmer bewohnen soll, viele österreichische und russische Großen den Ton angeben. — Ihr langer Aristokrat, der auch hier ist, sieht sehr traurig dabei aus, da die Auktorität seines Verstandes doch nicht in die Brunnenliste gesetzt werden kann; ich hoffe er sieht hier ein, daß es etwas Besseres als Ererbtes giebt. Den meisten Menschen ist ja doch nur auf dem Wege des Egoismus beizukommen. Uebrigens ist seine Nähe meiner Cur sehr nachtheilig — gegenüberstehen kann man einem Ultra alle Tage einmal ohne großen Nachtheil für die Leber, aber gegenüberwohnen wie wir's thun — und leben; das ist zu ärgerlich.

Sie wissen, wie langsam ich an Dummheit glaube, aber Alles was ich von diesen vornehmen Leuten sehe und höre, ist so abgeschmackt, daß alle Satiren gerechtfertigt sind — NB. ich rechne die Farbe der Dummheit, den österreichischen Dialekt,

vollkommen ab und übersezte mir ihre Reden immer erst ins Deutsche. Bequem, wohlhåbig ist aber Alles, Alles an dieser Nation bis auf das Idiom, was so faul, gemåchlich und tråg ist, wie man's nur wünschen mag — schon darum ist ein sterreichisches Bad gesünder als andere, weil man das Denken bald über dem bequemen Reden aufgibt, — noch einige Jahre sofort und das alte Sybaris und Capua ist im Großen fertig und der Culmipationspunkt also mit der Krisis ist erreicht. Uebrigens freu' ich mich sogar einst auf dieses Volk nach der Krisis; es wird einen schönen Platz zwischen England und Frankreich einnehmen; es hat die Gutmüthigkeit des französischen Kosmopolitismus und den praktischen Verstand des englischen Kaufmannswesens, das giebt ein etwas Philisterhaftes, aber lebenswrdiges Regierungswesen.

Auch mir ist Schreiben und Denken untersagt. Sie sehen, daß ich nur in einem Stücke horche. — Hier selbst muß man sich wie in einem Glasladen vorsehen, man bricht überall etwas entzwei und wo man hintritt, verlangen sie Geld. Ich finde es überhaupt von Tag zu Tag lächerlicher in dieser auf Gesundheit und Geld begründeten äußeren und brgerli-

chen Welt ohne Beides länger fortzuleben — was soll ein Haus ohne Dach, ein Heerd ohne Feuer — ärgert Dich Dein Auge, so reiß es aus und wirf es von Dir, sagt die Bibel und die Bibel hat oft Recht. Das Leben ist wie das Gehen, ein fortwährendes Fallen oder Hinken nach dem oder jenem Ruhepunkte mit gleichgesinnten und lieb gewordenen Menschen kommt wieder ein langes Fallen ins Nichts, wo man gar keine Gegenwart und ach, oft auch keine Zukunft hat. — Wer hat denn Recht: der Überfröhliche oder ich oder die juste milieu? Jeder — denn Jeder ist ein Subject und wie gesagt, zum Objectiven giebt's nur Annäherungen, die meist ohne Blut sind, für die Welt übrigens kann ich seit längerer Zeit sehr blutlos, d. h. objectiv sein, aber was hab' ich, was hat die Welt da mehr?

Trotzdem bleibt's wahr, was ich seit lange fühle: Toleranz und größtmögliche Entäußerung des Egoismus ist die schönste Frucht der Bildung.

In der Weltgeschichte sieht's eben für die nächste Zeit und für die Menschen, die dieser angehören, betrübt aus: Louis Philipp spielt zu gern den Minister: wer kann's ihm verargen; aber Frankreich will kein Familienleben im französischen Krei-

se, es will ein Weltleben; die Nation ist viel größer als ihre jetzigen Minister und Regenten — sie werden zu unserm Nachtheil noch eine kleine Weile treiben bis sie den Hals brechen. Deutschland, der Unterleib Europas, leidet am meisten durch diesen Mangel an Bewegung, und wenn die Absoluten den jetzigen Zeitpunkt wahrnehmen, so können sie uns auf eine ganze Weile wieder krank machen. Ich hoffe, es fehlt ihnen die Energie, obwohl es dann gar zu abgeschmackt um ihren Verstand steht; sie müssen einsehen, daß sie gegen solche chronischen Uebel ihres Körpers mit allen ihren Bajonetten nur Palliative anwenden, welche fristen aber nicht heilen, und selbst dann gehen sie langsam, und Heilung, auch wenn sie einige Opfer kostete, kennen sie in ihrem Wörterbuche gar nicht. — Hat der Bundestag wohl wiederum zwei Rechtsparteien anerkannt? Gott bewahre — nur Richter und Verbrecher — das waren die teutschen Julitage und wir begraben den scheinodten jungen Leib auf einige Zeit ganz gewiß, wenn sich in Frankreich nicht bald ändert — fragen sie nach nichts als nach Paris, dort wird das Wetter für uns gemacht, alles Uebrige ist Gändelei.

England ist, wie der Temps neulich sehr wahr sagte, leider nichts als das Fatum Europa's, die Neutralität, der Indifferenzpunkt in der Chemie — es ist allein gar nichts für die menschheitliche Entwicklung, es ist allein geradezu widerwärtig; mit Frankreich — unschätzbar, ein Linien Schiff von Holz und Metall, aber mit freiem fränkischen Winde. Wäre nicht von Durhams sehr wahrer Persönlichkeit etwas zu erwarten, so dürfte man auf die Sendung gar nichts geben.

Der Weltgeist hat übrigens noch nie mit so kleinen Schritten und in so verwickelten Intriguen gespielt: es herrscht die spanische Comödie, aber der Schluß bleibt sicher: drum bin ich mit meiner historischen Ansicht ruhig wie ein Zuschauer im Parterre. — Aber ich läße gern näher — soll ich sagen im Sperrsiß — nein, das Wort ist gar zu omnidös — im Orchester aber, um mit aufspielen zu helfen. — Ach und dazu ist sogar keine Aussicht. — Alles liegt im Ucheron, was soll ich in diesem Eisplaneten; ich friere, daß mir die Zähne klappern — ich will auf die Wiese spazieren gehen und die schönen Kleider der vornehmen Leute und ihre unauslöschliche Heiterkeit ansehen.

Sie werden in der Allgem. Zeitung „Briefe in die Heimath“ finden, welche wiederum manchen Schwachen irre machen werden. Sie sind mit Wissen wenn auch ohne Geist geschrieben, und der historische Geist, der besprochene historische Standpunkt fehlt ihnen ganz. Es wird nämlich den Leuten so entsetzlich schwer, eine Periode nach halben, ja ganzen Jahrhunderten zu nehmen, sie rechnen im Detail wie der Bäcker mit der Semmel und einzelne Aeußerungen solch eines Abschnittes nehmen sie für den ganzen. Eine Phase desselben wie die Julirevolution für das Ganze. Keines bedenkt, daß Frankreich noch Jahrelang in der begonnenen Krisis sein muß, ehe alle die Postulate welche seit 89 auf die Oberfläche des bürgerlichen Lebens getreten realisirt sind: die jüngsten Forderungen werden zuletzt erfüllt und wo wäre für Frankreich an Ruhe zu denken, ehe alle die mangelhaften auf mehr oder minder große Bevorzugungen Einzelner basirten halbtodten Gestalten des verschiedenartigen Royalismus begraben sind. Die nächste Phase ist Aufhebung der Erblichkeit des Königthum. Noch ist kein publicistischer Gedanke ans Licht der Sonne getreten, der nicht in längerer oder kürzerer

Zeit Gestalt gewonnen hätte und auf der französischen linken Seite der eigentlich producirenden — (die andern sind auch nöthig) — liegen noch viel Keime, die langsam Wurzel schlagen. Ein Volk, so in der Krisis mit teutscher Maulwurfskurzsichtigkeit beurtheilen, das heißt, solche heimathliche Briefe schreiben. So tadelt man Bier, wenn es in der Gährung häßlich schmeckt. Statt ein Land zu lieben, was alle Wehen, neue Staatsgeburten für uns durchmacht, tadeln wir es wie die Schulknaben — allerdings befinden sich nur die Geister in Frankreich wohl, das Materielle wird zum Theil oft in Frage gestellt und diese Sympathie ruft die teutsche Kritik der Art hervor. Von Innen heraus sollen die politischen Ideen kommen, ich möchte wissen, wer sie nach Frankreich gebracht, ob sie nicht alle an der Seine gewachsen seien, er müßte denn spaßhaft genug auf Nordamerika sticheln. Solch ein Deutscher ist ganz unglaublich übermüthig; die Mehrzahl ist schon mitten in den constitutionellen Ideen, die durch Frankreich eingebürgert sind, und diesen Ideen ging es zu Anfang eben so wie den jetzt weiter rückenden; seine ganze Politik dankt er diesem Volke, denn England hat uns nie etwas Ande-

reß als Caffee und Zucker und Federmesser gebracht, die Völker kennen sich nicht und sind chemisch viel schwerer vermischbare Stoffe als Franzosen und Deutsche. Und dennoch, — dennoch bleibt er ein undankbarer Esel.

Ich will keine Lobrednerci, ich will meist Tadel, denn das Lob verdirbt oft und bleibt doch nimmer aus für allgemeine Interessen, weil die Welt, das Leben wahr sind; Tadel, denn unsere Welt ist eine der Gegensätze, der Gegensatz geht schnurstracks durch die ganze Natur, und er allein fördert; ich will Parteien, denn sie sind Abdruck der Natur, das natürliche Zusammengehen sollen wir suchen helfen, nicht aber im Allgemeinen Parteien tadeln. Jemehr Parteien ein Volk hat, desto civilisirter ist's — und jemehr Revolutionen, desto ausgebildeter ist eine Nation, sagt, glaub' ich, Montesquieu — der Heimathliche aber versteht nichts; indessen können seine specielleren Briefe doch interessant werden.

Wär' ich ein Narr, so spräch ich': mein Uebel kommt daher, daß ich oft vermessen geäußert habe: „gibt mir Gott Gesundheit und fünf Jahre Zeit zum Lernen, so will ich ihm dies Bißchen Erde regieren helfen und die Pöcherähs und Proletarier

sollen sich weiß Gott unter dem Viegott wohler befinden."

Bei dieser wiederholten Lästerung seh' ich lächelnd in den Himmel und wenn mir der Tod auf der Zunge sitzt — Wenn der Herrgott auch humoristisch ist, wie ich gar nicht zweifle, weil er Alles ist, wie wird er nach dem griechischen Glauben unauslöschlich wie unsere Prinzen lachen, daß der Olympos bebt über das sich auflösende Menschenbild, dem er ja doch den Odem zum Blasen gegeben — Weil er Alles ist — ? — ist er denn auch schlecht? — Es existirt nichts Schlechtes — O diese Naturphilosophen. Da haben Sie mich wieder. Also, Alles was ist, ist gut? Gewiß, aber an sich, will sagen: ursprünglich, darum und darum ist Vieles was ist, nicht gut.

Das schreib' ich in Karlsbad und bin doch 1819 nicht mit hier gewesen, wo sie sagten: „Alles was war, ist gut“ — und bin doch jetzt hier um gesund zu werden und alle solche Gedanken sind Contrebande; ich habe die Räuberpistole auf der Brust „dumm werden und gesund, oder klüger und krank.“ Um Gotteswillen dumm, dumm wie, wie

— ach, ich hab' zu viel Beispiele, meinetwegen wie ein Doh, aber gesund.

— Ach es ist Alles nicht wahr, es ist nichts wahr, ja die Existenz ist relativ, wir sind Experimentirbälle des großen Lichtes und ich bin leider ein Schwamm mit dem der Staub von der Maschine gewischt wird. Pfui, pfui, Hamlets Schwamm! —

Der Mensch wächst innerlich, doch wie der Stein durch Ansetzen urd hat nach einem Jahre eine ganz veränderte Gestalt, darum kennen mich meine früheren Bekannten so wenig.

Wohl zwanzig Equipagen halten unter meinem Fenster, ich könnte mit einem coup de main alle Reichthümer des Ortes, wenigstens ihre Besitzer cäpern — ich will doch mit der hiesigen Polizei darüber reden. — Das Theater ist nämlich neben mir und zwar so nah, daß ich hineinspringen könnte, wann ie wollt, aber ie will nit. Sollte man's für möglich halten, daß ich so wenig Interesse an der Bühne nehme, daß ich jetzt nach mehreren Tagen erst an das Theater neben mir denke, obgleich sie alle Tage darin neben mir wirthschaften. So zuwider sind mir diese niedrigen Köche und schmutzigen Köchinnen der Kunst; sie verhalten sich zur

Kunst wie Zollbeamten zum Staat — sie sind nöthig, ja, ja, aber es ist nicht nöthig, daß ich sie anseh. „Gisperl und Fisperl“ geben sie, das mag ein schönes Stück sein. Das nächste Mal geht ich doch hinein und referir' es dem Kleinen. Gelingt es gar dem Gisperl und Fisperl, (ich weiß nicht, wer Masculin und Feminin ist) mich lachen zu machen, dann sitz' ich oft da, denn ohne Bekanntschaft, die ich vor der Hand nicht brauchen kann, ist jeder Badeort die Residenz der langen Weiler. Und es wird ihm wohl gelingen, denn dieser kraftlose Dialekt ist eben, weil er gar keine Zähne hat, so pudelnärrisch, daß mir das Gewöhnlichste komisch wird, und ich schon besserer Laune bin, wenn ich nur österreichisch quatsche. Es ist sehr schade, daß ich's ihnen nicht vormachen kann, mein ganzes scharfes norddeutsches Wesen steht so verdukt und travestirt dazu aus, daß ich selbst eine wandelnde Comödie werde. Der Dialekt hat keine Höhe und keine Tiefe, er geht ungestört fort und das macht leicht nervenschwach, und nervenschwach lacht man am meisten.

Ich empfehle Ihnen sehr Wolfgang Menzels „deutsche Literatur“ zwei Theile. Man muß sie kaufen,

und zwei bis dreimal lesen. Es ist ein Ganzes, ein imponirendes Ganze. Man macht Menzel in seinen einzelnen kritischen Beurtheilungen den Vorwurf allzugroßer Subjectivität; man hält ihn für einen größeren Dichter als Kritiker. Es ist wahr, er zerreißt schonungslos, was ihm nicht zusagt, aber ich möchte wohl wissen, ob es denn noch immer nöthig sei, daß der Dichter sein Subject in die Tasche stecke und nach einem approbirten wissenschaftlichen Schema kritisirte. Er hat uns mit starker Hand auf eine neue Brücke der Kritik führen helfen, die leichnamartige Objectivität mit einem Fußtritt in den Fluß geworfen, er hat redlich mitgewirkt, daß uns der Zugang zu einem neuen Lande offen steht. Woraus besteht denn die Objectivität anders als aus dem Facit der geläutertsten Subjecte. Wenn doch alle Leute so viel thun wollten für ihr Subject als Menzel gethan. Ich will lieber zuviel Blut als zuviel Stein, lieber zuviel Wärme als zuviel Kälte sehen — wir wissen ja doch nichts Ordentliches, und das Geringe wollen wir wenigstens mit warmer Liebe umfassen. Vom heutigen Kritiker, der zur Zeit der Völkerwanderung, der Romantik, der Geschlossenheit lebt, kann man

nicht mehr verlangen, als daß er in sich und an sich gerecht sei. Das ist Menzel gewiß, Gott gebe ihm nur gute Verdauung, daß er nicht die Launen sprechen lasse; dies ist das Einzige, was zu fürchten; daß er auch die kleinsten Schausler auf dem Felde der Entwicklung gewähren lasse. —

Pückler hat „die Wappenvögel“ nicht verdauen können, und die neue Feuerprobe des Liberalismus wohl überhaupt nicht bestanden, wo sich's um mehr als einige hübsche Phrasen handelt, die früher ausreichten, die Berliner mögen ihn auch sehr gestachelt haben — kurz er hat in's Morgenblatt eine kurze Vision als Verstorbener gegeben contra Börne. Ach was hab' ich gelacht! Wie der Frosch in der Fabel geberdet er sich und rückt und rückt und räuspert sich heftiglich. Der äußerst vornehme Verstand Börnes, der seine, wenn auch streng demokratischen Interessen beherrscht, wird noch Hunderten des flatternden Geflügels gefährlich werden. Es nützt da kein Vornehmstellen; wer noch so feck ins Licht des Tages sieht, muß doch am Ende niesem. Ich habe wirklich von Herzen lachend und ohne den mindesten Groll „Gesundheit“ gesagt und bin weiter gegangen. Was mag das dem Börne für einen

herzinnigen Spaß machen, diese untergeordneten Gesellschaftsgeister zappeln zu sehen.

Wer den genauen Zusammenhang der Körper- und Gefühlswelt genau nachweisen könnte: ein besserer Appetit geht Arm in Arm mit einem frischeren lebhafteren Gefühl — die in einer Art von Dumpfheit verstopften Quellen meiner Herzens- und Gefühlsthätigkeit brechen auf, so sehr, so sehr, daß es mich bis in das Mark schmerzt, so arm und verlassen in der Welt zu stehen. —

Die Postwirthschaft scheint hier sehr schlecht zu sein — ich fürchte, Sie werden meinen Folianten kaum vor dem 2ten oder 5ten August haben, und wenn Sie mich mit ein paar Zeilen Antwort erfreuen wollen — so bitte ich ergebenst nicht zu zögern, damit mich die Briefe noch finden „denn Mylord“ — heißt es — „plötzlich kann es mit Euch enden.“ —

3.

Ebendaher.

Sie sind im Irrthum meine Freundin, wenn Sie mein beabsichtigtes Studium der Naturwissen-

schaften für eine excentrische Idee halten. Ohne die Kenntniß der Natur giebt es kein höheres Wissen, keine Philosophie, aus ihren sichtbaren Gesezen ergeben sich erst die unsichtbaren, die rein geistigen — ohne sie philosophiren heißt: ohne Tinte und Feder schreiben. Alles Wissen gründet sich darauf. Denn Alles existirt nur in Zeit und Raum und der sublimste abstrakteste Satz findet, wenn man ihn nachgeht, seinen Keim in der Materie. Kennen wir die Natur und ihre Geseze ganz, so wüßten wir auch die Grenze unseres Wissens und somit das Ende der Welt, da wir aber noch so viel vor uns sehen, wozu Jahrtausende nicht ausreichen, so schwören wir zur Annäherungstheorie; von der Natur aber sich entfernen, heißt sich vom Wissen entfernen. Gewiß haben wir all' die Versuchswege der bloßen speculativen Philosophie von Thales bis Kant, der Philosophie, welche aus dem bloßen Gedanken konstruirt, auch in diesem neuen Wege durch zu machen, und der Phantast Steffens, der Rechenmeister Hegel mit dem schnurrigen Facit des Absoluten, der verschwenderische Schelling bekunden das, aber auch alle andern Philosophen wuchsen ursprünglich aus der Natur, und nur die Religionsparteien

haben mit Christus, Muhammed &c. etwas Anderes haben wollen. Die Gesetze des Weltalls liegen im Weltall, denn die Natur ist selbstständig; wenn noch zehn Dfen geforscht haben werden, dann wird's die Welt schon viel bequemer haben. —

Uebrigens ist es — ein wenig Chemie ausgenommen — bei mir vor der Hand noch Absicht geblieben; hier lese ich bloß mit Aufmerksamkeit und Nutzen den Speise-Zettel und denke mir dann, ob es etwas Langweiligeres unter Gottes heißer goldner Sonne geben kann, als dieses Brunnenleben.

Karlsbad ist an sich langweilig wegen der gesellschaftlichen Komposition, wie ich Ihnen ein ander Mal auseinandersetzen will — in doppelter Potenz aber für mich, da ich fortwährend leidend bin, wenig brauchbare Menschen finde, und diese wenigen selten brauchen kann. Ich ärgere die Leute, aber wie gern würden sie mir's vergeben, wüßten Sie, wie ich selbst am meisten durch mich selbst geärgert werde. — — — — —

— — — — —
— — — — —

In Leipzig werde ich ein Kochbuch schreiben, wozu ich hier Notizen sammle, Bücher corrigiren, mäßig

leben und Gott und die Menschen preisen, daß die schöne Erde so schön eingerichtet ist. Sie könnten ihre Doctrinaires fragen, ob es so recht sei. Ich will auch noch recht schön verwickelt drüber schreiben, daß die Sache gelehrt aussieht und nach der Schule schmeckt. Ob die abgeschmackten Doctrinaires wohl wissen mögen, daß ihr Bißchen Saalbaderei auch den Franzosen gestohlen ist, denn erst was Roger Collard und Hr. Guizot aus ungesunden englischen Publicisten entlehnt, und in großen Bissen verschlungen hatten, das serviren die originell franken Deutschen. Alles bloß des klassischen Ansehens halber. Ueber die kühnen Hypothesen des Schlesiens, was Alles aus Deutschland werden würde, habe ich königlich gelacht. Das war mir aber sehr angenehm, denn das ist meiner Kur zuträglich. Darum lebe die deutsche Junstpolitik! Es fallen den teutschen Fürsten nicht im Traume solche demagogische Dinge ein, wie sie ihnen die teutschen Doctrinaires beim Macaroniessen zudenken und es ist der Fluch dieser Halbheit, daß sie von beiden Theilen ausgelacht wird. Sie sind wahrhaftig wie der Hund mit dem Stück Fleisch im Rachen, der über den Steg geht, nach dem Schatten im Wasser schnappt, und — auch

das was er hat, verliert. — Da muß Ofen kommen und helfen: der Gegensatz, wie ich Ihnen glaub' ich schon gesagt — ist die Grundform der Natur, darum kehren wir zur Natur und zur Heilung zurück, wenn wir den erst scharf ausgeprägt sehen. Nur ein bebrillter Doctomar sieht ihn jetzt noch nicht! Lustig stehen alle Höfe und alles Geschmeiß mit Gehalten und Ordensbändchen u. mit den Regenten und der ganzen Aristokratie auf der einen Seite und zappeln vor Freude, daß sie der Canaille noch einmal feck auf den Nacken getreten sind — aber nicht minder lustig sieht's im Innern des getretenen jungen demokratischen Theils aus. Der 4te Akt ist da — *la jeunesse est morte, vive la jeunesse* — über ein Kleines und sie werden einen fünften Akt sehen und da hat noch kein Poët das Unrecht siegen lassen. Der größte d. h. die große Regel des Rechts, wird's auch nicht. Kein Fürst, kein Aristokrat steht anders als gezwungen unter unsern Fahnen; davon kann nur eine krankhafte Doctrin träumen — sehen Sie wie der Hesse im Dünkel der unermesslichen Sicherheit seine Soldaten rettet und mitten in Jordans Born die Auflösung des Landtages wirft, schauen Sie den

von guten Sanguinikern so gepriesenen Badenser, wie er die langsam errungene Pressfreiheit rasch durchstreicht; der Baier — — — — — 2c.
— — — — — nur der Würtemberger ist noch übrig und weil die Deputirten und das Volk so heftig ihm den Weg verrennen, hofft man auf ihn — Narrenspoffen: über Nacht setzt der Wind dreimal um — es wäre auch Schade um die Einheit der Trennung. Die große Junta zu Frankfurt ist das Testament der alten Zeit und der alten Herren; sie nußt mehr als Hambach und sonst was — sie ist ein so breiter Schritt an den Rand der Katastrophe, daß dem ehrlichsten Manne für das Gleichgewicht des Schreitenden bange werden muß. O, der Weltgeist ist so großartig flug, daß die kleinen flugen Herren darüber dumm werden. —

Was ich so lange vergeblich gepredigt, weshalb ich den Napoleonsfüchtigen Heine gescholten, das wird sich immer mehr und mehr erfüllen, —: zurück und immer weiter zurück mit den Personalitäten; das Geläuterte, das Geistige des Menschen, die Gedanken und ihre Kinder; die Gesetze und Institutionen herrschen; wer auf einen Mann,

oder auf zehn oder auf eine Million vertraut, ist ein alter Narr; der Gedanke des Christenthums war stärker als die ganze damals civilisirte Welt und Gott sei Dank, die Welt ist größer und der Gedanke ist breiter geworden. — — — —

— Ihr Schreiben erhielt ich heut Nachmittag und war Anfangs Willens, es flugs mit einem einfachen Briefe zu beantworten. — Oesterreich steht wie überhaupt so auch in keinem Postverbande und von innen und außen geht alles nur bis an die Grenze; ein doppelter Brief kostet denn auch ein constitutionelles Porto, ohngefähr einen preussischen Thaler: dies gewährt Ihnen wahrscheinlich den Vortheil, wenig von meinen herben Ansichten ansehen oder doch sie später, wo das Gift vertrocknet ist, betrachten zu können, denn ich bin ein Constitutioneller. Da nun der aufgerührte Stoff in mir so zum Himmel schreit, daß ich nicht schlafen konnte, ohne die nöthigen Sühnopfer, so fällt die Simplicität am Altare der Post, aber die Verzögerung siegt wie überall.

Karlsbad macht schwülstig statt geschmeidig: der baare Sinn wäre mit drei Worten bezeichnet, aber der gute Schriftsteller läßt dem Leser Raum. —

Ludwig Robert war ein geistreicher Mann, aber die ihm zu Theil gewordene Emancipation hatte einen bürgerlichen Narren aus ihm gemacht — seine desfallsigen Heldenthaten sind sehr bekannt. Börne ist vor der Hand nach der Schweiz — eine Dame schrieb mir's vor einigen Tagen, deren Mutter ihn noch in Baden-Baden getroffen. Die Dame selbst schreibt äußerst erfreut und sehr drollig über die Lectüre seiner Briefe:

„Ich finde ihn zum Küssen liebenswürdig, er sprüht Funken wie eine Rahe und hat den Vorzug, daß er dazu gar nicht gestreichelt zu werden braucht.“ &c.

— — — — —

Es scheint sich da in Schlesien in Ihrer Nähe eine liebenswürdige Camarilla zu gestalten, die abgesehen von ihrer Pächlichkeit mit altbacken französischen und doctrinär preussischen Elementen als Composition ein ekliges Zerrbild giebt. Nichts Widerwärtigeres in der Welt, als wenn ohne geistiges Feuer, ohne entschlossenes Wissen über die laufenden Ge-

schichts- und Gesellschaftsverhältnisse in hochbeinigen Worten gefaselt wird — ich höre, weiß Gott, die Handwerker auf den Bierbänken lieber raisonniren; denn es ist mehr Gesundheit darin. So ist es etwas zur schonungslofesten Behandlung Herausforderndes, wenn ein im strengen Sinne des Wortes — bürgerlicher Wicht wie einer ihrer Doctrinaires (bürgerlich heißt im Staat integrirend, existirt) über bürgerliche Ehre und dergleichen abschmunzelt. Er ist als alter Speichellecker ohne Mannskraft und Würde jener Ehre längst verlustig; er ist immer ein niedrig gefelliges Instrument gewesen, was als solches angenehm, sehr angenehm war und noch sein mag; — als gesellschaftliches hat er nie eine Existenz gehabt, weil er sich unwürdig ihrer selbst begeben — und wenn er sich mir gegenüber jemals solcher Phrasen bediente, wie er gegen Börne und Heine gebraucht hat, so würd' ich ihm einen Spiegel vorhalten, dessen Frage ihn entsetzen sollte. Ein Mensch, der sein Bestes für die niedrigsten materiellen und jämmerlichsten Vortheile, als sogenannte hohe Gesellschaft und dergleichen, hingegeben, wird von mir auf das Empfindlichste für die Unverschämtheit gezüchtigt, den oder jenen, der alles Ma-

terielle für die Sache seines guten Glaubens, und war's der schlechteste — geopfert, zu besudeln.

— — — — —

Ich wage nie über ein Thema, wo mein Gewissen nicht ganz rein ist, zu kritisiren, und wenn ich etwas an jenem Manne anstaune, so ist es die Keckheit, mit der er sich wie ein betrügerischer Prator zu Gerichte setzt. — Ich glaube, er spricht wohl auch von Deutschlands Einheit und teutscher Gesammtkraft, die vernichtet werde. Solchen Leuten ist alles zuzutrauen. Ach, was wird uns dies alte Inventarium einer begrabenen Zeit noch im Wege herumtrippeln — der Himmel war gnädig gegen Göthe, wie immer; möchte er seine Stiefkinder doch leben lassen aber schweigsam. — Da hab' ich nun so ganz andere Dinge geschrieben als ich wollte — mißdeuten Sie es nicht. — — — — —

Aber ich wollte über unsere teutschen Rechtskünstler und die Göttlichkeit des historischen Rechts schreiben. Ist es nicht um mit Fäusten hineinzuschlagen, wenn man die allgem. Zeitung liest, die brodsuchend immer vorsichtiger weiter tappt, und die Jugend mehr und mehr von sich weist, wenn man liest, wie immer ein Teutscher nach dem andern

sich die unfruchtbare Mühe giebt, die Bundesbeschlüsse zu rechtfertigen. Sind wir nicht wie die kleinen Schulkinder, die sich beim Nachhausegehn über die Section zanken und den Unglücklichen in ihrer Mitte verhöhnen, der Prügel gekriegt hat. Müssen uns nicht wieder die Engländer und Franzosen den Gefallen thun, der Welt nur zu erzählen, wie man uns denn bahandelt, denn wir sind der Bediente in Scott's „Braut“ der mit eigenem Leibe alle Blößen seiner Herrschaft verbirgt, obgleich die Herrschaft dies gar nicht will. — — — —

Oh, — oh, — oh, — dies ist unsere Gelehrsamkeit, daß wir Alles einzuregistriren wissen und dann zufrieden sind, wenn nur Alles im Register seine wissenschaftliche Stelle gefunden. Hat es was geholfen, und war's gelogen, als sie Börne Hunde nannte — lecken sie nicht wieder den Speichel ihrer Herren auf, und grinsen freundlich dazu.

Da haben wir die Früchte des historischen Rechts blank und baar — jetzt wird eine neue Facultät gegründet, „das teutsche Bundesrecht“ und nun quälen sich die armen Teufel, dies unter Artikel 16, dies unter Art. 19, zu bringen und wer am meisten unterbringt, der ist der beste Rechtsverstän-

dige, der wird Professor — und der Affe hat das Recht am schändlichsten verletzt und sein Volk am schändlichsten betrogen. Aber der Herrgott rechnet es ihnen nicht an, denn sie thun in ihrer Dummheit nicht was sie thun sollen, und das bloße historische Recht hat's zu vertreten.

Als Göthe noch jung war, da schrieb er schön wie Apollo, ein Gott der Jugend, und er sagte:

„Es erben sich Gesetze und Rechte

Wie eine ew'ge Krankheit fort zc.

Bernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage zc.

F a u s t.

Weil er alt geworden ist, hat man auch seine Jugend vergessen. Das starke Festhalten am blanken historischen Rechte ist der schönste Hemmschuh der Civilisation; nur seine hundertfache Aufhebung hat die Menschheit hundertfach fortgeschoben — wenn Camerlan noch glücklicher war, so mußten wir nach den Rechtskünstlern heut noch mongolisch zugeschnitten herumlaufen, denn die eroberte Erde befand sich in Kurzem im Rechtszustande. Die meisten der jetzigen Regierungen beruhen noch auf dem Grundsätze des Absolutismus — die zeitige Civilisation steht im schroffen Gegensatz

damit, um aber das historische Recht nicht zu verletzen, muß er bis zum jüngsten Tage aufrecht erhalten werden, denn so nur regiert das Recht.

Eine gelungene Revolution ist Rechtszustand — wie kann ein vernünftiger Mensch mehr auf diesen Wechselbalg geben als Noth thut, um die jedesmaligen Fortschritte der Cultur zu constatiren. Merken Sie doch nur einmal auf das Heer von Inkonsequenzen, in welches diese Künstler unaufhörlich verfallen. Hunderte von ihnen freuen sich der Thaten des Spartakus, des Cäsar, des Wilhelm Tell, der Nordamerikaner, ja der Polen — dafür haben sie alle Festung verdient.

Über wenn sie auf die teutschen Bundesbeschlüsse kommen, da schnurrt ihr Spinnrädchen den feinsten Faden. Nie — nie ist Deutschland so erniedrigt gewesen — nicht durch die Beschlüsse selbst — die sind ein einfacher oft dagewesener *coup de main* der Regenten und Aristokraten, weil sie sich am langsamen Tode aus tausend chronischen Wunden sterben sahen; nein, durch die knechtischen Ausleger.

So war Nero größer als seine Freigelassenen Nymphidius und Tigellinus. Daß wir an solchen Buben so reich sind, das macht uns so elend. Und

sie wissen sich so hübsch dazu anzuziehen, so char-
mant auszusehen, sie schmiegen sich so gewandt durch
die Lücken, daß man sie kaum am Kammerherrn-
schlüssel erwischen und ihnen den Hals umdrehen
kann. Pfui über das Volk — die Frauen, wo
noch Rechtsgefühl zu finden ist, sollten sie unter
das Gesinde weisen.

Mein Zorn gegen die teutschen Schulmeister ist
mir schlecht bekommen — ich habe eine Stunde un-
unterbrochen gestern geschrieben und ich zahle sie heut'
mit reichlichem Kranksein. Sollte das ein Finger-
zeig Gottes sein? Ich werde mir heute einen Theo-
logen, einen von der Himmelpolizei, auffuchen und
ihn fragen, und wenn er ja sagt, so gehe ich mor-
gen unter die Schulmeister und spiele Versteckens
und Jahrmarkt mit den Wissenschaften, und über-
morgen geh' ich von den Narren zu den Schuften
und laß mich anstellen, damit ich zu essen und zu
trinken habe.

Wahrhaftig, krank ist Deutschland bis in das
Herz hinein und seine Vorzüge sind seines Uebels
Wurzel: die Wissenschaftlichkeit hat die Leute zum
wirklichen Federvieh gemacht; sie sind wie das Haus-
geflügel, was ein bißchen schwimmen und ein biß-

chen fliegen kann, und wenn ein Fest gegeben werden soll, dreht man ihm den Hals um und steckt an den Spieß.

Die Kombinationen des Doctrinaires, daß sich die konstitutionellen Staaten mit ihren Fürsten anstemmen würden gegen die absolute Woge, sind thöricht und können höchstens durch die innere Noth eines solchen Fürsten verwirklicht werden — die reinen Gegensätze sind wie gesagt, bereits unverkennbar ausgeprägt. Demokratie und Aristokratie bis zu den jetzt am höchsten und dem Sonnenbrande am nächsten liegenden Hauptern. Halb Deutschland, ganz Frankreich für jene — die Soldner bis zum ersten bezahlten Minister, kurz einen großen Theil der Juristen ausgenommen, Alles was Sold bezieht. und die Aristokratie auf der andern. Die wahrscheinliche Wechselwirkung, welche den Krieg erzeugt, ruht in der Gestaltung des französischen Ministeriums und dem Zusammentritt der süddeutschen Kammern — wenn nichts Außergewöhnliches vorfällt, namentlich in Paris sich nichts ereignet, kommt also das neue Jahr heran und wir leben bis dahin in der teutschen Bundesnacht weiter. Unfre Philister müssen wahrscheinlich doch wieder

von außen gestoßen werden, ehe sie den Fuß heben, und was in Frankreich die Julirevolution erzeugte, gebiert bei uns ein Quantum Bücher. Das ist die Münze, womit wir Schulden zahlen. Vielleicht wird hie und da einer ungeduldig werden, daß das Gepräge sogar sehr beschränkt und jede Thür zur Oeffentlichkeit verschlossen ist, denn binnen einigen Monaten soll es sehr sauer werden, etwas Freisinniges zwischen Niemen und Rhein erscheinen zu lassen. Vielleicht hilft das etwas; — so braucht das Kindvieh erst seine ungeheure Kraft, wenn aller Ausweg versperrt ist — wollte Gott, wir glichen wenigstens den Ochsen, aber ich fürchte, ich fürchte, wir halten's wegen des Pergaments mit den Eseln, — ach und die Esel fressen bis an ihr Ende Disteln. —

Das vollkommne Zerreißen des moralischen Bandes zwischen Fürsten und Völkern ist natürlich, war zum Theil schon da und — ist ein Fortschritt. Das sentimentale Familiengeschwätz von Vater und Kindesbanden zwischen Fürst und Volk hat mich immer scheamroth gemacht. Der monarchischen Institution haben die Klügeren gehuldigt, weil sie an der Zeit war. — — — — — Die moralische gesetzliche Person, welche

an der Spitze der Monarchie oder Republik oder wie man es nennen will; steht, verlange und empfangen die zu ihrem Bestehen gesetzliche Achtung; die Person allein nichts mehr als jede andere, so weit sie durch sich nicht mehr verdient. — Nur der Vortheil hält alle Verhältnisse zusammen, nur er schafft die Institutionen; der Vortheil nämlich in der edelsten Bedeutung des Wortes — alle andern Sentiments verweise man in Spinnstuben und Theegesellschaften. Das weichliche Bedauern, daß eine Entwürdigung mehr der menschlichen Selbstständigkeit aufhört, kann darum auch heutiges Tages nur aus kränklicher Vernunft fließen. So faheln die Doctrinaires zwischen der Empfindelei und verständigen Spitzfindigkeit hin und her, und die energische Vernunft schmalzt sie mit einem Zungenschlage bald da, bald dorthin.

Diese Weichwindelei gehört nämlich gar nicht einmal in die Doctrin von Profession, nur ihr Ursprung aus Cromwellischer Frömmigkeitsperiode, welche einen machtlosen Erbkönig wenigstens im Mondscheinschimmer der Heiligkeit vorbereitet hatte, der noch in die neuen Ordnungen nach 1688 hineindämmerte, nur der poetische Bombast, in den

die halbpoetischen Franzosen ihre Kindlein wickelten, und die ursprüngliche Schamhaftigkeit der Deutschen hat das süße Heiligenpüppchen, was auf dem Throne ruht, so wohl konservirt. Der nüchterne Doctrinär will nichts als die moralisch monarchische Kraft im Centrum der Staatsgewalten — ja soviel als möglich entkörpert, rein geistiges Gesetz.

Aber weil sie da in unser Terrain auf unsern verlangten Boden gerathen, weil dies nichts als die moderne Republik ist, da retiriren sie eilig hinter den Heiligenschein und schwagen vom Bande des Herzens ic. — Unser Herz hat damit gar nichts zu thun, das hat andere Beschäftigungen — es ist eben so ungereimt von jedem Bürger in kleinen Landstädtchen zu verlangen, er solle seinen dicken garstigen Bürgermeister mit einiger Leidenschaft lieben, er kann dem Bürgermeister die nöthige gesetzmäßige Achtung zollen, aber das Herz kann sich bessere Subjekte wählen. Der Staat ist ein Institut des Vortheils, aber kein's des Herzens; das ist kaum der höchste Begriff der Ehe. —

Eben so ist die sogenannte teutsche Einheit schieflend angesehen, die hinausgeschoben werden soll durch die Bundesbeschlüsse. — Erstens wird nichts

dadurch hinausgeschoben, sondern Alles befördert; jede Krisis ist schmerzlich aber heilsam, und wenn die dummen Wärter bei den Zuckungen die Köpfe schütteln und die lachenden Erben sich freuen, so sind nur beide gleich dumm. Denn so wie die Weltgeschichte nie den Athem verliert, so verlieren ihn auch ihre Elemente nicht, und nur der Zeitraum ist verschieden, in welchem ihnen das gesunde Leben kommt. Gott sei Dank, unsrer Krankheit wäre lange und gründlich vorgebaut, die Aerzte werden den Kopf nur mit dem Leben verlieren, und beides wird freilich wohlfeil, denn der Sultan darfs nicht leiden, daß die seidne Schnur oder das Gift durch Aerzte unschädlich gemacht werde — aber die Natur und die Geschichte helfen sich ohne Aerzte. —

Zweitens ist es gerade die teutsche Einheit, die aus diesem Streit der Elemente gleich einem gewaltigen Sturme aus Westen wehen wird. — Freilich eine andere als die Doktrinaires träumen. Sie träumen die preussische sehr gute Form, sie träumen von dieser Uniform, sie meinen, man könne jedem lumpigen Argiver die Rüstung des Achill anziehen, er werde ein Achill sein — wird doch nicht einmal der ein Hanswurst, dem man eine Harlequinsjacke

anzieht. Die Kleider finden sich, wenn erst der Mensch da ist, und nur die schlechtere Masse wird durch den äußeren Glanz bestochen; sind doch nicht einmal die Rheinprovinzen, denen man so viel Vortheile, so viel wirklich Gutes zugewendet hat, bestochen worden. Nur die Seele zieht dauernd die Seele an. Neu-lich erzählte man mir, wie im ersten Jahre der zweiten Revolutionärsauflage 1830 die rheinischen Regimenter von den östlicher preussischen ins Quarrée haben genommen und mit Bayonnet und Kugel bedroht werden müssen, wie es blutige Missetheuen unter den westlichen und östlichen Regimentern gegeben, wie die Bürger spröder als Glas gesinnt gewesen seien, ja wie es manches Menschenleben gekostet habe, um in der preussischen Staatszeitung vom preussischen Enthusiasmus schreiben zu können. Das sind Dinge, die mir Augenzeugen berichtet. Und erst gestern versicherte mich ein preussischer Beamter aus Westphalen, ein im Geschäft ergrauter Mann, der die preussische Form durch und durch kennt, daß die Göthesche und Englische Richtung, die in der vollendeten Form Genüge findet, in den Rheiniändern absolut kein Glück mache. „Dem ersten Franzosen, der über den Rhein kommt, strecken

sich Millionen Arme entgegen, Millionen, die nach dem warmen Hauche der neuen Staatenseele lechzen" — waren seine Worte! —

Das ist hier zum Theil Nebensache; ich glaub's gar nicht einmal ganz, warme, volle Leute sprechen warm und nehmen den Mund voll — es soll mir nur beweisen helfen, daß Deutschland seine Einheit nicht von der bloßen Form erwartet — nicht in der preussischen Jacke, so wenig wie früher im alten Kaisermantel mit den Reichskleinodien sieht es seine Einheit, sondern der Früchteknotten, welchen die weltgeschichtlichen Gewitter auf unsern Fluren gezeitigt, all die Gedanken der jetzt herrschenden Weltseele, welche im teutschen Sinne Raum und Sitz und Stimme und Heimath gefunden — Alles das, was von der großen Weltreformation seit so vielen Jahren teutsch geworden ist — das ist die teutsche Einheit, welche sich über kurz oder lang gestalten wird. Die preussische Form ist nur ein mageres Korn aus ihrem Knoten, der Doktrinarismus eine taube Nuß, abgefallen am Riesenbaume der neuen Welt. Und so sehr diese Einheit auch zusammengeschrumpft scheint im Raume, so weit gehen doch ihre tiefstiegen-

den Wurzeln — und während man von Osten nach Westen das äußere Deutschland aufspukte und in seiner Einfalt träumte und träumt, man werde die Einheit erreicht haben, wenn Alles gleich gepukst sein werde, während dessen bildete man von Westen Kopf, Herz und Nieren, und nun wird sich zeigen, ob der unerschöpflich produzierende Geist regiert oder eines seiner zufälligen Produkte, eine Form. So steht's mit der gefährdeten Einheit der Doktrin; unsere Einheit gewinnt durch die Angriffe auf das Ungeheuerste an Intensität und ihr Auferstehungstag wird beschleunigt. Die Doktrinairs mit ihrer Einheit bleiben aber doch sehr spaßhaft. —

Die Geschichte ist der Kreditbrief für die Zukunft. — Die sogenannten großen Herren haben so viel Schulden gemacht, daß sie unmöglich dem Bankerutt entgehen können, und die Hauptbücher enthalten neuerdings die großen Posten „Italien, Polen, Deutschland.“ Das sind gute Wechsel, die alle in Kurzem bezahlt werden. Das große polnische Unglück hat mit seiner Poesie Millionen bestochen und sein Glück hätte nicht tiefer ins Mark der Ansichten dringen können — reich an solchen Trostgründen und ähnlichen ist allerdings mein histori-

scher Standpunkt, aber es giebt Momente, wo es nicht genug ist, zu erkennen und zu würdigen, wo die laufende Geschichte nach Thaten schreit, wo der historische Standpunkt Indifferentismus ist, wo das bloße historische Ordnen Schwäche, Sünde wird. Solch einer ist da. Jetzt sind Börnesche Briefe so viel werth als eine Armee, und vor allen Dingen muß dem Gezücht, was mit lächelnden Worten herumschwätzt, ebarmungslos ins Hirn getreten werden. Schon die nächsten Jahre werden über die Deutschen unserer Tage, Kinder der Dubarry und Pompadour erröthen — ich mache nicht gern ein Mädchen roth, viel weniger ein ganz Geschlecht, ich sage mich los von diesem Volk von Affen; es soll Komödien schreiben und über die Rechtsschule zu Bologna plappern, es soll nach wie vor sein großes Maul behalten, Zähne hat's doch nicht darin, ich schäme mich sein bis in's innerste Herz; in der ganzen Geschichte kenne ich kein Volk, das so aller Männlichkeit entbehrt hätte. Die verachteten Juden waren Götter dagegen. Und ich will und werd's ihnen sagen, wie ich es hier thu'; ich habe ja nichts zu verlieren als ein verkümmert Leben — und nun genug über dies große Epos des Menschenglücks!

Zwei Grünröcke warfen am 13. Aug. Nachmittags plötzlich zu gleicher Zeit die allgemeine Zeitung auf den Tisch und fluchten leise — der eine aus Schlesien, der andere aus Böhmen, ein Jurist von charmanter Bildung, wie sich bald ergab. Cotta reitet aus lauter Angst mit Kourierpferden, und die allgemeine hat aufgehört allgemein zu sein, sie ist die gemeine für alle — ein Speichellecker jagt seit acht Tagen dem andern, mit possirlicher Selbstgefälligkeit seine juristischen Sachen auszukramen, daß die Bundesbeschlüsse ganz konstitutionell seien, — das nennen sie juristische Gelehrsamkeit. Die Scholastiker, wo sie am verrücktesten waren und untersuchten, ob die Maus den Leichnam Christi fressen könne oder nicht, waren wahrhaftig klüger als diese Schufte, denn sie quälten sich um unschädliche Götter und glaubten ihren Unsinn.

Ach ich wollte ja aufhören — wunderbar entwickelte mir der Mann im Lauf eines ganzen Nachmittags, denn wir hielten einander fest, den Zustand Böhmens — dies Land ist viel weiter als Schlesien, die Leute sind besser unterrichtet, haben ein frischeres Blut und verachten das sybaritische Wien

mehr als wir. — — — — —

— Ich seh' es kommen, daß man mich nächstens hier einsperret, denn ich bin wie ein unruhiger Schulbube, der's Plaudern nicht lassen kann; ich muß doch noch viel schlechter werden, um klüger zu sein, denn weiß Gott, das ist heut synonym.

— Um Ihren Trost bei so schwerer Zeit sind Sie wirklich nicht zu beneiden. — Warum läßt sich denn der Sanguiniker nicht sehen. Die Energie ist zwar seine Sache auch nicht, aber sein gutes Herz muß doch jetzt durch sein Bluten entschädigen.

Ich sehe aber aus ihrem Briefe, daß Sie verreisen wollen, ein ganz altbackener Brief ist aber nicht viel besser als eine alte Zeitung, höchstens für Historiker von Fach und Gemüther mit überströmender Pietät, interessant — drum brach ich das Gespräch über allgemeine Interessen ab und gebe dies Geschreibsel morgen den 15. auf die Post. Ich hatte noch viel über die Gesellschaft Nord-Amerikas, Cooper, Chateaubriand, meinen sehr wacker gebildeten Böhmen und das ganze Böhmerland, über curländisches Deutsch, die deutsche Sprache überhaupt, den Großherzog von Weimar, der lange hier war, Ho-

henlohe, Pahlen u. in petto; muß es aber lassen — interessirt es Sie, so dürfen Sie mir nur die Thematata herzählen. Historisch poetisch war meine kurze Bekanntschaft mit dem braven, durch und durch geläutert und in ächter Lebenswissenschaft geglühten Böhmen — er hat mich, bis er in den Wagen stieg, wiederum den ganzen Vormittag in Beschlag genommen, außer seiner Bildung einen glänzenden Schatz von Kenntnissen entwickelt, und seiner herzlichen Versicherung in wenig Worten nach, erfreut über meine Bekanntschaft, mir noch einen Besuch in Karlsbad versprochen. Das ist erst der zweite neugebildete tüchtige Gelehrte, der mir auf meiner Reise bis jetzt begegnet ist. — So eben ritt Skrzynicki auf seinem Schimmel an mir vorüber, und das erinnert mich, ein paar Worte über ihn zu sagen. Er trinkt täglich Brunnen mit mir. Seine Erscheinung ist äußerst anziehend. Wie Saul einen Kopf größer war denn alles Volk, so ragt seine hohe melancholische Gestalt aus der Masse hervor — in der Größe und Trauer seines Aussehens gleicht er einer herumwandelnden polnischen Geschichte, einem verkörperten großen Unglück. Das Gesicht ist männlich blaß, und sieht aus wie ein einfach aber

schön gebundenes Buch, was selten aufgemacht wird und in welchem rührende historische Sagen stehen sollen. Ergrautes Haar liegt treu an einem schön geformten Kopfe, um breite Schläfe lauert entschlossener Sieg, gemildert durch ein mildes, fast mattes Auge — er ist kurzsichtig und führt die Brille stets in der Hand. Aber in den Augenwinkeln ruht lauschend die ganze Schlaueit, welche allen slavischen Völkern eigen ist, und die ohne Civilisation in Tücke, Hinterlist, Grausamkeit ausartet und rasch springt sie oft mit dem Blicke des Gedankens in den Stern des Auges, und erhellt das ganze sonst sanfte, plötzlich strenge Gesicht. Die übrige Form des Antlitzes ist regelmäßig, und der gewöhnliche Zug um den Mund unbeschreiblich angenehm und einschmeichelnd. Der ganze Ausdruck des Gesichts ist ein sehr ausgebildeter vornehmer, das ganze Wesen äußerst edel, ja majestätisch, das eines civilisirten Helden. Die Sprache ist wie zurückgehalten, leise aber schnell. Obwohl er wie alle reiferen Leute mehr hört als spricht. Ich lasse ihm oft seinen Becher füllen, weil er so liebenswürdig dankt. Er trägt des Morgens einen langen braunen Surtout, und ein Bambusrohr, später einen grünen Rock

wie der meine. Sein Gang ist schön, frei, stolz und sicher, ausruhend auf den Schritten wie ein, in seinen geschlossenen Theilen unerschütterlicher logischer Satz — seine Hand ist schön wie Napoleons. Der Eindruck seiner Erscheinung ist überwältigend und die ererbten Flittersterne, deren es hier so viel giebt, daß man alle fünf Schritte einen knisternden zertreten, alle zehn Schritte einen fürstlichen ausblasen kann, prasselten wie leere Raketen auf, als er erschien. Ich erkannte ihn auf den ersten Anblick — bei Kuhr war ein treffliches Bild von ihm. Er machte entsetzliches Aufsehn, alle Böhmen sind enthusiastisch für Polen — wie Batterien fuhren sich die Leute auf, um ihn mit Blicken zu beschießen.

— Ein andermal mehr von seinem Wesentlichen, wenn Sie wollen, und bei Gelegenheit einiger gefunden Dänen, die sich verb an mich schlossen, etwas über jenen Staat und jenes Volk. Was Sie übrigens in ihrer Gutmüthigkeit glauben, daß mich die Leute suchen würden, findet seinen Grund nur in Ihrem günstigen Vorurtheile, was Sie mir schenken, und zu dem nicht alle Leute so geneigt sind. Ich verkehre auch absichtlich meines Uebelbefindens halber mit gar Niemand näher, namentlich mit gar

feinen Weibern, weil mir schon das Komplimentenwesen das Entree zu jeder Damenbekanntschaft, viel zu lästig und unbequem ist. Ich lebe in der Fülle der sich überstürzenden Erscheinungen allein, wie ein Anachoret mit meinem Schmerz und Kummer, ich vegetire mit gebeugtem Haupt wie eine Pflanze ohne Sonne und Regen, (bei dem gebeugten Haupte fällt mir ein Strich zu Skrzynnecki's Bild ein, der nothwendig ist: er trägt meist das Haupt, wenn auch kaum merklich, etwas nach vorn gebeugt, als horchte er auf irgend eine Geisterstimme; dies mischt der ganzen Ruhe etwas Vorsichtiges bei, was eine gewisse Sicherheit erweckt) „die Wiederholung der Natur,“ deren Sie erwähnen, wäre trostlos, unendlich langweilig, weil arm, unendlich prosaisch, weil einförmig. Die Natur ist zwar mannigfaltig, denn wie kämen wir sonst zu dem Begriff, wenn er nicht in der Natur wäre — alle Begriffe, welche wir nennen, existiren allerdings auch, denn wir haben keine andere Quelle als die Natur, nämlich das Leben, aber der Schiller'sche Spruch: „Alles wiederholt sich nur im Leben — ewig jung ist nur die Phantasie,“ klingt so rund wie er ist, denn er ist ein Kreis. Es existirt ja für uns nichts als das

Spiegelbild auf der Augeniriz unseres Geistes, es existirt nur so wie es sich dort abspiegelt, also sind Phantasie und Leben keine Gegensätze. Ihre Wiederholung aber ist außerdem, daß ich sie den befremdlichsten Irrthum nennen muß, auch ein Kreis und zwar eine Ellipse.

4.

Braunschweig, im September.

Es geht mir mehr als je durch den Kopf, ob denn nicht Alles, was wir an sogenannten allgemeinen Wahrheiten errungen zu haben glauben, bezweifelt werden müsse — was ist denn gut, was ist schlecht? Wie eine alte Schuld pflanzt es die Mutter auf ihr Kind, das Kind auf das seine fort — ungeprüft werden die Tugend- und Lasterwechsel angenommen wie bisher die Noten der großen englischen Bank. Ich stimme für eine genaue Untersuchung des reellen Fonds und ich fürchte, die Wahrheiten banqueruttiren nicht minder wie die Bank seit längerer Zeit. War's denn auch ein Wunder? Hat denn die eigentlich tugendhafte Partei irgendwo ganz gesiegt. Sind nicht die legitimen Spitz-

buben noch überall im Besitz des Kapitals? Lassen Sie uns doch einmal die Schönheiten der Jungfrau Europa in Augenschein nehmen: eine Demarkationslinie im Süden gezogen von West nach Osten geht über verbranntes verkohltes Menschenglück, wo die Rohheit, das Pfaffenthum, der thierische Despotismus, der peitschenswertheste Unterscheidungsgeist in viehischer Gefühllosigkeit Jahr um Jahr auf sogenannte religiöse Weise sündigt — wir wundern uns über die Menschenopfer der Wilden und nennen sie Kannibalen, wo nimmt man Worte her für die Völkeropfer, die man auf das Fundament eines großen Theils unserer Moralphilosophie basirt. Ich glaube an alle die religiösen Fragen nicht, die man wie Scheuchen unter die Völker setzen zu müssen glaubte, weil man zu arm an Erfindung war, edle Beweggründe zur Nothwendigkeit der Gesellschaft zu schaffen — und ich bin ein Gott an Tugend neben diesen religiösen Leuten. Was ist denn nun Tugend? Das Streben nach all g e m e i n e m Glück. Das ist nun meine schwache Ansicht; wer ist denn nun tugendhaft? Der herrschlustige Fürst, der Aristokrat, der die Bevorzugung eines Häufleins will, oder der Demokrat, der die Herrschaft, d. h. die

Selbstständigkeit, d. h. das Glück Aller will, denn ohne Selbstständigkeit ist das Glück ein Mündel, eine Lotterienummer, die hundertmal durchfallen kann. Was ist also Tugend? Demokratie. Und darin liegt die Seele der ganzen neuen Zeit und darum ist die neue Zeit tugendhaft und wir leben wiederum im Studium des ärgsten Lasters.

Sehen wir nach Frankreich — wollen Sie's ihm vorwerfen, daß bei Entstehung der Demokratie Ströme Bluts flossen? Kann ein Frühling seine Knospen treiben ohne Mord des Winters, und nun gar ein Frühling nach zwölfhundertjährigem Winter. Wäre die französische Republik zweckmäßiger blutdürstig gewesen, wahrlich wir lägen nicht durch Beschlüsse am Boden. Und die Republik triefte nur von tugendhaften Freveln, die Restauration aber von lasterhaften. Die Guillotine mordete für eine ausschweifende Freiheit, die Schüsse der Restauration tödteten für eine ausschweifende — — — der Aristokratie, d. h. der egoistischen Bevorzugungssucht. Wollen Sie überhaupt verlangen, daß auf diesem Planeten des Urmähligen die kleinen Schritte aus dem Chaos der sich kreuzenden Interessen, daß aus diesem Chaos der plötzlich aufgefundene Gedanke der

großen Gleichheit wie ein Gott die Ordnung nach neuen Gesetzen schaffen soll. Dazu brauchten die Griechen den höchsten Gott, wir brauchen auch den unsrigen: den Entwicklungsgang der Weltgeschichte, und der geht zwar in Tageschritten, aber sein Ziel sind leider Jahrhunderte. Die Sünde wider den heiligen Geist ist die Sünde wider den Geist der Zeit, denn unser Heiligstes ist die Zeit, da sie die erste und nothwendigste Bedingung unseres Seins und Werdens ist? Und wie hat man diesen heiligen Geist in Frankreich behandelt? Ich habe mich jetzt ein wenig specieller um die Restaurationsgeschichte gekümmert: die blutigen Zeiten der Republik strotzen von Tugendhaftigkeit neben diesem Pfuhl von Sünde. Selbst dieser Don Quixote des Königschristenthums, Chateaubriand, was für eine unchristliche Rolle spielt er — die Dragonaden waren Kinderspiel dagegen, denn sie geschahen in einer kindlichen Zeit, Bösewichter wie Drestailon mordeeten unter Akklamation — —.

Und das Christenthum spielte flott seine Statistenrolle dabei; das Christenthum, der Grundstein der Demokratie. Die neue demokratische Zeit ist seine zeitgemäße neue Auflage. Die Demokratie ist

das heutige Christenthum, und es giebt nichts Un-
sinnigeres in der Welt als einen sogenannten christ-
lichen Aristokraten — die Demokratie Christi war
göttlich und das Wunder seiner Lehre ist ihre Un-
verwüstlichkeit, welche so viele mörderische Jahrhun-
derte überdauert und jetzt wieder neu erstanden ist.

Das Alles liegt auf der flachen Hand, und
man sollte, wenn man um sich sieht, nicht fragen:
was ist Tugend, was Laster? Ich weiß so gewiß,
als ich den Tod in mir trage, so gewiß als sie aus
jener von aristokratischem Moder stinkenden Stadt
drüben ein Ohrenbetäubendes, heuchlerisches Glocken-
geläut zu mir herübersenden, womit sie Gottesfurcht
in die Welt brummen, und die Menschen erinnern
wollen, sie seien arme Sünder, ich weiß, daß dies
ganze Gerüst europäischer Reaktion zum Schlechten
zusammenstürzen wird, ich weiß, daß unter unserm
Boden länderlange Gräfte hinlaufen, die sich alle
füllen werden; aber ich weiß auch, daß auf heute
erst morgen und dann übermorgen kommt, und nicht
übers Jahr, ich weiß, daß wir im Loch der Materie
langsam fortkeuchen müssen — und das macht
mich unheilbar krank wie die Aristokratie. Warum
setzt doch der Herrgott solche Galoppmensen in

diese Welt des Schrittes? Es ist wohl ein Zeichen, daß wir noch viel, sehr viel Himmelskörper zu durchlaufen haben werden, da dieser einen so Jahrhundertsträgen Entwicklungsgang verfolgt, und die nächste Potenz so viel gewähren kann, ehe sie einen Grad von Schnelligkeit gewährt. So lange ist diese Welt gelaufen, so weit ist sie noch vom Ziele, so oft ist das Uhrwerk angehalten worden, so weiter Raum ist noch im weiten Asien, im breiten Afrika, und so langsam kamen die gedrückten Menschen zur Idee der Auswanderung, zur Idee, daß alle Räume gefüllt werden müssen — ach was die Furchtsamen tröstet, die große Entfernung, bis dieser Planet seinen Lauf vollendet, das entmuthigt mich: Man schreibt Buchstaben, einen, zwei, drei und das Leben ist um . und möchte Folianten schreiben, man schleppt einen trägen Körper, und möchte fliegen.

Die französische Aristokratie gab damals Europa den Weg an, den die herrschenden Familien einschlagen mußten, um ihren speciellen Vortheil zu sichern. Italien und Spanien folgte zuerst, die Carbonaro's und Liberales wurden geschlachtet wie die ersten Christen; Wellington und Castlereagh halfen in England und im lieben Deutschland arran-

girte man demagogische Umtriebe, um einen Faden in die Hand zu bekommen, aus dem man allmählig den Strick drehen könne, woran jetzt Jedermanniglich die Freiheit zappeln sehen kann. Die Deutschen waren aber dabei doch wieder die dümmden: in Frankreich kannte man doch den Feind, und brachte ihm in den Julitagen eine Schlappe bei, in England räderte man ihn endlich durch die Reform, denn diese ist von namenloser Wichtigkeit: aber in Deutschland kennt man ihn bis dato noch nicht. Für die fürstlichen und aristokratischen Frevel hat Niemand addiren gelernt — vor der Summe der demagogischen Posten aber entsetzt sich noch Jung und Alt. Wahrlich, mein alter Schulmeister hatte Recht: klug ist etwas ganz anderes als weise — klug sind sie gewesen die großen Herren; sie haben so glücklich einen demagogischen Popanz zusammengeflickt, daß sich die Deutschen wie vor dem schwarzen Manne davor fürchten. Schrecklich, grausenhaft klar wird es, wie man für die Demagogie gearbeitet, um der Aristokratie zu Hülfe zu kommen. Ich nehme meinen Irrthum zurück, ich habe die Leute für dümmer, aber für besser gehalten. — — — —

— — — — —

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Aus welchen Tonarten haben sie nicht damals in Deutschland geschrien, um das Roß auf zu halten, weil es nicht schulgemäß kourbettirte, statt sich anzuschließen und herbeizurufen zu einer großen Einheit Alles was Herz und Stimme und Hände hatte, sonderten sie sich ab, wo es nicht fein konstitutionell herging, statt alle Reaktion durch eine kolossale Einheit, wie sie vor der Thür lag, unmöglich zu machen, beschleunigten sie selbige, beförderten sie durch Appartthun. Ach und sie sind heut' noch dieselben Narren und wenn noch einmal Sonntag wäre, sie machten es gerade wieder so: sie schwören noch frisch darauf, wäre Hambach nicht gewesen, so hätte es keine Reaktion gegeben, und sie lassen die fetten Buben der andern Seite noch immer flott beweisen nur Hambach habe das alles nöthig gemacht. Käme Einen nicht gerade hier einmal der Kalender zu Hilfe, sie glaubten den Widersprechenden in alle

Ewigkeit nicht. Unterrichten sie doch gefälligst, damit diese Kleinigkeit nicht vergessen werde, unterrichten Sie doch einmal diese gelehrten Deutschen, daß der König von England, und der Mann wohnt überm Meere drüben — die Bundesbeschlüsse bereits in den ersten Tagen des Maimonats unterschrieben, daß die Demagogie aber erst in den letzten Tagen desselbigen wunderschönen Monats Mai die Veranlassung dazu auf Hambach gefeiert habe. Es nimmt sonst das Geschwätz gar kein Ende. —

— — — — —
— — — — —
— — — — —

Es giebt kein beladeneres Thier als den Esel, wenn er von der Mühle kommt, und kein schwerer tragendes Wesen, als den Deutschen, wenn er seine Gelehrsamkeit auf den Wall spazieren führt.

— — — — —
— — — — —

Meinem Stubenmädchen, einem grundgarstigen, weiblich sorgfältigem Wesen muß ich meine Abenteuer erzählen, um sie nur an irgend Jemand los zu werden. Es ist doch recht garstig, daß ich Ihnen schreiben muß, und daß ich Ihnen nicht gegenüber

siße; — ich hasse das Schreiben so sehr; es ist ein Nothbehelf wie unsre Tugenden.

5.

Leipzig, October.

Ich werde mich jetzt um ein Amt bei den indirekten Steuern bewerben, mit dem direkten Wirken ist es ja doch zu Ende. „Schwer liegt der Himmel von Madrid auf mir:“ Sie wissen doch, wie dem Volontärschriftstellerthum am 28. Juni zu Frankfurt auf dem Römer ein Ende gemacht wurde. Zu dem Schreiben ex officio bin ich ohnedies zu faul, und ich hasse seit einiger Zeit vom Grund der Seele das Handwerkschriftstellern, d. h. wenn Jemand darauf angewiesen ist, nur von seinen niedergeschriebenen Gedanken zu leben. — Man wird ein gemeiner Policist seines Geistes, ein Zollbeamter, der Alles versteuert haben will, man knechtet den Geist; man wird der unglücklichste Mensch, der sich selbst auf-lauern muß. Lieber ein Handwerk lernen. Morgen gehe ich zum Thore hinaus und mache eine Promenade durch Thüringen und über den Harz, weil ich mir dumm, sehr dumm vorkomme. Scha-

de, daß es keine Räuberbanden mehr giebt, da könnte man doch einiger Romantik nachlaufen; eine völlige Civilisation muß tödtliche Langeweile bringen.

Daß Sie so ohne Weiteres annehmen, ich sei munter von Karlsbad angekommen, war mir unheimlich — ich erschien mir wie ein Verfehmtter, der nicht eher sterben kann, als bis die ihm zugemessene Frist abgelaufen. Der Vater eines armen Studenten, der neben mir wohnte auf der Universität, trieb's eben so: wenn er ihm ein halbes Jahr nichts geschrieben und nichts geschickt, so fing sein nächster Brief doch gewiß an: ich hoffe Du befindest Dich sehr wohl und munter — der arme Student war immer außer sich über jene unverwüßliche Hoffnung.

Ich hoffe, unser Freund, der heiße Mann, ist wieder gesund, und die launische Dame Cholera hat ihm nur einen flüchtigen Besuch abgestattet. Ich wäre außer mir, wäre es anders. Ich würde Krankheit und Tod zermalmen, bis zum Nichts, wenn sie die paar mir lieben Personen auf der reichen armen Erde angingen. Hören Sie den Uebermuth, den ein Windzug umstößt, diese gleißende Lüge ist aber doch angenehm, wer sich am besten

täuscht in diesem Leben der Täuschung, der ist am besten daran. — Ich wüßte eben keinen erdenkbaren Schrecken, der mich erschrecken könnte, höchstens etwas sehr Langsames. Ich glaube, sehr wenig Menschen sind furchtsam. Nur die Nerven werden zuweilen von einer furchtähnlichen Angst afficirt. Meine Seele hat Furcht nie gekannt, sie war, seit ich mir geistiger Thätigkeit bewußt bin, übermüthig. Ich glaube, nur der größte Wicht hat eine furchtsame Seele. Aber die schreckliche Entdeckung habe ich gemacht, daß man in einer solchen bloßen Handelsstadt geizig wird. Die Industrie ist eine so schöne Sache und es redet ihr Niemand so sehr das Wort als ich; ich bedaure sehr, sie so in der Nähe betrachtet zu haben; sie kommt einem dann leicht wie ein so materielles Frauenzimmer vor, daß uns um Kopf und Busen bange wird. Die Kaufleute stellen den Handel wie die Gelehrten die Wissenschaft auf den Kopf. Er wird ihnen wie jenen der Buchstabe Ziel und Zweck statt Mittel. Wie jene über den Büchern vergessen diese über dem Gelde — das Leben, wie jene Pergamentrollen werden diese Geldrollen. Es ist bereits nöthig zuzuthun, daß die Industrie, der fruchtbar bewässernde

Strom der Civilisation, nicht Verheerungen anrichte, aus seinen Ufern trete und alles mit gehaltlosem Wasser überschwemme. In dieser Welt des Bedingten muß man wirklich aufpassen wie ein Grenzjäger; ich wollte, die Regierungen läsen, was Mönich und Menzel über Realschulen sagen; es sind vortreffliche Vorschläge. Was die Idealisten zu viel thun, thun die Kaufleute zu wenig, aber die Ausschweifung Jener ist doch wenigstens liebenswürdig, die Ausschweifung dieser ekelhaft. Jene gehen in Menschenliebe auseinander, diese schrumpfen zusammen zu vertrockneten Zahlen. Voller Beutel, leere Herzen, — wer findet das Arkanaum für die Welt?

Ich werde hier geradezu ein Filz, leider zu meinem großen Nachtheil noch nicht immer, ich bin noch ein Anfänger, und das ist für den Geizhals das Kostspieligste. — Der Geizige zahlt das meiste Lehrgeld.

Sie sind auch traurig, das kommt nur mir zu. Die Männer sind darum die Götter der Erde, weil sie für ihre Einrichtung zu sorgen haben, weil sie die Vizeherrgötter sind; darum haben sie aber auch allein das Recht, besorgt zu sein, es ist keine Kleinigkeit, eineüso große unruhige Welt im Auge zu

haben. Das Weib aber hat nur zu lieben, und fröhlich zu sein. Sie bücken sich ja wie die Trauerweide am Ganges, die nur in die Tiefe, den Hintergrund, die Vergangenheit der rollenden Wellen blickt — schauen Sie um sich:

„Und wie viel ist noch geblieben,
Und wie schön ist noch die Welt,
Und mein Herz, was Dir gefällt
Alles, alles darfst Du lieben.“

Wer sich früh begräbt, stirbt freilich früh, ich kenne viel bedeutende Frauen, die mit funfzig Jahren ein frisches Leben anfangen. Die Mars in Paris beschämt alle jungen Mädchen, und ist heute mit sechzig Jahren noch die liebenswürdigste auf dem Théâtre français. Die männliche Kunst zu leben ist positiv, die weibliche negativ. Gehen Sie spazieren, singen Sie Spernlieder, sprechen Sie nie ernsthaft mit Ihren Preußen, dann werden Sie jung und glücklich. Man muß sich nur einbilden, das Glück liege vor der Schwelle, und man brauche bloß zu öffnen — alsdann präparirt man sich auf das Glück, und das ist denn doch alles, was wir haben: die Idee des Glücks ist ja nur unser Glück, darum ist der Phantast und der Eitle so glücklich.

Man hat vornehm bei Ihnen dinirt — wie man gut vornehm sagt. Ich bedaure unendlich, diese politischen Gespräche nicht gehört zu haben. Die höchste Weisheit wird durch einen Strich zum Unsinn, wie Raphael durch einen solchen Weinen in Lachen verwandelte. Wenn ich recht schwerfällig denke, was man gewöhnlich „tief“ nennt, da tapp' ich immer an den Grenzen des Unsinn's herum, und das Sublimste hat die feinste Spitze, die von einem Hauche bricht — drum müssen auch jene Gespräche wichtig sein. Deutschlands populärster Historiker wird für unfähig erklärt, binnen fünf Jahren ein Journal zu redigiren, Welker soll in's Zuchthaus wegen eines Aufsatzes im Freisinnigen — dem gegenüber neue Generale, die nicht orthographisch schreiben, nicht teutsch reden können. So ist's mit dem Sublimen.

6.

Leipzig, Octbr.

Ich war mißmuthig im Lande umhergestreift, hatte mich auf Post- und Lohnwagen herumgetrieben und kam für den Augenblick, d. h. einen Abend

und einen Vormittag heiter zurück, als man mir unter einer Compagnie Briefen auch Thren so warmen Blutes vollen und politisch gutmüthigen einhändige. Verlangt jetzt keine Briefe von mir; seid Ihr meine Freunde, so schreibt welche, es nimmt sie kein verliebtes Mädchen zärtlicher auf als ich. Um einige Procente mehr werth komme ich mir immer vor, wenn ich einen innigen Brief bekomme, denn es ist mir stets ex thesi unbegreiflich, wie bei diesem kalten Egoismus, der die Menschheit zum Tode erkaltet, Jemand ohne egoistische Absicht ein warmes Wort verlieren kann; hier find' ich ekelhafte selbstische Absicht; dort trostlose Gewohnheit eines hergebrachten Enthusiasmus, ich begreif' es nicht, wie mich Jemand lieb haben kann, da Niemand meine innere Liebenswürdigkeit kennt, so wenig wie meine innre Nichtswürdigkeit — ich begreif' es nicht, wie die Menschen einen Anfaß zu Gefühlen erst nehmen können, da ihnen der Verstand sagt, binnen zwölf Monden ist das alles verwelkt und vertrocknet, denn das ist der Lauf der Welt. Du hast Dir dann einen Andern gesucht, um den Du Dich qua Fuchsschwanz um einiger elektrischer Funken willen reibst, der heutige Brief

bestellte ebenfalls, Ihr lebt ja unter dem wechselnden Monde. Die gegenseitige Lähmheit macht die Welt und die Menschen nun eben so gerade gehn, wie sie gehn, das fortwährende Fallen unseres Ganges macht durch seine Reciprocität von Rechts nach Links ein Gehen daraus — so halten sich die Menschen gegenseitig, und verbergen durch diese große Gegenseitigkeit ihr Sinken. Es ist wahrhaftig so, aber man muß ja doch leben, weil man nicht gern unnütz in die Lotterie des Todes setzt, so lange der Banquerutt nicht entschieden.

Das Alles aber wollte ich nicht sagen, sondern ich wollte Ihnen erzählen, daß ich mich immer dann ein wenig aufrichte, wenn mir die Leute sagen oder irgendwo beweisen, es sei etwas an mir, ich wundre mich dann, daß ich irgend etwas werth bin, und freue mich einen Augenblick, ach und die Augenblicke der Freude sind ja etwas so Göttliches, daß man die Gottheit nicht genug bewundern kann, wie sie mit so wenig Balsam das fortwährende Sterben zu einem zusammenhängenden Leben zusammenhalten kann. Nur die Freunde und die Zeichen ihrer Freundschaft, d. h. ihre Achtung und Theilnahme halten mich aufrecht — wenn mir

nut einmal eine Annäherung rein bestialischer Beschaglichkeit wird, so hüpfst mein Geist wie ein kleines Kind, dem man buntes Spielzeug weist — darum meine Nede unter leeren fremden Leuten, die mich wie Waare betrachten; auch in Paris wäre ich ohne Freunde traurig.

Daß man so leicht über Ihre Cholera-Gefahr geschrieben, verblüfft mich, da ich jetzt durch Sie ein so erschreckendes Bild des möglichen Abtretens von diesem Puppentheater erhalte; — ich mag es nicht leiden, daß man überstandene Gefahr verkleinert, die Freude ist einmal vorausbezahlt, und je größer die Summe gemacht wird, desto reicher ist man, denn man taxirt auch das Object darnach. Es ist ja doch aber nichts anderes, als wie es sich auf unserer Iris abspiegelt. Wir haben ja nichts Absolutes.

Ihre Schilderung unsrer Villa ist auf der höchsten Linie des τραγος d. h. des Ziegenbockes, fast grotesk komisch, ja sie wird für mich überwältigend lächerlich, als Sie sehr ernsthaft darüber kalkulirt haben, ob ich zurückkehren solle, oder nicht. Ich sah die Republikaner das Dasein Gottes dekretiren, wenn ich auch hierbei als eine Art Teufel figurire. Ob ich nämlich zurück

wollte, davon war nicht die Rede. Es ward wie unter den Demagogen Deutschland vertheilt, und ich ward ungefragt Landeshauptmann von Schlesien. Dann kamen die diplomatischen Bedenklichkeiten, als ob sich der Herr Hauptmann sogleich mit einer Prinzessin aus Utopien oder Golkonda oder Kabulistan vermählen solle, der Herr Superintendent sprach hem hem — darauf die Andern secundum ordinem — man schüttelte stark die Köpfe und weil der Herr Reichsverweser endlich einsah, daß es besser sei ohne Opposition zu regieren, so seufzte er schwer und lispelte: „Es geht nicht.“

Uebrigens versteh' ich wirklich kein Wort von den Bedenklichkeiten und es ist mir Alles mystisch wie Jacob Böhmes Schriften „Herr v. K. liebt Sie sehr,“ charmant, ich habe zwar von seiner heftigen Liebe noch nichts gewußt, aber doppelt charmant, ich lasse mich gern lieben — „mißverstehen“ — „Vieles geändert — Lafayettismus“ ic. — Auf der Schule kriegten wir manchmal solche Worte auf, um eine Geschichte daraus zu machen — bitte, helfen Sie mir zu der Geschichte, ich weiß nicht Anfang noch Ende. Ich leb' oft ganze Jahre zerstreut; von einem früheren Planeten weiß ich z. B.

gar nichts mehr — ich hab' gewiß Vieles nicht gesehen, was andere Leute wissen — erleuchten Sie mich und beschatten Sie mich zugleich, heiliger Geist!

Ich bin mehr und mehr davon zurückgekommen die Leute ändern zu wollen, -- sie wollen meist nicht geändert sein, sondern die Meisten brauchen ein quantum Redensarten in dieser Zeit der politischen Noth, um sich betheilligt zu zeigen — ein Narr springt auf Masken und Larven los. In Schlessien weiß ich kaum außer Ihnen Jemand, der es redlich mit der Umgestaltung der Welt meinte, und Sie selbst wollen die Welt anders, aber die Menschen sollen bleiben. Sie haben eigentlich das Hauptkunststück vor: der K. soll demokratische Reden vortragen, aber einen absondernden Titel muß der behalten, sonst mag er nichts von Curer Demokratie wissen — Nichts mehr davon. Der Professor würde es am ersten redlich meinen weil er ein guter Mann sein mag, aber er hat keine Zeit und keinen Raum dazu: er muß klatschen helfen, schwätzen und verliebt sein, als baare Münze darf ein Professor die neuen Dinge gar nicht aufnehmen, er kann bloß Papiergeld gebrauchen, weil er an den heraldischen Stempeln seine Vielwisserei erproben kann —

ich wollte darauf wetten, er müßte einmal jung gewesen sein, d. h. energisch liberal; man sieht zu sehr, wie die später bürgerliche Eitelkeit, der Stand der sogenannten Gelehrsamkeit, die geselligen Fixirereien drückender Asche gleich auf den natürlichen Vulkan gefallen sind, und das junge Feuer innerlichen Gemüths ausgelöscht haben. Jetzt ist er ein hannibalscher Soldat aus Capua und zu nichts mehr zu brauchen, als Papilloten zu drehen und Leierkastenverse dabei herzusagen. Der Humorist ist ein Wicht, muthlos, krank, ein Pulcinello, des Adels Meze, mit dem ich nie ein ernsthaft Wort reden würde. Er muß wie ein Nußknacker nach Tisch verbraucht werden — wie kann auch ein Mensch, der alle Selbstständigkeit so wohlfeil immer und ewig verkuppelt hat bei neuen gesellschaftlichen Einrichtungen eine Stimme haben. Denken Sie sich, wenn er in Amerika mit reden wollte! — Und wer ist sonst noch in Euren cercles? — —

— — — — —
— — — — —
Epoche anfangen, weil wir keine Hauptstadt, keinen Brennpunkt haben — ohne Brennglas erzeugt die deutsche Sonne keinen Funken.

Ich saß vor einiger Zeit mit vier bis fünf jungen Franzosen in einem öffentlichen Garten und mußte es mit anhören, wie sie das Märchen der 1002. Nacht erzählten, daß man den Deutschen den Weg gebahnt habe bis zum Eingang in den sonnigen Hain der Freiheit, aber da seien sie über gelehrte Definitionen uneins geworden und es hätte juristische Weisheit geregnet und als die Jugend: „vorwärts, vorwärts“ geschrien, da hätten sie sich die Ohren zugehalten, wären aber nicht einen Schritt weiter gegangen, bis die die Kunde machende Patrouille sie arretirt und auf die Hauptwache gebracht — ich saß beschämt dabei und ihr Gelächter durchschnitt meine Nerven. Die Burschen hatten fast alle Julikreuze und waren frisch wie die Fische. Sie fragten mich, ob ich die Quadratur des Kreises beweisen könne — ich sagte einfältig: Non Mrss — da gaben sie mir alle die Hand und riefen „Graces à Dieu, c'est un Allemand neuf — denn die Alten meinten sie, bewiesen Alles —

Haben Sie mir nicht auch bewiesen, daß Zarke und Graf von Moltke der Freiheit in Deutschland Vorschub gethan? Vergeb' es Ihnen Gott, aber schreiben Sie mir's nicht wieder, denn ich bin kein

Gott und diese Art von wohlfeiler Dreistigkeit, die mit dem Teufel spielt, so lange er nur gemalt ist, macht eben unser Unglück. Wir können, Alles, und darum nichts.

— — — — —
— — — — —

Die Demokratie im naturrechtlichen Lehrbuch ist Euch eine charmante Sache, aber in der Zeitung ein Grâuel. Ihr seid wie die Studenten, die courageus mit stumpfen Waffen schlagen, aber dem Schläger gegenüber blaß werden. Die weißen Jacobiner sprechen am meisten von den rothen — wenn erst Millionen ererbten hochfahrenden Kram nicht mehr anerkennen, dann wird er ohne Mord und Todtschlag sterben, ich thu' keinem Menschen an Leib und Leben Schaden und bin doch ein Jacobiner ohne Blut durch und durch.

— Und nun genug des Zankens — wollen wir über allgemeine Gegenstände korrespondiren, so muß ich Sie bitten: den alten Kram ruhn zu lassen, und hinaus zu sehen in die Zukunft; denn es lohnt wahrhaftig nicht mehr, die alte Schlacht immer von Neuem zu schlagen: der Sieg ist mit den Waffen des Geistes lange entschieden, wenn

auch die Schlesier nichts davon wissen wollen; von Herbstmanoeuvren zum Vergnügen der Berliner ist die besser beschäftigte Welt kein Freund, das Schlachtfeld der Spiegelfechtereien ist längst gewonnen. Ich gehe keinen Schritt mehr rückwärts.

7.

Leipzig, November.

Ich danke Ihnen sehr für die freundlichen Nachrichten, welche ich vor einigen Tagen von Ihnen erhalten. Wunderlich genug bestehen Sie darauf von mir hören zu wollen, welchen Eindruck Ihre Briefe auf mich machen. Ich habe die Frage mehrmals übergangen, weil ich Ihre Beantwortung so natürlich fand. Sollten Sie meine Schwäche so gar nicht kennen, daß mir der kleinste Beweis von Theilnahme, den mir die unbedeutendste Person spendet, Stütze im öden, wüsten Leben ist, daß ich aufhöre zu leben, wenn mir Niemand mehr sagt, ich möge es — wie konnten Sie einen Augenblick zweifeln, daß mir nicht jedes Wort, von da, wo man mein Streben so über Gebühr geschätzt hat, äußerst willkommen sei. Wenn mich die Theilnahme unbe-

deutender Personen freut, so muß mich das Interesse an meinem Wirken, welches Individuen darlegen, die den ganzen Kreis meiner Pläne kennen, stärken, ja rühren! Glauben Sie nicht, daß sich die Fäden der Entwicklungsgebanten eines ganzen Menschen überall so leicht wieder anknüpfen — man kann einen halben Erdtheil durchreisen, ehe man Jemand findet, der seine Gedankenschicht zu einem Gewebe zusammenschlägt mit der meinen. Ach der Gedankenrichtungen sind ja so unendlich viele, und der Schichten, in denen sie ziehen, wiederum eben so viele, daß einem fast nur die Jugend und das Glück Genossen verspricht. So ist es mit mir, so ist es mit meinen Umgebungen; unberührt steh' ich noch immer in meinem Kreise. Wie können Sie zweifeln, daß Worte aus ihm, die Sie mir senden, mich nicht höchlich erfreuen sollten. Mit den Leuten, welche durch Hin- und Herschreiben und Sprechen, durch gegenseitiges Einreißen und Aufbauen, Winken und Führen u. auf gleichem Plan der Speculation mit mir sich eingerichtet hatten, ist meine Correspondenz abgebrochen. Der eine schreibt nicht mehr, an den andern hab' ich nicht mehr geschrieben, dem dritten erst vor Kurzem und wer weiß

denn nun noch so gut als Sie, was ich will von der Welt. Was gilt's da also noch des Fragens. In kleinen Gehäusen, in kleinen Werkstätten arbeiten alle die liberalen Leute um mich herum, der Eine will Pressfreiheit, der Andere Tod den Tyrannen, der dritte Republik, der vierte Aufhebung der Zölle, jener ein geläutertes Christenthum, dieser alles besiegende Künste — und was will ich? Nichts Einzelnes von all' den Dingen — ein einzig kleines Gut: Freiheit, aber nicht bloß bürgerliche, wenn auch diese zuerst. Daher kann sich's leichtlich begeben, wenn ich hie und da den Kopf schüttle zu all dem stückweisen Begehren und Beginnen, daß ich, ja ich illiberal gescholten werde. Und es ist natürlich — ich will mehr denn Alle; aber dies Ideal meiner Totalität, dies Endziel der menschlichen Geistesthätigkeit, diese blühende Jungfrau Muhammeds, welche die Erde hinüberzieht an die Brust eines schönern Planeten — es kennt sie Niemand um mich her. Und die Leute sind daran gewöhnt, daß alles Abweichende Trug und Rückschritt ist; wenn ich nicht jauchze bei den kleinen Siegen des Liberalismus, so werden Sie mich einen Apostata schelten.

Es wird mir unendlich weh thun, denn die Liberalen nur sind meine Familienmitglieder, wer ist gern von der Familie verkannt; das fremde herzlose übrige Volk ist mir immer gleichgültig gewesen, nur den aus Ueberzeugung entgegengesetzt Gesinnten hab' ich mit Theilnahme angesehen, und mich bei seinem Anblick in die Unsicherheit des menschlichen Wissens träumend vertieft — aber ich werd' es tragen und vielfach angefeindet sterben. Ich fürchte, ich werde den Jubel der Menge selten theilen. Alle die kühnsten Forderungen des Liberalismus seh' ich realisirt, ich erlebe es, das weiß ich, wie widerspenstig sich auch jetzt die Zeit anstellt: der bürgerlichen Freiheit Postulate, die jetzt im Schwunge sind, werden alle errungen; denn sie werden zu allgemein empfunden. Nur die Dummheit verkennt das. Aber ist dann die Freiheit errungen —? ach ich glaube, dann wäre das Ende dieses Planeten da, und seine Bahn wäre vollendet. Die Freiheit ist vielleicht sein Endziel; aber eine, vor welcher noch Millionen schwindeln — Ach wir Pygmäen mit dem Ephe-merenleben — ein ewiger Jude müßt' man werden, um das zu sehen. Wie viel Jahrhunderte braucht's, um den Päscherah und den Buschmann, den Feu-

erländer und den Kamtschadalen auf gleiche Stufe mit den modernen Europäer zu bringen. Meine Großmutter war immer sehr neugierig, wann wohl die Welt zu Grunde gehen werde; ich möchte mit meinem Kopfe einen ehrlichen Stempelbogenhandel der Weltasscuranz garantiren und die höchsten Wechselsfuß Jahr 2832 ausstellen — wenn's die Welt nur zufrieden wäre, Sie sehen, ich wüßte mir mit meiner Gelehrsamkeit einen Nahrungszweig zu brechen. Und nun berechnen Sie die unberechenbar vortreffliche Chance dieses Wechselhandels, daß jedes Jahrzehend mindestens eine ganz neue Idee gebiert, welche die einpackende Erde wieder ein ganzes Jahrhundert beschäftigt: daß unser Hundepianet seinen Entwicklungsweg eben auch wie die Hunde macht, das heißt doppelt und dreifach, indem er immer wieder seitwärts und rückwärts tragt. Betrachten Sie zur Versinnlichung dieses Sazes den flügsten Scholastiker, der beinahe tausend Jahre nach dem unbedeutendsten griechischen Philosophen lebte, und widersprechen Sie dieser Hundetheorie.

Ach, die Welt rennt noch lange und wer gesund ist, mag ruhig und zufrieden sein — die Chiliaften werden noch einmal zu Schanden. Der alte Bengel

kommt um sein Renommée mit dem Weltuntergange 1836 — ich glaube überhaupt, der alte Mystiker hatte es damit auf eine fette Erbschaft abgesehen. — Ist es nicht unendlich betrübend, daß wir im Verhältniß zum Weltsystem und Weltengange nur wie kleine Ameisen krabbeln — wir schwirren wie Motten um einen kleinen Lichtkreis, eine tödtliche Sehnsucht nach Erweiterung treibt uns, unsere Kräfte sind nicht dafür geschaffen und die Sehnsucht beschleunigt den Tod.

Was nun aber jene Freiheit sei, nach welcher flatternd ich mir das Leben versenge? Ach — Millionen erschrecken vor ihr — sie ist das, was man gemeinhin Anarchie nennt, Anarchie des Staats und der Kirche. —

Es ist vorbei mit meiner Freiheit für diesen Augenblick: mein Schneider bringt mir eben Winterkleider mit einer so unverschämten Rechnung für einen Surtout, daß mir alle Speculation vergeht. — Ist das nicht königlich lächerlich: ein Weltreformer verliert den Faden über eine Schneiderechnung! Bedenken Sie, das Ende der Welt ist noch weit, der Herrgott zahlt also keinen ablaufenden Wechsel. Ich werde spazieren gehen, weil mich friert. Ich schreibe

noch bei offenem Fenster. Sie werden mir zugestehen, es sei schon sehr kalt in der Welt. Ach sehr kalt und frostig und traurig. — Ach und in diesem langweiligen Leipzig — es ist recht schwer fortzuleben. Mögen Sie besser leben als ich — Ein geringer Wunsch, aber ein Wunsch.

Ein Sturm von Briefen und Geschäften stürzte sich zwischen Anarchie und Schneiderrechnungen, die Sonne schien so schön, ich mußte von meinem innern Arzt gedrängt meinen Unterleib spazieren führen, Tod und Teufel überließ mich heut', ich habe den Posttag versäumen müssen; jetzt erst nehm' ich die Anarchie wieder auf. Ein langer wie ein südlicher Tag auf meine Nacht fallender Brief kam heut morgen dazu und regte mich so ungewöhnlich auf, daß ich nicht schreiben konnte. Der heiße Mann ist mehr denn ein König um seine kreuzfidele innere Seligkeit zu beneiden — o glücklich, dreimal glückliche Konstruktion eines Menschenwesens! Ach könnt' ich doch auch unter die Enthusiasten gehn, ich wollte mich ja freun bis mir die Seele ausführe, es giebt keine bessere Beschäftigung — und die

Erfindung eines solchen Menschen ist des Herrgotts göttlichste. In seiner bacchantischen Seligkeit bildet er sich nun ein, er liebe mich mit, weil ich der Schatten bin, den seine Sonne wirft, und weil er eben an mich schiebt, und nun umbraust er mich plätschernd und tosend mit Wellen und Wogen von Bärtlichkeit, daß mir heiß wurde wie nach Jean Pauls Titan, und daß ich schaamroth die Vorzüge Schoppes auf mich gehäuft, mich zu einem liebenswerthen mir vollkommen fremden außerordentlichen Wesen gemacht sah. Wahrlich ich habe gefühlt, wie einem im Hinterstübchen auf graue Dächer sehenden Mädchen zu Muthe sein mag, wenn ein Mann an ihr eichenes Nähtischchen tritt und ihr aufzählt, was alles für Schönheiten sie besitze. Mit Millionen ist Jeder zu bestechen. Ich war wie das Mädchen, was derlei nie gehört, gelind außer mir — das Mädchen hätte gewiß auf dem Fleck geheirathet; — da fühlt ich erst, wie schlecht und klug ich schon sei — ich legte den Brief erst weg und bat mir Bedenkzeit aus. —

— — — — —

Er redet mich in eine Liebe zu sich hinein, der ich kaum gewachsen bin, wenn er so fortfährt, mich

wie ein blödes Mädchen zu verführen, so muß ich mich mit Carlos entschließen „ihn grenzenlos zu lieben,“

Aber ich vergesse die Anarchie, doch kann ich mir denken, wie Ihnen schon davor Angst ist. —

So lange die Millionen Individualitäten, die auf dieser Erde wohnen, darnach rennen, objective Schemata zu finden, nach denen sie alle leben und sterben können, so lange ist die Welt unbequem; die höchste Objectivität ist das Ergebnis der höchsten Kälte, der höchsten Bildung, der höchsten Faulheit. Kalt, denn sie braucht kein Blut, kein Herz, nur einen Kopf, gebildet, denn sie ist das Facit des schwierigsten Rechenexempels, wo alle Millionen die Dividende, das Gesetz der Divisor sind; faul, denn sie denkt für Jahrhunderte und erspart es dem Individuum. Aber es giebt ein Ding, was aller Objectivität Hohn spricht, weil es nie dasselbe ist, weil seinen Umfang kein Mensch kennt — das ist der menschliche Geist. Darum mag Objectivität ein Vortheil für die Masse sein, für den Einzelnen ist sie ein Nachtheil, eine beengende Schranke — sie ist die Douane des Staats, ein Staat ohne Douanen ist aber besser. Die ausgebildetste Objectivi-

tät ist nichts als die ausgebildete Sklaverei. Es wird nicht bloß wie Börne einmal sagt, „der Mensch der Menschheit geopfert“ — sondern die Gedankenwelt dem Gedanken, das Ganze einem Theile. Gott gebe, daß Sie mich verstehen, hoffentlich werd ich allmählich deutlicher; die Sache ist so dünn, daß ich die linke Hand beim Schreiben in die Höhe halte, um mir den Faden nicht entschlüpfen zu lassen, denn bei blutdürstigen und grausamen Menschen steht mein doppelter Kopf auf dem Spiele. Ich sitze eben in letzter Instanz vor dem Cassationshofe. Eilen wir auf ein weniger coupirtes Terrain. Man hat diese und jene Welt in Formeln gebracht, die man Staat und Kirche nennt, und verlangt, daß Jeder mit diesen die Aufgabe des Lebens lösen soll. Verstehen Sie Mathematik? Nein, ich auch nicht sehr; wir wollen sie eben abschaffen, es soll Jeder auf seine Weise rechnen dürfen. Man kann mir wahrlich nur zweierlei einwerfen. 1) Die Allgemeinheit würde fessellos oder formellos, unglücklich sein, weil ihre Bestandtheile, die Einzelnen, der Willkühr Anderer Einzelnen ausgesetzt wären. 2) Weil die Erfahrungen der abgelaufenen Jahrhunderte, weil die Magd der Ver-

gangenheit, die bei der Zukunft die Kartenlegerin spielt, und Geschichte heißt, unbenuzt bleiben — Kann ich diese Einwürfe widerlegen, so ist mein Prozeß gewonnen, meine Anarchie gerettet.

Gesetze ic. sind Mittel, einen Zweck zu erreichen, oder etwas abzuwenden, also dasselbe, nur negativ. Es war einmal ein Gesetz nöthig, daß jeder Bürger jährlich einen Bären erlege, damit die Gesellschaft sicher wohne. Aber die Bären hören und hörten einmal auf, die Gesetze sind da, um das aufzuheben, wogegen sie gerichtet sind — erreichen sie das nicht, so sind sie schlecht. Sie müssen also einmal ganz überflüssig sein, wenn ihre Wirkung erreicht ist: das ist der Lauf der Welt, die Frucht wächst, um reif zu werden und dann abzufallen — ihr Ziel muß also Gesetzlosigkeit sein. — Der Einzelne wird sich selbst Gesetz, die Willkühr Aller ist das Gesetz des Einzelnen und umgekehrt — das ist Anarchie. Das heißt zu Deutsch: Herrschlosigkeit, nicht Unordnung wie die Leute sagen.

Jene Erfahrungen der Geschichte aber sind nicht Ziel sondern Weg und Mittel. Sie sind das Ziel ihrer Zeiten, aber nicht der unsern, denn ein Jahrhundert steigt dem andern auf die Schulter. Die

geschichtliche Erfahrung ist kein todttes Capital, sondern sie ist die große Wechselbank der Welt, die Zins auf Zins von Zins häuft. — Was ist also ihr Ziel? Jeder Kaufmann kann es ausrechnen. Die Summe der ganzen Welt. Wenn wir die haben, wer soll dann Zins zahlen? Die Gesetze sind aber der Zins, den wir an die Entwicklung entrichten — wenn die Entwicklung vollendet, das Capital voll, also das All oder richtiger Alles ist, wozu dann noch Zins, wozu also noch Gesetze.

Anarchie ist das Ziel der Entwicklungsgeschichte, oder die Welt ist ein banquerutttes Haus, was über Nacht seine Zahlungen einstellt, der Herrgott bringt die Menschheit um den Verdienst, indem er vor Ankunft der Post die Bude zumacht, und das Stückchen Erde vernichtet.

Glauben Sie, mein Exempel ist richtig und es würde mich freuen, wenn Sie Ihr „Probatur“ darunter schrieben. Die Leute werden sagen: es sind Sophismen, es ist ein spitziger Geist, aber es hilft uns nichts, es sind Luftstöße! ach nein!

Lassen Sie uns sehen, wohin diese Anarchie uns führt, denn daß wir sie nicht erleben, darauf können wir noch nach tausend Jahren sterben, wenn

noch so lange gestorben wird. Die letzten Menschen erst werden meinen Gedanken genießen und freier sterben.

Jene Theorie führt zuerst zum Skepticismus, alsdann zum Protestantismus, und wenn der nicht hilft, zum Revolutionarismus — es sind fatale unbequeme Worte und wir müssen zunächst wenigstens hübschere suchen. Ich schlage vor „Kopfschütteln,“ „Schmollen und Schwätzen,“ „Kleiderwechselfn.“ — Darin nun aber liegt der Irrthum, daß die Leute glauben, d. h. die, welche überhaupt das Bessere wollen, d. h. das, was nach „gut“ kommt, denn ich nenne mit Ueberzeugung die alte Zeit „die gute“ — diese Leute glauben, die Welt sei ein dreistöckig Haus — in der belle etage wohnten die Herren Skeptiker, die Hochwürden und Excellenzen von Pelagius, von Baco, von Wickles, von Voltaire und Collegien, im zweiten die Protestanten: Herr Manes aus Persien, der Asiat Arius, Herr Sokrates, Herr Luther, Herr Rousseau und Genossen — im dritten die Revolutionairs: der Herrgott selbst, sein Sohn Christus, die Völker die aus Asien kamen, Muhammed, Karl der Große, die Kreuzfahrer, die Eroberer America's.

Faust und Guttenberg, die Franzosen und Consorten.

Und nun meinen sie, die Welt steige langsam durch die Jahrhunderte die Treppen hinauf und oben angekommen werfe sie alles Unnütze zum Fenster hinaus und haranguire vom Balcon das Volk mit neuen Gesetzen. Wegen der Höhe würden diese immer nicht recht verstanden und die Geschichte finge man nun wieder allmählig beim ersten Stock an.

Jene drei Begriffe sind aber drei Rähne, die neben einander herfahren, zuweilen anlegen, aber rastlos steuern den immer breiter werdenden Strom entlang nach dem großen Weltmeere der Freiheit. Darum spricht nur der Narr von der Revolution als einem Ziele, sie ist nur eine Waffe, welche Scepticismus und Protestantismus schleift, nur Narren jagen nach einem Ziele, was schon da gewesen, z. B. dem der französischen Revolution, ein gleichgebildeter Staat hat ein weiteres, sei er auch eben noch weit hinter jenem französischen; wir sind noch lange nicht frei, wenn wir eine Constitution oder eine Republik haben, so lange es noch eine Kirche giebt. Darum wird mir das liberale Ge-

schwäch zuwider, was sich unter Liberalen um nichts als die längst bekannten Dinge dreht — es ist der Esel in der Mühle, der nie zum Kasten kommt, den er durch seine Bewegung füllt. Nach außen mögen sie's thun, weil's leider noch immer Noth thut; ich mag's nicht mehr lesen, denn ich kenn' es, darum meine Langeweile in dieser eintönigen Welt.

Ad vocem „Kirche“ wird Ihnen aber meine Anarchie noch leichter einleuchten. Es handelt sich um Dinge, die wir nicht kennen, und von denen wir nur Reflexe auf unsern Netzhäuten, dem Gefühl, dem Verstande, der Vernunft, dem Glauben, Ahnen u. haben. — Die Reflexe sind aber so millionenfach als es Millionen giebt, denn bekanntlich sind die Menschen nicht gleich, die allgemeinen Gesetze des Denkens reichen nur aus bei gegebenen, irdischen Größen, bei überirdischen giebt es keine, denn für etwas, was man nicht kennt, giebt es kein Maaß — und doch sollen Millionen gleiche Reflexe haben! Es giebt nichts Dümmeres als den Begriff der Kirche. Es kann nur Jeder in sich Recht haben: der Mystiker und der Rationalist u. denn es fehlt das *tertium comparationis*, (daß sie nicht Lateinisch verstehen! es läßt sich nicht über-

sehen „das Dritte der Vergleichung“) und doch soll's Einer für Alle. Anarchie nur ist Freiheit. Und diese ist bereits in Amerika errungen, was das Gesetz von Seiten des Staats anbelangt. —

Ach wie mag ich Sie ermüden: entschuldigen Sie; mit Ihrem Loben meines Raisonnements zwingen Sie mich zum Raisonnement. Ich will das nächste Mal bequem wie eine Chaussée schreiben.

8.

Leipzig, Novbr.

Ich hoffe, Sie haben sich von dem ersten Schreck über meine „Anarchie in Kirche und Staat“ erholt, Sie haben eingesehen, daß es eine gefahrlose Speculation für die Vollendung dieses Planetencyklus ist, die keinem Lebenden etwas thut und der Polizei durch das schreckhafte Aeußere nur zu Gute kommt. Es ist eine nutzlose Spekulation, zu deren Ende der Physiker auf eine andere Weise, der Mystiker auf eine dritte, der Fatalist, meinem Bedünken nach allerdings der schwächste, auf eine vierte kommt — was hilft, was nützt das Alles, werfen Sie gegründet ein, in dieser Welt des Unsicheren;

was bringen Sie, der Feind schwimmender Speculationen dergleichen zu Markte, was wollen Sie eigentlich mit dem ganzen Treiben?“

Genes' Endresultat unseres Treibens sollte meine Antwort darauf sein. Jedes Jahrhundert hat sein Ziel, ein griechisches wollte Schönheit, ein römisches Größe, ein christliches Demuth — das unsere will Freiheit. In dieser Welt der Annäherung wird nichts vollständig verwirklicht; wenn die Enkel am Ziele ankommen, hat sich ein neues Thal unabsehbarer Aussicht geöffnet, das Reich der Gedanken ist noch unermessen, darum die Bestimmung des Ziels dieser Welt Berwegenheit. Jeder Gedanke eines Jahrhunderts ist ein Saamenkorn, dessen tausendfältige Früchte kein Mensch vorauszusagen im Stande ist. Aber man richtet sich auch gern in einer provisorischen Wohnung völlig ein, Louis Philippe läßt auch für seine nächsten Jahre bauen, obwohl die Kündigung der Miethe an der Thür scharrt — der Mensch liebt das Fertige, das Ganze, darum wird die Revolution in thesi immer so wenig Vertheidiger finden. Ich wollte das Endziel der jetzigen Weltcarrière sehen, um den Weg zu übersehen In der Reihe mitarbeiten kann jeder Handwerker,

voraus treibt es den Kühnen. Und ich möchte gern kühn sein, um ein Glückspilz zu werden.

Die Konstruktion der Gesellschaft ist nun einmal die Axe, um welche die Speichen unserer Zeit sich drehen und treiben, das Ziel der Gesellschaft zu suchen, dünkte mich eine würdige Aufgabe. —

Hier finden Sie aber auch den Schlüssel zur wunderlichen befremdlichen Erscheinungen, daß so viel große Männer der Vergangenheit und Gegenwart von den jetzigen Helden mit Verachtung beiseit geworfen werden. Vor Allen Göthe und am wenigsten Napoleon. Jede Zeit hat natürlich bei der eigenthümlichen Bahn auch ihr eigenthümliches Kriterium, die Grundlinien dieser Bahn. Einseitig ist das Größte der Welt, nur das All ist umfassend.

Vor uns im letzten Zeitraum unserer Literatur liegt die Epoche des Individuums: der Mensch als solches wird untersucht. Dieser Zeit gehört mit seiner ganzen Größe Göthe an; aber seine Ordnungssucht, seine pedantische Furcht vor Unbequemlichkeit sperrte seinen großen Geist in den Käfig des Individuums. Die gesellschaftliche Speculation, das einzige Thor, was ihn zur neuen Zeit führen konnte, ward ihm verhaßt, weil sein scharfes Auge dahinter

Getümmel, den schwierigen Prozeß eines neu zu entstehenden Produktes sah — er suchte tausend andere Beziehungen des Individuums als die zur Gesellschaft auf, um sich vor der Unruh zu retten. Der Faust, die jugendliche Skepsistragödie, wo der noch unerfahrene Dichter, der wahre, unvorsichtige, durch und durch herzliche Mensch noch rücksichtslos forschte, drängte, der Faust war ihm entschlüpft — der Faust packte mit fester Hand das All, da war Göthe liebenswürdig wie ein Gott, und wenn er Schillers warmes Herz besessen, sein nächstes Werk hätte das Wesen der Zeit, die Wunder der Gesellschaft eben so dreist und genial aufgedeckt, wie es dort mit den Mängeln der geistigen Thätigkeit des Menschen geschehen war. Aber Göthe ward zu früh klug, als daß er so groß werden konnte. Er fühlte das Bedürfniß der Welt, er trug die Geburt der Zeit in seinem Schooße; — seine Bequemlichkeit ließ sie erdrücken, und viele spätere Aeußerungen deuten auf eben jene zurückgetretene Vaterlandsliebe, welche jetzt unsere besten Männer so verbittert hat. Es hat kein Mensch so auf die Deutschen geschimpft als Göthe, aber er hatte nicht den Muth es öffentlich zu thun. — Von nun an suchte er

nur die Beziehungen des Menschen zur Kunst, zur Form auf und es entstanden seine marmorkalten, blutlosen in der Form vortrefflichen Sachen. Nur so hart war sein Herz nicht, daß er auch die Beziehung des Menschen zum Menschen hätte opfern wollen; er dichtete seine schönen Lieder, er schrieb seine Wahlverwandtschaften noch in seinen letzten Jahren. Aber er war nicht stark genug gewesen, sich ganz vom Drängen seines Innern frei zu erhalten, er mußte sich vorher des Andrängens durch den vorsichtigen legitimsten Helden Egmont erwehren, er mußte sich dem einen Ausdruck der Gesellschaft, nämlich der Geselligkeit im Wilhelm Meister hingeben — und nun half nichts mehr — sein Spott in Plundersweilener Jahrmarkte und hie und da anderswo, er hatte die Linie der Zeit gestreift, er hatte die blutenden Wunden, wenn auch mit seidnen Handschuhen berührt — die Jugend der Zeit fiel ihn mit mörderischen Streichen an. Was den Menschen zum Menschen abelngt, so war Meister ein Meisterstück — zur Gesellschaft eine Sünde, eine Todssünde gegen das Kriterium der Zeit. „Daß ein Kaufmannssohn vornehme Damen mit ihren Brillanten ans Herz drücken konnte“ und

nun beglückt und zufrieden war, - diese Tendenz vergab ihm die Zeit der gesellschaftlichen Untersuchungen nimmer — und alle seine unbedingten Vorkämpfer gehören der stürzenden Epoche an. Die Zeit der Individuen war vorüber, die Untersuchung des Menschen zur Gesellschaft war an der Reihe — dahinein wollte sich Goethe nicht fügen, und weil er nun leider für seinen Ruhm sein weißes Haupt auch unter dem neuen Sonnenschein noch erheben mußte, da es ihm nicht vergönnt war, am Schluß seiner Tage zu sterben, so erfuhr er doppelt den Zorn des jungen Geschlechtes.

Dem Kriterium dieser Zeit vollkommen angemessen wurden nun aber all die Helden der vergangenen Literatur hervorgezogen, welche die Gesellschaft im Auge gehabt wie Rousseau, Voltaire, die, welche das einzig gültige Richtschwert der neuen Gerechtigkeit geschliffen, wie Lessing, die welche sich unbefangen und warm gesellschaftlichen Formen hingeeben, wie Schiller, ja selbst Napoleon, weil die Konstruktion der Gesellschaft sein Ziel war, gleichviel, ob er einen Theil ihrer Vortheile für seine eigne, überlegene Intelligenz konfiszirte. Die Freiheit hatte er verrathen, aber er hatte Millionen dafür mit Vor-

beern gezahlt, er hatte wie ein großer Räuber ganze Länder mit gesellschaftlichen Institutionen schadlos zu halten gesucht.

Das Kriterium der Gesellschaft wird sich nun erweitern und ausdehnen, so wie das Streben vom Menschen zum Staate stieg, so wird es vom Staat zur Menschheit steigen, und Herder harret seines Verklärungstages. Dieß erkennend, secht' ich bereits unter den Fahnen des Kosmopolitismus, und spreche vom Ziele dieser Epoche und von Langerweile unter den kurzfristigen Schreiern des bloßen Liberalismus. Ich hoffe das Thema ist erschöpft, und Sie wissen, was ich meine.

9.

Mein lieber Freund! Was wäre das Leben ohne den Wechsel und was ist es so kläglich mit dem Wechsel! Das Leben ist nichts, nur der Gedanke ist, nur durch den Gedanken wird es, ach und der Gedanke ist der Hanswurst eines gebrechlichen launenhaften Herrn, des Körpers. Ich könnte wei-

nen über das Traurige dieser Ansicht, über diese Sklaverei des Besten am Menschen. Der Körper gebiert die Stimmung, die Stimmung den Gedanken: die große Monas hat sich einen Spas gemacht, uns geschaffen, uns die Welt zu beherrschen gegeben mit unserm Geist, und auf unsern eignen Thron einen Wicht gelegt, der vor jedem Luftzug bebt. Es ist nichts mit der Freiheit in diesem verpfuschten Leben — ich sag' es dem Herrgott geradezu, er hat uns verpfuscht. Sawohl ist unendlicher Reichthum da; der ist stetig, ist unzerstörbar, aber für uns ist nichts absolut etwas; nur durch Organe gelangt es zu uns; ja wohl ist auch göttliche Empfänglichkeit da: ich weiß es aus meinen schönen Stunden, aber die göttlichste Empfänglichkeit ist durch den menschlichsten Leichnam bedingt. Der ganze Mensch ist ein Monstrum. Drei Flaschen Wein rauben ihm den Borzug vor dem Thiere, eine schlecht construirte Leber vergällt ihm die schaukelnde Liebesempfindung, Uebermaaß tödtet Alles — warum existirt ein Uebermaaß? Warum keine Stätigkeit, keine Vollkommenheit, da wir das Bedürfniß darnach empfinden? Es kostete gewiß nur eine Kleinigkeit, das abzuschaffen; wahrscheinlich

geschieht's auf dem nächsten Planeten — ach wie lange muß man aber darauf warten. — Die Menschen sind wie alt gewordene Liebhaber, die aus Artigkeit der Geliebten den Mangel an Gefühl durch Surrogate verbergen. Was haben sie Alles dazu erfunden? Sie haben sich eine Moral geschaffen, darin spielt die Mäßigkeit die Hauptrolle — das Zeichen einer mangelnden Fähigkeit ist nothwendig zur Tugend geworden, damit die Menschen sich trösten, denn alle Weiber sind sie alle, und wenn man sie tugendhaft nennt, so vergessen sie, daß sie statt dessen glücklich sein könnten. Sie haben eine Art Erinnerungspoësie entdeckt, der Natur etwas Nebel und Abendroth dazu abgeborgt, und wenn sie etwas nicht mehr haben können, so tauchen sie es dahinein wie die Griechen vom castalischen Quell sagten. Dann sind sie zufrieden, daß sie etwas haben, ja sie puzen ihre ausgestopfte Puppe im Ergänzungsseifer so heraus, daß sie ihnen wie kleinen Kindern lieber ist, denn das lebendig verlorne Wesen. So lassen wir uns von der Natur hinter's Licht führen: aus unsern Mängeln machen wir Tugend und Schönheit. Die Halbheit ist uns angeboren, die Genügsamkeit eingeprügelt — was sie haben,

könnten, darnach graben nur wenig Revolutionairs wie ich.

Die Fürsten wären sehr thöricht, meine Bücher zu verbieten — ich habe nichts mit ihnen zu schaffen, ich rechte mit dem höchsten Fürsten und dem will ich Rede stehen. Es ist um zu vergehen, warum thu ich's, wie komm ich dazu? — Ueber den lächerlichen Wurm! Ich bin ja eben von ihm, jenem Fürsten so construirt, daß ich's thun kann und muß — ich bin ein Wicht; meine Revolution gegen die Gottheit ist göttliche Legitimität, denn sie kommt von Gott, ist angestiftet wie die Revolutionen unter der Restauration — es ist eine raffinirte Sklaverei unter der Sonne.

Wie dumm wäre man, meine Schreibereien zu verbieten — ich bin das beste Mittel gegen Aufruhr, denn ich zeige die Tämmerlichkeit solcher Einzelheiten bei der Ohnmacht gegen das Ganze, ich spekulire gegen das Menschengeschlecht und spreche vom Zustande der Anarchie, die eintreten wird, wenn wir alle selbst Gesetz sind. — Das sind alles überschwengliche nutzlose Dinge. Ich bin ein Deutscher, man kann mich ruhig gewähren lassen; ich verbeiß mich selbst.

Ich seh's, wie sie diese Stelle abdrucken werden, um meine Impotenz zu belegen. Gott stärke sie dabei.

Und warum nun all das Geschwätz, fragen Sie billig mein Freund. So ganz ohne Logik bin ich nicht, nur geh' ich Meilen statt Schritte. Ich wollte einfach sagen, daß mich Ihr Brief in seiner Wärme, seinem Feuer, seiner Glückseligkeit sehr erhitzt und zu feurigen hitzigen Worten angetrieben habe — daß aber zwei Tage vergangen, und ich nun die Antwort in einer kühlen, schwermüthigen, einsamen Stimmung beginne — die Stimmungen meint' ich, diese verwünschten Kerkerwächter. Sie sind ein glücklicher äußerst glücklicher Mann — weiß Gott, ich freue mich sehr darüber, denn in Ermangelung eigenen Glücks hab' ich keine größere Freude auf dieser Welt, als andre Glückliche zu sehen. Es freut mich das dümmste Glück, was mir begegnet, es versöhnt mich mit der Welt, meine eignen Klagen halt ich dann fest zusammengedrängt in meiner Faust, sie müssen lautlos zusammenkriechen. Und Ihr Glück ist kein dummes: sie schaffen sich's mit großer Geschicklichkeit. O, ich kenne diese Geschicklichkeit, glücklich zu sein: wenn ich gesund bin,

so experimentire ich auch mit dem Glück wie ein Escamoteur. Und Sie Glückssaffe sind immer gesund — Gott erhalte Ihnen dies treffliche Affenthum.

Solch ein Wunsch ist eine alte kindische Gewohnheit; obgleich das Gesetz, was wir Gott nennen, aufhören müßte, Gesetz zu sein, wollt' es auf unsere Wünsche hören, wünscht man doch. Man lebt aber so aus Gewohnheit mit alten Irrthümern fort, wie man gern alte Kleider trägt; es ist die oben erwähnte philisterhafte Genügsamkeit des Menschenvolks: Wir putzen unsern Tammer, wie die armen Leute zu Weihnacht auch einen Christbaum anzünden, daß er die magre Bescheerung beleuchte.

Sehen Sie, ich weiß, nun bedauern mich Tausende, und Sie mein guter Freund, auch, daß ich einer so trüben Richtung folge, — und in diesem Bedauern liegt etwas so fürchterlich Tragisches und so aufreizend Lächerliches, daß ich die Gegensätze nur durch ein wehmüthig Lächeln versöhnen kann.

Glauben Sie denn, daß ich nicht mit größter Leichtigkeit die entgegengesetzte Seite aller dieser Dinge herausheben und mit Ueberzeugung behaglich darstellen könnte. O, ich will Sie rühren durch

meine fidele Lebensanschauung. Wie kommt nun das? — Es fehlt das Centrum, was die weithin fliegenden Drachen, den Trübsinn und die Fröhlichkeit, die beiden Bestandtheile des Humors vereinigte, es fehlt — das Glück. Das Geschick denkt für uns, wir sind nur glückliche oder weniger glückliche Copisten.

Sie werden mir mit Trostgründen kommen, ich werde sie mit Vergnügen lesen, weil Sie mir Ihre Theilnahme bekunden, weil sie mir zeigen, daß — ich Recht habe. Mäßige Gesundheit und Geld — und ich will Alles aus mir machen und aus Euch. Uebrigens hilft mir nichts, nur Eure Liebe tröstet, stärkt, hält mich. Liebt mich erst Niemand mehr, dann bin ich fertig. —

Glück, ach es ist ein göttlicher Begriff! Sein Kind in der wollüstigsten Stunde des Himmels empfangen, die Freude, es ist das, womit die Haushälterin Natur den großen Banquerott des Ganzen immer aufhält. Ich liebe Sie doppelt, weil Sie so glücklich sein können. Es wäre ein Unglück für uns, würden Sie ja nach Sibirien geschickt, denn Sie schrieben von daher auch soviel Entzücken, daß Nicolaus Niemand mehr hinschickte. Ich freue mich

über Ihre Freude. Sie sind ein Gemüths-Roué — nur haben Sie den Vortheil, daß das Gemüth elastisch ist. Wollen Sie nun noch haben, daß ich den Roué, der sich zufällig an den Körper gewendet und ihn ruinirt hat, anklagen soll? Er hat sich im Stoff vergriffen, eine Dummheit gemacht; ich bedaure etwas ganz anders, wenn ich ihn ansehe, als die andern Leute, namentlich wenn er wirkliches Vergnügen genossen. Die schwache Menschheit afficirt mich. Wie gern wär' ich ein Roué, wenn ich nur die Kraft dazu hätte! —

Die Sonne ist wieder da — Sie Verliebter mögen Sie brünstig grüßen, sie rückt Ihnen einen Tag näher, wo Sie das Anschauen Ihres Götzbildes genießen können, und Sie sind noch kindlich genug, sich auf so etwas kindisch zu freuen. Ich lebe und denke, wie gesagt, in zu großen Schritten: es würde mich auch freuen, die Sonne also ansehen und so etwas erwarten zu können. Aber mein Geist ist von Jugend auf naseweis, vorlaut gewesen: er anticipirt Alles. Jenes Sehen, ja selbst Genießen meines Liebchens, wenn ich eins besäße, ist in mir bereits Geschichte, sobald es beschlossen oder gewährt ist — ich sehe in der heutigen Sonne schon

wieder die, welche mich allein — allein sieht. Ich bin im Zuschnitt verdorben, wie Sie gerathen sind. Freuen Sie sich: es giebt keine bessere Beschäftigung.

Wie hasse ich z. B. diese lästige Arbeitshast der meisten Menschen! Wer nicht arbeitet, taugt nichts, wer sich bloß amüsirt schlägt die Zeit todt: die Leute küssen ihre Ketten, mir sind sie entseßlich un bequem. Sind wir zum Arbeiten da? Mich dünkt, zum Leben. Wer am besten lebt, das ist der Klügste, darum gehöre ich zu den Dummen, und wer sich immer amüsirt, der benutzt seine Zeit am besten. Arbeiten, arbeiten, das ist mir so lästig wie Tugend geworden durch das Geschrei der Tugendmenschen, die nichts haben als solche Worte, und die sich des eignen Sklavensinnes halber alle erfindliche Mühe geben, die Erde zum Käfig zu machen. Wie viele schwache Seelen lassen sich täuschen und machen sich Vorwürfe, wenn sie sich zu lange vergnügt haben — jenes Pfaffengeschmeiß und die Moralwärter sind das gottloseste Gesindel: sie verpesten die Erde, lassen die Freude versteuern. — Wenn ich's nur könnte, ich legte mich auf den Rücken, fuchte in den Himmel und thät das ganze Jahr

nichts — am wenigsten schreiben. Das ist mir jetzt grimmig verhaßt, weil es eine Art Handwerk geworden ist — wissen Sie mir nicht einen kleinen Posten nachzuweisen, wo man wenig zu denken und zu schreiben hat? Etwa beim Theater? Besinnen Sie sich.

Mich sieht die Sonne bleich und verdrießlich an — warum? weil ich's zuerst thu — der Mensch allein ist, alles Andre ist Relativum — das ist der Schmerz, wenn man nichts taugt; denn es giebt keine Hülfe von außen. Ich sehe einen neuen Tag der Langeweile vor mir: im Großen zu arbeiten, dazu ist die Gelegenheit verschlossen, im Kleinen, ach ist's jämmerlich hier. Es ist ein fades, abgeschmacktes, seichtes Volk diese Sachsen — keinen Menschen find' ich, von dem ich lernen könnte, der etwas Ausgezeichnetes besäße, wornach man trachten dürfte — lauter gewöhnliches Pack. Kein einziges Frauenzimmer, was Einen einlullen könnte, ich sehne mich nach Weibern und kenne nicht eine; das Leben ohne Weiber ist eine harte einförmige Chaussee, mit ihnen kann es wenigstens streckenweise weicher blumiger Wiesengrund sein. Ich wollte ich fände

einen Marmor wie Sie — mit Essig und ich bin ja essigsauer — erweicht man ihn.

Daß Sie sich in Ihrer Wohlthätigkeit über Deutschlands Jammerzustand trösten, wundert mich gar nicht, auch nehme ich's Ihnen nicht übel. Ein Enthusiast sucht sich leicht und findet Ableiter, sein Weg ist immer offen. Und auf die Jugend zu verweisen, ist ebenfalls bequem, denn sie wächst ganz gewiß, aber zweierlei ist darin Unrecht: 1) sie lassen der Jugend die Nahrung wegnehmen und trösten sich, man bringe sie ihr heimlich bei — die Periode von 1815 an hat sie keines Andern belehrt. 2) Sie sündigen auf das Größte an der jetzt lebenden Mannsnation, und opfern die von dieser verlangten Freiheit der bequemen Abwartungsthorie. Berwerf ich aber auch die gewöhnliche Jugend, so fordre ich doch unerbittlich die subjective Jugend. — Sie halten das Alte für schlecht — was thun Sie für das Neue? Sie sind ewig mit Deutschland zufrieden — wie weit kommt der Schüler, an dem der Lehrer nie etwas tadelt. Höchstens soweit wie der Lehrer. Wir taugen alle sehr wenig. Lesen Sie Johannes Falk über Göthe, und Sie werden finden, wie Göthe erst dann ein unnützer Schriftsteller wurde, als

er sein Vaterland aufgab und aus Sucht nach Ruhe und Bequemlichkeit die Einwirkung in die stürmischen Elemente desselben der Zeit überließ. Sein klarer Geist sah wohl ein wie tief das Volk im „Drecks Deutschlands“ kroch; aber sein Herz war egoistisch, es wollte nicht bluten, es wollte nicht bewegt sein, er wollte lange leben, drum fing er an klein zu leben. Der Gott im Faust ward ein Antichambriß. Wie steht's mit Ihnen nud Ihrer vornehmen Gesellschaft — was sprechen Sie mit dieser um Unbequemlichkeiten zu vermeiden?



Leben Sie wohl, mein Freund, leben Sie so glücklich als Sie können — man kann seinen subjectiven Lebenszweck nicht besser erfüllen — könnte ich Sie nur wenigstens dahin vermögen, daß Sie in der Schlesiſchen Aristokratie-Gesellschaft die feste Stellung einnehmen, die sich auf keine unnützen Schwäzereien über die allgemeinen Angelegenheiten einläßt, die strengen Formen des Liberalismus unerschüttert — am imponirendsten ist es, auch unmotivirt — festhält; in dem einen Punkte unnahbar ist, nicht tändelt, nicht spielt — könnte ich nur das, ich wollte

Sie verehren, anbeten. Ich bitte Sie um Gotteswillen, seien Sie stolz, stolzer gegen die hohen Fragen, sein Sie ein Mann, ich verlange nichts Positives von Ihnen: aber seien Sie erkältend negativ, wenn ein Geschwätz beginnt. Seien Sie darin selbst Marmor, man wird Sie zu erweichen suchen und dadurch besser werden, wie Sie selbst Ihrem Marmor gegenüber. Nur die Dame von Favel freut mich; ich glaube, sie ist die Einzige, die dem Adel und seinem Unflath entrissen worden — bezeugen Sie ihr meine treueste Anhänglichkeit. —

Das Rathen auf Heine wegen der Briefe eines Narren war freilich ein Frauenirrhum.

11.

Leipzig, Novbr.

Ich habe eine Tieck'sche Novelle gelesen und will Ihnen darüber referiren, nebenbei auch überhaupt einige Worte über den Mann sprechen. Sie heißt die *Ahnenprobe*. Der Titel wird Ihnen schon verrathen, welches Feld unser bester Novellist darin betritt. Tieck ist geistreich, dabei könnte er noch bequem aristokratisch sein, denn der Geist spielt oft

mit den Dingen wie die Katze mit der Maus, aber Tief ist Dichter, das erschwert ihm die Sache schon sehr, macht sie aber noch keinesweges unmöglich. Die Dichter träumen sich gern apparte Menschenracen, ihre freie Kunst gewährt kein Studium, kein Verdienst, sondern nur die launische Natur, sie finden also leicht die Bevorzugung durch die Natur schon angedeutet, und lassen somit auch die gesellschaftlichen schon in der Wiege geschenkten Vorzüge allenfalls durchschlüpfen; sind sie selbst sich doch eines viel enormeren, unverdienten bewusst — der schlechteste Poet wenn er Verse macht, ist hochmüthig wie ein Gott, er hat für den höchsten Adel in diesem Augenblicke nur menschenfreundliches Mitleid aber es ist doch ein angenehmer Hochmuth, der sein Gemüth nur auf den Flügeln schöner Gedanken besucht und wieder geht. Der geistreiche Dichter kann sehr leicht ein Narr, d. h. ein Aristokrat im leichten Sinne, ein Schuft, d. h. ein Aristokrat im schweren Sinne des Wortes werden; aber — Tief ist Humorist; Humor und Aristokratie sind baare Gegensätze. Die Grenzlinien sind das Wesentliche des Aristokratismus, das Grenzenlose das des Humors, Gemessenheit, Abgeschlossenheit, starre Form dort —

Ungebundenheit, Freiheit, Formlosigkeit hier. Der Humor ist viel toller als der Witz, dieser ist ein kleines bissiges Thier, was in Wald und Strauch oder hohem Korn und Gras hinfährt, weil man's wie Iltis, Wiesel, Marder, und höher hinauf wie Luchs und Tiger verfolgen würde, und was dann oft plötzlich das Vorüberwandelnde beißend anfällt; der Witz geht im Dunkeln und erst aus der Wolke herausschlagend wird er Blitz; man kann der wichtigste Mensch sein und das schlechteste Herz haben, aber humoristisch kann man nur mit einem guten Herzen sein. Der Humor ist ganz anders, er schwärmt im Sonnen- und Mondschein über Feld und Wald und See und Hügel, alle Welt mag ihn sehen, alle Welt packt er an und neckt und zwickt oder küßt und seufzt, er weint vor dem Bettelhause wie vor dem Pallaste, vor dem Lumpenkinde wie vor der demantstrahlenden Prinzessin; sein Grundton ist Liebe, sein Raum das All. Nennt G— um Gotteswillen, was werden die Berliner sagen! bei einem Haar hätte ich Göthe statt Börne geschrieben — Sie sehen das angefangene G— auf welche schauerhafte Namensvereinigung in meinem schwarzen Innern deutet das — also: nennt Börne den

Wiß einen Volkstribun, so hab' ich nichts dagegen: der hatte ein stets abweisendes, malitioses Geschäft mit seinem Veto, aber ich verlange vom Humoristen Börne auch keinen Einwurf, wenn ich den Humor den Demokraten, oder besser, den Mann des Volkes, nenne. Das ist mehr denn Volkstribun, dieser hat nur abzuweisen, der meine nur auszutheilen, d. h. Liebe — jener hat ein Amt und einen officiellen Charakter, meiner ist frei wie die Kantische Moral, er giebt die Tugend um der Tugend willen. Kurz und gut, Humor und Aristokratie sind Gegensätze, und Tieck kann nicht Aristokrat sein, weil er Humorist ist. Bedenken Sie doch nur das schmutzige Geschäft eines Humoristen: Alles, selbst das Unreinste greift er an, in allen veräucherten Kammern kriecht er herum, weil er dort dennoch etwas zu lieben finden könnte, auf Du und Du steht er mit allen Saufbrüdern!

Aber -- erschrecken Sie nicht, ich will den Gegenadvocaten plaidiren lassen — Tieck ist Gourmand und Tieck ist nicht mehr der junge Humorist, er ist ein alter Hofrath. Nun ist nicht zu läugnen: die eigentlich hohe Gourmandise ist etwas Volksverrätherisches. Nach Seekrebs, Humo-

mern, indianischen Vogelneſtern lechzen, während der Mann neben mir nach Brot lechzt, und ſchmachtet — es hat etwas gottlos Ariſtokraatiſches an ſich, aber man muß doch auch billig ſein, wer kann für Gaumen und Magen! Wenn ich wüßte, daß Tieck zuweilen ſeinen Stiefelpußer zur Paſtete aus Straßburg bäte und ſidel eine Viertelſtunde mit ihm darin herum arbeitete, ich wollte kein Wort mehr ſagen.

Aber ach, die Sache liegt anderswo: Tieck iſt wie die meiſten Humoriſten, faul und bequem, er ſtreckt ſich gern aus auf den Polſtern des Wohlbehagens, man räuchert und weihrauchet, und jeder Menſch wird gern gehätschelt und geſchmeichelt und gelobt und nicht jeder iſt cyniſch genug, das Lob chemiſch zu zerſetzen und nicht eingelullt zu werden vom Syrenengeſange. Tieck hat einen tiefen berauſchenden Zug aus dem Becher des Weltlobes gethan, ſeine Bequemlichkeit hat ſich dem Räuſche wollüſtig hingegeben, er iſt zu klug geblieben, um ſich nicht nach den Zeitinteressen umzuſehen, aber zu eitel geworden, um ihrer Größe die ſeine unterzuordnen. Er meint, es ſei genug, wenn er ſeinen Namen auf den Titel des Buchs ſchriebe. Er huldigt der

neuen Welt nicht, sondern bittet sie einmal zum Nachtesten und verlangt nun, daß sie wegen solcher Artigkeit und gefälligen Unterhaltung ihm huldigen solle. Er glaubt, es sei genug, eine Zeitung geschrieben zu haben, diese Novelle ist eine — um sich mit der Welt abzufinden, er behandelt sie wie einen jungen Poëten, dem es schon genügend schmeichle, wenn Dieck seinen Namen wisse, ja dies und jenes in ihm gelesen.

Auf diese Weise hat er sich denn auch mit dieser Novelle abfinden wollen mit dem neuen Geschlecht. Aber, wer in den Hain der neuen Götter getreten, der muß ihnen huldigen, oder untergehen — das war das Einzige, was Göthe von ihnen wußte, drum hob er nie den Fuß, drum rollte der zürnende Donner nur bis dicht in seine Nähe. Ich fürchte, Dieck, der überhaupt viel dreister, kühner, weltlicher, unternehmender ist, hat sich zu weit gewagt, und da sein Stolz ihn nicht Gemeinschaft machen läßt, so werden die Wetter der schweren jungen Wolken sich aufmachen gegen ihn mit ihren zerschmetternden Blitzen.

Er ist nicht mehr der alte Humorist, denn er ist nicht mehr harmlos, frischen freien Herzens, er

fühlt seine Schuld gegen die Zeit, und seine Bequemlichkeit, sein Stolz läßt sie nicht zahlen. Der Humor verlangt ein gut Gewissen; das hat er nicht.

Er führt uns in dieser Novelle an den Tisch einer tollen Gesellschaft, deren Geschäft Lüge und Wildheit ist. Das ist die humoristische Partie der Erzählung, und ich gestehe, daß ich nie etwas Unfreies, Gezwungenes, Drückendes der Art von Dief gelesen — es ist als wenn ein in den Fesseln der Geselligkeit beengter Mensch eine spaßhafte Geschichte erzählen und gern lachen will, vor lauter Beengung aber nicht zum Spaß und zum Lachen kommen kann. Es geht nicht von der Leber herunter, es erzeugt einen fatalen, Alpdruck ähnlichen Zustand.

Das ist der Mittelgrund der Erzählung, vorn steht ein alter Aristokrat, den nur einmal in der Jugend wilde Leidenschaft der Liebe über die Schranken der Stände hinweggeschleudert, und der sich später um so fester und steinerne eingerüttelt hat in seine vornehme Stellung. Sein Secretair, den er durch einen unerklärlichen Zug des Herzens geleitet, mit väterlicher Liebe liebt, entbrennt für seine Tochter und wird natürlich ehern abgewiesen. Nun

kommt ein eiskaltes aristokratisches Glaubensbekenntniß aus dem gewöhnlichen Material geschickt zusammengesetzt. Doch bewegt ihn die Liebe zum plebejen Brautbewerber, diesem eine Correspondenz mit seiner — des Alten — jungen Liebe, die seine Standesopfer verschmäht einzuhändigen, damit er — der Jüngling — sehe, wie auch er in solchen trüben Kreisen geschwärmt habe. — Nebenbei hält sich der Alte und Junge an einen wunderlichen Strohalm adliger Hoffnung — das Vermächtniß eines Vorfahren des Secretairs nämlich, viele Jahrhunderte alt, liegt aufbewahrt in einer Kirche der Stadt und die Erlaubniß es zu eröffnen, ist durch Ablauf des vom Vorfahren bestimmten Termins vor die Thür gebracht. Beide hoffen, es werde eine alte, von Würmern zerfressene Familie aus jener Urkunde, kriechen und tragen es stumm, als der junge Gegenstand der Liebe, Jacobine, plötzlich von einem abenteuerlichen Lump entführt wird. Von des Secretairs Mutter wird sie zufällig aus den Händen des betrügerischen Verführers errettet und zurückgebracht. Diese Mutter ist, was man schon lange errathen hat, des Grafen frühe Liebe, das Marmorherz wird weich unter den Thränen

der Jugenderinnerungen — der Secretair erhält Jacobinen — die Jacobinerin wahrscheinlich. Der Demokratismus hat also gesiegt und Sie meinen wahrscheinlich, man müßte mit solch einer Novelle sehr zufrieden sein, da der Dichter nur durch den Schluß sein Urtheil sprechen könne, sonst aber unparteiisch wie ein Advocat zwei Parteien vertreten müsse.

Ich seh' aber nichts von einem siegenden Demokratismus, sondern nur einen sentimentaln Ausgleichungsversuch. Auf dem Wege Rechts hat der Demokrat den Prozeß verloren, der Mensch im Verhältniß zum Menschen ist hinausgewiesen worden aus dem gräßlichen Pallast, nur die Bestechung durch Jugenderinnerungen hat einen Vertrag, eine Ausgleichung zu Stande gebracht.

Da haben Sie den enthüllten Poëten: der Zufall möge nach wie vor zwischen den Ständen zuweilen seine Pflaster streichen, die menschliche warme Regung möge hie und da das starre Herz erwärmen — Gnade für Recht möge mitunter walten.

Waren nicht unsere Romanschreiber vor 60 Jahren eben so weit, waren nicht die Romantiker mit der alles übersiegenden Poesie schon lange viel wei-

ter, ist nicht selbst der Kaufmann Meister ein Jahrhundert voraus, der durch seinen Werth hohe Liaisons entriert. Sind das Zugeständnisse an eine demokratische Zeit, mit der sich Tiel doch hiebei offenherzig eingelassen?

Ein großer Mann muß groß wechseln wie Karl V. zu Sanct Just, oder er muß in die Mitte des Kampfplatzes treten, nicht hinten im Train herumkriechen, oder er muß die Kraft haben zu sterben, wenn ihm der Muth fehlt, an der Spitze zu leben — aber er muß nie um sein Leben betteln, wie Tiel hier gethan.

Ich habe, komisch genug vergessen, zu erzählen, daß es mit jener Urkunde gar nichts als ein aristokratischer Scherz des Vorfahren vom Sekretair, ich glaube, eines alten Schusters oder solch eines ähnlichen Plebejers, gewesen war, der sich etwas zu Gute darauf gethan hatte, seinem spätern Enkel darzutun, er sei ein ehrlicher Mann gewesen. Es ist auch eine Art Ahnenadel und Tiel hat vielleicht dem Secretair ein kleines Surrogat geben wollen.

Nebenbei ist die Novelle eben so ungeschickt erzählt, als „der griechische Kaiser“ geschieht: man weiß die Puppentheaterkomödie gar bald, und horcht bloß

auf den Drahtführer, wie er den Dialog extemporeiren werde.

So schläft also wieder einer von unsern größten Männern oben auf den sonnigen Höhen des Ruhmes, läßt sich von Sdalisken die Fliegen abwehren und träumt in bequemer Lage. O mein Jean Paul, Du niedrige und höchste Seele, warum war Dein Auge geschlossen, als der große Morgen anbrach! Das ganze Dichtervolk, was damals in Deiner Parallelbahn wandelte, taugt nichts — nichts; sie mordeten sich alle selbst in Bequemlichkeit und Hochmuth.

Nach den Spitzen der Berge sieht der wankende Wandersmann, den die Nacht zu überfallen droht, dort haften am längsten die goldenen Sonnenstrahlen — Deutschland sucht in diesem düster hereinbrechenden Vorabende seine Dichter, die Männer, die das Beste der Erde in sich tragen, es sucht seine Philosophen — ach im Nebel dampfen die Bergspitzen. Deine Dichter und Philosophen, armes Land, buhlen um nichts als das aufgeblasene Ich — sie sind Wichte — bist Du Gottes Sohn, so hilft Dir selbst ohne Poeten und Philosophen. Sie haben von Subjectivität geschwätzt, daß uns die Ohren weh thaten und der objectivste und größte von ihnen ist inmitten

des subjectiv'sten Absonderungsgeistes, des kolossalsten Egoismus, von uns gegangen, ohne ein Wort für das getretene Vaterland zu haben — er hat ihm einen kraftlosen französischen Schwächer von 16 Monaten empfohlen und die Jugend Deutschlands sah düster mit zusammengezogenen Augenbraunen in sein Grab und nur die alten Baalsdiener räucherten.

Armes Land, dem auch die Götter versagt sind, an deren Unblick es sich stärken könnte. —

Auch mit Posgaru wird es nichts weiter, er ist nur mit der Frage aufgetreten, ob er ein gelesehener Schriftsteller werden könne, und als man ihm „Ja“ geantwortet, da ist er heimgegangen und hat sich auf alten Predigtbüchern schlafen gelegt. Sie wissen, ich hatte, obwohl mir ein Theil seines äußern Wesens mißfallen, immer noch nicht die Hoffnung aufgegeben, daß er eine Art gesunder Opposition in unsere, damals so matte, schöne Literatur bringen werde. Ich gab diese Hoffnung auf, sobald ich ihn predigen hörte, sobald ich seine alt evangelisch-theologischen Bestrebungen sah — wie kann man ein Mann der neueren Zeit sein wollen, und nichts als alten Sauerteig genießen: ein wenig

Sauerteig versäuert den ganzen Teig. Wie kann man so kurzfristig sein, von einer alten wurmstichigen Pergamentterminologie irgend einen Erfolg zu erwarten. Das alte Christenthum ist eine vertrocknete historische Figur, sein Lebenssaft die demokratische Bibel ist in das neue längst übergegangen — die Pfaffen aber stehen in einem ausgezehrten Lande, das die junge nomadische Welt längst verlassen: da ziehen sie heulend unter den armen Zurückgebliebenen herum, die der Herr mit Blindheit geschlagen, und blasen die alten Trompeten von Jericho. —

Wie kann man das neue geläuterte praktische Christenthum sehen, und am Beinhaufe der alten Formeln stehen bleiben. Wie kann ein Mann der jungen Zeit und ein Theolog der alten sein, wie kann ein ernsthafter Volksredner in der spaßhaften Altongenperücke auf der Tribüne erscheinen.

Als ich Succow predigen hörte in Styl und Richtung ganz so wie die Himmelspächter auf unsern Dörfern, in unsern gut protestantischen Städten, da ging ich hinweg und seine Uebersetzung in den Liebesgeschichten war mir plötzlich widerwärtig; denn ich sah ein Skelett aus alten Buchstaben zusammengesetzt. Die Freiheit der Enthalttsamkeit war

verschwunden, ich war bitter enttäuscht, ich sah nichts als die alte, nur etwas modern angethane Entsjagung des Flagellanten. Seine antigöthische Richtung roch mir plötzlich nach altem orthodoxen Eifer, nach papierner Heiligkeit — ich war sehr böse, gleichgültig nahm ich den matten Germanos hin, ich hegte noch eine schwache Hoffnung, es sei noch genug gesunde Jugend da, er werde mit der Zeit die alten Stricke abstreifen. Sein Idus in der diesjährigen Urania hat mir auch diese letzte Hoffnung genommen. Ich erwarte nächstens Predigten von Posgaru.

Sie kennen den Mann nicht? Er ist ungefähr dreißig Jahre, nicht groß und ziemlich kompakt gewachsen — sein Kopf sieht etwas weitläufig aus und jetzt später find' ich etwas spitzzulaufendes Pfaffenthum darin, denn Nase und Kinn drängen sich etwas neugierig nach vorn, so daß das Gesicht das Ansehn einer schiefen Fläche gewinnt, deren Zurücktrett beim Kinn anhebt und am Stirnhaar endigt. Die Augen sind ziemlich unbedeutend und durch ein altes Brillengestell verborgen, der Mund ist breit wie es einem Theologen zukommt, die Züge sehen etwas frühalt, abgeschmackt, fast höhnisch,

aber wie von sicherer geistiger Hand geregelt aus. Die Form des Gesichts ist breit, aber der Ausdruck ist gedrängt gebildet, Achtung fordernd. Dunkles, sehr einfaches und wenig kultivirtes Haar hebt eine blasse Gesichtsfarbe nicht eben sehr, das ganze Haupt sitzt festgerüttelt auf einem kurzen Halse und man sieht ihm Troß und Sicherheit einer festen Stellung an. Sprache und Benehmen haben etwas sehr Zuversichtliches, Bestimmtes; ich habe ihn nur unter Damen gesehen, anderswo dürfte es leicht hochfahrend werden. Indesß lieb' ich diese vornehme Festigkeit, sobald sie nicht bis zur Abgeschmacktheit geht, am Schriftsteller. Er sprach gebildet und heiter — das ist kein lächerlicher Zusatz, denn ich kenne manchen gebildeten Schriftsteller, der ungebildet spricht. Seine ganze Erscheinung war nicht ungemüthlich, nicht unbedeutend, aber auch nicht das Gegentheil von Beidem. Damals stand er in der Sonnenhöhe der jungen Liebesgeschichten, und spielte gern P'hombre.

In diesen Idus nun, einer kleinen, rücksichtlich des Stoffes ganz unbedeutenden Geschichte, die man auf den ersten Seiten bis auf Jahre hinaus sieht, wird das polnische Interesse besprochen. Ein jun-

ger Theologe entwickelt Geschichtsansicht, und obwohl diese im Wesentlichen mit der meinen vom aufsteigenden Fortschreiten übereinstimmt, so hat sie mir doch durch den geistlichen Beigeschmack Ekel erweckt. Es riecht nach Moder und Verwesung, aus der neue Schöpfungen hervorgehen, die wieder dem Moder und der Verwesung anheimfallen.

Ohne solche widerliche Elemente thut es die Theologie nicht, den jungen Januskopf verhüllt sie stets, nur der alte, dem Tode nahe, öffnet einen zahnlosen Mund. Sie kann nicht aus der alten trüben Atmosphäre heraus, und wenn sie von neuem Leben sprechen will, so spricht sie mit einer Art von Wollust vom vorhergehenden Tode und wendet den Leichnam nach allen Seiten. Aesthetisch ist sie nie gewesen, und wie die besten Terroristen führte sie immer in der einen Hand Angst und Graus. Sie ist wie der Apotheker zu Mantua, der durch Verwesung vereinigt und glücklich macht. Sie beschäftigt sich nicht wie die neue Religion mit den Anfangs- und Endpunkten, sondern mit dem Durchgangspunkte und wie das Todtenweib sitzt sie mit Vorliebe beim Leichnam. —

Menzel wird durch Posgarn in große Verlegen-

heit gesetzt; mit Vorbeer hat er ihn empfangen, und weil dieser ihm nun später so wenig zu Hilfe kommt, so weiß sich der im Stich gelassene Kritiker keinen andern Rath, als in einer Art von resignirendem Trotz zu sagen, Posgaru schrieb doch den leichtesten und angenehmsten Stil. Meinethalben!

12.

Leipzig, November.

— — — — —
— — — — —
— — — — —
— — — — —

Hier glaubt man allgemein an Krieg; ich bin überzeugt, daß ihn nur ein Zufall herbeiführen kann, und ich glaube nicht, daß der eintritt.

Uebrigens kann ich auch wirklich jetzt gar keinen Krieg zugeben: erstens muß ich nicht im papiernen Leipzig sitzen, wenn so etwas losgeht, sondern ich muß das in der Nähe ansehen, auch mag ich nicht in Feindes-Land, in Rußland, bleiben, sondern will jenseits des Rheines sein, dort kann ich aber nicht eher sein, als bis die Kammern in voller Be-

rathung sind, denn Mauguin muß nothwendig erst auf Abschaffung des Tabakmonopols angetragen haben, jetzt kriegt man keine gescheidte Pfeife Tabak in Paris und eher kann ich unmöglich hin. Als dann würde noch eine kleine Inconvenienz bei plötzlichem Kriege eintreten: mein junger Name, mein junger Ruhm, auf den ich mit unerschütterlicher Arroganz loschreibe, würde von den ersten Kanonen in den Noth gefahren, und könnte nun nie mehr in Ruhe aufgehen, denn wer hört im Sturm das Pflappern eines kleinen Deutschen. Bei der jetzigen Stille aber ist's gar keine Kunst laut zu sprechen — lieber Talleyrand, opfere Dich für mich — ach nein, Du bist fertig, Du zielst bloß und richtest den Schuß, wer lenkt und hält die Kugel, ach Niemand. Es ist zum Verzweifeln, meine Staatspapiere sind in drohender Gefahr — es kauft ja kein Buchhändler mehr den kleinsten Wisch, wenn der Skandal losgegangen ist. Ach meine schönsten Gedanken vertrocknen ungenossen, ich härme mich wie ein Mädchen, das keinen Mann kriegt und sich trostlos im Spiegel betrachtet — wer heirathet im Kriege! der bevorstehenden Hungersnoth gar nicht zu gedenken!

Später.

Der Anblick einer Klasse unserer Gesellschaft erfüllt mich jetzt immer mit tiefem Schmerz. Es ist die der Soldaten. Sobald das Kriegsgeschloß zu flattern beginnt, da werden auch sie unruhig und scharren wie die unruhigen Pferde den Boden.

In dem Buche meiner Sprüche Salomonis, wo ich mit meiner Weisheit vornehmer umgehe und sie kurz und abgeschmackt sprechen lasse, findet sich, glaub' ich, der Satz: „die Soldaten sind die Negersklaven Europa's“ und es ist wahrhaftig so. Ist solch ein Mensch nicht aller Menschenrechte entkleidet, der seinen Leib vermietet oder verkauft hat der Willkühr eines Einzigen? Wie eine Sache, wie ein Instrument wird er gehandhabt. Es ist ein vollkommen unerlaubtes unmoralisches Domestikenverhältniß — mein Diener braucht nicht ins Wasser zu springen, wenn ich im Begriff bin zu ersaufen, ich kann es ihm wenigstens nicht befehlen, und wenn er gar vorgiebt, daß er nicht schwimmen könne, so ist gar nicht weiter davon die Rede — der Soldat muß hinein, wenn es dem Herrn gefällt. Das Soldatenthum ist eine poetische Metapher des Absolutismus; das Aergste wird nicht einmal be-

schönigt, es ist erhaben durch seine Nacktheit. Nur ein guter Sklav ist ein guter Soldat. Constantin der wackre hat uns den Weg gezeigt, er kommandirte beim einfachen Exercieren, wo man auf die Weichsel zu marschirte, nicht „Halt“ und als die armen Soldatenthierc aus Instinkt vor'm Wasser still standen, war er außer sich über diese Insubordination und sie mußten hinein in den Fluß. So, einen Schritt weiter, führt man den Soldat in jedem dem Herrn beliebigen Kampf, sie sind nichts als lebendige Säbel, Dolche, Gewehre, die man in ihrer Willenlosigkeit handhabt, und wenn solch ein Instrument recht gut eingerichtet ist, so hängt man es hoch, giebt ihm bunte Fleckchen und Flimmer und nennt's einen Kriegshelden, und mancher brave Mann, der freiwillig mehr gethan, will sagen, der den besoldeten ungezogenen Knecht über seine Schwelle hinausgeworfen, staunt ihn an. Giebt's wohl eine schmählichere Begriffsverwirrung und können wir uns dieser barbarischen Faustrechtsreste noch immer nicht entledigen?

Es ist etwas Schönes und für unsere rohe Bildung noch immer etwas Erhebendes, wenn man aus freiem Antriebe, oder bewogen durch des Vaterlan-

des, durch einer Idee gefährdetes Interesse die Waffe erhebt und das Leben einsetzt für das angegriffene Recht der ganzen großen Gesellschaft — es ruht eine rohe Wollust der menschlichen Freiheit darin, das Beste, was wir besitzen, Gesundheit und Leben einzusetzen, Preis zu geben für unsern Willen, unsere Absicht, unsere Idee. Der Krieg als Freiwilliger ist eine tolle Poësie und ein blutiger bis jetzt leider noch immer nöthiger Hebel der Entwicklungsgeschichte — aber der Krieg des Soldners, der keinen Willen hat, ist trostlose Unkultur und weckt stets mein tiefstes Erbarmen.

Sie haben nicht einmal den Trost, für einen Irrthum zu fechten, sie fechten nur für Gold, denn die sogenannten Losungsworte sind nur eitler Vorwand; wenn es ihr Herr will, müssen sie im andern Momente gegen diese Losung ziehen. Und doch sind es auch Menschen und doch leben sie in der Zeit der großen Emancipation, und doch geht die Verblendung noch immer so weit, diesen Stand der Sklaven für einen der ehrenvollsten anzusehen.

Es schneidet mir in's Herz, sobald ich diese Leute jetzt höre bei den wogenden Kriegsgerüchten — sie läugnen es gar nicht, daß sie nichts wollen

als Krieg, gleichviel wofür und wogegen, sie beschönigen ihr Handwerk durchaus nicht, sie wollen nichts als Fleischer sein; es ist unbeschreiblich traurig, ich bedaure nur den Herrgott, der muß, wenn es ein Weltgericht giebt, in die größte Verlegenheit mit diesen Leuten kommen, sie haben ja alle nichts gethan; für ihre besten und schlechtesten Thaten können sie nicht. Ich glaube, er wird alle diese Soldarmeen vor dem Himmel im Parademarsch defiliren, und dann auf einen ganz aparten Planeten abschwenken lassen, da müssen sie die vernachlässigte gesellschaftliche Ordnung nachexerciren. Sie sind die ewigen Juden der Unkultur. —

13.

Leipzig, November.

Was mag das Ziel aller jetzigen Zeitbewegungen sein? Das Ziel ist nicht so schwer zu bestimmen als der Weg — es ist der Demokratismus ieder Art, es ist das Geltendmachen jedes Individuumrechts gegen die Vorrechte der Classen und Einzelner. Ich sehe ein viel weiteres Ziel vor Augen als die meisten unsrer, namentlich deutschen Liberalen, die

nur von heut zu morgen leben, die ein Buch des Glaubensbekenntnisses besitzen, was bis auf die letzte Seite und Zeile eng gedruckt ist — in dem meinen finden sich dahinter noch viele weiße Blätter und die Entdeckung neuen geistigen Landes ist's allein, die meine Speculation reizt, die mich im leeren Leben bestehen läßt, eine sociale Columbusreise allein spornt mich.

Alle gewonnene Speculation, die bereits von den Völkern aufgenommen ist, kommt mir wie angeordnetes Geschäft vor, das gefördert und bekämpft wird und das sich endlich einrichtet, denn das Heute siegt ewig über das Gestern, das Neue über das Alte, da jeder Morgen neu ist. Darüber hab' ich nicht Sorg' und Mühe, aber ich bin ein so geschäftscheuer Mensch, daß ich mich nicht gern damit befaße. Tausende können das besser, ich überlasse es ihnen. Ein Amt setzt eine Abgeschlossenheit des zu beamtenden Stoffes voraus, ich würde ein schlechter Amtmann, denn ich liebe nichts geschlossenes, ich liebe angelegte Thore. Eine Welt, die nichts wissen kann, muß nie ausstudirt haben wollen. Ich will ein ewiger Student der Weltgeschichte sein und spotten Sie meiner nach Herzenslust, sollten Sie mich

einst in das Philisterthum einer Professur eingeschmiedet sehen. Es giebt nur eine Göttin, die des Anbetens werth ist, sie heißt „Freiheit,“ ihr bin ich verfallen mit Seele und Leib und ich lasse mich täglich in den thörichtsten Kampf mit der Gottheit ein, weil meine rosenfarbene Göttin mich reizt. Ich frage: wozu ein Leben, wo man nur lebt um zu sterben, wozu ein Leben, wo die Gegenwart, also das reale Sein, nur ein Weg so breit wie ein Tanzseil ist, während Vergangenheit und Zukunft sich in unverschämter bequemlicher Breite ausstrecken! Gieb es denn eine Gegenwart? Oh' ich sie denken kann, ist sie Vergangenheit, die Atome der Zeit, will sagen die Momente, entschlüpfen Ihnen unter den Fingern des Geistes, wie die kräuselnde Welle, und nur ihre Aehnlichkeit unter sich macht eine täuschende Art Ganzes daraus. Was ist das für ein Leben, wo man nur leben will oder gelebt hat, aber nicht lebt, eine Conjugation ohne Präsens. Es lohnt am Ende gar nicht, sich den Kopf an den zu engen Grenzen bürgerlicher Freiheit einzurennen, da man nicht Köpfe genug haben kann, um sie zu zerschmettern gegen die Mauern, welche neidische Götter angeführt haben.

Das ist ein Satz, den ich mir als freundlichen Reisebeutel für Hrn. Jarke auf den Weg nach Wien ausgedacht habe. — Gott geleite ihn, und laß' es ihm wohlergehen, er ist klug genug, sich eine Gegenwart zu schaffen, ich bin liberal genug, ihm alles Gute zu wünschen — an mein armes Vaterland darf ich freilich dabei nicht denken.

— Wie die hüpfenden Lichtlein auf der Moldau bei Prag, die da erschienen, als der heilige Nepomuck erfaßt worden war, kommen mir die Menschen vor: die Gottheit schickt uns Woge auf Woge und wir hüpfen und flackern in ewiger Bewegung und wenn wir uns zur Ruhe setzen wollen, so müssen wir verlöschen, dann verschlingt uns die Woge. O man spielt mit uns wie mit Marionetten. Jedes Jahrhundert bringt seine neuen Forderungen und jagt die geängstete Menschheit vor seinem rollenden Wagen einher, und wenn wir nicht laufen aus Leibeskräften, so werden wir hineingerädert in den gemeinen Koth der Heerstraße. Und wenn wir laufen, so geht uns am Ende der Athem aus und wir fallen auf die Nase. Dies ist unsere reizende Alternative. Und die schöne, verführerische Freiheit selbst ist ein Schmarozertöchterlein der Gottheit, was

nur mit uns kokettiren soll; um uns frische Beine zu machen. Wir sind frei wie der Hirsch im Thiergarten und das ganze Ringen geht dahin, daß wir nicht im Käfig sitzen wollen. Nicht wahr, Jarke, das freut Dich, Held der Sklaverei!

Nach dem Besseren können wir nur jagen, das Beste aber nicht erreichen, wollen wir uns nun einschüchtern lassen, auch noch Genes aufgeben? O nein! wir wollen doch wenigstens Alles thun, um unsern tausend Jahr jüngern Enkeln die Möglichkeit der Untersuchung vorzubereiten, wie weit der Mensch überhaupt kommen kann. Weiter können wir nicht? — Nein, meine Gnädige, das ist der Rubicon der irdischen Cäsaren, wenn sie hinüberwollen, so fallen sie mit 23 Wunden an des Pompejus Säule, und sterben mit dem Klagelaut, daß das eigne Blut sich gegen sie verschwört.

Wenn wir einst das Recht hätten, die Hände in den Schooß zu legen, so hätten wir jetzt Unrecht gegen die Stabilitätspartei zu kämpfen; die Erde hat eine doppelte Bewegung, und der Mensch ist ihr Spielball. Schon die Sphärenharmonie der Alten war das Ergebniß der wandelnden Himmelskörper. Stillstand ist Tod.

Darum haben die eigentlichen Männer der Bewegung auf kein anderes Glück als das der Reise zu rechnen.

14.

Leipzig den 15. November.

Heut ist der verhängnißvolle Tag — so pflegen die Menschen große Ursachen an kleine Aeußerungen zu binden — wo man im flachen Belgien und Holland entscheidet, ob für Rousseaus, Jean Paul's und Börnes Worte Europa das Schwerdt ziehen soll. Wäre an meinem Kopfe etwas, ich wollte ihn zum Pfande einsetzen, daß jetzt noch kein allgemeiner Krieg wird. — Preußen macht mir viel zu viel Geräusch: wer viel vom Todtschießen spricht, schießt sich nicht todt, die Doctrinaires wissen, daß sie nur in der Stube, nicht aber auf dem Felde zu brauchen sind. Thiers ist klug genug einzusehen, daß man die ganze Jugend Frankreichs brauchte, wenn man junge Siege suchte, und daß selbige Jugend nicht für die Pergamentritter, sondern nur

für ein vollblütiges Oppositionsministerium bluten werde — es kommt ihm auf einige Concessionen nicht an. Und mehr will man nicht. Die Reactionspartei ist noch immer der Meinung, die neue Entwicklung der Gesellschaft sei nur das Ergebniß eines Raufsches, der allmählig verfliege, sie meint: Zeit gewonnen, Alles gewonnen. — Neue Verhältnisse haben aber, wie gesagt, neue Gesetze; es heißt hier: Zeit gewonnen, Alles verloren, denn alle Tage wird ein junger Liberaler mündig, und in jedem Buben wächst ein neuer Streiter für die neuen Dinge auf, denn die Jugend lernt kaum für die todte Wissenschaft von den Alten, für die lebendige aber, für das Leben, lernt sie von der vorausgehenden Jugend. Aus jenem Glauben heraus wird aber die Reactionspartei schwerlich drängen, sie meint, die tolle Zeit müßte sich nach den ihr beigebrachten heftigen Wunden nothwendig verbluten: sie tröstet sich in dem glücklichen Irrthum, die Zeit sei sterblich, sie kennt keine Spirallinie der Weltgeschichte, sondern nur eine Militärstraße, wo man die Armeen vor und rückwärts commandiren könne. Noch schlafen wir diesen Winter in Ruh und Frieden — Sie können getrost Staatspapiere kaufen,

ich habe mir für heute so unglaublich viele bestellt, daß ich sicher die Fonds um ein Beträchtliches steigen machen werde. Ich gehe Arm in Arm mit der preussischen Regierung, die auch Alles aufkaufen läßt, um ihre Course in der Höhe zu halten. Das thut meinem legitimen Herzen sehr wohl.

Nur das weibliche Geschlecht setzt mich wieder in Verlegenheit: ich weiß durchaus nicht, was mit der gefangenen Maria Caroline anzufangen sei — Das Ministerium wird nicht wenig mit ihr kokettiren. Ich hätte es ihr voraus sagen wollen, als der kleine Thiers Polizeiminister wurde. Ein Mann von großer Klugheit und ohne Herz ist nie galant. Pietät ist eine unbequeme Erfindung, die für ihn nicht existirt, er ließe die Jungfrau Maria gefangen nehmen, wenn er der Kammer damit imponiren könnte. Ein Mann der Art ist nur durch Geld zu bestechen, weil er weiß, daß nur diese Münze Realwerth hat — das Hofgewinsel, was ihn jetzt sehr belästigen mag, sichert seine Stellung nicht, er zückt die Achseln und sperrt die Bourbonen-Dame ein. Es war eine große Dummheit, daß die Berry beim Antritt eines unpopulären Ministeriums nicht ging, sie mußte wissen, daß Noth kein Gebot kennt.

Ich habe gar nichts oder doch sehr wenig gegen Ihre Schwäche für jene fahrende Dame, sie hat nur mit ihrem Heldenthum einen kleinen Mißgriff gethan: die Geschichte giebt sich nämlich der üblen Gewohnheit hin, nur die Thaten für eine junge Zukunft nicht aber für eine alte Vergangenheit zu belohnen. Es ist wie mit den verlängerten Schatten gegen Sonnenuntergang, die Mitwelt genießt sie einige kurze Momente und staunt sie an, die hereinbrechende Nacht verschlingt sie — die langen Schatten in der Morgenfrühe kommen aber zu gebräunten Gestalten verdichtet auf der Mittagshöhe des Ruhms an, und genießen einen langen Tag, Lange Tage aber behält die Geschichte. Gedenken sie des mit Rosenfingern der Eos erwachenden Christenthums und seiner Morgenhelden neben den abendlichen Schatten der Judenthumsritter, die im Thale Hinnon begraben liegen, des jungen großen Karl, der ein Pfeiler in der Geschichte wurde, während man der großen Sachsenhelden neben ihm nur gedenkt, wenn man seiner gedenkt.

„Die Jugend ist Alles“ — da ist Ihr Lieblings-
sprüchlein, drum wer frisch leben will, lebe für
heut und morgen, für das Gestern vertrocknen die

Gelehrten. Die schlimme Berry mag den Aristokraten aller Himmelsstriche recht viel Sorge machen — es ist ein äußerst unangenehmer Vorfall, wenn gutes Geblüt von rohen Händen aus dem Kamin gezogen wird, ein äußerst fataler Accident.

Es ist doch eigentlich jetzt eine recht schlechte Zeit für die Poesie; nur forcirt kann sie sich bemerkbar machen — aber noch wunderlicher ist's, daß sich die Leute darüber wundern. Es ist eben so, als wollte man von einem Kranken, der eine Radicalkur begonnen und in den ersten Stadien sich befindet, verlangen, er solle schöne lange Gesänge singen; die Freude der herbeieilenden Gesundheit wird ihm hie und da ein vierzeiliges Liedchen bringen, einen Blitz der vorüberfliegenden Poesis, aber ein großes Gedicht, ein Tage lang reisendes, donnerndes, Blitze werfendes Gewitter? — Nimmermehr. Die Zeit hat keine Zeit zur Poesie, einzelne Stöße in die Windharfe, einzelne dithyrambische Akkorde, mehr gestattet sie nicht, und die haben wir ja auch. Verlangt nicht getragenen, wohlklingenden Gesang, wenn die Sänger im rollenden Wagen, auf dem gallopirenden Pferde sitzen. Alle Verhältnisse sind in Frage gestellt. U-

les kreist, es werden Atome der Poesie in Fülle entwickelt, aber erst, wenn die jetzigen Postulate in's Schloß der Verwirklichung gefallen sind, wenn die neue Welt volle, Allen erkennbare ganze Figur sein wird und die Natur Luft schöpft zu neuen Schwingungen, erst dann lagert sich der ermattete Verstand spielend neben dem Herzen, und in der süßen Täuscherei der Ruhe schafft er mit ihm die Gedichte. Wenn die platte Aufgabe der Wirklichkeit gelöst ist, erst dann sucht er die Anknüpfung an unsichtbare Räume, wenn er die trocknen nöthigen Geschäfte für beendet hält, da sucht er Trost in den Ahnungen einer vollkommeneren, ohne unser Zutun harmonischen Welt. Erst dann dichten die Völker. In solchen Pausen der Weltgeschichte entstehen neue Religionen und poetische Zeiträume Als der Eroerkrieg verbraust war, und das chaotische Griechenland sich matt zu geordneten Staaten fügte, sang Homer. Nach den Perserkriegen blühte üppig die griechische Kunst, nach ihnen erst sang Sophokles und dem Ungeflügelten Aeschylos sieht man heut noch den zu frühen Anfang an. Als die ewigen Römer ihren Kreislauf mit August beendeten, stand Christus auf; nachdem das griechische Kaiserthum

an Alterschwäche in Asien verschieden war, erhob Muhammed sein Haupt und die arabische Poesie erwachte in Spanien und am Euphrat, nachdem das Maurenreich seinen Kulminationspunkt erreicht, und abgeschlossen war, die provencalischen Dichtungen waren nur seine Nachklänge, und das südliche Frankreich ruhte damals in üppiger Faulheit, das südliche Italien in wollüstiger Abspannung. Das Papstthum hatte unter Bonifaz VIII. seinen Kreislauf beschlossen, es lagerte in vollkommener ausgewachsener Majestät auf den sieben Hügeln, es war fertig, als Dante in die donnernden Saiten griff und den Anstoß für die italienische Dichtung gab. Abgeschlossenes Christenthum und Heidenthum hielt die pyrenäische Halbinsel in gemessener Ruhe, da Camoens seine Lusiade, Calderon seine christlich mystischen Dramata anschlug, die jungfräuliche garstige Elisabeth herrschte über stolz Alt-England, das ruhig zu ihr hinausschaute, als der gewaltige Shakespeare seine Welten in die Straßen warf. Und wie stand es um die Welt, als Luther dem Christenthum einen neuen Weg bahnte — denn weiter hat er nichts gethan und er ist durchaus nicht zu den Religionsstiftern zu rechnen; ich könnte

ihn füglich übergehen, wenn ich wollte. — Das Christenthum lag todesmatt wie ein geschändetes Weib am Boden — es war Grabesruhe, tödtliche Erschlaffung. —

Solche Zeiträume suchen sich die neuen Anknüpfungspunkte an unbekannte Welten durch Poësie und Religion. Die teutsche Poësie erwachte, als Deutschland unter festgeschnürten aristokratischem Lehnsnebel still und ruhig da lag — damals sangen die Minnesänger. Als die alte Welt in den letzten Zügen kaum noch vernehmbar stöhnte, da erhob sich zu Halle, Göttingen u. der erste Sproß teutscher Dichtkunst, da begann Klopstock sein Religionsepos, Lessing sein neues Gesetz des Geschmacks; als Deutschland noch schlief neben dem tobenden Frankreich wuchsen unsere größten Dichter, als es erwachte, starben sie. Nur Byron dichtete im Geräusch der Waffen, darum aber sind seine Dichtungen so chaotisch, seine Seele lechzte nach Ruhe und er meinte, sich, sein Herz und seine Zeit durch Poësie zu beschwichtigen, er wollte wie ein Titan die Zeit durch brausende Akkorde bezwingen, und die Zeit bezwang den tollern Kämpfer — der schöne Byron mit dem großen Herzen spricht sterbend:

„Ja“ zu meinem Wort: „Poesie will Frieden.“
Ward solch ein Geist zermalmt mit seinen gewaltigen Kräften, was sollen die Verse unserer jungen Dichter, ein leichter Luftzug führt sie in alle Winde. Wollen Sie mir noch rathen, meine Verse jetzt drucken zu lassen?

Und dies ist auch das Unglück des Simonismus, daß er aufgetreten ist zur Zeit des Kampfes — aber das Unglück des Simonismus wird der Welt Glück werden, denn seine socialen Vortrefflichkeiten werden sich Bahn brechen, weil sie offene Arme im Streben unserer Tage finden, seine transcendenten Ansichten werden zu keinem Despotismus gelangen — Sie wissen, wie sehr ich gegen positiven Glauben bin — seine Fragen und Auswüchse werden zertrümmert werden. —

16.

Leipzig, November.

Gestern Mittag hab' ich zu meinem großen Vergnügen nach langer Zeit Nachrichten von Ihnen bekommen — ich antworte weiter unten, jetzt erfüllt mich ein Stück Göthe, ein Stück Jean

Paul in gegenseitiger Bewegung quälend und stärkend, ich muß mich gegen Sie darüber aussprechen. Sie werden es wahrscheinlich nach Frauenart in den Brockhausischen Blättern übersehen haben, da die Frauen die großen Gärten nur überschauen und überschauend genießen — sie sind darum immer glücklicher, denn allgemeine Umrisse sind nicht nur der Größe wegen, sondern auch der Traumwelt wegen, die auf ihnen lagert, und das Gemüth sogleich zum Schaukeln verlockt, schöner. Und ich weiß ja, wie sehr sie das Schaukeln, Berschwimmen ic. in Aug' und Ohr bei der Gegend und der Musik lieben! Hab' ich nicht Recht? Eine Frau in dieser bürgerlichen Welt einmal vom Steuerruder weggedrängt, hat sich der eignen Führung des Schiffes begeben auch den Tönen und den Strahlen überläßt sie sich willenlos, sie ist darum glücklicher, hingeebener als der Mann. Unser garstiges Geschlecht beguckt die Pflanzen einzeln und stört die Illusion. Ich bin der Meinung, daß die Frauen das Größte und das Kleinste schaffen; sie sind am reichsten an umfassendster Poesie und bekanntlich auch Hausfrauen, sie schwärmen und nähren und kochen am besten. Der Mann, der das

Regieren gewohnt ist, schafft nur das Große. Und Ihr Freund, der heiße Mann, hat wunderbarlich genug eine halb weibliche Konstruktion, d. h. für das rein männlich kritische Talent hält ihn sein schwärmendes weibliches schadlos. Ich erinnere mich keines Mannes, der so harmlos, gutmüthig, unkritisch Bücher läse als er: er wird Sie auch nicht aufmerksam gemacht haben. Aber ich bin leider ein Kopf der indirekten Steuern, darum hab' ich so viel Uergerniß, weil ich so oft am Thor stehen und mich mit Leuten zanken muß, die keine Accise zahlen wollen. Ich lese wie ein Polizist oder wie ein Fürst: d. h. ich suche nach Bösewichtern und nach Talenten, die ich für meinen Staat brauchen will. Es ist eine widerwärtige Einrichtung meines Wesens, daß ich von allen Dingen Zoll verlange und, ein Mann der Freiheit, mir selbst und denen, die sich mir nähern, die Freiheit so verleide. Da hab' ich denn nun auch wieder für Göthe einen Steckbrief, für Jean Paul ein Groß-Mogulspatent gefunden. Kann man aber auch den Egoismus so bis zur Fraße treiben, wie Göthe hier gethan, kann ein so großer Mann solche Dummheiten sagen: O, die guten Freunde da, sie schaden ihm wie die im

Parterre der angebeteten Schauspielerin. Horchen Sie! Göthe sagt:

„Es fällt einem doch mitunter auf — — daß man durch die Kenntniß dessen, was der Tag bringt, nicht klüger und nicht besser wird. Dieses ist von größter Wichtigkeit.“

Ich kann mir nicht helfen, ich muß sagen, „dieses ist eine große Dummheit,“ zu der ihn nur seine Sucht nach bequemem Zustande verleiten konnte, wie Sie gleich weiter hören werden. Die Tage sind's, welche die Jahre, die Geschichte machen.

„Denn genau besehen ist es von Privatleuten doch nur eine Philisterei, wenn wir demjenigen zu viel Antheil schenken, worin wir nichts wirken können. — — Also wollen wir uns, so lange es Tag ist, nicht mit Alotrien beschäftigen.“

Giebt es wohl eine prächtigere Spießbürgerlichkeit? solch ein armes, jämmerliches Gesellschaftsleben, wo nur die Beamten Interesse am Staat zu nehmen, die Millionen aber wie Schaafse geduldig auf fetter Weide zu fressen, auf felsigem Boden zu hungern haben!

Armer Mann, mit dem großen Reichthume! wie schrumpfst Du zusammen neben dem demoakra-

tischen Millionär, Jean Paul, der Dir immer zu verschwenderisch, zu wenig geordnet, abgemessen und Gott weiß, was noch war, den Du nie recht leiden mochtest.

Wie stärkten Jean Pauls Worte, die er so früh schrieb, als die Zeit in den sogenannten Freiheitskriegen, wo die Freiheit für die Fürsten erkämpft wurde, erst zu dämmern begann. O, mein Jean Paul, wie oft fühl' ich blutige Thränen im Herzen, daß Du unsre Tage nicht sehen und Deine glühenden Adern nicht hineinsprudeln konntest, daß Du nur Deinen schlimmen Sohn Ludwig Freiherrn von Börne auf und zu Deutschland uns hinterlassen konntest.

„In der jetzigen Zeit, nicht der Völkerwanderung nach Außen, sondern der Völkerregungen nach Innen, wo Welttheile einander bewegen und ein Land um das andere zum Vaterlande reißt, wird auch der Dichter mit fortgezogen, und wenigstens das Herz will mit schlagen helfen! man kann nicht anders und ich achte keinen Mann, der sich jetzt bloß der Kunst zuwendet, ohne die Kunst selbst gegen die Zeit zu kehren.

Wollt Ihr Zukunft vorstellen, nehmt Gegenwart in Euch auf. Eine leere Brust ohne Herz ist weder Spiegel der Vergangenheit, (außer den eignen) noch der Zukunft!"

O Mann, Mann, meines Herzens, warum kann ich Dich nicht unter Thränen und Schluchzen küssen — was ich so oft gesagt und was man mir kleinem Wichte nicht glauben wollte, das find' ich jetzt in Dir breitschultrigen Titan! Und wie kläglich steht der große Philister daneben! —

Ich glaube Ihnen schon früher einmal darüber geschrieben zu haben, wie sich das Kriterium der Nachwelt über die Produkte der Vorwelt gestalten müsse, daß allerdings jedes neue Jahrhundert sein eignes habe und haben müsse, daß aber doch an einen stets fortlaufenden Faden sich ein Stetiges ewig erhalte, weil in ihm der Saame der ganzen menschheitlichen Entwicklung ruhe. Dies ist das Losmachen vom Egoismus, das Streben aus dem Einzelnen ins Allgemeine, was ewig anerkannt wird. Es kommt nun viel auf Glück oder Unglück des Autors an, ob er in einer kleinen oder großen Zeit gelebt, sobald er mit auf ihren Wogenspitzen gelebt hat. Bei solchen bestimmt die Zeit selbst die

Dauer und Größe des Namens. Darum nur leben einige römische Autoren noch. Wer aber aus den Kreisen seiner Umgebung getreten ist, der wird nur dann nicht von der Nachwelt verworfen, sobald er dies nach vornhin, voraus gethan. Ist es auch fruchtlos geschehen, so bleibt er doch ein Denkstein, wohin die Zeit hätte gelangen können, hat er Einfluß gewonnen, so steht er an der Spitze einer neuen Armee von Tagen und seine Berühmtheit ist somit gesichert.

Diese Rücksichten sind's, welche die historischen Namen messen, darum ist der Römer Tacitus, vor Allen so groß geworden, weil er seine enge patria kühn übersprang, den großartigen römischen Egoismus stolz bei Seit' warf und die Germanen auf Unkosten der Römer lobte.

Darum ist Aristoteles groß, weil er die einzelnen Siege der Wissenschaft zu einem allgemeinen Frieden des Wissens zu vereinen trachtete. Darum lebt Livius fort, weil er sich auf die Wogenspitze einer großen Zeit setzte, und mit seinem Griffel sie zeichnete.

Darum Christus, weil er auf Jahrtausende seiner Zeit voraustrat, darum Voltaire, Rous-

seau, weil sie sich spottend und weinend herausstürzten aus dem alten wankenden Gebäude, darum Jean Paul, weil er ein Herz sich schuf in dem eine neue Welt der allgemeinen Liebe lebte, darum leben unsere Helden der Schrift heutiges Tages, welche die Kommandowörter der Heerideen verkünden, und nun müssen wir abwarten, wer uns weiter hilft und seinen Namen hineinruft in die dunklen Räume der Zukunft.

So lange Göth's Zeit klein war, war er groß, als sie groß wurde, war er klein — wie es mit Sonne und Schatten geht. Ihm werden nur die Werke zur Unsterblichkeit folgen, wo einer jener Rücksichten-Gläubiger Zahlung findet, vor allen der Faust, — die übrigen wird man vergessen. Es ist nur ein Glück dabei, daß jene bleibenden so groß sind, daß sie einem Deutschen, der sterben muß, unendlichen Ruhmes Fülle bringen. Der jetzige Zorn gegen ihn wird sich läutern, klären; er hat ihm zwar einen usurpirten Thron genommen, aber einen goldenen Scepter mit dem er beglücken und herrschen kann, läßt er ihm ewiglich.

Die Welt tanzt auf dem Seile, die Franzosen sind in Belgien, man muß abwarten, ob das Seil hält und die Springer ihr Handwerk verstehen.



